

Bibliothek
der
technischen Hochschule

Ea
253

Braunschweig
(23)

Buchbinderei Lange
Braunschweig-Gliesmarode
Friedensallee 47 Ruf 30338

ST. LIONARD, 1850-1851

ST. LEONHARD VOR BRAUNSCHWEIG

10

St. Leonhard vor Braunschweig

STADT DRITZSCH VON KLEINEN WASSER

WAGNERHAUT-BUCHHOLD-KREISEL UND WILHELM BRAUNSCHEWIG

ST. LEONHARD VON BRAUNSCHWEIG

UB Braunschweig

84



10104-111-7

Ea-253

BRAUNSCHWEIGER WERKSTÜCKE

Veröffentlichungen aus Archiv, Bibliothek und Museum der Stadt

Herausgegeben von Bert Bilzer und Richard Moderhack

Band 23

(23)

St. Leonhard vor Braunschweig

Geschichte des Siechenhospitals, der Kirche
und des Wirtschaftshofes

von

WOLF-DIETRICH VON KURNATOWSKI

58.24.19



1958

WAISENHAUS-BUCHDRUCKEREI UND VERLAG BRAUNSCHWEIG

VEREINIGTE VERLAGS- UND DRUCKERIE
BRAUNSCHWEIGER WERKSTÖCKE
Veröffentlichungen der Archiv-, Bibliothek- und Museum der Stadt
Herausgegeben von Dr. Fritz und Richard Nodding

St. Leonhard vor Braunschweig

Geschichte des St. Leonhardspitals, der Kirche

und des Wirtshaus

Braunschweig

Sankt Leonhard

WOLF-DIETRICH VON KURNATOWSKI



1938
VERLAGS- UND DRUCKERIE
BRAUNSCHWEIG

VORWORT

Als ein liebenswertes Zeugnis altherwürdiger Geschichte der Stadt Braunschweig steht die St.-Leonhard-Kapelle abseits von der Leonhardstraße im Schutze alter Kastanien. Wer vom Leonhardplatz kommt und nach Süden blickt, bemerkt den barocken Dachreiter, der den romanischen Bau krönt. Aus Schutt und Verwahrlosung ist dieser bald 800 Jahre alte Rest des ehemaligen Siechenhospitals, eine durch das Leiden von Aussätzigen geheiligte Stätte christlicher Frömmigkeit, zu neuem Leben erstanden. In dem Maße, wie das formschöne, schlichte Bauwerk wieder als Gotteshaus benutzbar wurde, wuchs der Wunsch vieler, sich mit der Entwicklung dieses Ortes vertraut zu machen. Das gab Anlaß, im Stadtarchiv, in der Stadtbibliothek und im Städtischen Museum sowie im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel nachzuforschen und die überraschend reichen Funde an urkundlichen und sonstigen Nachrichten, Lageplänen und Bildern auszuwerten.

Mit aufrichtigem Dank darf der Verfasser hervorheben, daß ihm bei seinen jahrelangen Forschungen in Braunschweig durch die Herren Professor Dr. Spieß, Archivdirektor Dr. Modersack, Museumsdirektor Dr. Bilzer und Archivrat Dr. Querfurth sowie durch deren Mitarbeiter in Archiv, Bibliothek und Museum jede Unterstützung zuteil geworden ist, die er sich nur wünschen konnte. In gleichem Maße sei Herrn Staatsarchivdirektor Dr. Kleinau und den Beamten und Angestellten des Niedersächsischen Staatsarchivs in Wolfenbüttel für alle Mithilfe gedankt. Nicht zuletzt gebührt der Dank auch der Gemeinde Braunschweig der Christengemeinschaft, die das alte Gebäude mit seiner friedvollen Umgebung treu zu pflegen versteht und dem Verfasser Zeit und Mittel eingeräumt hat, um sein Vorhaben auszuführen.

Der vorgelegten Schrift kommt eine besondere Bedeutung insofern zu, als sie zu einer Zeit erscheint, da der lang geplante neue Hauptbahnhof entstehen soll. Das Gelände, auf dem sich die Neubauten erheben werden, hat im Laufe der Jahrhunderte engen Zusammenhang mit der St.-Leonhard-Kapelle gehabt. Ebenso ist auch das Gebiet des Zuckerberges aus dem alten, zu St. Leonhard gekommenen Dörriesschen Hof und der Bürgerpark aus den Wiesen und der Teichwirtschaft des Waisenhausamtes St. Leonhard hervorgegangen. Von St. Leonhard aus läßt sich ein ganzes Stück Braunschweiger Geschichte wie an einem Zipfel fassen. Möge deshalb diese Arbeit dazu beitragen, daß immer mehr Menschen sich aufgerufen fühlen, durch eigenen Einsatz die geretteten Werte Alt-Braunschweiger Vergangenheit auch für die Zukunft zu erhalten.

Braunschweig, Michaelis 1958

Pfarrer Dr. jur. Wolf-Dietrich von Kurnatowski

VORWORT

Als ein lebendiger Zeuge der städtischen Geschichte der Stadt Braunschweig steht die St.-Leonhard-Kapelle heute vor der Öffentlichkeit im Jahre ihrer 800-jährigen Gründung. Sie ist ein Denkmal der städtischen Geschichte, das die Entwicklung der Stadt Braunschweig von der Zeit der ersten Siedlung bis zur Gegenwart in sich trägt. Die Kapelle ist ein Zeugnis der städtischen Entwicklung, die in der Zeit der ersten Siedlung begann und in der Zeit der Gegenwart fortgesetzt wird. Die Kapelle ist ein Zeugnis der städtischen Entwicklung, die in der Zeit der ersten Siedlung begann und in der Zeit der Gegenwart fortgesetzt wird.

Mit der Kapelle steht die Stadt Braunschweig in der Zeit der ersten Siedlung. Die Kapelle ist ein Zeugnis der städtischen Entwicklung, die in der Zeit der ersten Siedlung begann und in der Zeit der Gegenwart fortgesetzt wird. Die Kapelle ist ein Zeugnis der städtischen Entwicklung, die in der Zeit der ersten Siedlung begann und in der Zeit der Gegenwart fortgesetzt wird.

Die Kapelle ist ein Zeugnis der städtischen Entwicklung, die in der Zeit der ersten Siedlung begann und in der Zeit der Gegenwart fortgesetzt wird. Die Kapelle ist ein Zeugnis der städtischen Entwicklung, die in der Zeit der ersten Siedlung begann und in der Zeit der Gegenwart fortgesetzt wird.

Braunschweig, Michaelis 1955

Herausgegeben von Dr. Wolf-Dietrich von Krosigk

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	5
Inhaltsverzeichnis	7— 8
 I. Geschichtlicher Überblick	 9— 28
1. Die Entwicklung bis zur Vereinigung mit dem Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhaus im Jahre 1678	 9— 18
2. Von 1678 bis zum Verkauf des Wirtschaftshofes und der Auf- hebung von Kirche und Schule im Jahre 1856	19— 23
3. Die letzten hundert Jahre	24— 28
 II. Die Kranken	 29— 41
1. Die Aussätzigen oder Leprosen	29— 30
2. Lebensordnungen aus der Zeit vom 14. bis zum 17. Jahr- hundert	31— 37
3. Menschliche Schicksale	37— 39
4. Die Verhältnisse nach 1671	39— 41
 III. Die Vorsteher	 42— 43
 IV. Das Personal	 44— 49
1. Der Hofmeister	44— 45
2. Der Siechenvater und die Siechenmutter	45— 46
3. Die Siechenmagd	46— 47
4. Der Glockenmann	47— 49
 V. Das alte und das neue Siechenhaus	 50— 51
 VI. Die Klus	 52— 54
 VII. Die Kirche	 55— 72
1. Das Bauwerk	55— 57
2. Die Ausstattung	57— 59
3. Die Gemeinde	60— 61
4. Das Gemeindeleben nach den Kirchenbüchern	61— 64
5. Der Friedhof	65

	Seite
6. Die Pfarrer	66— 69
a) Vor der Reformation	66
b) Von 1528 bis zum Jahre 1580	66— 67
c) Die Pastoren zu St. Marien als gleichzeitige Pastoren zu St. Leonhard (1580 bis 1765)	67— 68
d) Die Waisenhaus-Inspektoren als Pastoren zu St. Leonhard (1765 bis 1798)	69
e) Die Waisenhaus-Senioren als Pastoren zu St. Leonhard (1798 bis 1856)	69
7. Der Opfermann	70— 72
VIII. Die Schule	73— 75
IX. Sonstige Bauwerke	76— 81
1. Der Krug	76— 78
2. Die Windmühle	78— 80
3. Die Häuser im Bleek und in der Stadt	80— 81
X. Der übrige Grundbesitz	82— 98
1. Das Siedenholz	82— 84
2. Das selbst bewirtschaftete Land und die Meier- und Kothöfe nebst den Zehnten	84— 87
3. Der Dörriessche Hof	87— 88
4. Die Schäferei	88— 90
5. Das Waisenhausamt St. Leonhard	90— 91
6. Das Klostergut St. Leonhard	91— 98
Schlußwort	99
Anhang	101—129
1. Die Ordnung der Klus vom Jahre 1532	101—103
2. Die Ordnung des Siedenhospitals vom Jahre 1356 in der Fassung der Ordnung vom 28. Juli 1583	103—107
3. Quellen und Literatur	
A. Archivalien	109—116
a) aus dem Stadtarchiv Braunschweig	109—112
b) aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel	113—115
c) aus dem Amtsgericht Braunschweig	116
d) aus dem Städtischen Museum Braunschweig	116
B. Druckschriften	116—118
4. Verzeichnis der Abbildungen	119—120
5. Personen- und Sachregister	121—129



1. Schenkungsurkunde Herzog Ottos vom Januar 1230



2. Siegel von Sanct Leonhard vor Braunschweig
(14. Jahrhundert)



3. Gerichtssiegel des Waisenhausamtes
St. Leonhard vor Braunschweig (1757)

I. Geschichtlicher Überblick

1. Die Entwicklung bis zur Vereinigung mit dem Armen-, Waisen-,

Zucht- und Werkhaus im Jahre 1678

Das Siechenhospital St. Leonhard vor Braunschweig war, soweit sich übersehen läßt, von Anfang an eine bürgerliche Anstalt der Stadt, die dort ihre eigenen Leprakranken von den gesunden Bürgern ständig absondern und fremde, umherziehende Aussätzige vorübergehend aufnehmen konnte, um sie am Betteln zu hindern. Es wird erstmalig in einer Schenkungsurkunde¹⁾ vom Jahre 1230 erwähnt, dürfte sich aber schon längere Zeit vorher aus der Ansiedlung von Leprosen außerhalb der Mauern entwickelt haben. Da sich die Lepra vornehmlich in der Zeit der Kreuzzüge in Deutschland ausbreitete, gingen vom 12. Jahrhundert ab viele Städte dazu über, die ‚Leprosen‘ oder ‚Siechen‘, ‚Sondersiechen‘, ‚Aussiechen‘, ‚Landsiechen‘, ‚Feldsiechen‘, ‚Miselsiechen‘, oder wie man diese unglücklichen Kranken sonst nannte, gemeinsam unterzubringen²⁾. Das Braunschweiger Hospital lag, wohl wegen der häufigeren Westwinde, auf einer Anhöhe im Osten und in unmittelbarer Nähe der großen Heerstraße nach Magdeburg. Aussätzige mußten immer ‚unter dem Winde stehen‘, so daß der Wind von den Gesunden auf sie zuwehte.

Die zum Siechenhospital gehörende, dem heiligen Leonhard und dem heiligen Servatius geweihte Kirche muß um die Wende des 12. Jahrhunderts errichtet worden sein³⁾. Das dritte Laterankonzil von 1179 hatte allgemein den kongregierten Leprosen gestattet, Kirchen und Friedhöfe zu haben und sich von eigenen Priestern versorgen zu lassen⁴⁾.

¹⁾ Original der Urkunde im Stadtarchiv Braunschweig A (Urkunden) III (Geistliche Archive) Marienspital Nr. 2 (vgl. Abb. 1), Druck: UB II S. 31 Nr. 79. Von Zitaten wird in diesem Überblick weitgehend abgesehen, weil sich nähere Hinweise aus den Einzeldarstellungen weiter unten ergeben.

²⁾ Vgl. Siegfried Reicke, Das deutsche Spital und sein Recht im Mittelalter, Teil 1: Geschichte und Gestalt, Stuttgart 1932, S. 314 ff.

³⁾ Verschiedentlich wird als Baujahr der Kirche das Jahr 1190 genannt, wobei jedoch stets nähere Begründungen fehlen, wie z. B. bei Friedrich Knoll, Braunschweig und Umgebung, historisch-topogr. Handbuch mit einem Plan der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1877, S. 182. Ludwig Hänselmann, Das Siechenhaus zu St. Leonhard, Br. Magazin Bd. 6, 1900, S. 5 und Otto Hahn, Die Leonhardskapelle und ihr Hospital, Br. Heimat, Jg. 24, 1933, S. 153 sowie Johannes Kühne, Geschichte der christlichen Liebestätigkeit im Herzogtum Braunschweig, Braunschweig und Leipzig 1903, S. 7 nennen unter Berufung auf das ‚Schichtbuch‘ als Mitpatron den heiligen Laurentius. Hermann Bote, der anonym schreibende Verfasser des ‚Schichtbuches‘ (abgedr. in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrh., Die Chroniken der niedersächsischen Städte, Braunschweig, 2. Bd., Leipzig 1880, S. 269 ff.), erwähnt aber eindeutig St. Servatius (S. 476).

⁴⁾ Kanon 23, abgedr. bei Reicke, a. a. O., Teil 2, Das deutsche Spitalrecht, Stuttgart 1932, S. 123.

Das noch heute fast unverändert erhaltene, schlichte Gebäude mit Chorraum, Apsis und zweijochigem Schiff entstand in romanischen Bauformen und hat den Altar im Osten. Die Apsis weist drei, der Westgiebel ein Rundbogenfenster auf. Es könnte sein, daß zunächst nur Chorraum und Apsis eine Kapelle gebildet haben, die dann erst einige Jahrzehnte später durch Anbau des Schiffes zu einer Kirche erweitert worden ist. Für diese Vermutung spricht das neunzig Zentimeter starke Außenmauerwerk, das den Chorraum vom Schiff trennt und sich bis unter den Dachfirst hinaufzieht. Das heute als ‚St. Leonhardkapelle‘ bezeichnete Gotteshaus hat als einziger Teil der alten Ansiedlung alle Stürme der Zeit überdauert und ist, nächst dem Dom, das älteste voll erhalten gebliebene Bauwerk von Braunschweig.

Wie der Name St. Leonhard nach Braunschweig gekommen ist, ließ sich bisher nicht aufklären. Die Siechenhäuser in Norddeutschland waren sonst meist dem Schutze von St. Georg und von St. Nikolaus unterstellt⁵⁾. Vielleicht ist die Namengebung ein sichtbarer Ausdruck für die personellen, kulturellen und spirituellen Wechselbeziehungen zwischen den durch die Welfen vereinigten Herzogtümern Bayern und Sachsen. Möglicherweise ist auch im Namen ‚Leonhard‘ eine Beziehung zu Heinrich dem Löwen (leo) zu suchen. St. Leonhard, der in neuerer Zeit in Süddeutschland als Schutzpatron des Hausviehs verehrt wird, gilt von alters her als Schutzheiliger der Gefangenen und Geisteskranken⁶⁾; Stab, Buch und Ketten sind seine Attribute⁷⁾. Auf dem lange Zeit verschollen gewesenen Kirchensiegel von ‚St. Leonhard vor Braunschweig‘, das erst im Zuge dieser Arbeit und bei Durchsicht der Originale an drei Urkunden vom 12. März 1333, 21. Februar 1378 und 11. November 1379 wieder aufgefunden wurde, hält der Heilige in der linken Hand ein Buch und in der rechten Hand eine lang herunterhängende Kette. Die Legende des spitzovalen Siegels ist nicht vollständig, aber mit folgendem Wortlaut zu entziffern:

SIGIL SANCTI LEONHARDI APUD BRUNES ...⁸⁾

Das alte Siechenhaus, das im Jahre 1550 abbrannte, 1567 wieder aufgebaut wurde und während der Belagerung des Jahres 1671 erneut einem großen Brande zum Opfer fiel, hatte einen geräumigen Hof und zwei Gärten. Nach Norden hin, in Richtung der heutigen Leonhardstraße und nur etwa 40 Fuß vom Kirchengebäude entfernt, stand parallel zur Kirche eine Klaus (‚Klus‘) für die Beginen, die sich der Pflege der Kranken widmeten und im 16. Jahrhundert, nach Abflauen der Lepra, der Erziehung von Bürgers-töchtern zuwandten. Die Klus wird gleichzeitig mit der Kirche entstanden sein. Sie hatte eine eigene, allen Heiligen geweihte Kapelle und wurde schon 1615 im Verlauf

⁵⁾ Vgl. Reicke, a. a. O. I S. 317 und II, Spitalverzeichnis im Anhang.

⁶⁾ Als Todestag gilt der 6. November 559. Leonhard war ein Ritter aus vornehmer fränkischer Geschlecht und entfaltete seine wunderbaren Heilungen und Hilfen an Kranken, Armen und Gefangenen als Abt des Klosters Noblac in dem ihm von König Chlodwig geschenkten Walde Pauvain bei Limoges (vgl. H. Gunkel u. L. Zscharnack, Die Religion in Geschichte und Gegenwart, Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, 2. Aufl., 3. Bd., Tübingen 1929, Sp. 1586 und K. Hofmann u. M. Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche, 2. Aufl., 6. Bd., Freiburg 1934, S. 508 f.).

⁷⁾ Vgl. Joseph Braun, Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943, S 459.

⁸⁾ St. A. B./A III 10 Nr. 181, Nr. 248 und Nr. 253. Am besten erhalten ist der Abdruck bei A III 10 Nr. 248 (vgl. Abb. 2). Im 19. Jahrhundert führte die ‚Kirche St. Leonhard‘ ein sehr einfaches, rundes, nur beschriftetes Siegel ohne jedes Zeichen (St. A. B./G I 2 Nr. 111).

der damaligen Belagerung der Stadt völlig zerstört⁹⁾. Zwischen Klus und Siechenhaus ist der Friedhof zu suchen, der die Kirche im Norden, Osten und Süden umgab und über die nach Norden und Süden verlängerte Grenze des Westgiebels nicht hinausreichte¹⁰⁾.

Im Laufe der Zeit bildete sich aus verschiedenartigen Ansiedlungen, die aber fast alle einen Zusammenhang mit dem Hospital hatten, ein regelrechter Flecken St. Leonhard, das sogenannte ‚Bleek‘. Dazu gehörte auch der im Süden des Siechenhauses, etwa an der Stelle des heutigen Bundesbahngebäudes an der Campestraße, in den Jahren 1589/90 erbaute Krug, der mit Küchengarten, Hof und Äckern ausgestattet war. Alle anderen Häuser erhoben sich noch im 17. Jahrhundert nur in dem Raum westlich der Kirche, insbesondere auf dem heutigen Leonhardplatz. Erst der Wiederaufbau nach der Belagerung von 1671 ließ Gebäude auch im Osten und Norden der Kirche entstehen. Auf dem Grund und Boden der heute von der Polizei benutzten Wirtschaftsgebäude befand sich die Schäferei des St.-Marien-Hospitals, der im 16. Jahrhundert das althergebrachte Recht bestätigt wurde, auf eigenen und mitverwalteten Ländereien des St.-Aegidien-Klosters eintausend Schafe zu hüten. In ihrer unmittelbaren Nähe muß der Ackerhof für 68 Morgen Land gelegen haben, die das Hospital besaß und bis zum Jahre 1580 durch einen Ackermann bewirtschaften ließ, später aber verpachtete. Die Häuser im eigentlichen Bleek umschlossen einen ‚Marktplatz‘ und einige Straßen und wurden entweder zum freien Gebrauch überlassen oder an zuziehende Handwerker und Höker ‚zu Leibe‘ (auf ihren Leib) verkauft. Mit dem Tode der Käufer fiel der Besitz an das Siechenhospital zurück, das die Häuser dann neu vergab. Ein im Bleek befindliches Pockenhäus gehörte nicht zu St. Leonhard, sondern war Eigentum des Hospitals St. Antonii und St. Christophori im Weichbild Hagen.

Die für die Vermögensverwaltung des Siechenhauses bestellten Vorsteher waren verpflichtet, von jedem Einwohner von St. Leonhard, der im Bleek einen eigenen Haushalt oder ein Haus besaß, einmal im Jahr, am Montag nach Marien¹¹⁾, einen Schoß von einem halben Taler einzuziehen und gesammelt an den Rat der Altstadt abzuführen. Ungeachtet dieser Einnahmen verbot der Küchenrat¹²⁾ den Vorstehern im Jahre 1584, neue Gebäude im Bleek zu St. Leonhard errichten zu lassen. Die Bürger befürchteten wohl eine Beeinträchtigung ihrer Nahrung durch freien Zuzug von Handel- und Gewerbetreibenden in das Bleek. Auf dem Marktplatz von St. Leonhard wurden die mit den Messen verbundenen Jahrmärkte und auch sonstige Viehmärkte abgehalten. Im

⁹⁾ Handschriftliche Aufzeichnungen des Hofrats Johann Conrad Burghoff, der von 1743 bis 1776 als Fürstlicher Direktor des Waisenhausdirektoriums wirkte, enthalten eine Fülle von Material über die Geschichte der Klus (St. A. B./H III 7 Nr. 8). Eine umfangreiche handschriftliche Materialsammlung zur Geschichte des Siechenhospitals und des Fleckens St. Leonhard sowie zwei im Wortlaut übereinstimmende historische Beschreibungen für die Zeit von 1230 bis 1775 (St. A. B./G IV 2 Nr. 148 und H III 7 Nr. 38), deren Verfasser bisher nicht bekannt waren, müssen ebenfalls von Burghoff stammen. Dieser verweist nämlich in den Aufzeichnungen über die Klus auf ‚seine‘ historische Beschreibung nebst Materialsammlung über den Flecken und das Hospital St. Leonhard. Ein Vergleich der Arbeiten ergibt im übrigen, daß die Schriftzüge übereinstimmen.

¹⁰⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 155 und H. Meier und W. Schadt, Die Kirchhöfe vor den Toren der Stadt, Br. Magazin, 26. Bd., 1920, S. 4 und 6.

¹¹⁾ Welcher Marienitag gemeint war, ist nicht bekannt.

¹²⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 152. Der Küchenrat, vom 16. Jahrhundert ab auch Engerer oder Enger Rat genannt, war der wichtigste Ausschuß des Vollen Rates (vgl. Werner Spieß, Die Ratsherren der Hansestadt Braunschweig 1231 bis 1671, Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig, Bd. 11, Braunschweig 1940, S. 20, 48 ff.).

Jahre 1678 konnte der Krugwirt von St. Leonhard mit besonderen Einnahmen aus fünf Jahrmärkten rechnen¹³⁾. Südwestlich des Marktplatzes, am Südrand von Viewegs Garten, stand auf einer Anhöhe, die man früher den Windmühlenberg nannte, viele Jahrhunderte hindurch und bis zum Jahre 1753 die Windmühle des Siechenhospitals neben einer anderen, vermutlich 1580/81 erbauten Windmühle von St. Marien. Der Windmüller, der das Korn der Siechen umsonst mahlen mußte, wohnte in einem Hause bei der Kirche.

St. Leonhard gehörte bis zur Reformation zum Bistum Halberstadt wie mit ihm alle Kirchen, Klöster und Spitäler, die östlich der damals mitten durch die Stadt Braunschweig fließenden Oker erbaut waren. Es unterstand in geistlicher Hinsicht dem Abt von St. Aegidien als ‚Archidiakonus der Kerken und des Huses‘¹⁴⁾. Benediktinermönche also, von denen jeweils einer zum ‚Rector‘ oder ‚Parner‘ (Priester) ‚to St. Leonhard‘ bestellt war, betreuten die im Hospital untergebrachten Aussätzigen als Seelsorger und ermöglichten den unter schrecklichen Verfallserscheinungen ihres Leibes leidenden Menschen die ständige Teilnahme am Altarsakrament. Zwei ehemalige Mönche von St. Aegidien, Heinrich Lampe und Heinrich Ossenborn, hatten von 1529 bis 1531 als protestantische Pastoren gemeinsam an St. Leonhard zu wirken. Das Pfarramt blieb nach ihrem Fortgang selbständig, war aber nur noch mit einem Pfarrer besetzt und wurde im Jahre 1580 mit der Pfarre von St. Marien vereinigt. Als Pfarrhaus diente eines der Häuser im Blecke, das zur Opferei (Küsterei) wurde¹⁵⁾, als die Pastoren ständig bei St. Marien an der Langen Brücke in der Stadt wohnten. Der Opfermann, der dem Pfarrer in vielen Angelegenheiten helfend zur Hand ging, wohnte zeitweise auch in der Stadt und zog im 17. Jahrhundert in einen Fachwerkanbau am Westgiebel der Kirche, wo er dann gleichzeitig als Schulmeister die Kinder armer Leute unterrichtete.

In weltlicher Hinsicht setzte der Rat der Altstadt zwei Bürger zu Vormündern von ‚sunte Lenerde‘ ein, die man auch Vorsteher oder Provisoren nannte. Sie übernahmen es ehrenamtlich, das Vermögen zu verwalten, das Personal einzustellen, zu beaufsichtigen und zu entlassen und die Gerichtsbarkeit über alle Siechen und die sonstigen Einwohner des Fleckens St. Leonhard auszuüben¹⁶⁾. Unter ihrer Aufsicht arbeiteten der Hofmeister und seine Frau (die Hofmeistersche), die Siechenmagd und der Glockenmann.

Bürger und Bürgerinnen der Stadt, Bürgerssöhne und Bürgerstöchter, die ‚unrein‘ wurden, also an Aussatz erkrankten oder, wie man auch sagte, ‚mit der schweren Krankheit des Spitals behafter‘ waren, erhielten ‚um Gottes willen‘, mithin ohne jedes Entgelt, eine Pfründe im St.-Leonhard-Hospital, sobald dort ein Platz frei war¹⁷⁾. Die Kranken hatten nur Betten, Kleidung und sonstigen Eigenbedarf mitzubringen und den schon vorhandenen Spitalinsassen eine ‚Collation‘, d. h. ein Liebesmahl mit ganz bestimmten Zutaten, anzurichten. Wer das dafür nötige Geld nicht besaß, konnte es von den Vorstehern zur späteren Verrechnung mit seiner Pfründe borgen, in deren Genuß er erstmalig von dem auf die ‚Collation‘ folgenden Sonnabend ab gelangte. Irgendwelche sozialen Unterschiede machte man nicht. In der Zeit, als das Spital eingerichtet wurde,

¹³⁾ Vgl. Knoll, a. a. O., S. 182 und St. A. B./G IV 1 Nr. 165.

¹⁴⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 151 S. 242.

¹⁵⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 150.

¹⁶⁾ UB I S. 163 (Ordinarius von 1408 Art. 54).

¹⁷⁾ UB I S. 228 (Vertrag zwischen dem Rate, den Gilden und der Meinheit — sog. Großer Brief — vom 12. Juli 1445 § 30).

wäre das auch schlecht möglich gewesen, weil damals der Aussätzige mit der Erkrankung aus allen Ämtern und Würden ausschied und sein ganzes Vermögen verlor. Die noch viel weitergehende Härte, daß eine Erkrankung an Lepra auch die Ehe des Betroffenen auflöste, hatten kirchliche Verbote schon im 9. Jahrhundert beseitigt, während sich vermögensrechtliche Beeinträchtigungen noch weit bis ins Mittelalter hinein erhielten. „Die folgenschwere Entscheidung, ob jemand an Aussatz litt oder nicht, wurde allgemein von besonderen Kommissionen gefällt, die seine Symptome genau kannten und bei der Untersuchung der Verdächtigen nach einem behördlich vorgeschriebenen, genauen Reglement verfahren“¹⁸⁾. In Braunschweig nahmen die im Siechenhaus befindlichen Kranken selber oder deren Ältester allein nach vorangegangener Vereidigung die Besichtigung vor. Gegen deren Entscheidung konnte der Betroffene nur dadurch angehen, daß er sich in Göttingen, Duderstadt, Herford oder Paderborn öffentlich beschauen ließ¹⁹⁾.

In dem Siechenhaus hatte jeder Kranke eine eigene Kammer und einen Keller. Eine große, mit einem Ofen ausgestattete Wohnstube, eine Badestube und eine Küche benutzten alle Siechen gemeinsam. Den Hof durfte niemand verlassen, und das Leben im Hause war bis in viele Einzelheiten hinein, wie z. B. das Läuten der Betglocke durch die Kranken, das Aufstehen, Essen und Schlafengehen, das Beten, Singen und den Kirchenbesuch, genau

¹⁸⁾ Paul Diepgen, Geschichte der Medizin, I.Bd., Von den Anfängen der Medizin bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, Berlin 1949, S. 248. Für das Siechenhaus St. Leonhard vor Braunschweig ergeben sich alle wesentlichen Vorschriften aus zwei umfassenden Satzungen der Vorsteher, einer Ordnung von 1356 und einer Ordnung vom 28. Juli 1583, mit der über das schon gesetzte Recht hinaus auch noch das bestehende Gewohnheitsrecht festgelegt worden ist (St. A. B./H V Nr. 104; vgl. auch St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 16 ff.).

¹⁹⁾ Ein abschriftlich vorhandenes Zeugnis des Bürgermeisters und des Rates der Stadt Göttingen vom Jahre 1594 (St. A. B./G IV 1 Nr. 152 Bl. 393 v) bescheinigt einem Hans Brehmer aus Braunschweig, daß er rein und gesund sei. Das Zeugnis lautet:

„Wir burgermeister und raht der stadt Gottingen thun kundt und bekennen hiemit für allermenniglich, daß in unserem hospitale zu St. Bartholomeß uf dem gewenligen quaterember bade persenlich ist erschienen Hanß Brehmer von Braunschweig und angezeigt, welcher gestalt ehr bei vielen leuten in die verdacht geraten, als solte ehr mit der abscheulichen seuche des aussatzes behaftet und beladen sein und derwegen von meinighen gemieden wurde. Damit ehr nun auß solchem argwon und verdacht komen müchte, alß wolte ehr ganz dienstlich gebeten haben, daß ehr neben andern gebrechlichen leuten müchte baden und darauf durch die verordente schauer besichtigt und beschauet werden, und nach befundunge ihme dessen einen glaubwürdig schein geben und mittheilen wollen. Wan wir dan nun solch sein bitten nicht vor unbillich erachtet, als ist ihm neben anderen zu baden vergünstigt, auch darauf durch die dazu verordnete und beedigte schauerern vor, im und nach dem bade, wie sich daß geböhret, besichtigt und beschauet wurden, die dan darauf für uns und dem ganzen umstande öffentlich bekandt und außgesaget, daß sie sich ihren gethanen eide und pflichte erinnert und obgedachten Hanßen Brehmer der gebühr mit vleiß besichtigt und beschauet und hetten an ihme durchaus keinen mangell und gebrechen des spittals und siechtums erkennen noch befinden können, demewegen sie ihne dan für einen reinen und gesunden menschen erkandt und außgesaget, als daß ehr bei gesunden leuten woll zu dulden und zu leiden wehre.

Belanget demwegen hiemit an alle und jede, weß ehren, wurden, condition oder standes die sein und mitt diesem brieffe ersucht werden, hiemitt nach standes gebühr unsere freundliche bitte, der oder dieselben wollen dieser unserer kundtschaft vollenkohen glauben beimessen und gemelten Hanß Brehmer derselben genossen umbfinden lassen, ihnen auch zu allem gutten aufnehmen und zum besten befürdern, daß wirt ehr hinwiederumb dankbarlich zu beschulden wissen, und wir seindt es umb einen jeden nach standes gebühr zu vurdienen erbotich. Zu bezeugunge obbeschriebener dinge haben wir, obbemelter burgemeister und raht, unser stadt secret uff daß spatium hie unten wissentlich trucken lassen.

Geschehen deß mittwochen nach Lucia virginis, war der 13. monatstag decembris, im funffzehenhundertundvierundneunzigsten jhare.

geregelt. Wer sich nicht fügen wollte, dem wurde ‚der Korb uffgezogen‘, d. h. die Vorsteher behielten seine Pfründe ein oder belegten den Ungehorsamen mit einer Geldstrafe. Fremde umherziehende Kranke und Arme durften zu bestimmten Zeiten in St. Leonhard einkehren und erhielten neben dem Quartier für eine Nacht noch eine Wegzehrung. Vom Sonntag nach Laurentius (10. August) bis zum darauffolgenden Donnerstag durften die Fremden mit besonderer Genehmigung der Vorsteher, die in jedem Jahr rechtzeitig vorher neu einzuholen war, zusammen mit den Hospitalinsassen sogar ein großes Fest feiern und dann für die ganze Zeit im Spital mit wohnen. Diese eigenartig anmutende Gepflogenheit sollte wohl das Lebensgefühl der Kranken stärken. Nicht bekannt ist, wie viele Leprosen das St.-Leonhard-Hospital in der Zeit der eigentlichen Verbreitung der Lepra versorgt hat. Gegen das 16. Jahrhundert hin, als die Lepra abflaute, hatte das Hospital höchstens 15 bis 16, in manchen Jahren auch noch weniger als 10 Insassen. Die letzten Leprosen werden im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts erwähnt. Schon im 16. Jahrhundert lebten aber mehr Arme als Kranke im Siechenhaus. Eine Rechnung von 1426 vermerkt sogar Fälle von Pfründenkäufen.

Das Vermögen von St. Leonhard ist im Laufe der Zeit aus Schenkungen aller Art zusammengewachsen. Die Adligen des Landes und die Bürger der Stadt fühlten sich aufgerufen, in die Kirche der Aussätzigen oder in die Klus der Beginen zu wallfahrten, um dort auf die Altäre, in die aufgestellten Gotteskästen oder auf die Gräber des Friedhofes Geld und Gut als Opfer zu legen. Hauptsächlich geschah das an den Gedenktagen der Schutzheiligen und am Ostermontag, für den ein besonderer Ablass ausgeschrieben war²⁰). Schon die ältesterhaltene Urkunde²¹) vom Januar 1230 erwähnt, daß die Siechen von Heinrich von Dorstadt den Wald unmittelbar bei ihrer Wohnung mit Almosen kaufen konnten, die ihnen von zahlreichen Gläubigen zugeflossen waren. Herzog Otto das Kind als Lehnsherr schenkte ihnen gleichzeitig das Eigentum an diesem Besitz. Konrad von Dorstadt überließ den armen Aussätzigen im Jahre 1260 eine Hufe zu Stöckheim bei Barum ‚in Hoffnung auf Gnade und um Gottes willen‘²²). Herzog Albrecht als Lehnsherr übereignete die Hufe seinerseits als Geschenk. In ähnlicher Weise treten die Herren von der Asseburg und andere Geschlechter, vor allem die von Veltheim, von Wohldenberg, von Ampleve, von Garßenbüttel und von Dalem, in den Urkunden in Erscheinung²³). Zahlreiche Testamente brachten den Siechen Zuwendungen an Geld und Sachbesitz vornehmlich aus Bürgerkreisen. Die Pfründeneträge, die die Vorsteher des Hospitals an bestimmten Tagen des Jahres an die Siechen verteilten, gingen bis zum Empfang von Kleidungsstücken und sonstigen Bedürfnissen der Lebensführung auf letztwillige Verfügungen zurück²⁴). Menschen aller Stände, reiche und arme, fanden sich in solcher Hilfsbereitschaft zusammen und baten sich zum Entgelt aus, daß die Kranken alsbald oder später, zum Beispiel bei der jährlichen Wiederkehr ihres Todestages, für die

²⁰) Vgl. das ‚Schichtbuch‘, a. a. O. S. 475 und Hänselmann, Das Siechenhaus zu St. Leonhard, a. a. O. S. 6.

²¹) UB II S. 31, Nr. 79. Eine noch ältere Urkunde vom Jahre 986 bezieht sich auf Besitzungen des Benediktinerinnenklosters Walsrode an Gütern in Remlingen (Kreis Wolfenbüttel), die 1322 an das Leprosenhospital verkauft wurden. Die Echtheit der nur in einer Abschrift erhaltenen Urkunde ist umstritten. Vgl. dazu Richard Modersack, Eine unbekannte Königsurkunde Ottos III. von 986? (Br. Jahrb. Bd. 31, 1950, S. 53 ff.).

²²) UB II S. 84 f., Nr. 189.

²³) St. A. B./G IV 1 Nr. 151 S. 1, 28, 42, 59, 96 und 154.

²⁴) Vgl. Hänselmann, Das Siechenhaus zu St. Leonhard, a. a. O. S. 6 f. und Hahne, Die Leonhardskapelle und ihr Hospital, a. a. O. S. 151 sowie die von Hänselmann gesammelten Auszüge aus Testamenten (St. A. B./H III 2 Nr. 93, 4). Siehe auch St. A. B./G IV 1 Nr. 151 S. 189 f.

Sponder und deren Angehörige beten sollten. Das schönste Zeugnis für die Anteilnahme von Mitmenschen an dem Los der Aussätzigen findet sich in einer Eintragung des Dege-
dingebuches der Altstadt vom Jahre 1336. Aus leider nicht mit vermerkten Gründen
opferten Diderek Willeringhe aus Bornum (bei Königslutter) und seine Hausfrau Grethe
nicht nur all ihr Hab und Gut, sondern stellten sich bei voller eigener Gesundheit auch
noch mit Leib und Leben als Knecht und Magd in den Dienst an den Kranken²⁵⁾.

Einen ständigen Vermögenszuwachs erhielt das Siechenhospital aus den S a m m -
l u n g e n , die es täglich in der Stadt Braunschweig und gelegentlich auch in anderen
Orten veranstalten durfte. In Fällen außergewöhnlicher Not schickte man Sammler über
die Grenzen der Stadt hinaus. Der Rat förderte solche Unternehmungen durch besiegelte
Empfehlungsschreiben, von denen acht aus den Jahren 1394 bis 1411 bekannt sind²⁶⁾.
In der Stadt sammelte der Glockenmann, der im Laufe jeder Woche einmal durch jede
Straße ging. Er trug eine mit Kalbfell überzogene Kiepe für Brot und andere Lebens-
mittelspenden auf dem Rücken, hielt eine verschlossene Büchse für das Geld in der Hand
und kündigte sein Kommen durch das Läuten mit einer grobgegossenen Glocke an. Am
Karfreitag und am Ostersonnabend begleitete die Siechenmagd den Glockenmann, damit
beide vereint die vielen hundert Eier einbringen konnten, die neben ‚Klaunen‘, einem
Ostergebäck in Halbmondform mit ausgezackten Rändern, alljährlich als das sogenannte
‚Renn-Ei‘ gegeben wurden. Die Sammlungen begannen an den beiden Tagen um 9 Uhr
morgens und erforderten ebenso wie die sonstigen Umgänge des Glockenmannes eine
große Wachsamkeit der Vorsteher, weil immer wieder Unterschleife vorkamen. Es fehlte
auch nicht an Stimmen, die darauf drangen, diese Straßenbettelei abzuschaffen. Die
Verantwortlichen konnten sich aber nicht entschließen, auf das altüberkommene Recht zu
verzichten, so daß der Glockenmann sogar noch in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahr-
hunderts durch die Straßen der Stadt ging.

Im näheren Umkreis der Kirche besaß das Hospital die schon erwähnten 68 Morgen
Land. Zwischen Streitberg und Rautheim lag das S i e c h e n h o l z , der zuletzt noch
38 Morgen große Rest eines ausgedehnten Waldbesitzes, der einst auch den im Jahre
1281 an das Kloster Riddagshausen abgetretenen Mastbruch umfaßte. Es war vornehm-
lich mit Eichen, Hainbuchen und Rotbuchen bestanden und lieferte in guten Zeiten Bau-
und Brennholz für das Hospital sowie bares Geld aus Holzverkäufen und aus dem
Verkauf von Eicheln und Bucheckern als Schweinemast. Ein zweieinhalb Morgen großes
Stück Land am Siechenholz, der ‚lütje Kamp‘ genannt, durfte von dem Bürgermeister
Lüddecke Jüten aus dem Weichbild Hagen und dann auch noch von seinen Erben seit dem

²⁵⁾ UB III S. 362: Diderek Willeringhe von Bornem unde sin husvrowe Grethe hebbet ghe-
gheven vor deme rade bi erme sunden live den armen luden to sunte Leonerde al ere gud, dat
se hebbet. Des hebbet dhe armen lude under ere vormundere se beyde untfangen, Diderke vor
eren knecht unde Greten vor eyne maghet, dhewile dhat se levet to blivende.

²⁶⁾ Die Empfehlungsschreiben lauten übereinstimmend: Die Siechen vor unserer Stadt schmach-
ten in Armut und können ohne Beisteuer der Gläubigen nicht bestehen. Diweil aber ihre an-
haftende Plage ein Abscheu der Gesunden ist und demnach sie nicht selber heischend umher-
schweifen können, müssen sie Boten bestellen. Auf daß diese nun nicht in den Verdacht des Be-
truges fallen, wie solches zu schwerem Schaden der Siechen nicht selten geschieht, so haben wir
ihnen gegenwärtigen Brief als ein Zeugnis gegeben, der Zuversicht, daß alle, die ihn sehen, dem
Elende unserer armen Siechen ein Herz der Erbarmung zuwenden und nicht nur ein jeglicher
selbst die milde Hand für sie auftun, sondern ihre Werbung auch bei Anderen nach Vermögen
fördern werde. Denn diesen mit unheilbarer Krankheit geschlagenen Märtyrern Christi durch
Almosen und andere Werke der Liebe beizustehen, ist der Barmherzigkeit allergrößtes Werk und
schließt die Verdienste aller Tugenden in sich. (Vgl. H ä n s e l m a n n , Das Siechenhaus zu St.
Leonhard, a. a. O. S. 9 und St. A. B./H III 2 Nr. 93, 4).

Jahre 1649 als Hopfengarten genutzt werden²⁷⁾. Im weiteren Umkreis von Braunschweig gehörten dem Hospital in Bornum bei Königslutter, Bornum bei Kissenbrück, Berklingen, Burgdorf im Gericht Lichtenberg, Evessen, Flachstöckheim, Jerxheim, Remlingen, Rautheim, Seinstedt, Winnigstedt und Woltwiesche insgesamt 4 Meierhöfe, 6 Kothöfe und 38½ Hufen Land, sowie der halbe Zehnt und der Fleischzehnt von Kneitlingen am Elm²⁸⁾. Innerhalb der Stadt hatte das St.-Leonhard-Hospital verschiedenen eigenen Hausbesitz und Rentenbezüge aus Häusern anderer Eigentümer. Als Häuser, die das Hospital in der gleichen Weise wie die Häuser im Blecke ‚auf den Leib‘, also für die Lebenszeit der Besitzer, verkaufte, werden genannt das Kornhaus hinter den Brüdern, eine Bude bei dem Kornhause, nach St. Bartholomäus zu gelegen, ein Haus zwischen dem Kornhaus und der Brüdernkirche und zwei Häuser auf der Schützenstraße²⁹⁾.

Einschneidende Veränderungen im Besitzstand brachten die Belagerungen der Stadt Braunschweig durch die Herzöge schon im 16. und vor allem im beginnenden 17. Jahrhundert. Der Flecken St. Leonhard war für Angreifer und Verteidiger gleich wichtig oder gefährlich. Es kam deshalb zu Kämpfen um diesen Ort und zu Zerstörungen durch die angreifenden Truppen oder die sich verteidigende Stadt³⁰⁾. Als Heinrich der Jüngere im Jahre 1550 die Stadt angriff, zerstörten seine Truppen die Windmühle und das alte Siechenhaus völlig und die Klus zum Teil. Die Beginen flüchteten in das St. Aegidienkloster. Alle diese Schäden konnten wieder beseitigt werden. Die Vorsteher ließen die Windmühle im Jahre 1559 sowie das Siechenhaus 1567 neu bauen, und auch die Klus wurde ausgebessert. Während der Belagerung durch Heinrich Julius in den Jahren 1605/06 plünderten seine Reiter die Kirche, beraubten sie ihrer ganzen Inneneinrichtung, zerschlugen in der Windmühle das Mühlengetriebe und spielten den Insassen des Siechenhauses übel mit. Das Siechenholz wurde ausgehauen und die Klus beschädigt und bestohlen, aber nicht vernichtet. Die Belagerung durch Friedrich Ulrich im Jahre 1615 führte zu weit größeren Schäden. Die Kirche war bis zum Jahre 1621 überhaupt nicht und danach auch nur notdürftig benutzbar. Die Klus wurde völlig verwüstet und konnte trotz vieler Bemühungen nicht wieder aufgebaut werden³¹⁾. Alle um den Markt gelegenen Häuser des Bleek, die durch frühere kriegerische Ereignisse nur beschädigt worden waren, gingen nun in Flammen auf. Die Verteidiger selber zündeten sie an. Das heimgesuchte Gebiet blieb wüst. Bis zum Jahre 1659 entstanden zwar wieder elf neue Häuser, und auch in den Jahren danach wird von Baumaßnahmen berichtet. Die neue Ansiedlung lag aber näher an der Kirche, so daß der ‚Marktplatz‘ seinen Sinn verlor, obwohl diese Bezeichnung für ein Stück des späteren Leonhardplatzes noch lange Zeit bestehen blieb³²⁾. Die Kirche selber erhielt einen Fachwerkanbau am Westgiebel. Noch während eines langwierigen Rechtsstreites mit dem Rat der Altstadt über das Besitzrecht an den von der Feuersbrunst verschont gebliebenen Gebäuden ließ der Rat der Altwiek, der schließlich auch obsiegte, den Anbau errichten und mit dem Kirchengebäude unter

²⁷⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 158.

²⁸⁾ St. A. B./B I 14 Bd. 1, S. 69 bis 71.

²⁹⁾ St. A. B./B I 14 Bd. 1, S. 69 bis 71; G IV 1 Nr. 151 S. 272 bis 358 und G IV 1 Nr. 152 Bl. 134 ff.

³⁰⁾ Vgl. H. Mack, Die Belagerungen der Stadt Braunschweig vom 15. bis ins 17. Jahrhundert (Görge-Spehr, Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Lande Braunschweig und Hannover, III. Aufl., hrsg. von F. Fuhse, Bd. I: Braunschweig, Braunschweig 1925), S. 107 ff.

³¹⁾ Im Jahre 1769 wurden schließlich die Grundmauern ausgebrochen und abgefahren.

³²⁾ Vgl. z. B. die Karte des Landes-Oeconomie-Geometers C. v. Holwede vom Jahre 1853, St. A. B./G IV 2 Nr. 157.

ein Dach setzen. Solange die Kirche selber nicht zu benutzen war, wurden hier die Gottesdienste abgehalten. Später zog der Opfermann hinein, der in seiner Eigenschaft als Schullehrer dort auch die Kinder unterrichtete. Ein gewisses Ende bedeutete die Brandnacht vom 24. zum 25. Mai während der Belagerung durch Rudolf August im Jahre 1671. Ein von den Verteidigern der Stadt angelegtes Feuer vernichtete bis auf die Kirche mit ihrem Anbau und einen Schafstall mit der Wohnung des Schafmeisters von St. Marien den ganzen Flecken St. Leonhard³³⁾. Die Kranken und Armen wurden in Hospitälern und Beginenhäusern der Stadt untergebracht. Das Personal mußte entlassen werden.

Die Stadt verlor durch ihre Unterwerfung im Juni 1671 ihre Stadtfreiheit. Die nun regierende Herzogliche Kommission baute die Verwaltung der Stadt nach ihren Plänen um³⁴⁾. Die Vorsteher von St. Leonhard baten die fürstlichen Kanzler und Räte „gemäß Versprechen des Landesherrn und Fürsten“ um Materialien und Hand- und Spanndienste für den Wiederaufbau und erreichten als erstes die Errichtung eines neuen Wirtshauses im Jahre 1675³⁵⁾. Dem neuen Krugwirt übertrugen sie durch Pachtvertrag die Aufgaben des früheren, nach dem großen Brande entlassenen Hofmeisters. Zu einer grundlegenden Veränderung aller Verhältnisse in St. Leonhard kam es dann im Zuge der Neuorganisation des Armen- und Fürsorgewesens durch die Herzogliche Kommission. Das St.-Marien-Hospital wurde zum „Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhaus“ erweitert und erhielt, entsprechend einem Vorschlag der zum Bau der neuen Stiftung verordneten Kuratoren, die nötigen Einnahmen durch Einverleibung des ganzen St.-Leonhard-Hospitals, des ganzen St.-Alexius-Hospitals³⁶⁾ und des Pockenhauses von St. An-

³³⁾ Vgl. über die Vorgänge bei dieser Belagerung Hans Jürgen Querfurth, Die Unterwerfung der Stadt Braunschweig im Jahre 1671, Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig, Bd. 16, Braunschweig 1953. St. Leonhard war in aller Leute Mund durch den dorthin gerichteten Ausfall des Leutnants Prull, der ihm, seinen Reitern und dem Sergeanten Knopf als Führer eines zur Deckung gleichzeitig ausgesandten Musketierkommandos mißlang und neben dem Schaden noch Spott einbrachte. Das damals entstandene Spottgedicht ist bei Querfurth, S. 183, abgedruckt.

³⁴⁾ Vgl. Adolf Suchel, 700 Jahre Geschichte des Großen Waisenhauses B. M. V. in Braunschweig 1245 bis 1945, Braunschweig 1948, S. 16.

³⁵⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 165.

³⁶⁾ Das Alexius-Hospital lag an der Stelle des späteren Feuerwehrgebäudes und des jetzigen Geschäftshauses von C. u. A. Brenninkmeyer. Das Haus war einer Bruderschaft von freiwilligen Krankenpflegern überlassen gewesen, die bei Gelegenheit einer verheerenden Pest im Jahre 1473 Aufnahme in der Stadt fanden. Die Brüder wurden nach ihrem leisen Totengesang u. a. „Lollharden“ und nach ihrem Schutzheiligen „Alexiusbrüder“ genannt. Im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts starb die Bruderschaft in Braunschweig aus. Das Haus diente weiter der Armenversorgung und ab 1671 vorübergehend als Stockhaus für das fürstliche Militär. Nach Eingliederung in die 1677 gegründete neue Stiftung war es Werk- und Zuchthaus. Da die Stadt kein Irrenhaus unterhielt und das menschliche Empfinden nachgerade die mittelalterlichen „Dorenksten“ ablehnte, in denen man Geistesranke eingesperrt und zwischen die inneren und äußeren Stadttore gestellt hatte, wies man auch die Irren dort ein. Erst im Jahre 1829 trennte man die eigentlichen Züchtlinge von den Geisteskranken und machte das Alexiushospital zur „Heil- und Pflegenanstalt für Irre“, die bis zur Überführung der Insassen in die 1865 neugebaute Landes-Irren-Anstalt Königslutter in Benutzung blieb. Für St. Leonhard ist diese Entwicklung insofern von Bedeutung, als die Häftlinge des Werk- und Zuchthauses, also Straffällige und Geistesranke, in großer Zahl auf dem die Kirche umgebenden Friedhof begraben wurden. Vgl. zum Vorstehenden Hermann Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter, Wolfenbüttel 1875, S. 238 und 601; K. Hofmann und M. Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche, a. a. O. Bd. I, Sp. 258; Suchel, a. a. O. S. 107 ff. und die Kirchenbücher von St. Leonhard, St. A. B./G III 1 Nr. 106 bis 110; ferner v. Holwede, Die städtischen Pflege- und Krankenhäuser, in: Braunschweig im Jahre 1897, Festschrift, den Teilnehmern an der 69. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte gewidmet, hrsg. von Rudolf Blasius, Braunschweig 1897, S. 230 ff.

tonii und St. Christophori sowie durch Zuteilung der Außenstände und Überschüsse aller anderen Hospitäler und Beginenhäuser der Stadt³⁷⁾. Durch ‚Stift- und Ordnung des Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhauses‘ vom 8. Dezember 1677 gingen die Befugnisse der bisherigen Vorsteher von St. Leonhard auf die neuen Verwaltungsorgane ber³⁸⁾. Die Eröffnung der Anstalt erfolgte zu Martini 1678 nach Fertigstellung von Neubauten und gründlicher Instandsetzung. Eine von Autor Damman am 24. Dezember 1677 besonders sorgfältig aufgestellte Jahresrechnung gibt Auskunft über die zuletzt vorhandenen Vermögenswerte, Einkünfte und Verpflichtungen des Siechenhospitals St. Leonhard³⁹⁾.

³⁷⁾ St. A. W./L Alt Abt. 4 Fb. 5 K IX 679.

³⁸⁾ St. A. B./H IV Nr. 331.

³⁹⁾ Vgl. auch in St. A. B./G IV 2 Nr. 153 das von Autor Damman unterschriebene Inventarverzeichnis.

2. Von 1678 bis zum Verkauf des Wirtschaftshofes und der Aufhebung von Kirche und Schule im Jahre 1856

Als die gemäß der Ordnung des Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhauses vom 8. Dezember 1677 neu bestellten Vorsteher die Verwaltung von St. Leonhard mit übernahmen, war eine ihrer ersten Aufgaben die Wiederherstellung der Kirche. „Renovatum 1679“ steht über der früheren Eingangstür, dem damaligen Haupteingang im Süden. Wahrscheinlich haben auch diese Vorsteher die Kanzler und Räte der Herzoglichen Kommission an das Versprechen des Landesherren und Fürsten erinnert, Materialien und Dienste für den Wiederaufbau zur Verfügung zu stellen; denn es heißt, daß die Kirche auf Kosten des Herzogs instandgesetzt worden sei⁴⁰⁾. Da man 1679 den ganzen Dachstuhl erneuerte, muß angenommen werden, daß es galt, einen während der Belagerung eingetretenen großen Schaden zu beseitigen. Der Dachstuhl erhielt eine andere Form als vorher, ragt nun steiler empor und trägt seit jener Zeit den barocken Dachreiter als Glockenturm. Im Inneren des Gotteshauses entstanden bei diesen Wiederherstellungsarbeiten die im Jahre 1954 freigelegten Malereien am Deckengewölbe des Schiffes, die sich auch auf das Deckengewölbe des Chorraumes erstreckten, wo man sie aber zugunsten der im Chor (nicht im Schiff) noch erhaltenen älteren Malereien aus dem 12. Jahrhundert im Jahre 1954 entfernt hat.

Kranke waren vorerst nicht zu versorgen. Schon im Jahre 1680 ließen aber die Vorsteher den bei dem großen Brande stehengebliebenen Rest eines Dienstgebäudes im Südosten der Kirche zu einem kleinen Krankenhaus ausbauen. Ein Gelaß für zwei bis drei Patienten war zur Aufnahme von Syphiliskranken bestimmt. Diese Kranken sollten im Gegensatz zu den früher behandelten Aussätzigen die Kirche nicht betreten. Da sie andererseits verpflichtet waren, den Gottesdiensten beizuwohnen, trennte man in dem Fachwerkhaus am Westgiebel einen Raum von einem Spann Breite durch eine Mauer ab und schlug zwei rechteckige ‚Schall-Löcher‘ durch das 90 cm dicke Mauerwerk der Westwand. Diese jetzt mit Ziegelsteinen zugesetzten Öffnungen sind an den sie umrandenden Eichenbalken noch gut zu erkennen⁴¹⁾.

Viele Jahrzehnte hindurch hatte es bei dem so geschaffenen Zustand sein Bewenden. Erst im Jahre 1769 wies man den Geschlechtskranken im Inneren der Kirche eine besondere Kirchenbank zu, die bei der seit dem Fortfall der Klus stets verschlossen gehaltenen nördlichen Eingangstür aufgestellt wurde. Um dem schon bald empfundenen Platzmangel in dem kleinen Krankenhaus abzuhelfen, kauften die Vorsteher im Jahre 1727 das südlich davon gelegene Haus des früheren Gastwirts zu St. Leonhard Hans Mecke und bauten es zu einem neuen Siechenhaus aus. An der Stelle des nun nicht mehr

⁴⁰⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 38 v.

⁴¹⁾ Vgl. Abb. 5.

benötigten kleinen Krankenhauses ließen sie ein großes Reihenhause errichten, das in elf Wohn- und Diensthäuser aufgeteilt war. In dem mittelsten dieser Häuser, an dem sich eine Sonnenuhr befand, wohnte ab 1730 der Windmüller.

Auch in dem neuen Siechenhaus gab es eine Salvationsstube für die ‚unreinen oder venerisch kranken Personen‘. Durch Erweiterungsbauten der Jahre 1747 und 1777 kamen eine zweite Salvationsstube und mehrere Krankenkammern hinzu. Salvationskuren, deren Kosten vom Jahre 1742 ab die neu eingerichtete Armenkasse zu tragen hatte, dauerten 8 bis 10 Wochen. Neben den Syphiliskranken konnten auch andere mit schweren Krankheiten und gefährlichen äußeren Schäden behaftete Stadtbewohner aufgenommen werden. Es befanden sich darunter viele Geistesschwache. Ausgesprochen Geisteskranke und hochschwängere, venerisch kranke Personen wies man ab, weil sie in das Alexius-hospital oder in das Achouchierhaus gehörten⁴²⁾. Todesfälle waren zu melden, und Leichen mußten auf Verlangen dem Anatomisch-Chirurgischen Institut ausgeliefert werden⁴³⁾. Vom Jahre 1727 ab sorgten ein Siechenvater und eine Siechenmutter, die mit im Hause wohnten und nach einem vorgeschriebenen Speisereglement kochten, für die Kranken. Eine Siechenmagd trat ab 1775 neu hinzu. Vom Ausgang des 18. Jahrhunderts an war nur noch eine Aufseherin tätig. Nachdem das im Jahre 1780 fertiggestellte Armenkrankenhaus am Wendentore eröffnet worden war, entwickelte sich das Siechenhaus St. Leonhard in zunehmendem Maße zu einem Armenhaus. Die ärztliche Betreuung lag in den Händen eines Stadtmedikus und eines Stadtchirurgen, die ebenso wie die Einwohner des Fleckens St. Leonhard das Stadttor ohne Erlegung des gewöhnlichen Sperrgeldes passieren durften, wenn das nicht zur Nachtzeit oder an Sonn- und Feiertagen während der Zeit der Predigt geschah⁴⁴⁾. Dem jahrzehntelangen Wirken des seit 1744 mit der ärztlichen Behandlung der Kranken und Armen in St. Leonhard betrauten Stadtmedikus Dr. med. Pott wird viel Gutes nachgesagt⁴⁵⁾. Die Seelsorge an den Insassen des Siechenhauses oblag den Pastoren von St. Leonhard und St. Marien, nach Aufhebung der Predigerstelle von St. Marien zunächst den Waisenhaus-Inspektoren und ab 1789 den Waisenhaus-Senioren, die gleichzeitig Pastoren von St. Leonhard waren⁴⁶⁾. Für den Fall einer Behinderung sollten sie von dem Opfermann vertreten werden.

Das Siechenhaus St. Leonhard veraltete mit der Zeit und kam in den Ruf einer Elendsherberge. Nachdem es 1813 als Krankenhaus und 1841 als Armenhaus aufgehoben worden war, verkaufte der Stadtmagistrat das Gebäude im Jahre 1842 an den Gärtner Bäse auf dem Streitberg. Auch nach Aufgabe des Siechenhauses gingen aber immer wieder uneheliche Mütter nach St. Leonhard, um dort zu entbinden. Sie fanden Aufnahme bei den Tagelöhnerfamilien oder im Schulhause und ließen dann ihre Kinder in der Kirche taufen⁴⁷⁾. Für die Zeit des 18. Jahrhunderts vermerken die Kirchenbücher erstaunlich viele Taufen von unehelich Geborenen oder Beerdigungen von totgeborenen

⁴²⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 55.

⁴³⁾ Karl-Rudolf Döhnel, Das Anatomisch-Chirurgische Institut in Braunschweig, Braunschweiger Werkstücke, Veröffentlichungen aus Archiv, Bibliothek und Museum der Stadt, Bd. 19, Braunschweig 1957, S. 18.

⁴⁴⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 56. S. a. St. A. W./L Alt Abt. 2 c Bd. 13 Suppl. XI Nr. 318 und 385.

⁴⁵⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 49.

⁴⁶⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 49 f. und St. A. W./L Alt Abt. 2 c Bd. 7, Suppl. V Nr. 1056. Ein Streitfall, ob der bisherige Seelsorger der Kranken in der Stadt oder ob der Pastor von St. Leonhard zuständig sei, wurde 1779 geklärt (St. A. B./C VI Nr. 117).

⁴⁷⁾ Vgl. den Bericht des Bürgermeisters Koch vom 8. September 1765 in St. A. B./G IV 2 Nr. 155 und St. A. W./L Alt Abt. 2 c Bd. 7 Suppl. V Nr. 902.

unehelichen Kindern. In den Jahren zwischen 1750 und 1780 sind solche Eintragungen am häufigsten, wobei in den meisten Fällen Soldaten als Väter benannt werden⁴⁸⁾. Unehelich gebärende Mütter, die man in den Kirchenbüchern stets als ‚Huren‘ bezeichnete, waren nach einem Edikt von 1687 zu bestrafen. Wer die Strafe, den ‚Hurenbruch‘, nicht zahlen konnte, wurde nach Niederkunft und Wochenbett auf dem Hurenkarren in das Werkhaus gefahren und unter Polizeiaufsicht zum Straßenfegen angestellt. Nur diejenigen, die das 1767 fertiggestellte Accouchierhaus an der Wenden- und Wilhelmstraße, auf dem Gelände des jetzigen Amtsgerichtes, aufsuchten, blieben von der Strafe frei⁴⁹⁾. Ob auch eine Zuflucht in St. Leonhard Straffreiheit bewirkte, ist nicht bekannt.

St. Leonhard war zu allen Zeiten seiner Entwicklung ein Ort der Armen und der vom Schicksal geprüften Menschen. Erstmals im Jahre 1819 wurde ein fachlich ausgebildeter Lehrer eingestellt. Bis dahin versorgten ehemalige Handwerker die Schule. Sie wurden zu Armen-Schullehrern ernannt und blieben selber arm, weil sie neben der Wohnung im Schulhaus und der Nutzung der Schulgärten nur auf geringes Deputat, auf wenige Taler Bargeld aus der Armenkasse, auf spärlich eingehende Schulgelder und auf die Stolgebühren angewiesen waren, die sie in ihrer Eigenschaft als Opfermann erhielten. Da ein Schulzwang nicht bestand, schickten die Leute, die das Schulgeld nicht zahlen wollten oder konnten, ihre Kinder einfach nicht zur Schule.

Auf dem Friedhof aber begrub man vornehmlich Menschen, für die aus Mangel an Mitteln im allgemeinen niemand in der Lage war, etwas zu zahlen. Der Friedhof von St. Leonhard war für das Gebiet östlich der Oker das Gegenstück zu dem Friedhof des Kreuzklosters in dem Raum westlich der Oker. Beide mußten die Armen, Verunglückten, Selbstmörder und Vagabunden aufnehmen. Auf dem Gottesacker von St. Leonhard wurden auch noch alle diejenigen beigesetzt, die als Waisenkinder, Zuchthäusler und Geisteskranke im Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhaus starben⁵⁰⁾.

Jede Neuordnung des Armenwesens in der Stadt Braunschweig hatte Einfluß auf die Verwaltung von St. Leonhard, weil in das Siechenhaus seit Einrichtung des Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhauses im Jahre 1678 nur arme Stadteinwohner aufgenommen wurden. Die Vorsteher standen unter der Aufsicht der Herzoglichen Kommission und mußten nach deren Aufhebung im Jahre 1731 den Weisungen der Herzoglichen Kammer Folge leisten⁵¹⁾. Deren Befugnisse gingen 1742 auf das Herzogliche Armendirektorium über, das sich bildete, nachdem ‚Serenissimi vorläufiges Reglement wegen Einsammlung der wöchentlichen Almosen in Dero Stadt Braunschweig‘ vom 25. Juni 1742 einen ‚Vertrauensmann zur Aufsicht und Direction des Armenwesens‘ eingeführt hatte. Dieses Gremium übernahm das Siechenhaus St. Leonhard mit Zubehör und ließ fortan für alle Zahlungen die neu errichtete ‚Armen-Casse‘ eintreten⁵²⁾. In ‚Serenissimi anderweitiger gnädigster Verordnung, das Armenwesen in der Stadt Braunschweig betreffend‘ vom 26. November 1772 wurde das Herzogliche Armendirektorium dann ausdrücklich als Organ verankert. Als Leisewitz im Jahre 1805 die ‚Neue Armen-

⁴⁸⁾ Über Soldaten und Familienangehörige dieses Standes, aber nur der niederen Dienstgrade und nicht von Offizieren, befinden sich in den Kirchenbüchern von St. Leonhard (St. A. B./G III 1 Nr. 106–110) auch sonst viele Eintragungen.

⁴⁹⁾ Vgl. Dö h n e l, a. a. O. S. 27 f.

⁵⁰⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 155.

⁵¹⁾ Vergleiche in diesem Zusammenhang E. B u r c h a r d t, Die öffentliche Wohlfahrtsorganisation der Landeshauptstadt Braunschweig in ihrer Entwicklung bis zur Gegenwart, Braunschweig 1930, S. 23 ff.

⁵²⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 47.

Anstalt' begründete, blieb das Fürstliche Armendirektorium erhalten. Die westfälische Regierung führte eine Stadtverfassung ein, die alle Befugnisse auf dem Gebiete des Armenwesens zusammenfaßte. Gleich nach Aufhebung der Fremdherrschaft trat jedoch das Herzogliche Armendirektorium wieder in seine Rechte ein. Diese wurden 1825 und noch stärker im Jahre 1832 durch Vereinbarungen zwischen der Landesregierung und der Stadtverwaltung praktisch unwirksam. Nach Einrichtung einer auch für das Siechenhaus St. Leonhard allein zuständigen Städtischen Armendirektion im Jahre 1842 hob eine Verordnung vom 13. Juli 1844 das Herzogliche Armendirektorium schließlich ganz auf⁵³⁾.

Fürstlicher Armendirektor und gleichzeitiger Direktor der für die Armenbetreuung in der Stadt Braunschweig wichtigsten Anstalt, des 'Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhauses', war von 1743 bis 1776 der ehemals Königl. Preuß. Hofrat Johann Conrad Burghoff⁵⁴⁾. Seine Hand ist in allen St. Leonhard betreffenden Unterlagen zu spüren. Auf seine Veranlassung sind Akten erstmalig angelegt oder zum mindesten in übersichtlicher Weise neu geordnet worden. Mit erstaunlicher Sorgfalt hat er historische Nachrichten über die Entwicklung des Siechenhospitals und der Klus gesammelt und alle Ereignisse während seiner Amtsperiode treulich aufgezeichnet. Seiner Anregung entsprechend entstand 1752 das Waisenhaus am St. Leonhard, das den Krughof, die Schäferei und alle Ländereien, Zehnten, Wiesen und Weidgerechtigkeiten, die das Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhaus vor dem nun Augustor genannten früheren Aegidientor besaß, in sich vereinigte und eine eigene Gerichtsbarkeit erhielt. Durch Ankauf des Dörriesschen Hofes, aus dessen Gebäuden sich der Wirtschaftshof St. Leonhard weitgehend erst bildete, rundete er den Besitz des Amtes schon 1752 ab. Im Jahre 1753 veranlaßte er den Abbruch der Windmühle und deren Verkauf an einen Windmüller in Salzdahlum. Allen Forderungen, die täglichen Sammlungen des Glockenmannes in der Stadt abzuschaffen, widersetzte sich Burghoff wirksam. Er wies nach, daß die 'Haupt-Armen-Casse' in den 28 Jahren von 1748 bis 1775 aus der Tätigkeit des Glockenmannes nach Abzug aller Unkosten noch Überschüsse von 1800 Talern zu verzeichnen hätte. Als Burghoffs Nachfolger wurde der Oberpolizeikommissär Fredersdorff in das meist mit zwei Persönlichkeiten besetzte Direktorium berufen⁵⁵⁾. Neben Burghoff arbeitete ab 1755 der Hofrat Isenbart und ab 1759 der Bürgermeister Koch⁵⁶⁾.

Der Holzbestand des zwischen Streitberg und Rautheim gelegenen Siechenholzes ging zurück, als im Jahre 1756 auf Verlangen des Herzogs eine kreuzförmige Allee eingehauen werden mußte, und als der Festungsbau in den Jahren 1757 und 1758 die Lieferung von über 2500 Stück Palisaden erforderte. Da auch abschreckende Strafen nicht verhindern konnten, daß die Holzdiebstähle überhand nahmen, genügte die bis dahin üblich gewesene Beaufsichtigung des Holzes durch den Glockenmann nicht mehr. Das Direktorium stellte, nachdem es durch Georg Christian Sturm 1757 am nördlichen Rand des Siechenholzes ein Försterhaus hatte bauen lassen, einen besonderen Holzwärter an. Einer dieser Bediensteten ging eigenmächtig dazu über, in dem Forsthaus Getränke auszuschenken. Das veranlaßte die Braunschweiger Bürger, ihre Spaziergänge in das

⁵³⁾ Burchardt, a. a. O. S. 83

⁵⁴⁾ Vgl. Suchel, a. a. O. S. 33 und 36 sowie St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 47. Näheres über ihn und die Schwierigkeiten, in die er gegen Ende seiner Amtszeit geriet, in St. A. W./L Alt Abt. 2 c Bd. 13 Suppl. XI Nr. 287 und Nr. 296. Burghoff starb am 4. 11. 1788 und wurde am 9. 11. auf dem Reform. Kirchhofe begraben (St. A. B./H III 7 Nr. 8).

⁵⁵⁾ Vgl. Suchel, a. a. O. S. 55.

⁵⁶⁾ St. A. W./L Alt Abt. 2 c Bd. 13 Suppl. XI Nr. 287.

Siechenholz auszudehnen und an dem Krug von St. Leonhard, der jetzt den Namen ‚Gasthof zum Goldenen Stern‘ trug, vorüberzugehen, ohne dort einzukehren. Der Krugwirt wehrte sich mit heftigen Beschwerden, die ihm schließlich zu einer förmlichen Konzession verhalfen, im oberen Stockwerk des Forsthauses eine eigene Schankwirtschaft zu betreiben. Gegen Ende des Jahrhunderts kamen Überlegungen auf, den Wald abzuholzen und den Boden als Ackerland zu verpachten, um die Einnahmen zu steigern. Nachdem der Herzog das Vorhaben genehmigt hatte, schlugen aus dem Harz herbeigerufene Holzfäller 1803 das ganze ‚Siechenholz‘ ab. Das Forsthaus wurde 1804 verkauft und abgebrochen.

Zwischen dem Großen Waisenhaus BMV und dem Klosterhaushalt St. Aegidien kam es Jahrzehnte hindurch zu andauernden schwierigen Auseinandersetzungen über die gemeinsam unterhaltene Schäferei. Da eine Aufteilung des Besitzes wirtschaftlich untragbare Verhältnisse geschaffen hätte, wurde am 27. April 1855 zwischen dem Waisenhausdirektorium und der Herzoglichen Kammer, Direktion der Domänen, ein ‚Kauf- und Tausch-Contract‘ geschlossen, durch den der Wirtschaftshof von St. Leonhard mit allen dazu gehörenden Ländereien als ‚Klostergut‘ in den Besitz des Staates überging. Die Kirche mit dem Friedhof und die an die Kirche angebaute Schule mit den Schulgärten wurden von diesem Verträge zunächst ausdrücklich nicht berührt, sondern blieben im Besitz des Großen Waisenhauses.

Eine Änderung dieser Besitzverhältnisse trat erst ein, als Kirche, Schule und Friedhof geschlossen worden waren. Pastor Lang hielt am Totensonntag, dem 23. November 1856, den letzten Gottesdienst in der alten Kirche. Die St. Magni-Gemeinde übernahm die 210 Seelen umfassende Gemeinde St. Leonhard, während sich die Schulkinder auf verschiedene Schulen in der Stadt verteilten. Pastor Lang bekam den Titel ‚Waisenhauschulinspektor‘. Die Lehrerstelle hatte man schon nach dem Tode des letzten Lehrers, Christoph Engelsmann, im Jahre 1855 nicht mehr besetzt, sondern von Aushilfskräften verwalten lassen. Die Kirche nebst angebautem Fachwerkhaus sollte abgebrochen werden. Der Abbruchswert war schon ermittelt, als sich der Stadtbaumeister Tappe im Oktober 1856 entschieden dafür einsetzte, das ‚historisch merkwürdige‘ Bauwerk bestehen zu lassen. So beseitigte man nur den im 17. Jahrhundert errichteten Fachwerkanbau am Westgiebel und überließ dem neuen Klostergut die Kirche nebst Friedhof kostenlos gegen die einzige Verpflichtung, das alte Gebäude zu unterhalten und den Gottesacker mit einem Zaun zu umgeben. Ein in der Nacht vom 8. zum 9. November 1856 ausgebrochener Dachstuhlbrand konnte rechtzeitig gelöscht werden. Er war durch glühende Asche entstanden, die eine Hausjungfer auf den mit Holzvorräten und Torf angefüllten Kirchenboden geschüttet hatte⁵⁷⁾.

⁵⁷⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 157.

3. Die letzten hundert Jahre

Die als Gotteshaus geschlossene Kirche und der sie umgebende Friedhof machten alle wechselvollen Schicksale des Wirtschaftshofes mit, der von 1889 bis zum Jahre 1934 das dann nach Bad Harzburg verlegte Landgestüt⁵⁸⁾ aufnahm und seitdem der Polizei zur Verfügung steht. Im Grundbuch wurde als Eigentümer der verschiedenen Grundstücke der Landesfiskus (Domänenamt) eingetragen⁵⁹⁾. Das Gesetz über Finanzmaßnahmen auf dem Gebiet der Polizei vom 19. März 1937 bewirkte die Umschreibung des Eigentums auf das Deutsche Reich, weil der Grundbesitz, mit dem das Kirchengebäude immer noch verbunden war, im Zeitpunkt der Verkündung des Gesetzes überwiegend von der staatlichen Polizei benutzt wurde⁶⁰⁾. Bis zur endgültigen Neuregelung der Eigentumsverhältnisse ist die Polizei für die Bewirtschaftung auch der St. Leonhardkapelle zuständig. Während das Kirchengebäude noch heute das aus der Vergangenheit überkommene Aussehen zeigt, sind das Wohnhaus und die Wirtschaftsgebäude des Klosterhofes in der Mitte des 19. Jahrhunderts umgebaut worden⁶¹⁾.

Das Klostergut verwendete die Kirche zunächst als Scheune und landwirtschaftlichen Vorratsraum⁶²⁾. Man vermauerte die drei romanischen Fenster in der Apsis und schlug zwei große viereckige Löcher in das Mauerwerk der Südwand, 'um Getreide und Stroh in den neuen Scheunenraum bringen zu können'. Später, als sich das Hochbauamt in dem Kirchenraum einen Abstellplatz einrichtete, verschloß man diese Löcher durch ein feinmaschiges Eisendrahtgitter⁶³⁾. Dank dem Eingreifen der benachbarten St.-Johannis-Gemeinde wurden wenigstens schon 1932 Maßnahmen getroffen, um den weiteren Verfall der nun endgültig als 'Leonhardkapelle' bezeichneten 'Kirche' ('Kerken') des alten Siechenhospitals St. Leonhard aufzuhalten. Der Kirchenvorstand mietete die Kapelle und baute sie zu einem Heim des Jugendbundes und einem Gemeindehaus aus. Otto Hahne berichtete darüber mit dem Bemerken, daß durch 'treue Mithilfe eifriger Handwerksmeister und Arbeiter in sechs Monaten mit geringen Mitteln... ein prächtiger Raum geschaffen...' werden konnte⁶⁴⁾. Die Instandsetzung hatte aber doch rund 6000 Reichsmark

⁵⁸⁾ St. A. W./L Alt Abt. 4 Gruppe 18 (D II 23) und Abb. 17.

⁵⁹⁾ Amtsgericht Braunschweig, Grundbuch von Braunschweig, Bd. 62 B Bl. 51. Dazu St. A. W./L Alt Abt. 4 Gruppe 18 (D III 3).

⁶⁰⁾ Reichsgesetzblatt Teil I S. 325.

⁶¹⁾ St. A. W./L Alt Abt. 4 Gruppe 18 (H I 1, 2, 3 und 4).

⁶²⁾ Vgl. O. Hahne, Die Leonhardskapelle und ihr Hospital, a. a. O. S. 155 und St. A. W./L Alt Abt. 4 Gruppe 18 (F VII 1).

⁶³⁾ Wie der Innenraum in der zweiten Hälfte des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zeitweilig beschaffen war, zeigen die Abbildungen 6 u. 7. Vgl. auch das Bildmaterial in dem Anm. 62 erwähnten Aufsatz von Hahne und in der Abhandlung des Verfassers, Die Wiederherstellung der St. Leonhardkapelle, Br. Heimat, Jg. 43, 1957, S. 24 ff.

⁶⁴⁾ Hahne, a. a. O. S. 155. Die St.-Johannis-Gemeinde ist im Jahre 1894 gleichzeitig mit der St.-Pauli-Gemeinde durch Aufteilung der St.-Magni-Gemeinde entstanden. St. Magni hatte 1765 die St.-Marien-, 1811 die St.-Ägidien- und 1856 die St.-Leonhard-Gemeinde in sich aufgenommen und war zu stark angewachsen (vgl. Beste, Album der evangelischen Geistlichen a. a. O. S. 6 f.).



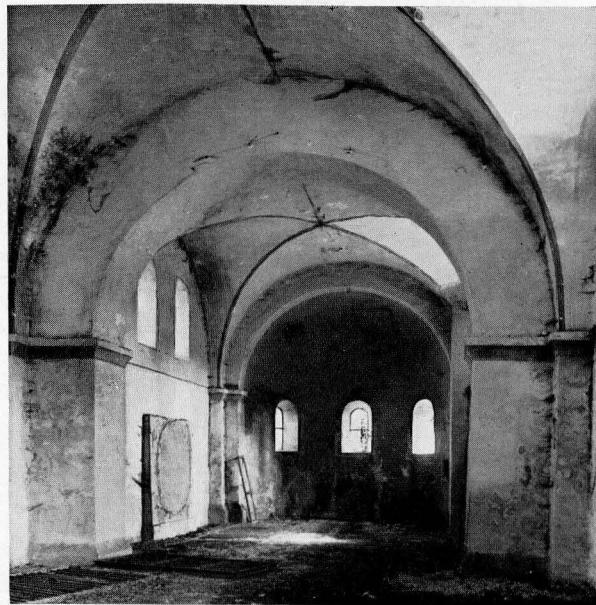
4. St.-Leonhard-Kapelle von Süden (Zustand seit 1947)



5. St.-Leonhard-Kapelle von Norden (Zustand bis 1947)



6. Die Kirche als Lagerraum nach 1856
(Blick nach Osten)



7. Die Kirche nach dem zweiten Weltkrieg
(Blick nach Osten)

gekostet. Im Verlaufe des Krieges wurden alle diese Bemühungen wieder zunichte gemacht. Die St.-Johannis-Gemeinde verlor die Kapelle, und der Raum, aus dem man alle Einrichtungsgegenstände, auch den Altar, herausgenommen hatte, wurde nun Lager-
schuppen und Kartoffelkeller für ein im Süden errichtetes Barackenlager. Dem Vernehmen nach war sogar daran gedacht, die Kapelle abzureißen, um einen Bauplatz für ein Verwaltungsgebäude zu gewinnen. Die Bombenangriffe auf die Stadt deckten dann das Dach ab, zerstörten die von früher her vorhandenen drei Dachgauben auf der Südseite und verursachten im übrigen kleinere Brandschäden.

Im Jahre 1946 übernahm schließlich die Gemeinde Braunschweig der Christengemeinschaft⁶⁵⁾, die sich damals von der Gemeinde Hannover löste und einen eigenen Pfarrer⁶⁶⁾ bekam, die wüststehende St. Leonhardkapelle. Nach Genehmigung der seinerzeit allein verfügbungsberechtigten Militärregierung schloß die Gemeinde zunächst mit der zuständigen Polizeiverwaltung und anschließend auf Verlangen der Staatsregierung auch mit dieser einen langjährigen Mietvertrag ab. Die Christengemeinschaft erhielt das alleinige Nutzungsrecht mit der Auflage, aus eigenen Kräften und ohne öffentliche Hilfen die alte Kirche in einen gebrauchsfähigen Zustand zu versetzen. Das geschah daraufhin durch persönlichen Einsatz der Mitglieder und Freunde der Gemeinde unter Überwindung all der außerordentlichen Schwierigkeiten, die sich aus der Notzeit nach dem verlorenen Kriege ergaben⁶⁷⁾.

Von außen her wurde der Bauschutt abgetragen, der im Laufe der Jahrhunderte angewachsen war. Die Kapelle, die nun einen unmittelbaren Zugangsweg von der Leonhardstraße her bekam, wirkte nach dem Ausgraben größer als vorher. Der während des zweiten Weltkrieges gänzlich verwahrloste, stark beschädigte und zum Teil sogar verunstaltete Innenraum wurde gründlich gereinigt, von einem häßlichen Schornstein aus Ziegelmauerwerk im Chorraum befreit und wieder mit einem Altar versehen. Der aus Steinen errichtete Altar steht auf drei Stufen, die neu eingezogen werden konnten, nachdem der Fußboden tiefer gelegt und ausgeglichen worden war. In die nur mit Brettern verkleideten und stark beschädigten großen Maueröffnungen im Süden wurden zwei aus dem zerstörten Braunschweig gerettete Renaissancefenster eingesetzt, die sich in das Gesamtbild gut einfügen und viel Licht einfließen lassen. Das Mauerwerk rechts neben dem großen Fenster im Chor nahm verdeckt den neuen Schornstein auf. Alle Fenster erhielten eine Verglasung in farbigem Antikglas. Durch den Einbau einer Empore aus Eichenholz entstanden ein Vorraum und eine Sakristei im Westen. Dabei wurde die Tür des alten Haupteinganges im Süden zum Sakristeifenster umgebaut, weil das Gebäude

⁶⁵⁾ Die im Jahre 1922 als unabhängige „Bewegung für religiöse Erneuerung“ begründete Christengemeinschaft ist Körperschaft des öffentlichen Rechts mit dem Sitz in Stuttgart und allgemein anerkannte Religionsgesellschaft. Sie dient der Wiederbelebung und Vertiefung des Christentums unter den der Religion entfremdeten Menschen, hat ein ausgeprägtes weltliches Leben mit dem Abendmahl im Mittelpunkt eines jeden Gottesdienstes (der „Menschenweihehandlung“) und fördert in undogmatischer Weise ein neues Bibelverständnis. Alle geldlichen Bedürfnisse werden nur durch freiwillige Beiträge der Mitglieder und durch Spenden der Freunde gedeckt. Gemeinden der Christengemeinschaft sind nicht nur in Deutschland, sondern auch bereits in vielen europäischen Ländern und auf dem amerikanischen Kontinent entstanden. Das Schrifttum der Christengemeinschaft ist meist im Verlag Urachhaus in Stuttgart erschienen.

⁶⁶⁾ Alfred Schreiber (seit 1. 5. 1957 Pfarrer in Kiel). Am 1. Dezember 1949 trat der Verfasser, der schon als Gemeindeglied an der Instandsetzung der St. Leonhardkapelle beteiligt gewesen war und am 14. August 1948 in Stuttgart die Priesterweihe erhalten hatte, als Pfarrer mit in die sich auf das ganze Gebiet des Landes Braunschweig erstreckende Gemeindegemeinschaft ein.

⁶⁷⁾ Einzelheiten sind dem Aufsatz des Verfassers über die Wiederherstellung der St. Leonhardkapelle in Br. Heimat, Jg. 43, 1957, S. 24 ff. zu entnehmen.

nun von Norden her betreten wird. Der Kirchenraum, der annähernd zweihundert Menschen fassen kann, wurde mit Kirchenbänken und einem Predigtstuhl ausgestattet. Die während des letzten Krieges aus dem Dachreiter verschwundene Glocke ließ sich noch nicht wieder ersetzen. Die notwendigsten Arbeiten waren getan, als am zweiten Adventssonntag des Jahres 1947, am 7. Dezember, der Bischof der Christengemeinschaft, Lic. Emil Bock (Stuttgart)⁶⁸⁾, die Raumweihe vollzog. Von jenem Tage an fanden wieder regelmäßig Gottesdienste in der St. Leonhardkapelle statt. Der anfänglich noch recht behelfsmäßige Zustand des Gebäudes verbesserte sich dann von Jahr zu Jahr. Ein Blitz, der am Fronleichnamstag des Jahres 1950 während eines besonders schweren Gewitters die Kapelle traf, zündete zum Glück nicht. Er durchschlug waagrecht die Südwand des Chores über der dort befindlichen alten, jetzt von außen zugemauerten, von innen aber gut erkennbaren Tür und machte im Innenraum lediglich eine Lichtleitung an der Nordwand unbrauchbar. Im Jahre 1953 ließ die Staatliche Hochbauverwaltung das ganze Dach umdecken und beseitigte die noch von den Bombenangriffen des letzten Krieges herrührenden Schäden.

Zwei alte Grabsteine blieben erhalten, von denen der eine an der nördlichen Innenwand des Chores steht⁶⁹⁾. Der andere konnte im Garten ausgegraben und westlich der Kirche aufgestellt sowie mit einem Schutzdach aus Ziegeln versehen werden. Es ist der von P. J. Meier und K. Steinacker erwähnte hohe Stein des Meisters der Kreuzigung bei St. Bartholomaei⁷⁰⁾. Nach der oben vorn eingehauenen Jahreszahl stammt der Stein aus dem Jahre 1482. Er zeigt auf der Vorderseite eine stark beschädigte Kreuzigungsgruppe über zwei Stifterfiguren. Bedeutsamer ist die Rückseite durch eine dort eingeritzte, vermutlich ältere Steinzeichnung des kreuztragenden Christus. Entsprechende Darstellungen von Heiligen auf den beiden Schmalseiten des Steines sind verwittert und lassen nur die Annahme zu, daß das Brüderpaar Simon Petrus und Andreas gemeint ist⁷¹⁾.

Im Jahre 1954 legten Bezirkskonservator Dr. Seeleke und Restaurator Herzig alte Malereien frei, die man schon lange unter dem ständig abbröckelnden Putz des von großen Rissen durchzogenen Deckengewölbes vermutet hatte⁷²⁾. Im Chor kamen durch vorsichtiges Abheben von sieben Putzschichten farbenfreudige Ornamente in Grün, Rot, Gelb und Oliv zum Vorschein. Die Malereien liegen unmittelbar auf dem alten Mauerwerk der Decke aus der Entstehungszeit des Bauwerks, also aus dem ausgehenden

⁶⁸⁾ Lic. theol. Emil Bock ist Nachfolger des im Jahre 1938 verstorbenen Lic. theol. Dr. phil. Friedrich Rittelmeyer in der Führung der Christengemeinschaft.

⁶⁹⁾ Der Stein trägt, von Lilien und Rosen umwunden, folgende Inschrift:

„Alhie sindt begraben Jacob Rhetze Hochfürst-Braunschweig Lünebur. Capitain und dessen Eheliebsten Anna Magdalena Borchmeyers Sehl. verstorbene Kinder als, Levinn August Rhetz gebahren den XXVIII Augusti Ao MDCLXXXIV und gestorben den 1 Jan: Ao: MDCXC, dessen Lobspruch ist gewesen, Christi Bluedt und Gerechtigkeit soll seyn mein Schmuck und Ehrenkleit. Damit will ich für Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn. Amen (1) Margaretha Hedwig Rhetz gebahren den XI Martii Ao MDCLXXXVII und gestorben den X. Decembr Ao MDCLXXXIX. Dessen Lobspruch ist gewesen, Christum liebhaben ist besser denn alles Wissen. (2)

Jacob Rhetz gebahren den VI. Jun. Ao MDCLXXXIX gestorben den IV Julii Anni Current. Der Herr hats gegeben der Herr hats genommen, deren Sehlen Gott gädig sej. (3)“

⁷⁰⁾ Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig, 2. Aufl. Braunschweig 1926 S. 38.

⁷¹⁾ A. Sattler, Braunschweig, Stadt und Herzogtum, Festschrift zum Regierungsantritt des jungen Herzogpaares, Chemnitz 1913, S. 82, nimmt an, daß es sich um einen Kreuzweg- oder Stationsstein handelt. Vgl. Abb. 10 u. 11.

⁷²⁾ Vgl. die mit Bildern versehene Abhandlung des Verfassers, Die denkmalspflegerische Ausgestaltung der St. Leonhardkapelle in Braunschweig, Br. Heimat, Jg. 43 S. 57 ff.

12. Jahrhundert. Die gegenständliche Malerei, die in hauptsächlich grün und rot gehaltenen, unregelmäßig angebrachten Kreisen ausgeführt war, ist nur noch andeutungsweise erkennbar. Man sieht einen Engel der Verkündigung, strömendes Wasser und die Türme einer Stadt, womit möglicherweise die Taufe im Jordan und der Einzug in Jerusalem dargestellt waren. Auf dem Sandstein des Jochbogens der Apsis, der ebenso wie die ihn tragenden Doppelsäulen vom Putz befreit wurde, trat recht deutlich eine von der Brust her aufragende Gestalt eines segnenden Abtes mit Heiligenschein hervor. Er blickt in den Kirchenraum und stellt vermutlich den heiligen Leonhard dar. Im inneren Rund des Gurtbogens zwischen Chor und Schiff steigen von beiden Seiten abwechselnd rot und grün gemalte, je von einer Herzform umschlossene, stilisierte Lilien auf. Das Überwiegen der Farben Rot und Grün dürfte Zusammenhang mit dem heiligen Leonhard haben, dessen Altar am 6. November mit roten und grünen Seidentüchern bekleidet wurde und für dessen Messe wohl auch eine im Jahre 1529 als Inventar aufgeführte rote Casula mit grünem Kreuz bestimmt war⁷³). In Scheitelhöhe des Gurtbogens befindet sich in einer Lücke zwischen zwei aufeinander zuweisenden Spitzen der von rechts und links aufsteigenden Herzen ein Kreuz im Kreis. Im S c h i f f lag die ursprüngliche Malerei unter einer geringeren Anzahl von Putzschichten als im Chor, aber auch unmittelbar auf dem Mauerwerk. Da die Malerei des Schiffes aus dem 17. Jahrhundert stammt, muß das Deckengewölbe des Schiffes zu jener Zeit eine grundlegende Erneuerung erfahren haben. Es herrschen die Farben Violett und Grün vor. An figürlichen Darstellungen sieht man dort pausbäckige Engel mit Pfeil und Bogen, Bändern und Früchten sowie Rosen und Kordeln an geschwungenen Schnüren. Gegen Westen hin trägt das Deckengewölbe ein Rundbild des jüngsten Gerichtes. Nach Freilegung der Deckenmalerei mußten in die drei romanischen Fensteröffnungen der Apsis neue Glasfenster eingesetzt werden. Die bis dahin verwendeten, erst 1947 eingefügten Fenster paßten farblich nicht mehr in den durch die hervortretenden Farben veränderten Innenraum. Das mittlere Fenster, in dem nun ein altgoldenes Kreuz mit Sonnenkreis von violetten Farbtönen umgeben ist, läßt das Licht nur so gedämpft hindurchfließen, daß das Altargeschehen nicht beeinträchtigt wird. Im Jahre 1954 konnte eine O r g e l auf die Empore gestellt werden. Das Braunschweigische Landesmuseum für Geschichte und Volkstum überließ leihweise die von Ibe Peter Iben, einem Holländer, in Emden 1805 in Barockform und Barockklang gebaute Hausorgel (Positiv) zum Gebrauch bei Gottesdiensten und Kirchenmusiken. Die Gemeinde übernahm die Kosten der Instandsetzung und sonstigen Pflege. Das Instrument fügt sich sehr günstig in den Raum ein, der eine bemerkenswert gute Akustik hat.

Im Verlauf der Jahre 1955 und 1956 gelang es der Gemeinde, das hohe Dachgeschoß über dem Chor zu einem Jugendraum auszubauen. Durch eine Dachgaube, die nach Süden hin an der gleichen Stelle angebracht wurde, an der sich bis zur Zerstörung der Bedachung im letzten Kriege ein Ausbau befand, fließt genügend Tageslicht ein. Ein Ofen war leicht anzubringen, weil der Schornstein der Kapelle durch diesen Teil des Dachstuhls führt. Um den Aufgang von Westen her und den Zugang über den Hauptboden zu ermöglichen, mußte am Westgiebel eine Treppe angebaut werden. Das geschah in einer Weise, die nicht nur den Denkmalscharakter wahrt, sondern auch als eine sinnvolle Ergänzung des ehrwürdigen Bauwerks empfunden wird. Die Treppe ruht auf einem Fundament aus Elm-Kalksteinen, ist durchweg aus kräftigem Eichenholz gearbeitet und mit alten Krepziegeln überdacht. Der Hauptboden selber wurde nach den Weisungen des Städtischen Bauordnungsamtes feuersicher verkleidet, wobei Abstellräume mit entstanden. Am Eingang zum Hauptboden fand eine alte Eichenholztür Verwendung, die

⁷³) St. A. B./B IV 11 Nr. 3.

bei Übernahme der Kapelle 1946 den nördlichen Eingang verschloß und 1947 dort durch eine andere Tür ersetzt wurde. Bei der Finanzierung dieser baulichen Verbesserungen halfen der Bundesjugendplan, die Stadt Braunschweig und das Sozialwerk der Christengemeinschaft in Hamburg. Nachdem im Jahre 1957 auch noch eine Wasserleitung in den Garten und in die Sakristei der Kapelle gelegt werden konnte, hat die Gemeinde bis dahin durch Eigenleistungen und mit Zuhilfenahme der verschiedenen Zuschüsse für die Wiederherstellung und weitere Ausgestaltung der St.-Leonhard-Kapelle vor der Währungsreform rund 16 000 Reichsmark und nach der Währungsreform annähernd 20 000 Deutsche Mark aufgewendet. Es wäre zu wünschen, daß das alte Gotteshaus, das alle Gefahren der Zeiten überdauert hat und nun wiederum einen Altar birgt, auf dem das Vermächtnis von Brot und Wein in die Zukunft getragen wird, noch auf lange Sicht treu gepflegt werden kann.

II. Die Kranken

1. Die Aussätzigen oder Leprosen

Die Worte ‚Aussatz‘ und ‚Aussätziger‘ sind eindeutig, obwohl sie nicht eigentlich eine Krankheit, sondern einen Zustand kennzeichnen, der sich als Folge einer Jahrtausende hindurch unheilbaren und ansteckenden Krankheit, der Lepra, ergab. Viel zutreffender ist es eigentlich, wenn manche Urkunden von den Leprosen oder den Leprosen außerhalb der Stadt sprechen. Es findet sich aber auch einfach die Bezeichnung die ‚Spetteler‘ oder die Siechen (‚Seken‘) oder die Angabe, daß jemand ‚mit dem Spital behaftet‘ sei⁷⁴⁾. ‚Miselsucht‘ ist wiederum ein anderer Ausdruck für die Lepra oder den Aussatz⁷⁵⁾. Diese im Evangelium am meisten hervorgehobene Krankheit wird schon zweitausend Jahre vor Christi Geburt in ägyptischen Keilschriften erwähnt. Die ältesten Lepraerheerde befanden sich in Indien, China und Ägypten. Die hauptsächlichen Erscheinungsformen der Lepra sind der Knollenaussatz (lepromatöse Form) und der Nerven-aussatz (tuberkuloide Form). In einem sich über Jahrzehnte hinziehenden Verfall des Leibes kommt es zu Knoten- und Geschwürbildungen sowie Verfärbungen an der Haut und zu Verstümmelungen an den Nerven und Knochen, wobei der Lebende viele Tode stirbt, bevor er das Bewußtsein verliert⁷⁶⁾. Von einem gesunden Menschen läßt sich kaum ermesen, was in diesem Sterben vor dem Sterben und in dem Umstand liegt, daß den Leprakranken das Erleben der Welt verschlossen und die freie Begegnung mit Mitmenschen verwehrt war. Mit welchen Gefühlen mußte ein Aussätziger im Siechenhaus von St. Leonhard die Sonne aufgehen und untergehen sehen über dem Land und über der Stadt, die so nahe lagen und für ihn doch Zeit seines Lebens unerreichbar bleiben sollten. Die Furcht vor Ansteckung dürfte übrigens größer gewesen sein als die tatsäch-

⁷⁴⁾ Die in Braunschweig gebräuchlich gewesen Ausdrücke sind in UB II S. 578 zusammen- gestellt. ? was?

⁷⁵⁾ Vgl. die aus dem 13. Jahrhundert überlieferte Erzählung „Engelhard“ des Konrad von Würzburg, herausgegeben von Moriz Haupt und Eugen Joseph, Leipzig 1890, S. 163.

⁷⁶⁾ Vgl. P. Diepgen, a. a. O. Bd. I S. 34, 213 u. 248 und den bebilderten Aufsatz von Dr. med. Herbert Lieske in „Medizinischer Bilddienst BD ROCHE“, Nr. 16, Sept. 1956, S. 263 ff. Mit dem Schicksal von Leprakranken und ihren Angehörigen befassen sich die Erzählung „Des Reiches Krone“ von Wilhelm Raabe und der Roman von Werner Bergengruen „Am Himmel wie auf Erden“.

Heinrich Grußendorf (Im Bannkreise des Löwen, Erzählungen aus Braunschweigs vergangenen Tagen, Braunschweig 1928, S. 94 ff.) schildert, wie ein Bürger nach Rückkehr von einer Handelsreise im Jahre 1320 an Aussatz erkrankt, in St. Martini ausgesegnet und dann vom Priester in das Siechenhaus von St. Leonhard geleitet wird. Der Name Kord Dobberzyn ist urkundlich nicht belegt, doch entspricht es den Überlieferungen, wenn in diesem Zusammenhang die Aussätzigen als ‚Gottessieche, Arme, Gefangene und Märtyrer Christi‘ bezeichnet werden.

liche Gefahr. In Braunschweig waren es nur Gesunde, die die Kranken pflegten, ohne daß irgendwo oder irgendwann berichtet wird, daß sich jemand angesteckt hätte. Die Infektion setzt ein längeres intimes Zusammenleben mit Leprakranken — vor allem der lepromatösen Form — voraus. Soweit heute noch Lepraerkrankungen vorkommen, leisten schlechte soziale Verhältnisse der Ansteckung Vorschub. Die Inkubationszeit reicht von einigen Monaten bis zu 30 Jahren. In neuerer Zeit wird bereits gegen die Zwangsasylierung von Leprakranken Stellung genommen. Auch werden Fälle mitgeteilt, in denen sich die früher unheilbare Krankheit ausheilen ließ.

Eine Erkrankung an Aussatz hatte Folgen auch für die rechtlichen Verhältnisse des Betroffenen. Bis in das 13. Jahrhundert hinein war es üblich, daß der Aussätzige nicht nur Amt und Würden, sondern auch sein Vermögen verlor. Er wurde bei lebendigem Leibe beerbt, durfte kein Erbe mehr antreten und verlor weitgehend die Möglichkeit, rechtsfähig zu handeln. Noch im 8. Jahrhundert löste sich mit der Erkrankung an Lepra auch die Ehe des Unglücklichen. Gegen diesen Eingriff in die Familiengemeinschaft richteten sich die ersten Widerstände⁷⁷⁾. Im Fränkischen Reich milderte eine Reichs- und Bischofsversammlung von Compiègne im Jahre 757 diese Gewohnheit durch die Bestimmung, daß bei Auftreten der Lepra die eheliche Gemeinschaft aufgehoben werden könnte. Eine Wiederverheiratung des gesunden Teiles war möglich, sofern er es wollte und der Leprakranke ihn entließ. Im Laufe des 9. Jahrhunderts schritt die Kirche allgemein zu einem Verbot der Auflösung von Leprosenehen. Die Dekretalen Gregors IX. führten im Abendland zu einer einheitlichen eherechtlichen Behandlung der Aussätzigen. Die Eingriffe in den Besitzstand schwanden nicht so bald. Neben Gründen der Humanität war es das auf eigenen Vermögenszuwachs bedachte wirtschaftliche Interesse der Siechenhäuser selber, das im Laufe des 13. Jahrhunderts darauf drang, den Aussätzigen die Vermögensrechte zu erhalten⁷⁸⁾. Bis zum 16. und 17. Jahrhundert ist jedoch nachzuweisen, daß die Leprakranken bei ihrer Abtrennung von der bürgerlichen Welt und ihrer gleichzeitigen Einweisung in ein Siechenhospital wie bereits Verstorbene behandelt wurden⁷⁹⁾.

Belege
sehen! { Nach ergangenem Entscheid über die Aussetzung las der Ortsgeistliche in Gegenwart der Gemeinde für den Aussätzigen in der Kirche eine Requiemesse. Der Leprose hatte das mit anzuhören und lag dabei zuweilen, mit einem schwarzen Leichentuch bedeckt, auf einer Totenbahre. Priester und Kirchenvolk begleiteten sodann den Leprosen in einer Prozession zum Siechenhospital. Bei dessen Betreten nahm der Geistliche unter Segnungen und Trostreden die eigentliche Zeremonie der Sequestration vor, indem er den Kranken von der Welt schied und ihm Verhaltensgebote für sein zukünftiges Leben erteilte.

⁷⁷⁾ Vgl. Reicke, a. a. O. II S. 251.

⁷⁸⁾ Vgl. ebda. S. 244 ff.

⁷⁹⁾ Vgl. ebda. S. 278.

2. Lebensordnungen aus der Zeit vom 14. bis zum 17. Jahrhundert

Wie die Verhältnisse in St. Leonhard im 12. und 13. Jahrhundert geordnet waren, läßt sich nicht überblicken. Die ersten zusammenhängenden Nachrichten entstammen dem 14. Jahrhundert, versiegen dann aber auch wieder, bis im 16. Jahrhundert ein Strom der Überlieferung zu fließen beginnt, aus dem sich ein hinreichend deutliches Bild schöpfen läßt. Da die Lepra im 14. Jahrhundert nachzulassen begann, im 15. Jahrhundert stark zurücktrat und im 16. und 17. Jahrhundert fast allenthalben in Deutschland erlosch⁸⁰⁾, werden die auf das Schicksal der Kranken ausgerichteten Lebensordnungen in wachsendem Maße von den Bedürfnissen der Armen beeinflusst worden sein, die man fortan als Ersatz für die Kranken aufnahm. Da eine aus dem Jahre 1426 erhalten gebliebene Rechnung sogar Einnahmen für Pfründenkäufe aufweist⁸¹⁾, darf also auch für das Braunschweiger Siechenhospital angenommen werden, daß sich Gesunde in das Leprosenhospital aufnehmen ließen, zum Teil wohl in der Absicht, durch Teilnahme am Lose der Aussätzigen sich Gott besonders wohlgefällig zu erweisen, in der Mehrzahl jedoch aus dem Motive dauernder Lebensversorgung, wie bei den allgemeinen Anstalten. Dabei scheint die Furcht vor Ansteckung beim Einzelnen im Gegensatz zu den für die Gesamtheit verantwortlichen Behörden eine nur geringe Rolle gespielt zu haben, indem man sich durch Vermeidung unmittelbarer Berührung zu schützen glaubte⁸²⁾.

In einem versiegelten, mit der Jahreszahl 1386 gezeichneten Briefe, der um 1580 in einer Lade der Gherkammer (Sakristei) der St.-Martini-Kirche aufgefunden wurde, kam eine alte, längst vergessene *Ordnung vom Jahre 1356* zutage⁸³⁾. Diese Ordnung, in der geregelt ist, 'wie es mit den Armen zu St. Leonhard, den Siechen gehalten wird', machten die Vorsteher Cordt Haverlandt und Hans Zegemeier im Jahre 1583 neu bekannt. Wer zu St. Leonhard aufgenommen werden wollte, mußte sich bei den Vorstehern melden und nachweisen, daß er unrein und Bürger oder Bürgerin von Braunschweig oder Sohn oder Tochter eines Braunschweiger Bürgers sei. Gesunde Leute oder andere Kranke sollten keine Aufnahme finden. Die Vorsteher schickten den Antragsteller nach St. Leonhard, um den Hofmeister zu holen. Der Hofmeister bekam den Befehl, eine *Besichtigung* der als krank verdächtigen Person durch die im Siechenhaus befindlichen Kranken oder durch deren Ältesten zu veranlassen⁸⁴⁾. Diese eigenartig anmutende, das Mitwirken von Ärzten ausschließende Gepflogenheit entsprach dem zu jener Zeit allgemein üblichen Verfahren, Lepradiagnosen durch Kommissionen oder vertrauenswürdige Einzelpersonen aus den Kreisen der Aussätzigen selber stellen zu lassen⁸⁵⁾. Die Beschauer hatten einen Eid zu leisten, dessen Wortlaut in der Ordnung von 1356 nur anklingt, aus Vorgängen des Jahres 1583 aber genau bekannt ist⁸⁶⁾. Wer als krank

⁸⁰⁾ Vgl. Reicke, a. a. O. I S. 324 f.

⁸¹⁾ St. A. B./F II 11 Nr. 25.

⁸²⁾ Reicke, a. a. O. I S. 324.

⁸³⁾ St. A. B./H V Nr. 104 und Abdruck im Anhang.

⁸⁴⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 152 Bl. 300 enthält einen entsprechenden Hinweis.

⁸⁵⁾ Vgl. P. Diepgen, a. a. O. I S. 248.

⁸⁶⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 151. Der Eid lautet: 'Ihr sollet schweren, daß ihr die persohn, so euch wirdt fürgestellt werden zu besichtigen, wollet beschauen, ob dieselbe mit der plage des aussatzes sey behaftet oder nicht, oder was sonst ihre krankheit sey, damit sie behaftet, und das ihr davon die rechte warheit aussagen wollet und deßwegen nicht ansehen freundschaft oder feindschaft, geschenke oder gabe, sondern die rechte warheit davon vermelden wollet, so war euch Gott helffe und sein heiliges wortt.'

befunden wurde, blieb gleich im Spital. Hatte ‚die Person den Schaden nicht‘, so ließ man sie wieder gehen und sagte ihr nur, sie möge sich bei den Vorstehern Bescheid holen. Wenn die Beschauer Zweifel hatten, so konnten sie sich des verdächtigen Menschen mit Schmierern und Baden annehmen, sofern dieser die Unterkunft und Verpflegung im Spital bezahlte. Wer mit dem endgültig festgestellten Befund nicht zufrieden war, hatte das Recht, sich öffentlich beschauen zu lassen. Wenn sich der Kranke nicht selber gemeldet hatte, sondern als krank bezichtigt worden war, kam es zu dem gleichen Verfahren. Wer dabei als ‚unrein‘ erkannt wurde, mußte auch gegen seinen Willen in St. Leonhard bleiben. Die Aufnahme in das Hospital und der Aufenthalt dort waren kostenlos. Dafür mochte der Sieche ‚Gott dem Herrn und denen, so es gestiftet und gegründet und dem Ehrbaren Rate zu Braunschweig danken‘. Einige wenige Gebrauchsgegenstände, die mitgebracht werden durften, überbrückten den Abschied von dem früheren Leben. Für die schon im Hospital befindlichen Kranken war jede Neuaufnahme ein Fest, weil der Ankömmling auf seine Kosten und notfalls durch Vorgriff auf seine Pfründe eine ‚Collation‘ mit folgenden Zutaten geben mußte: ein Ochsenviertel mit Kraut und Rosinen, anderthalb Hammel oder Kalb, ein Viertelfaß Rüben oder zwei Schock Möhren, vier Pfund Reis, anderthalb Pfund Butter, ein halbes Quartier Safran, ein Lot Ingwer, ein halbes Faß Matthierbier und ein halbes Viertel Salz nebst einer guten Fuhre Buchenholz zum Beheizen der großen gemeinsamen Stube, einen neuen Halbscheffelsack, fünf Groschen für den Hofmeister und je zweieinhalb Groschen für die Magd und den Glockenmann⁸⁷⁾. Was die Ordnung über die Pfründe sagt, die am ersten Sonnabend nach der Collation zum erstenmal gezahlt wurde, kann nicht mehr dem Text der alten Ordnung von 1356 entsprechen, sondern ist offensichtlich abgeändert durch eine am 6. Januar 1583 von den Vorstehern Cordt Haverlandt und Hans Zegemeier mit den damals vorhandenen sechs Pfründnern getroffene neue Vereinbarung⁸⁸⁾. Für die Zeit bis zum Jahre 1580 galt folgendes Pfründensystem⁸⁹⁾:

Jeder Pfründner bekam an jedem Sonnabend 6 Mariengroschen bares Geld und nach der Ernte einen halben Scheffel Roggen zum Beschaffen von Kleidung. Alle Pfründner zusammen⁹⁰⁾ erhielten jährlich einen fetten Ochsen, ‚so gut die Herrn ihn geben wollen‘, alle Sonnabend 2 Gulden⁹¹⁾ und alle vier Wochen erneut 2 Gulden Fleischgeld, alle

⁸⁷⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 152, Bl. 300 und G IV 2 Nr. 150, Vermerk von 1579. Um die Größenordnungen und den Wert der hier und weiter unten angegebenen Gewichte, Maße und Münzen zu kennzeichnen, wird auf die Erläuterungen in dem Allgemeinen Taschenbuch der Münz-, Maß- und Gewichtskunde für Banquiers und Kaufleute von J. C. Nelkenbrecher, 11. Aufl., hrsg. von I. S. G. Otto, Berlin 1815, zurückgegriffen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Verhältnisse in früheren Jahrhunderten zweifellos noch anders gelagert waren. Mit diesem Vorbehalt gilt folgendes: das Schock hatte, wie heute, 4 Mandeln zu 15 Stück; 100 Braunschw. Pfund wogen 46,773 Kilogramm; 100 Quartier entsprachen 91,904 Liter; 32 Loth zu je 4 Quent ergaben 1 Pfund. Der Ausdruck ‚Matthierbier‘ bezog sich wohl auf die Güte des Bieres, weil ein Matthier die kleinste gängige Münze war (vgl. Handbuch der Münzkunde von Mittel- und Nordeuropa, hrsg. von W. Jesse und R. Gaetgens, Lfg. 1.2 — 1939/40 S. 203).

⁸⁸⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 150. Die Siechen beköstigten sich selbst, solange das alte Siechenhaus stand und wurden erst nach 1680 gemeinsam verpflegt.

⁸⁹⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 152 Blatt 220 ff.; G IV 2 Nr. 153; G IV 2 Nr. 150; Abschriften von L. Hänselmann bei St. A. B./H III 2 Nr. 93, 4.

⁹⁰⁾ Verschiedentlich waren der Hofmeister, der Glockenmann, der Pfarrer und auch der Opfermann beteiligt. Der besseren Übersicht wegen werden diese Beteiligungen hier und im folgenden nicht mit aufgeführt.

⁹¹⁾ 1 Gulden zu 20 Groschen, der Groschen zu 12 Pfennigen gerechnet; einem Taler entsprachen 36 Groschen.

Quartale 1 Gulden aus der Stiftung von Dietrich Griff sowie zu Michaelis 5 Scheffel Gerste. Weiterhin heißt es: ‚Krankenhagen, der alte Kornschreiber‘ gibt ihnen jährlich nach Michaelis 14 Matthier.

In der ‚men wecken‘ (meintweke = volle Woche nach Michaelis = gemeine Woche⁹²) 1/2 Tonne Bier von Herrn Cordes wegen. Am fünften Tage nach Galli (16. Oktober) 2 Schilling neu und 8 Pfennig von Herrn Heinrich von Veltheims wegen.

Am zweiten Tag nach Allerheiligen (1. November) 2 Gulden von Margarete Salgen wegen.

Am Allerseelentage (2. November) 1/2 Gulden und 4 Pfennig.

Am Tage vor St. Martin 3 Pfennig: Berthold Mekelers Stiftung.

Am St. Martins-Tage (10. November) 1 Gulden von Schorkoppes Tochter wegen.

Noch am Martins-Tag 5 Schilling neu von Herrn Hinriks wegen.

Noch am Martins-Tag 8 Schilling neu und 3 Pfennig von einem Geistlichen zu St. Leonhard.

Noch 5 Matthier von einer Braupfanne auf dem Tempelhof.

Am Sonnabend vor St. Katharinen (25. November): 6 Schilling neu von Klaus Engelcke.

Zu St. Katharinen 6 Schilling neu 8 Pfennig von der Wasmodeschen von Kemme.

Am St. Andreastag (30. November) 3 Schilling neu und 9 Pfennig.

Zu Andreas oder Advent: eine Tonne Hering⁹³), 1 1/2 Scheffel Weizen, 5 Scheffel Hafer ‚für Grütze‘ und 1/2 Tonne Butter⁹⁴). Dazu bekam auf Andreas jeder Pfründner abwechselnd 14 Ellen Leinwand und ein Paar Schuh in einem Jahr und 1 Gulden für Kleidung im nächsten Jahr⁹⁵).

Am St. Nikolaustag (6. Dezember): 6 Schilling neu und 8 Pfennig Meister Engelbrechts Stiftung.

Zu St. Lucia (13. Dezember): 2 Gulden von Damme Stiftung.

Am Hlg. Christ-Abend: 1/2 Gulden und 1 Schilling neu (‚bringer he midde‘).

Am St. Antoniustag (17. Januar): 6 Schilling alt und 3 Pfennig.

Zu Pauli Bekehrung (25. Januar): 1 Gulden (‚Kole Pawel‘, der kalte Paul genannt).

Zu Lichtmeß (2. Februar): 1/2 Centner⁹⁶) Speck, 8 Schilling und 4 Pfennig für Licht in der großen ‚Dornßen‘ (gemeinsame, heizbare Stube). Am ersten Tage der Fastenzeit: jeder Pfründner 3 Pfennig, alle zusammen 1 Tonne Hering⁹⁷).

⁹²) Erläuterungen zu den angegebenen Daten nach H. Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit, Hannover 1941.

⁹³) Ca. 800 Stück Heringe. Vgl. Nelkenbrecher a. a. O. S. XIII.

⁹⁴) Eine Tonne Butter = entw. 280 oder 224 Pfund netto, vgl. Nelkenbrecher, a. a. O. S. 60.

⁹⁵) Ein Vermerk in der Sackschen Sammlung (St. A. B./H V Nr. 104) enthält folgenden Hinweis: ‚Die Kleidung der Aussätzigen bestand, nach den Gaben und Vermächtnissen zu schließen, in leinenen und wollenen Jacken oder Mänteln und Koggelen (nicht Koppelen, wie irrtümlich in Braunschw. Magazin 1831 Sp. 592 gedruckt ist), eine Art Kopfbedeckung oder Kappe, und in Rock und Hose. Ein Jahr um das andere erhielten sie neue Kleidung.

⁹⁶) Ein Centner hatte 114 Pfund, das Pfund 32 Loth, das Loth 4 Quent (vgl. Nelkenbrecher, a. a. O. S. 60).

⁹⁷) Von den Heringen erhielt der Parner (Priester) zwei Teile und hatte davon abzugeben dem Opfermann 20 Heringe, der Hofmeisterschen, dem Glockenmann und der Siedenmagd je 12 Heringe.

Am Großen Fastelabend (Sonntag Estomihi): $\frac{1}{2}$ Gulden von der Rosesecken.

In der Fasten für 12 Schilling neu Kringeln.

Mittfasten (Sonntag Lätare oder Woche vor Lätare): vom Kapitel in der Burg 3 Schilling neu für weißes Brot, ferner 1 Gulden von Achtermanns wegen.

Am Liebfrauentag in der Fasten (25. März): $1\frac{1}{2}$ Gulden von Henni Salgen wegen.

Am guten Donnerstag (Gründonnerstag): $\frac{1}{2}$ Gulden.

Ostern: 5 Scheffel Weizen zu Malz.

Weißer Sonntag (Sonntag nach Ostern): $\frac{1}{2}$ Tonne Bier oder 5 Groschen.

Am Tage vor Himmelfahrt: jedem Pfründner 8 Pfennig.

Auf Pfingsten für 12 Schilling Rindfleisch.

Am Dienstag nach Fronleichnam: 6 Schilling neu und 3 Pfennig von Meister Heinrich Lutters wegen.

Am St. Veitstage (15. Juni): 6 Schilling neu und 8 Pfennig.

Am 7. Juli: 5 Schilling von Annen von Sampeleven wegen und 6 Pfennig von Hans Engelmstidde, sowie 5 Schilling neu von Jordan Sochtinges wegen.

Zu St. Pantaleonis (28. Juli): 2 Gulden Stiftung die von Damme.

Nach der Gerstenernte: 2 Schilling neu und 3 Pfennig.

Am zweiten Tag nach Bartholomäus (24. August): 2 Gulden von des Salligem wegen.

Zu St. Aegidien (1. September): 3 Schilling neu von Cordt Beyerstiddes wegen.

Am Heiligen Kreuz-Tag vor Michaelis (14. September): jedem Pfründner 8 Pfennig Holzgeld.

Ferner: 4 Gulden ‚von Santi Aegidien op Pfingsten bedaget‘, 2 Gulden 7 Schilling 3 Pfennig auf Bartholomäus, noch ein Schilling und noch 4 Gulden auf Bartholomäus, 4 Gulden am Tage Simonis et Jude (28. Oktober), 2 Gulden auf Weihnachten und 2 Gulden auf Lichtmeß für frei Holz.

Nachdem die Vorsteher im Jahre 1580 mit Genehmigung des Rates und mit Einverständnis der Hospitalinsassen die eigene Hofwirtschaft abgeschafft und im Jahre 1583 die Pfründen neu festgesetzt hatten, erhielt jeder Sieche am Sonnabend jeder Woche einen halben Taler und an jedem Tag frei Brot. Wer das Brot nicht essen wollte, mochte sich für sein Geld etwas anderes kaufen; wer etwas übrig behielt, sollte nichts neues annehmen, bis er das alte aufgegessen hatte; wer aber nicht reichte, sollte mehr bekommen. Die Pfründner waren an dem beteiligt, was der Glockenmann in den Straßen der Stadt Braunschweig sammelte, und was bei den österlichen Eiersammlungen, dem sog. ‚Rennei‘, einkam, und erhielten zu Weihnachten und zu Michaelis je einen Himten Weizen⁹⁸). Außerdem hatte jeder seinen Teil an dem Obst, dem Gras und an dem, was sonst in den beiden zum Siechenhaus gehörenden Gärten wuchs.

War jemand so alt und gebrechlich, daß er sich nicht selbst versorgen konnte, so oblag es den anderen, ihm Handreichungen zu tun; sie wechselten sich dabei ab, wenn nicht die Vorsteher einen, der es am besten vermochte, für dauernd mit dieser Aufgabe betrauten. Der Betreffende hatte dann des Hilflosen Pfründe aufzunehmen

⁹⁸) Ein Himt entsprach 1565 Franz. Cubikzoll oder 31,044 Franz. Litres; zehn gestrichene Himten waren 1 Scheffel Korn; der Haferscheffel wurde aber zu 12 gestrichenen Himten gerechnet; vgl. Nelkenbrecher, a. a. O. S. 60.

und damit alles Notwendige zu besorgen. Beim Tode des Hilfsbedürftigen fielen dessen Kleider und Betten an die Gemeinschaft aller Pfründner, die unter sich teilten. Über den sonstigen Nachlaß brauchte der, der gepflegt hatte, nicht abzurechnen. Starb einer, der überhaupt nicht oder von allen anderen gleichmäßig versorgt worden war, so mußte der gesamte Nachlaß auf alle Insassen verteilt werden. Vorweg abgezogen wurden die Kosten des Begräbnisses und eines Leichenschmauses⁹⁹⁾. Zum Leichenbegängnis ließ man in der Stadt durch den Umbitter aufrufen. Die Betglocke wurde geläutet, und die Schüler der St. Aegidienschule sangen am Grabe.

Die Vorsteher Cordt Haverlandt und Hans Zegemeier veröffentlichten die Ordnung von 1356 am 28. Juli 1583 mit dem Bemerken, daß sie um der Richtigkeit willen alles das hinzugefügt hätten, was von olders her so gehalten worden sei. Die Ordnung von 1583¹⁰⁰⁾ läßt also auch Rückschlüsse auf Lebensgewohnheiten des Siechenhospitals in früheren Jahrhunderten zu. Die Armen oder die ‚armen Leute‘, wie die Spitalinsassen jetzt meist genannt werden, sollen vor allen Dingen in Gottesfurcht leben und am Morgen, wenn sie aufstehen, sowie am Abend, wenn sie zu Bette gehen, und auch vor und nach der Mahlzeit fleißig beten. Des Mittags und Abends, wenn man in der Stadt die Glocken läutet, soll zu St. Leonhard durch den Armen, der von den dazu fähigen Personen an der Reihe ist, auch die Glocke geläutet werden. Dann sollen sich alle versammeln und singen: ‚Erhalt uns, Herr, bei Deinem Wort.‘ Wer das Glockenläuten versäumt, soll zwei Mariengroschen Strafe zahlen. Jeden Morgen, im Sommer um 7 Uhr und im Winter um 8 Uhr, sollen die Armen singen: ‚Gott der Vater wohn‘ uns bei‘. Dann sollen sie die zehn Gebote und den Glauben sprechen. Jeden Abend, im Sommer um 8 Uhr und im Winter um 7 Uhr, sollen sie singen: ‚Christe, der Du bist Tag und Licht‘ und das Vaterunser beten. Nach der Mahlzeit mittags und abends sollen sie entweder ‚Allein Gott in der Höh sei Ehr‘ oder ‚Was Lobes soll'n wir Dir, o Vater, singen‘ oder ‚O Gott, wir danken Deiner Güte‘ singen oder sonst einen Psalm beten. Wer sich zu dem vorgeschriebenen Singen und Beten nicht einfindet, oder, wenn er schon kommt, sich nicht daran beteiligt, soll mit zwei Mariengroschen bestraft werden. Sowohl am Sonntag als auch am Werktag sollen die Armen fleißig in die Kirche gehen, wenn man predigt. Sie sollen als erste hereinkommen und das Gotteshaus als letzte verlassen. Wer den Kirchgang versäumt und nicht durch Krankheit entschuldigt ist, soll fünf Mariengroschen Strafe zahlen. Alle sechs oder zum höchsten alle acht Wochen sollen die Armen einmal zum Abendmahl des Herrn gehen.

Die Armen sollen dem nachkommen, was die Vorsteher selber oder durch den Hofmeister gebieten oder verbieten. Sonst wird zur Strafe, je nach Größe der Übertretung, ihre Pfründe bis zu etlichen Wochen gekürzt. Dem Obersten und Ältesten sollen sie in allen billigen und ehrlichen Dingen ebenso gehorchen wie den Vorstehern selbst. Sonst können diese Strafen verhängen, die so lange gelten, bis die Vorsteher sie ermäßigen. Unter sich sollen sie freundlich, friedsam und einig leben als Schwestern und Brüder,

⁹⁹⁾ Als Lisbeth Lüderß starb, entstanden am 19. Februar 1663 (vgl. die Rechnung bei St. A. B./F II 11 Nr. 25) folgende Begräbniskosten:

für den Sarg und das Trinkgeld derer, die ihn brachten	1 Gulden 19 Groschen
für den Opfermann	6 Groschen,
für den Schulmeister	9 Groschen,
für die Schüler, die am Grabe sangen	9 Groschen,
für den Pastor	9 Groschen,
für die Träger	9 Groschen,
für den Totengräber und Umbitter	9 Groschen.

¹⁰⁰⁾ St. A. B./H V Nr. 104 und Abdruck im Anhang.

ohne Haß, Neid, Unwillen oder Feindschaft. Keiner soll den andern belügen oder über-
vorteilen. Jede Zuwiderhandlung wird mit einem Mariengroschen Strafe geahndet. Hat
jemand gegen den andern etwas, so soll er es den Vorstehern klagen, damit diese Frieden
schaffen. Alle sechs Wochen wollen die Vorsteher solche Irrungen und Verbrechen ins
Verhör nehmen und darüber entscheiden. Fluchen, Schwören, unzüchtige Worte, Lieder
und Gebärden sollen sie meiden, auch allerlei Leichtfertigkeit und Üppigkeit in Kleidern
sich enthalten. Jede Übertretung wird mit fünf Mariengroschen bestraft. Alle öffentliche
Mißhandlung, Zauberei, Raufen, Schlagen, Morden, Hurerei, Unkeuschheit und auch
das Stehlen sollen sie unterlassen. Dabei sollen sie wohl bedenken, daß sie nicht dem
Diebeshenker in die Stricke geraten. Handeln sie dagegen, so soll die Strafe bei der Vor-
steher Willkür stehen. Wer diese Anordnungen verletzt, soll von den anderen Armen
mit Angabe dessen, was er verbrochen hat, den Vorstehern gemeldet werden. Diese
wollen sich dann vorbehalten, ihn mit gebührlcher Strafe an seinen Aufkünften oder
sonst, nach Größe der Verwirkung, den anderen zur Abscheu, mit sonstigen Strafen zu
belegen. Die Strafe soll in die Büchse getan werden, in die das Geld von dem ‚Renn-Ei‘
gesteckt wird, das dann ja wieder der Gesamtheit der Armen zugute kam. Die Vorsteher
wollen aber auch die Macht haben, das Geld einzubehalten und neu zu verwenden. Wenn
die Armen einen, der übel tut und den Vorschriften nicht nachlebt, beobachten und ihn
nicht melden, sollen, sobald es herauskommt, auch diejenigen, die es verhehlt haben, nach
Gelegenheit der verschwiegenen Verwirkung bestraft werden.

Die f r e m d e n Armen pflegen jährlich, nach altem Brauche, am Sonntag nach Lau-
rentius (10. August) zu St. Leonhard eine ‚Collation‘ anzurichten und die Armen, die
zu St. Leonhard sind, dazu zu bitten. Diesen steht es dann frei, auf eigene Kosten teilzu-
nehmen oder nicht. In jedem Jahr muß bei den Vorstehern dafür eine besondere Erlaub-
nis eingeholt werden. Der Antrag ist vier Wochen vor Beginn einzureichen, und es steht
im Belieben der Vorsteher, ob sie diese Collation gestatten wollen oder nicht. Die Fremden
haben sich nach folgender Ordnung zu richten, die ihnen gleich bei ihrer Ankunft vor-
gelegt wird. Wer sich damit nicht abfinden kann, soll auf das Gelage verzichten und seiner
Wege gehen.

Am Sonabend, wenn die Fremden ankommen, sollen sie sich nicht übertrinken und
auch Spielen, Tanzen, Juchen oder Zechen unterlassen, damit sie am Sonntag in die
Kirche gehen und Gottes Wort hören können. Am Sonntagvormittag soll, bevor die
Kirche ganz aus ist, nichts gespeist werden. Vielmehr soll der Keller verschlossen bleiben,
bis der Gottesdienst in der Kirche ganz verrichtet ist. Falls aber an diesem Sonntag nach
Laurentius zu St. Leonhard am Nachmittag gepredigt wird, sollen die Armen Mahlzeit
halten und danach alle in die Kirche gehen und die eigentliche Collation so lange an-
stehen lassen. Während der Dauer der Collation soll an allen Tagen vor 10 Uhr morgens
keine Mahlzeit gehalten werden, damit alle so lange nüchtern bleiben. Wenn ihnen der
Pastor am Werktag predigen will, so sollen sie gleichermaßen, bis die Kirche aus ist, mit
Essen und Trinken einhalten. Brantwein soll weder hingeholt noch zu trinken gestattet
werden. Des Juchens und Zechens sollen sie sich gänzlich enthalten, damit denen, die
vorübergehen, und denen, die zu St. Leonhard wohnen, kein ärgerliches Exempel gegeben
werde. Vor der Mahlzeit soll gebetet, nach der Mahlzeit Gott gelobet werden. Im Tanzen
und Springen sollen sie sich züchtig halten. Unzüchtige Lieder sind nicht erlaubt. Noch
mit Tageslicht sollen sie zu Bette gehen und schlafen. Sie dürfen kein Licht anstecken,
auch nicht bei Licht sitzen und trinken. Am Donnerstag gegen Abend soll die Collation
enden. Die Fremden sollen die Armen zu St. Leonhard zufrieden lassen und niemand in
seiner Kammer, im Keller oder sonst im Hause und auf dem Hofe belästigen. Wenn sich
die Armen mit Keifen, Hadern, Zanken oder sonstwie ungebührlich verhalten, so strafen

sie sich hinsichtlich dessen, was während der ersten drei Tage geschieht, gegenseitig. Was nach Ablauf der drei Tage vorkommt, ahnden die Vorsteher. Sollte aber in der ganzen Zeit etwas Gröbliches verwirkt werden wie Schlagen, Raufen, Verwunden oder dergleichen, so behalten die Vorsteher die Macht, das Vergehen durch die Armen vergelten zu lassen oder selber zu strafen oder es dem Ehrbaren Rat der Stadt Braunschweig zu melden. Wer diese Ordnung in dem oder jenem Punkte nicht halten und sich auch nicht gebührllich strafen lassen will, der soll künftig dem Hof zu St. Leonhard fernbleiben, damit er nicht in Gefahr komme, daß es einem Ehrbaren Rate der Stadt Braunschweig angesagt und er mit anderem belegt werde.

Der Ehrbare, Hoch- und Wohlweise Rat von Braunschweig, heißt es, habe es gänzlich abgeschafft, daß ein Siecher in der Stadt b e t t e l t oder mit einer Klapper umgeht. Die Armen in dem Hospital seien so versorgt, daß sie dessen nicht bedürften. Fremden Siechen aus anderen Orten sei gestattet, alle Montage einmal nach St. Leonhard zu kommen. Wenn sie dort eine Nacht blieben, unterstützte man sie mit einem Mariengroschen, der ehemals stets gegeben worden sei und auch fortan verabreicht werden solle. Es müßten aber die Fremden sich züchtig und eingezogen verhalten. Sonst könnten die Vorsteher sie bestrafen. Wenn sich Fremde unterstehen, in der Stadt zu betteln oder mit Klappern umzugehen oder sich mit Fressen, Saufen, Singen und Springen zur Ungebühr oder zu ungelegener Zeit, wie am Sonnabend oder Sonntag oder sonst zu heiligen Festen, unzüchtig verhalten, so sollen sie das erstemal verwarnt werden. Achten sie dieses nicht und kommen sie zum zweitenmal wieder, so soll ihnen der Mariengroschen verweigert und sollen sie erneut verwarnt werden. Kommen sie aber zum dritten Male, in solcher Weise eines Ehrsam Rates Gebot und Ordnung verachtend, so soll ihnen der Hof versperrt und auch in Zukunft der Zutritt nicht mehr gestattet werden, weil sie beider Vorsteher Willen zuwidergehandelt haben. Würden sie auch dieses verachten und darüber hinaus noch in der Stadt betteln, so soll es dem Rate vermeldet werden, aber ,sie mögen ihre Gefahr stehen, was ihnen begegnen werde‘.

3. Menschliche Schicksale

Die Zahl der jeweils zu einer Zeit im Siechenhaus St. Leonhard aufgenommenen Kranken darf nicht überschätzt werden. Im 16. und 17. Jahrhundert jedenfalls dürften niemals mehr als fünfzehn bis sechzehn Personen beisammen gewesen sein, oft aber weniger: 1578 sieben, 1584 zehn, 1589 acht, 1598 neun, 1601 sechs, 1614 fünf und 1624 sogar nur drei¹⁰¹⁾. An umherziehenden Armen, denen die Vorsteher Übernachtung und Wegzehrung gewährten, wurden immer mehr versorgt; die meisten, soweit bekannt, im Jahre 1582, nämlich 57 an der Zahl. Dies entspricht den Verhältnissen in anderen Leprosenspitälern¹⁰²⁾. Melaten, das Hauptsiechenhaus der Stadt Köln, hatte im Jahre 1247 hundert Insassen, von denen gar nicht alle aussätzig waren. Der St. Katharinenhof in Hildesheim war 1321 mit dreißig Insassen überfüllt, während das St.-Georgs-Siechenhaus in Lübeck im Jahre 1405 vierzig Personen verpflegte. St. Rembert in Bremen hatte 1427

¹⁰¹⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 152 Bl. 237^v bis 238^v u. Rechnungen bei F II 11 Nr. 25.

¹⁰²⁾ Vgl. Reicke, a. a. O. I S. 15 und 322 f.

siebzehn Sieche, St. Leonhard in Nürnberg im Jahre 1317 acht Frauen und St. Jobst in Nürnberg im Jahre 1445 nur zehn Männer. Die Leprosenhäuser hatten ihren Zweck erfüllt, als das 16. Jahrhundert sich seinem Ende zuneigte; sie waren insbesondere im 12. und 13. Jahrhundert der ihnen gestellten Aufgabe gerecht geworden, die Massenseuche einzudämmen.

Aus älteren Zeiten sind in Braunschweig nur wenige Sieche mit Namen bekannt; so 1334 Mechtylt van Tzampleve¹⁰³⁾ und 1339 Henricus van Vahleberghe¹⁰⁴⁾. Im Jahre 1584 wurde Ernst Duvelshovet begraben, der lange Zeit zum Ältesten im Hospital bestellt gewesen war und auch Leprakranke besichtigen mußte¹⁰⁵⁾. Im Jahre 1568 hatte er eine andere Kranke, Anne Pape, geheiratet, mit der er im Hospital lebte, nachdem er viel Unruhe gehabt, ehe man es ihm vergunnen wollte¹⁰⁶⁾. Am 28. Dezember 1589 wurde seine Witwe von ihren sechs Mitschwestern und einem Mitbruder, denen die Vorsteher die Wahl gestattet hatten, zu einer Obersten erwählt. Anneke Hauwers kam 1576 im Alter von ungefähr 14 Jahren, gesundete wieder und konnte von den Eltern abgeholt werden, mußte sich aber Bartholomäi 1580 erneut in das Hospital begeben. Am 24. Oktober 1585 wurde sie in der Kirche von St. Leonhard mit einem zwanzigjährigen Knecht, Hans Blome, getraut, dem sie nach Wildershusen folgte. Am 24. Oktober 1585 nahm das Hospital eine Bürgerin mit Namen Anne Papstorp, Thomas Kocks Witwe, auf, 'dewill idt sich befunden, dat se midt der swaren krankheit des spitals war behaftet'. Entsprechende Vermerke für zwei andere Bürgerinnen stammen aus den Jahren 1583 und 1584. Ein 1577 in das Spital aufgenommener Mann gesundete 1579. Einer anderen Insassin zu dieser Zeit ließen die Vorsteher durch den Hofmeister sagen, daß sie von Stund an das Hospital räumen solle, weil sie 'von der abscheulichen Plage Gottlob wiederum befreiet sei'¹⁰⁷⁾. Heinrich Bansen des Jüngeren Hausfrau, Bürgermeister Hans Lüderers Tochter, die 1586 aufgenommen wurde, tat sich schwer im Hospital. Man mußte sie schleppen und tragen; sie wollte niemand gehorchen und auch nicht in die Kirche gehen, 'aber man zog ihr den Korb hoch, da ward sie geschmeidig'¹⁰⁸⁾. Wie mag sie aufgeatmet haben, als sie im Jahre 1592 gesund wurde und das Haus verlassen durfte. Es waren aber immer nur wenige, die in solcher Weise in das tätige Leben zurückfanden. Die meisten blieben bis zu ihrem Tode im Hospital, und noch in den Jahren 1620 und 1621 ist der Tod von drei Leprosen vermerkt¹⁰⁹⁾. Jacob Pollborn, ein junger Kerl, wollte sich 1587 nicht fügen, sondern allezeit spazieren gehen. 'Da ward ihm, wie er wiederkam, der Korb aufgezo-gen, das wollte er nicht leiden und ließ davon'¹¹⁰⁾. Harsch Craieman, der 'ins bleck gangenn und sich fullgesoffenn' wurde nicht nur 'der Korb uffgezogen', sondern noch für drei Wochen sein halber Taler einbehalten¹¹¹⁾. Ein achtzig Jahre alter Bürger aus dem Sacke, der im Jahre 1592 kam und 'mit der Plage ganz beschwerlich behaftet war', starb im gleichen Jahre. Die Lepra traf Menschen aller Altersstufen, zum Beispiel eine junge Frau von zwanzig Jahren, einen jungen Mann von einundzwanzig Jahren und einen am

¹⁰³⁾ UB III S. 314.

¹⁰⁴⁾ UB III S. 445.

¹⁰⁵⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 150.

¹⁰⁶⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 152 Bl. 301.

¹⁰⁷⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 152 Bl. 298.

¹⁰⁸⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 152 Bl. 302v.

¹⁰⁹⁾ St. A. B./G III 1 Nr. 106.

¹¹⁰⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 152 Bl. 302v, 303.

¹¹¹⁾ St. A. B./F II 11 Nr. 25, Rechnung von 1598/99.

20. Mai 1601 aufgenommenen kleinen Knaben¹¹²⁾. Melcher Stoffregen, ein Bürger auf dem Klinte, wurde noch 1627 durch den ‚Seckenbroder Gabriel‘ besichtigt, gleich im Hospital behalten und starb 1632. Einer Mitbetreuung durch das Siechenhospital St. Leonhard erfreute sich Hinrich Stampkens Tochter im Armenhaus Hinter den Brüdern, die ‚mit dem bösen Geist besessen‘ war. Jede Woche gab man ihr fünf Groschen, ‚wie es die Herren in der Altstadt befohlen hatten‘¹¹³⁾.

4. Die Verhältnisse nach 1671

Als das alte Siechenhaus während der Belagerung des Jahres 1671 abbrannte, mußten alle Armen und Kranken in die Stadt gebracht werden. Nach Zusammenlegung der Vermögen von St. Marien und St. Leonhard im Jahre 1678 hörte auch das alte Pfründensystem auf. Sowohl die zwei bis drei Syphiliskranken, die das im Jahre 1680 notdürftig aufgebaute Kleine Krankenhaus, als auch die bis zu zwanzig anderen mit schweren Krankheiten oder gefährlichen äußerlichen Schäden behafteten armen Stadteinwohner, die das 1727 angekaufte und im Laufe der Jahrzehnte ausgebaute neue Siechenhaus aufnehmen konnte, fanden im Vergleich mit den Pfründnern der früheren Jahrhunderte ganz veränderte Verhältnisse vor. Viele Kranke waren geistesschwach und schon deshalb gar nicht mehr in der Lage, sich mehr oder weniger selbst zu versorgen¹¹⁴⁾. Die venerisch erkrankten Patienten empfanden die Unterbringung in St. Leonhard als ausgesprochene Zwangsmaßnahme. In der Nacht vom 26. zum 27. Mai 1767 entflohen vor wenigen Monaten als äußerst venerisch aufgenommene Dienstmagd Henriette Biermans vor gänzlich beendeter Salvationskur, indem sie eine Wand in der Salvationsstube durchbrach und bei der Gelegenheit auch noch das Zeug einer Mitkranken entwendete¹¹⁵⁾. Für die Syphiliskranken waren besondere Kleidungsstücke, Wäsche und Bettzeug in Gebrauch¹¹⁶⁾. Alle Kranken wurden auf Kosten der A r m e n k a s s e ständig ärztlich betreut¹¹⁷⁾. Für jede einzelne Salvationskur waren im allgemeinen 19 Taler und 31 Mariengroschen aufzuwenden, nämlich a) Kurkosten des Arztes 5 Taler, b) Alimentation für 8 bis 10 Wochen ‚nach itziger kürzeren und bequemerer Cur-Art‘ 4 Taler 31 Mariengroschen, c) Feuerung ‚für stetes Trank-Kochen, auch für Einheizen sowohl bei Tage als Nachtzeit‘ 6 Taler 24 Mariengroschen und d) Inventariestücke wie Linnen, Betten, Kochgeschirr, auch Waschlohn, wöchentlich 12 Mariengroschen, zusammen 3 Taler 12 Mariengroschen.

Die Alimentationskosten für jeden sonst verpflegten Kranken wurden seit dem Jahre 1727 mit täglich zwei Mariengroschen angenommen. Um in Zeiten der Teuerung leicht den Mehrpreis ausrechnen zu können, fertigte man im Jahre 1775 eine Tabelle an, die

¹¹²⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 152 Bl. 303v und die Rechnung von 1600/1601 bei F II 11 Nr. 25. Vgl. weiterhin die handschriftlichen Aufzeichnungen des Vorstehers Hans Zegemeier auf dem losen Blatt in St. A. B./G IV 2 Nr. 153 sowie vor allem in seinem Gedenkbuch G IV 2 Nr. 150.

¹¹³⁾ St. A. B./F II 11 Nr. 25, Rechnung von 1599/1600.

¹¹⁴⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 151: Protokoll vom 17. 11. 1760.

¹¹⁵⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 52.

¹¹⁶⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 151: Instruction f. d. Siechenvater v. 18. 8. 1751.

¹¹⁷⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 49.

den Geldwert dem Steigen und Fallen der Roggenpreise anpaßte¹¹⁸⁾. Der Siechenvater und die Siechenmutter, die mit Hilfe der ab 1775 wieder eingestellten Siechenmagd die Kranken nicht nur zu pflegen, sondern auch voll zu beköstigen hatten, gerieten immer in Versuchung, sich durch Einsparungen an der Verpflegung der Kranken zusätzliche Einnahmen zu ihrer gering bemessenen Besoldung zu verschaffen. Ein von Hofrat Burghoff ausgearbeitetes, vom 3. Januar 1750 ab gültiges ‚Speisereglement‘ schrieb vor, was die Kranken zu beanspruchen hatten. Dieser Essensplan ist insofern interessant, als er noch eine Zeit betrifft, in der es keine Kartoffeln gab. Die Kranken sollten erhalten¹¹⁹⁾:

Sonntag

Morgen: $\frac{1}{4}$ Pfund Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfennig und 1 Lot Schmalz für $1\frac{1}{4}$ Pfennig;

Mittag: Braunen, auch weißen Kohl oder Rüben für 2 Pfg., $\frac{1}{2}$ Pfd. Fleisch für 6 Pfg. und $\frac{1}{2}$ Pfd. Brot für 3 Pfg.;

Abend: Warmbier oder Weizenmehlsuppe für 2 Pfg., $\frac{1}{2}$ Pfd. Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfg. und 1 Lot Butter für $1\frac{1}{4}$ Pfg., zus. für $18\frac{1}{2}$ Pfg.

Montag

Morgen: $\frac{1}{4}$ Pfd. Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfg. und 1 Lot Schmalz für $1\frac{1}{4}$ Pfg.;

Mittag: Buchweizen- oder Hafergrütze für 2 Pfg., 3 Lot Butter für $3\frac{3}{4}$ Pfg. und $\frac{1}{2}$ Pfd. Brot für 3 Pfg.;

Abend: $\frac{1}{4}$ Pfd. Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfg. und 4 Lot Käse für 2 Pfg., zusammen für 15 Pfg.

Dienstag

Morgen: $\frac{1}{4}$ Pfd. Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfg. und weichen Käse für 1 Pfg.;

Mittag: Gerstengraupe, Klump oder Linsen für 3 Pfg., 6 Lot Speck für 6 Pfg. und $\frac{1}{2}$ Pfd. Brot für 3 Pfg.;

Abend: $\frac{1}{4}$ Pfd. Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfg. und 2 Lot Schmalz für $2\frac{1}{2}$ Pfg., zusammen für $18\frac{1}{2}$ Pfg.

Mittwoch

Morgen: $\frac{1}{4}$ Pfd. Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfg. und 1 Lot Schmalz für $1\frac{1}{4}$ Pfg.;

Mittag: Trockenobst oder Bohnen für 2 Pfg., 3 Lot Butter für $3\frac{3}{4}$ Pfg. und $\frac{1}{2}$ Pfd. Brot für 3 Pfennig;

Abend: $\frac{1}{4}$ Pfd. Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfg. und 4 Lot Käse für 2 Pfg., zusammen 15 Pfg.

Donnerstag

Morgen: $\frac{1}{4}$ Pfd. Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfg. und weichen Käse für 1 Pfg.;

Mittag: Möhren, Rüben oder ‚Balsternacken‘ (Pastinaken) für 2 Pfg., $\frac{3}{8}$ Pfd. Caldaunen für 3 Pfg. und $\frac{1}{2}$ Pfd. Brot für 3 Pfg.;

Abend: Weizenmehlsuppe für 2 Pfg., $\frac{1}{4}$ Pfd. Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfg. und 1 Lot Schmalz für $1\frac{1}{4}$ Pfg., zusammen für $15\frac{1}{4}$ Pfg.

Freitag

Morgen: $\frac{1}{4}$ Pfd. Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfg. und 1 Lot Schmalz für $1\frac{1}{4}$ Pfg.;

Mittag: Erbsen für 2 Pfg. und einen halben Hering für 2 Pfg., sowie $\frac{1}{2}$ Pfd. Brot für 3 Pfg.;

Abend: $\frac{1}{4}$ Pfd. Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfg. und 2 Lot Schmalz für $2\frac{1}{2}$ Pfg., zusammen für $13\frac{3}{4}$ Pfg.

Sonabend

Morgen: $\frac{1}{4}$ Pfd. Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfg. und weichen Käse für 1 Pfg.;

Mittag: Mehlbrei oder Erbsensuppe für 2 Pfg., 3 Lot Butter für $3\frac{3}{4}$ Pfg. und $\frac{1}{2}$ Pfd. Brot für 3 Pfg.;

Abend: $\frac{1}{4}$ Pfd. Brot für $1\frac{1}{2}$ Pfg. und 4 Lot Käse für 2 Pfg., zusammen für $14\frac{3}{4}$ Pfg.

Kosten der Speisung für eine Person in der ganzen Woche: 13 Mariengroschen $6\frac{3}{4}$ Pfennig.

¹¹⁸⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 66 v.

¹¹⁹⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 151. Einen Vergleich mit den Ernährungsverhältnissen des 16. Jahrhunderts ermöglicht ein Speiseplan von 1582 im Gedenkbuch des St. Marienspitals von 1573 bis 1648, St. A. B./G IV 2 Nr. 245.

Als ‚extra ordin. Essen‘ gab es an allen hohen Festtagen Reis mit Milch und frisches Fleisch. Im Sommer verabfolgte man anstatt der Rüben Gartenbohnen, grüne Erbsen oder Möhren; anstatt der Erbsen und Linsen grüne ‚Vicebohnen‘ oder grünen Kohl; anstatt der Mehlsuppe ‚Sallat oder Kalteschale von gutem Bier‘ und anstatt von Speck zuweilen Eierkuchen. ‚Wenn Krancke sind, denen das ordinaire Essen nicht dienlich, so hat sich die Siechenmutter nach des Medici oder Chirurgi Verordnung zu richten‘. ‚Das Getränk soll ordinar frisch Braunschw. Nachbier sein, und verdienen solches die im Siechenhaus verpflegt werdende Leute, oder in der Salvations Cur alda befindliche mehrenteils rührige Weibspersonen mit Spinnen‘.

Noch ein anderes, im Jahre 1775 aufgestelltes Speisereglement ist erhalten, allerdings ohne Angabe der Kosten¹²⁰⁾. Danach gab es morgens immer $\frac{1}{4}$ Pfund Brot und 1 Lot Butter. Abends bekamen die Kranken im allgemeinen $\frac{1}{2}$ Pfund Brot. Die Ration beschränkte sich auf $\frac{1}{4}$ Pfund Brot, wenn daneben warmes Bier oder Weizenmehlsuppe, Mehlbrei, ‚Sallat oder kalte Schale von $\frac{1}{2}$ dünn $\frac{1}{2}$ andern guten hiesigen Bier‘, ‚Pflaumen- oder Birn-Muß‘ oder ‚Petersilienkörstel-Suppe‘ auf den Tisch kam. Der Aufstrich bestand abends aus ein bis zwei Lot Butter. Am Montagabend sollte jeder zwei bis drei frische Eier erhalten. Für Sonntagmittag war $\frac{1}{2}$ Pfund frisches Fleisch, doch niemals Schweinefleisch freigegeben. Zweimal in der Woche, jeden Dienstag und Freitag kochte man für jeden Tischgast $\frac{3}{8}$ Pfund nicht zu fette Kälber-Caldaunen, auch wohl Hammel-Köpfe mit säuerlicher Kümmel-Brühe. Im übrigen aß man braunen oder weißen Kohl, kleingeschnittene Steckrüben, Spinat oder andere grüne Kräuter, Buchweizen- oder Hafergrütze, Gerstengraupen, gekochtes oder trockenes reifes Obst, im Sommer ‚nicht zu harte Gartenbohnen‘, Möhren, grünen Kohl oder ‚Palsternacken‘ (Pastinaken) oder Bortfelder oder andere weiße Rüben, sauren Kohl oder klein geschnittene ‚Vice-Bohnen‘ und dazu $\frac{1}{2}$ guten nicht zu kleinen Hering oder Linsensuppe. Als Fett kamen im allgemeinen zwei Lot Butter an das Mittagessen. Im übrigen war zu Mittag täglich $\frac{1}{2}$ Pfund Brot pro Kopf vorgesehen. An den ersten Tagen der jährlichen drei hohen Feste wurde mittags zu der guten Portion Reis mit Milch $\frac{1}{2}$ Pfund gutes, frisches, gekochtes Rindfleisch aufgetragen.

¹²⁰⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 66.

III. Die Vorsteher

Die Bestellung der Vormünder (Vorsteher, Provisoren) durch den Rat der Altstadt als weltlichen Patron vollzog sich nach gewohnheitsrechtlichen Ordnungen, die im Ordinarius von 1408 und im Großen Brief von 1445 ihren Niederschlag gefunden haben¹²¹). Es handelten immer zwei Vorsteher in Gemeinschaft, wobei einer von ihnen die Bücher führte. Ihre Tätigkeit, die die gesamte Verwaltung des Siechenhospitals umfaßte, war ehrenamtlich und konnte sich nach dem Willen des Rates über beliebig viele Jahre erstrecken. Zur Aufgabe der Vorsteher gehörte es, Verträge zu schließen und rechtsverbindlich für das Hospital Vermögen und Rechte zu erwerben oder zu veräußern. Dem Rate hatten sie alle Jahre Rechnung zu legen, während mit ihnen wiederum der Hofmeister abrechnete, den sie einsetzten und entließen, vereidigten und überwachten. Bei Antritt ihres Amtes hatten sie selber einen Eid zu leisten. Eine Eidesformel aus dem Jahre 1601 beschreibt in großen Zügen ihren Aufgabenbereich¹²²):

„Ihr sollet schweren, daß ihr das Vorsteher-Amt und was dem anhängig ist, dazu ihr N. N. verordnet und gesetzet seid, treulich verwalten, daß ihr auch von eurem Amte, wegen dieses Hospitals Aufkünfte, alle Jahr Rechnung thun, und desselben Geld und Gut, ohne des Rahts Geschworenen, Gildemeister, Hauptleute, Zehn-Männer und Geschickten Wissenschaft nicht unredlich genießen, sondern zu demselben Amte gebrauchen, und derselben heimliche Dinge, die euch davon zu wissen werden, bey euch bis in eure Gruben verschwiegen behalten, und in allem des Hospitals Beste prüfen, befördern und Schaden vorkommen sollet und wollet, alles nach euren fünf Sinnen, als ihr Bestes könnet und moget: So wahr euch Gott helffe und sein heiliges Wort“.

Genaueren Einblick in das, womit die Vorsteher befaßt waren, vermitteln Aufzeichnungen, die Hans Zegemeier, Hermens Sohn, alsbald nach seiner Bestallung im Jahre 1581 begonnen und dann bis zum Jahre 1590 fortgeführt hat¹²³).

Folgende N a m e n von Vorstehern ließen sich ermitteln¹²⁴):

¹²¹) UB I S. 145 ff. (163) und S. 226 (228).

¹²²) St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 36.

¹²³) St. A. B./G IV 2 Nr. 150.

¹²⁴) Zusammengestellt nach den Angaben in: St. A. B./G IV 1 Nr. 151 (Copeyenbuch der alten Urkunden, Münzbriefe und Obligationen des Hospitals St. Leonhard 986 bis 1679); St. A. B./B I 14 Nr. 2 (‚Der Goddeshuse Register‘, Rechnungsbelege der Älterleute der städt. Kirchen, Hospitäler, Beginenhäuser usw. 1412 bis 1572); St. A. B./G IV 1 Nr. 152 (Hauptbuch St. Leonhard — Meier, Erbenzinsen, Kapitalien, Häuser, Bediente — 1418 bis 1711); St. A. B./G IV 2 Nr. 150 (‚Ein uththoch des hospitals tho sancte Lenhardt‘ 1581 bis 1590); St. A. B./G IV 2 Nr. 154 (Rechnungswesen 1614 bis 1680) und St. A. B./F II 11 Nr. 25 (Rechnungen aus dem 15., 16. u. 17. Jahrhundert).

als erste Provisoren:

Rolef von Bortfeld	1306
Tile Dorrng	1322
Henrico de Adenstede	1332
Diderek van Vordem	1333
Eggeling van Strobeck	1349
Hennig H. Elers	1360
	1369
Bartolt Mekeler	1378
Bartolt Mekeler	1393
Hans Pawel ¹²⁵⁾	1412 bis 1425
Cordt van Beyerstidt	1426 bis 1432
Cordt Beierstede	1436
Cord von Broistede	1437
Hinrich Velstede	1439 bis 1445
Hennig Salge	1448
Henrik Lokstidde	1460 bis 1464
Hinrich Velstede	1465 bis 1466
Hinrich Velstede	1468 bis 1473
Hinrich Velstede	1475
Ludeke Breyer	1478 bis 1484
	1488
Tile Botel	1489
Hennig Westfal	1497
Olrick Hantelmann	1502 bis 1503
Fricke Nidindk	1504
Arent Koggel	1505
Fricke Nidindk	1509
Didereck Griffe	1510 bis 1523
Hennig Damman	1524 bis 1527
Hennig Damman	1528
Luddike Remmerdick	1530
Henrik von Dalem	1532 bis 1533
Hinrich von Dalem	1537 bis 1538
Reinert Meier	1542
Jordan Lucke	1543 bis 1562
Andreas Smidt	1563 bis 1571
Hans Schwülber	1572
Hans Schwülber	1573 bis 1575
Hans Schwülber	1578 bis 1580
Cordt Haverlandt	1581 bis 1591
Cordt Haverlandt	1592
Cordt Haverlandt	1595 bis 1597
Melchior von Strobeck	1598 bis 1602
Johann Broistede	1614
Hans Haberlandt	1619 bis 1622
Heinrich Ricke	1625 bis 1629
Heinrich Ricke	1632 bis 1639
Balthasar Holste	1651
Bürgermeister Dr. jur. Autor Kamman	1652 bis 1656
Autor Kamman	1656 bis 1657
Autor Kamman	1657 bis 1658
Autor Kamman	1662
Autor Kamman	1663 bis 1666
Autor Damman	1667 bis 1673
Autor Damman	1677

als zweite Provisoren:

Johann von Getelde
Ollrick Rose
Diderico de Vordem
Herwigh van Adenstede
Conrad Dorrng
Herman von Osterode
Tile Kovot
Rolef van Scheppenstede
Rolef von Detten
Ludike van Gilssem
Hinrich Velstede
Achatius Grube
Hennig Salge
Ludeke Breyer
Hennig Salge
Tile van Dalem
Heinrich von Ohrum
Hermen Kulsteyn
Olrick Hantelmann
Arent Koggel
Arent Koggel
Fricke Nidindk
Hennig Westfal
Hennig Westfal
Hennig Westfal
Hans von Horn
Reinert Meier
Jordan Lucke
Andreas Smidt
Hans Hobberdes
Hans Hobberdes
Hans von Horn
Cordt Haverlandt
Hans Zegemeier (Hermens Sohn)
Melchior von Strobeck
Heinrich Breyer
Daniel Hartwiegk
Jordan Steinhusen
Jordan Steinhusen
Paulus Brandes
Baltzer Holste
Aßmuß Schließwig
Heinrich Prüve
Friedrich Reuter
Bartholomäus Schaffeldt

¹²⁵⁾ Abweichend St. A. B./G IV 1 Nr. 151: 1416 Eggeling von Strobeck; St. A. B./G IV 2 Nr. 150: 1418 Brant Krull und Rolef von Detten und St. A. B./G IV 1 Nr. 152: 1424 Brant Krull u. Hinrich von Zimmenste.

IV. Das Personal

1. Der Hofmeister

Der Hofmeister hatte die gesamte Wirtschaft zu führen und dabei auch über die Ordnung und Zucht im Spital zu wachen. Unter Mithilfe seiner Frau, der ‚Hofmeister-schen‘, verwaltete er Küche und Keller, den Kornboden sowie das Back- und Brauhaus. Er mußte die dem Hospital zustehenden Gelder einnehmen und einziehen und alle Vierteljahre mit den Vorstehern, die die Hauptrechnung führten, abrechnen¹²⁶⁾. Eine Ordnung aus dem 17. Jahrhundert besagte¹²⁷⁾:

1. Der Hofmeister soll den Armen alle Sonnabend ihr Geld geben.
2. Jede Woche soll er einmal in die Stadt kommen und die Vorsteher ansprechen, ob sie ihm noch etwas zu befehlen haben.
3. Die Zinsen in der Stadt soll er mahnen.
4. Außerhalb der Stadt soll er die Meier im Lande mahnen, so oft ihm solches befohlen wird. Zur Zehrung wird ihm nichts gegeben. Kann er bei den Meiern umsonst Zehrung bekommen, steht ihm diese frei.
5. In der Kirche soll er mit dem Beutel umhergehen und die Almosen der Armenkiste einsammeln¹²⁸⁾.
6. Die Frau des Hofmeisters muß täglich an die Armen aufteilen, was der Glockenmann bringt und was sie sonst an Brot benötigen.
7. Der Hofmeister und seine Frau müssen sich der erkrankten Armen annehmen und Schwer- kranke betten helfen.
8. Wo die Armen ihrer bedürfen, da müssen die Hofmeistersleute ihnen dienen und helfen. Sie haben alles zu tun, was der Kranken und des Hospitals Nutzen frommt und haben nach ihrem Vermögen allem Schaden zu wehren.
9. Auf dem Hofe und in allen Gebäuden soll der Hofmeister an allen Orten nachsehen. Wo es hereinregnet oder wo sonst Schaden geschieht, soll er für Abhilfe sorgen. Er soll alle Wände bessern und erneuern gleich wie ein Hausherr in seinem eigenen Hause täte.
10. Bäume soll er pflegen, schütteln, setzen oder umsetzen, auch ausroden, wo es nötig ist.
11. Das Siechenholz muß er verwahren und beaufsichtigen, damit nichts gestohlen werde¹²⁹⁾.
12. Die jungen Eichen im Holze muß er gleich nach dem Ausschlagen ausschneiden. Dort, wo es nottut, hat er junge Eichen zu pflanzen.
13. Den Graben um das Holz soll er reinigen und offenhalten.
14. Auf die Wiese soll er achten und auch dort die Gräben pflegen.
15. Auf die an der Wiese gepflanzten Weiden soll er Acht haben und soll andere pflanzen, wo etliche verdorren.
16. Auf den Acker des Hospitals soll er Acht haben, damit er durch die Pächter nicht verdorben wird.
17. Wenn das Hospital Arbeiten vergibt und der Hofmeister ‚mit in dem Verding ist‘, so bekommt er seinen Lohn wie andere. Wenn er aber nur zusieht, lohnt man ihn nicht.
18. Den Zaun um den Siechenhof soll er wohl verwahren und ihn ausbessern, wo er sieht, daß er schadhaft geworden ist.

¹²⁶⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 5.

¹²⁷⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 151.

¹²⁸⁾ Dafür bekam er jährlich einen Gulden, den sogen. Diakonengulden (St. A. B./G IV 2 Nr. 150).

¹²⁹⁾ Bei der Beaufsichtigung des Siechenholzes half ihm der Glockenmann (St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 64).

Am 27. Mai 1578 nahmen die Vorsteher Hans Barem und seine Frau Magdalene als Hofmeisterehepaar an¹³⁰⁾. Diese wohnten im ‚Bleeke‘ und erhielten als Besoldung zwei Pfründen, d. h. zwei Teile von allem, was die Armen bekamen. Beide wurden verpflichtet, sich gegenüber den Vorstehern so zu verhalten, daß diese nicht zu klagen hätten. Würden sie sich nicht nach Gebühr betragen, dann sollte alle Sonnabend ihr ‚Paschen Tag‘¹³¹⁾ sein, womit festgelegt war, daß sie auf wöchentliche Kündigung dienten. Zu Dreikönig 1583 verbesserten die Vorsteher die Besoldung von Hans Barem und seiner Frau. Diese sollten auch je einen Teil von allem haben, was im Glockenkorb gesammelt wurde. Außerdem beteiligte man sie an den Erträgen der österlichen Eiersammlungen. Was ihnen an Brot etwa fehlen würde, sollte man ihnen, ebenso wie den Armen, zur Genüge reichen. Ferner sollte Hans Barem für seine Person jährlich 18 Gulden an Geld, vier Himten Weizen, ein Fuder Holz und ein Schock Wasen^{131 a)} haben. Für den Fall, daß einmal der Glockenkorb abgeschafft würde, sollte der Hofmeister gleichwohl freies Brotkorn erhalten.

Ein langer Vermerk der Vorsteher im Gedenkbuch Hans Zegemeiers beschäftigt sich mit dem Hofmeister Hinrich Smeckworst. Ihm und seiner Frau war lebenslängliches Wohnrecht in einem Haus im Bleeke von St. Leonhard zugestanden worden. Die Vorsteher hatten ihm großes Vertrauen geschenkt und ihm drei Kinder aus der Taufe gehoben. Nun hatte er sie gröblich hintergangen dadurch, daß er außerhalb der Landwehr zehn Schweine gestohlen und nach St. Leonhard getrieben hatte. Der Diebstahl wurde entdeckt, und Hinrich Smeckworst mußte die Schweine mit Schande zurücktreiben. Das kam den Vorstehern zu Ohren, obwohl er den Leuten 6½ Taler Schweigegeld gegeben hatte. Die Vorsteher enthoben ihn seines Amtes und wiesen ihn mitsamt seiner Familie aus dem Bleeke aus. Ein Randvermerk im Gedenkbuch enthält die tragische Mitteilung: ‚Dusse Hinrich Smeckworst is bi dem hus zu Meinerse den 5 November anno 1585 gehenget worden‘.

Nach der Einäscherung des alten Siechenhauses im Jahre 1671 entließen die Vorsteher den Hofmeister und die Hofmeisterin mit Gnadengehalt und machten bei der Neuverpachtung des Kruges den Krüger gleichzeitig zum Hofmeister¹³²⁾. Als der Krüger Hans Mecke im Pachtvertrag vom 17. August 1694 die Hospitaldienste und die dafür gegebenen acht Morgen Freiland nicht mehr erhielt, erlosch das Amt des Hofmeisters vollends.

2. Der Siechenvater und die Siechenmutter

Vom Jahre 1727 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts betreuten ein Siechenvater und eine Siechenmutter die Armen und Kranken, die nach Ankauf und Ausbau des Meckeschen Hauses zum neuen Siechenhaus in größerer Zahl aufgenommen werden konnten. Der Eid, den Peter-Andreas Wittenberg und dessen Frau Catharina geb. Bartrams am 9. September 1727 leisteten, umschreibt den Aufgabenbereich¹³³⁾:

„Ihr solltet geloben und schweren einen Eyd zu Gott den Allmächtigen und auf sein heil. Wort, daß ihr wollet dasjenige, was ein Siechenvater und Mutter zu tun anbefolen und zu

¹³⁰⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 150.

¹³¹⁾ Paschedag = Ostersonntag (vgl. Grotfend, a. a. O. S. 86).

^{131a)} Kleine, in das Feuerloch passende Reisigbündel.

¹³²⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 45. Das Kirchenbuch St. A. B./G. III 1 Nr. 106 gibt Auskunft über verschiedene zwischen 1613 und 1654 tätig gewesene Hofmeister.

¹³³⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 46v. Bei Ableistung des Eides reichte man den Eheleuten Wittenberg 24 Mariengroschen ‚zum Wirtspennig‘.

verrichten obliegt, getreulich und mit Fleiß ausrichten, insonderheit euch eines nüchternfrommen und Gottesfürchtigen Lebens befeißigen, freund- und schiedlich bezeugen, auf Feuer und Licht gute Achtung geben, die von einem Hochehrl. und Hochweisen Raht und von denen Herrn Provisoribus in das Siechenhaus zu Leonhard zu recipieren angewiesenen kranken Personen unverdrossen, der Vorschrift zufolge, nachdem die Krankheit beschaffen, aufnehmen, ihnen in der Krankheit, sie mag Namen haben wie sie wolle, fleißig und beständig aufwarten, sie, so Tages als Nachts, wie es die Nothdurft erfordert, heben und pflegen, die verordnete Medicamenten ihnen zu rechter Zeit reichen, die erfordernde Alimentation an diensamer Speisen und Getränke zulänglich und ohne Verkürzung reichen, ingleichen die euch Einhalts Inventarii anvertraute Betten, Linnen und ander Haus-Geräte getreulichst verwaren, vor euch nichts davon gebrauchen, denen Kranken ihre Reinigung schaffen, zu denen täglich 3 mal, als Morgens, Mittags und Abends zu haltenden Betstunden, dergestalt wie solche zu halten verordnet, euch unversäumt finden lassen, bey Vermerkung des Kranken sich heran nahenden Ende es dem Pastori in Zeiten melden, auch selbst den Sterbenden nach Gelegenheit aus Gottes Wort christlich trösten, mit Singen und Beten im wahren Glauben auf dessen Erlöser Jesum Christum erhalten, nach dessen zeitlichen Abschiede es dem Hausmeister zeitig anmelden, nicht weniger, ohne sonderbare Erlaubnis derer Herrn Provisoren, des Nachts nicht aus dem Hause bleiben, wenn Kranke vorhanden nicht auf Tagelohn gehen, Niemanden beherbergen oder hegen, sonst auch in allen euren Verrichtungen dermaßen erweisen, wie es einem aufrichtigem und gewissenhaften Siechenvater und Mutter eignet und gebüret, so wahr euch Gott helfe und sein heiliges Wort.'

Genauere Angaben enthalten die Instruktionen, die Hofrat Burghoff in den Jahren 1751 und 1775 ausarbeitete¹³⁴⁾. Siechenvater und Siechenmutter bekamen neben freier Wohnung im Siechenhaus und ‚notdürftiger Feuerung‘ jährlich neun Taler und fünf und zwanzig Mariengroschen Gehalt. Sie beköstigten sich mit von dem Essen, das sie für die Pfleglinge kochten und für das sie nach bestimmten Sätzen besondere Bezahlung erhielten.

Als nach 1780 die durch die öffentlichen Armenanstalten betreuten Kranken überwiegend in das neugebaute Herzogliche Armenkrankenhaus am Wendentore aufgenommen wurden und im Siechenhaus St. Leonhard in zunehmendem Maße nur noch Arme zu versorgen waren, konnte man an Stelle des Siechenvaters und der Siechenmutter mit einer Aufseherin auskommen¹³⁵⁾. Ein Damenschneider Johann Erich Wildau bewarb sich 1816 um den Posten eines Siechenwärters mit dem Bemerken, daß er von seinem Handwerk nicht mehr leben könne, weil sich eine große Menge weiblicher Personen mit der Schneiderei beschäftigte und den Meistern das Brot wegnehme. Ihn berücksichtigte man nicht, aber seine Frau wurde eingestellt, so daß der Meister auf diesem Wege zu der freien Wohnung im Siechenhaus kam, die fortan eine Wohnstube, zwei Kammern, Küche, Keller, Boden, Schweinekoben und einen bei dem Hause gelegenen Garten umfaßte. Frau Wildau bezog jährlich 50 Taler Barlohn und freie Feuerung, mußte aber jährlich 10 Taler als Pension an die bisherige Aufseherin, die Witwe Riesel, abgeben¹³⁶⁾.

3. Die Siechenmagd

In dem alten Siechenhaus beschäftigten die Vorsteher zur Betreuung der Kranken, für Hausarbeiten und zu Botengängen in die Stadt eine Siechenmagd, die eine gesunde Person sein mußte. Hans Zegemeier nennt sie ‚der Armen Leute Magd‘ und vermerkt, daß ihr im Jahre 1583 insgesamt 5 Gulden Lohn zustanden¹³⁷⁾. Rechnungen späterer

¹³⁴⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 151.

¹³⁵⁾ Vgl. dazu D ö h n e l, a. a. O. S. 33.

¹³⁶⁾ Die der Aufseherin Wildau erteilte Instruktion befindet sich in den Akten St. A. B./G IV 2 Nr. 151.

¹³⁷⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 150. Rechnung des Jahres 1614 in St. A. B./G IV 2 Nr. 154.

Jahre weisen Vergütungen von vierteljährlich 2 Gulden auf. Nebenher hatte die Magd vereinzelt Anteile an dem Pfründenaufkommen der Siechen. 1579 trat eine Magd Metke ein, die Ostern 1584 wieder ausschied und eine Nachfolgerin Margarete hatte. Nach Zerstörung des alten Siechenhauses im Jahre 1671 wurde die Siechenmagd entlassen¹³⁸⁾. In dem neuen Siechenhaus griff man am 24. Mai 1775 auf die ‚alte Einrichtung‘ zurück und stellte zur Unterstützung des Siechenvaters und der Siechenmutter bei der Betreuung der Kranken und Armen wieder eine Siechenmagd ein, der man jährlich 10 Taler Lohn gab¹³⁹⁾.

4. Der Glockenmann

Ein gesunder Knecht des Siechenhauses ging täglich durch die Straßen der Stadt Braunschweig, meldete sich mit einer Handglocke und sammelte in einem mit Kalbfell überzogenen Korb, wahrscheinlich einer auf dem Rücken zu tragenden Kiepe, Brot und andere Lebensmittel sowie in einer ‚schloßfesten Büchse‘ Geld für die Siechen von St. Leonhard¹⁴⁰⁾. Schon in der ältesten Rechnung, die erhalten geblieben ist und aus dem Jahre 1426 stammt, befinden sich Ausgaben für den Glockenkorb, für Riemen zur Glocke und für ein Fell zum Korb¹⁴¹⁾. Die Rechnung von 1670 verzeichnet am 1. August, daß man für 4 Groschen ‚eine neue Kiepe gekauft, so der Klockenmann träget‘ und dieselbe für 12 Groschen mit einem Kalbfell habe überziehen lassen. Am 26. Oktober 1670 wurde ‚die alte Klocke, womit der Klockenmann täglich umgeht‘ unter Zuzahlung von 12 Groschen bei einem Grobgießer gegen eine neue Glocke eingetauscht, weil sie keinen Klang mehr hatte.

Im Jahre 1579 pflegte der Glockenmann am Sonntag und Montag die Altstadt, am Dienstag und Mittwoch den Hagen, am Donnerstag die Neustadt, am Freitag den Sack und am Sonnabend die Altewiek zu begehen¹⁴²⁾. Aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist folgender regelmäßiger Umgang bekannt¹⁴³⁾:

Sonntag: Hutfiltern, Kohlmarkt, Südstraße, Wilhelmstor, Michaeliskirchhof, Gülden- und Breite Straße;

Montag: Schützen-, Gördelinger, Neue und Kannegießer-Straße;

Dienstag: Sack, Schuhstraße, Auf der Höhe, Stecher- und Jüddenstraße;

Mittwoch: Reichen- und Kaiserstraße;

Donnerstag: Hagenmarkt, Wenden-, Knochenhauer- und Fallersleber Straße, Wenden-graben, Burg und Papenstieg;

Freitag: Steingraben, Bohl- und Steinweg und Schöppenstedter Straße;

Sonnabend: Damm, die ganze Altewiek und, seit 1748, auch St. Leonhard.

¹³⁸⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 44^v und 57.

¹³⁹⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 151.

¹⁴⁰⁾ Auch andere Stiftungen waren zu solchen Straßensammlungen in Braunschweig berechtigt. Die Pockenfrauen von St. Antonii und St. Christophori durften zum Beispiel am Montag und Dienstag nach Dreikönig sowie am Dienstag der Karwoche eine ‚Collatio‘ in der ganzen Stadt halten (St. A. B./H V Nr. 104).

¹⁴¹⁾ Bei St. A. B./F II 11 Nr. 25.

¹⁴²⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 150.

¹⁴³⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 63^v.

Zu O s t e r n sammelte man in der ganzen Stadt zunächst an einem, später an zwei Tagen, zugunsten der Siechen von St. Leonhard das ‚Renn-Ei‘ (Reney)¹⁴⁴⁾. Jahrhunderte hindurch wurden am Ostersonnabend vier Personen ausgeschiedt, wobei sich auch ‚Un-reine‘ an der Eiersammlung beteiligten. Am 6. März 1583 einigten sich die Vorsteher über eine neue Regelung, nach der fortan nur der Glockenmann und die Siechenmagd beteiligt wurden, diese aber an zwei Tagen, nämlich am Karfreitag und am Ostersonnabend, von 9 Uhr morgens an, den Umgang vollzogen. Alles, was an einem Tage einkam, mußte noch am Abend in das Hospital gebracht werden. Jeder Sammler erhielt vorweg fünf Mariengroschen für den einzelnen Tag. Im übrigen fand das gesammelte Geld ‚alleine zum Besten der Armen‘ Verwendung. Diese hatten davon das nötige Hausgerät zu kaufen und das Licht in der gemeinsamen Stube zu unterhalten. Einen etwaigen Überschuß teilten die Armen gleichmäßig unter sich auf. Die Frau des Hofmeisters verteilte die einkommenen Sachspenden gegen eine besondere Vergütung von 20 Eiern aus dem gesammelten Vorrat. Obwohl vornehmlich Ostereier gemeint waren, gab die Bevölkerung auch bei dieser Gelegenheit Lebensmittel verschiedener Art, vornehmlich weißes Brot und das eigentliche Ostergebäck, die ‚Klaunen‘¹⁴⁵⁾, aber auch Roggenbrot und andere Gaben, die an die Armen mit ihrer Magd, den Glockenmann und den Hofmeister mit seiner Frau verteilt wurden. Ostern 1583 erbrachte das Renn-Ei in allen fünf Weichbildern 7 Schock und 15 Stück Eier, für 15 Groschen Roggenbrot, für 8 Groschen Weißbrot und 6 Gulden 3 Groschen bares Geld¹⁴⁶⁾. Auch das Aufkommen aus den w ö c h e n t l i c h e n Sammlungen war erheblich. Der Glockenmann brachte in einer Woche Anfang Mai 1579 insgesamt 56 Brote, Fleisch, grüne Fische, Stockfische, Kohl und Möhren und dazu 1 Gulden 8 Schilling und 9 Pfennige; am dritten Adventssonntag und in der darauffolgenden Woche des Jahres 1583 insgesamt 24 Brote im Gewicht von 81½ Pfund und dazu 15 Schilling 6½ Pfennige. Für die Zeit vom 24. Dezember 1677 bis zum 30. April 1679 sind alle Geldbeträge bekannt, die der Glockenmann täglich ablieferte¹⁴⁷⁾. Die Summen bewegen sich zwischen 7 Groschen und dem erstaunlichen Ergebnis von 5 Gulden 3 Schilling und 2 Groschen für einen einzigen Tag. In den Osterzeiten kamen vom 1. bis zum 15. April 1678 insgesamt 14 Gulden 1 Schilling 5 Groschen und vom 17. bis zum 30. April 1679 insgesamt 16 Gulden 11 Schilling 3 Groschen ein. Sorgfältige P r ü f u n g e n der Vorsteher sollten Unterschleife verhindern, die wohl immer wieder zu verzeichnen waren. Ein Prüfungsvermerk vom Jahre 1578 läßt auf einiges Mißtrauen schließen¹⁴⁸⁾. Auch Hans Zegemeier schreibt am 3. Mai 1579, daß der Glockenmann fortan jede Woche alles, was er in allen fünf Weichbildern in einer Woche sammeln werde, in des Vorstehers Cordt Haverlandt Haus zu bringen habe, nicht nur, um zu wissen, was einkommen sei, sondern auch ‚umme Verdachtes willen so bi dussem Glockemanorgefallen‘¹⁴⁹⁾.

¹⁴⁴⁾ Der Ausdruck stammt von einem alten Spiele, bei dem zwei Partner in der Art turnieren, daß die Eier mit den Spitzen zusammenstoßen und daß das berstende Ei dem Sieger verfällt (vgl. H ä n s e l m a n n, Das Siechenhaus zu St. Leonhard, a. a. O. S. 7).

¹⁴⁵⁾ Halbmondform mit ausgezackten Rändern (vgl. H ä n s e l m a n n, Das Siechenhaus zu St. Leonhard, a. a. O. S. 7).

¹⁴⁶⁾ Nach den Aufzeichnungen Hans Z e g e m e i e r s, St. A. B./G IV 2 Nr. 150.

¹⁴⁷⁾ Nach der von Autor Damman aufgestellten Rechnung, St. A. B./F II 11 Nr. 25.

¹⁴⁸⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 152 Bl. 255.

¹⁴⁹⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 150.

Neben seiner eigentlichen Tätigkeit hatte der Glockenmann bis zum Jahre 1742 auch das Siechenholz zu beaufsichtigen, was in dem von ihm zu leistenden Eide mit erwähnt ist¹⁵⁰⁾:

„Ihr sollet geloben und schweren einen Eyd zu Gott und auf sein heiliges Wort, daß ihr die Büchsen, so euch anvertraut, worinn das Geld, nebst dem Korb, worinn das Brot gesammelt, imgleichen das Siechen-Holtz, getreu und wohl in Acht nehmen, davon nichts entwenden, oder sonst veräußern wollet, so wahr euch Gott helffe und sein heiliges Wort.“

Der Lohn des Glockenmanns bestand bis zum Jahre 1579 aus einer Armenpfunde und jährlich zwei Paar Schuhen sowie 2 Gulden und 2 Schilling Bargeld. 1579 bewilligten die Vorsteher dem Glockenmann eine Zulage von jährlich 8 Schilling, um das Gerät in Ordnung zu halten, das er zu seinem Glockenamt brauchte. Am Dreikönigstag 1583 verbesserte man die Besoldung erneut auf nunmehr jährlich 5 Gulden Geld und frei Brotkorn für die eigene Person sowie einen Anteil an allem, was im Glockenkorb gesammelt wurde. Ferner bekam der Glockenmann jede Woche vorweg fünf Groschen von dem in der Büchse gesammelten Gelde, jährlich ein Fuder Klobenholz, ein Fuder Wasen sowie zu Ostern einen Anteil am Renn-Ei¹⁵¹⁾. Vom Jahre 1742 ab zahlte die Armenkasse dem Glockenmann folgendes Gehalt: an barem Gelde alle vierzehn Tage 12 Mariengroschen, alle fünf Wochen 16 Mariengroschen, auf Ostern, Johanni, Michaelis und Weihnachten je 25 Mariengroschen, für den Umgang am grünen Donnerstag 20 Mariengroschen und zur Hausmiete¹⁵²⁾ jährlich 1 Taler, alles zusammen 17 Taler und 16 Groschen. Nebenher hatte der Glockenmann einen bestimmten Anteil an dem im Glockenkorb gesammelten Brot und bekam an Kleidungsstücken alle drei bis vier Jahre einen neuen Rock sowie fast für jedes Jahr die notwendige Unterkleidung¹⁵³⁾.

Im Jahre 1747 wurde ernstlich erwogen, den Glockenmann zu entlassen und den Posten nicht wieder zu besetzen, weil sich die Bürgerschaft durch die täglichen Straßensammlungen belästigt fühlte. Während sich Hofrat Erath¹⁵⁴⁾ sehr für diese Maßnahme einsetzte, drängte Hofrat Burghoff auf Beibehaltung der altüberkommenen Privilegien und setzte das Gehalt des Glockenmanns einschließlich des Wertes der Kleidung auf jährlich 20 Taler fest. Zur Rechtfertigung dieses Entschlusses wies Burghoff später nach, daß die Haupt-Armenkasse von 1748 bis 1775, also in einem Zeitraum von 28 Jahren, aus den in der Büchse des Glockenmanns gesammelten Geldern, nach Abzug des Gehalts von 560 Talern für diese Zeit, noch immer 1800 Taler ‚wirklich profitiert‘ habe. Das Waisenhausdirektorium entließ am 30. Juni 1776 den Glockenmann Christoph Dieterichs ‚wegen incorrigiblen unordentlichen Lebens‘ und auch wegen seiner seit März 1773 begangenen Unterschleife an Büchsegeldern, besetzte aber die damit vakant gewordene Stelle sofort wieder ‚mit einem tüchtigen Subjekte‘¹⁵⁵⁾. Erst als im Jahre 1836 der alte Glockenmann starb, bestellte man keinen Nachfolger mehr, so daß mit ihm auch ein jahrhundertalter Brauch zu Grabe getragen wurde.

¹⁵⁰⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 18 und Bl. 63 bis 64.

¹⁵¹⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 150.

¹⁵²⁾ Er wohnte ‚vor alters in Leonhard‘; 1569 wohnte der Glockenmann Hermann Plagge im vierten Haus im ‚Bleek‘ (St. A. B./G IV 2 Nr. 154). Er hatte am 6. August ‚den Glockenkorb angenommen‘. Im elften Haus wohnte Jürgen Harborth, der am Tag nach Weihnachten 1658 ‚den Glockenkorb angenommen, auch damit umgangen‘, also wohl Hermann Plagges Vorgänger war. Jürgen Harborth wohnte wegen seiner Tätigkeit als Glockenmann zinsfrei in seinem, dem Siechenhospital gehörenden Hause.

¹⁵³⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 64.

¹⁵⁴⁾ Hofrath Erath wurde bald darauf Fürstl. Nassau-Dillenburgscher Regierungsrat und ist bekannt als Historiker und Archivar.

¹⁵⁵⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148 Bl. 65.

V. Das alte und das neue Siechenhaus

Wie die Leprakranken anfänglich untergebracht waren, ist nicht bekannt. Wenn eine Urkunde vom 7. April 1295 vom ‚Leprosenhaus St. Leonhard vor Braunschweig‘ spricht, so bezieht sich das nur auf die Einrichtung als solche und sagt über vorhandene Gebäude nichts Näheres aus¹⁵⁶). Aus dem Jahre 1550 ist jedoch bekannt, daß während der damaligen Belagerung das Siechenhaus abbrannte. In den Monaten zwischen dem 15. Mai und dem 28. September 1567 ließen die Vorsteher das Siechenhaus für 116 Gulden 7 Groschen und 8 Pfennige am alten Platz im Südosten der Kirche wieder aufbauen und mit einer gemeinsamen, heizbaren Wohnstube („Dorntze“), einer Küche, einer Badestube, Einzelkammern für jeden Kranken, geräumigen Kellern und mit einem sehr langen, zur Aufschüttung von Korn bestimmten Boden versehen. Von den Baumaterialien für das mit 80 Fach Wänden versehene Gebäude kamen Dielen und Latten aus Goslar, Steine aus der Amplebener Kuhle und Dachsteine vom Ziegelhof zu Riddagshausen¹⁵⁷). Ein schon vordem eingerichteter geräumiger Hof und ebenso zwei Gärten blieben dem Siechenhaus erhalten. Angaben von Hofrat Burghoff helfen, die Lage des Hauses recht genau zu bestimmen, weil es an der gleichen Stelle gestanden haben soll, wo das Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhaus im Jahre 1729 ein Reihnhaus mit elf Dienstwohnungen für die Tagelöhner und den Windmüller errichten ließ¹⁵⁸). In der Nacht vom 24. zum 25. Mai 1671 war nämlich während der Belagerung, die zur Vernichtung der Braunschweiger Stadtfreiheit führte, das alte Siechenhaus vollständig abgebrannt, so daß die Armen und Kranken in Hospitälern und Beginenhäusern der Stadt untergebracht werden mußten¹⁵⁹).

Bevor die Provisoren des unter Einbeziehung des Vermögens von St. Leonhard 1677 neu gebildeten Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhauses daran gingen, ein neues Siechenhaus aufzubauen, ließen sie die etwas weiter östlich gelegene Brandruine eines alten Dienstgebäudes zu einem kleinen Krankenhaus herrichten¹⁶⁰). Das neue Siechenhaus entstand dann erst aus dem am 17. Juli 1727 für 340 Taler angekauften, im Süden des kleinen Krankenhauses gelegenen und mit einem kleinen Hof und einem Garten versehenen Meckeschen Haus¹⁶¹). Dieses hatte der frühere Gastwirt von St. Leonhard, Hans Mecke, in einem ihm vom Hospital BMV 1707 erbenzinsweise überlassenen Kohl-

¹⁵⁶) UB II S. 195.

¹⁵⁷) Vgl. Beste, a. a. O. S. 114, die im Anhang S. 102 ff. abgedruckte Ordnung von 1583 und die Rechnung von 1567 (St. A. B./F II 11 Nr. 25).

¹⁵⁸) St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 6. Vgl. den Lageplan aus der zweiten Hälfte des 18. Jhs. (St. A. B./H XI 43/Leonh. 1 und Abb. 12).

¹⁵⁹) St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 44/45.

¹⁶⁰) St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 45.

¹⁶¹) St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 46 und G IV 1 Nr. 166.

garten erbaut und mit einem anderen, in gleicher Weise erworbenen Garten verbunden. Nachdem das schon recht auffällige Meckesche Haus ausgebessert und um ein Stockwerk erhöht worden war, hatte es zwar keine Badestube wie das alte Siechenhaus, bot aber außer für die Aufnahme von Kranken auch Platz für eine Dienstwohnung des neu eingestellten Siechenvaters nebst Siechenmutter. Eingerichtet wurden eine Salvationsstube zur Behandlung von ‚unreinen oder venerischen Personen‘, die man nunmehr in St. Leonhard einwies, eine gemeinschaftliche Krankenstube und Krankenkammern, in denen insgesamt zunächst sechs bis sieben Patienten untergebracht werden konnten. Erweiterungsbauten der Jahre 1747 und 1777 schafften mehr Raum für die auf Kosten der Armenkasse betreuten, ‚mit schweren Krankheiten oder gefährlichen äußerlichen Schäden behafteten armen Stadteinwohner‘, konnten auf längere Sicht jedoch nicht verhindern, daß St. Leonhard in den Ruf kam, ‚ein äußerst elendes Hospital‘ zu sein¹⁶²⁾. Das 1780 fertiggestellte Herzogliche Armenkrankenhaus am Wendentor reichte für die Unterbringung der Kranken aus, die, soweit sie überhaupt nach St. Leonhard gebracht worden waren, im Januar 1813 sämtlich dorthin verlegt wurden. In St. Leonhard verblieben nur die altersschwachen, mit chronischen Übeln behafteten und obdachlosen Armen, die man anderweitig nicht unterbringen konnte.

Über die räumliche Aufteilung des nun Städtischen Armenhauses gibt ein Hand-Riß vom Jahre 1842 genaue Auskunft¹⁶³⁾. Auch das am 5. Mai 1836 vorhanden gewesene Inventar ist bekannt¹⁶⁴⁾. Als die Stadtverwaltung die Armen von St. Leonhard 1841 wegen der immer unzureichender werdenden Einrichtung des Siechenhauses in das neue große Pflegehaus vor dem Petritore verlegte, mußte sich das Große Waisenhaus BMV verpflichten, zehn Schock Wasen, die bis dahin jährlich den Armen von St. Leonhard als Brennmaterial zu geben waren, weiterhin an das neue Armenhaus zu liefern¹⁶⁵⁾. Das von dem Gärtner Johann Carl Bäse im Juni 1842 in öffentlicher Versteigerung für das Meistgebot von 950 Talern erworbene Siechenhaus wurde nun als Wohnhaus eingerichtet und in 14 Familienwohnungen unterteilt¹⁶⁶⁾. Der ‚ehemal. Feilschlächter Baese‘, wohl ein Erbe des Gärtners vom Streitberg, verlegte 1861 seinen Wohnsitz nach Schlesien und verkaufte das Haus an den mit in dem Hause wohnenden Arbeitsmann (‚Handarbeiter‘) Heinrich Schellhorn für 4900 Taler. Amtmann Faber, der Pächter des Klostergutes, hatte der Herzoglichen Kammer nahegelegt, dieses Haus und auch den angrenzenden Harmschen Gasthof zur Abrundung des Besitzes zu erwerben. Die Direktion der Domänen lehnte aber den Ankauf des aus dem Siechenhaus hervorgegangenen Baeseschen Hauses ab, weil nach einer gutachtlichen Äußerung des Professors Ahlborg der bauliche Zustand zu schlecht war¹⁶⁷⁾.

¹⁶²⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 46/47 und Bl. 55/60.

Vgl. dazu H ä n s e l m a n n, Das Siechenhaus zu St. Leonhard, a. a. O. S. 18.

¹⁶³⁾ St. A. B./D III — X Nr. 55 und Abb. 16.

¹⁶⁴⁾ St. A. B./D III — X Nr. 12.

¹⁶⁵⁾ Das Große Waisenhaus BMV löste die jährliche Holzlieferung durch Zahlung einer Abfindungssumme von 1200 Mark ab, als es im Jahre 1910 den Verkauf seiner Forsten vorbereitete (St. A. B./D III — X Nr. 55).

¹⁶⁶⁾ St. A. B./D III — X Nr. 55 und St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (H I 1).

¹⁶⁷⁾ Vgl. den ‚Ocularplan von dem Herzoglichen Klostergute St. Leonhard und den angrenzenden Grundstücken‘ sowie den ‚Ocularplan des Harmsschen Gehöftes zu St. Leonhard‘, die Prof. A h l b u r g mit Berichten vom 10. Januar 1862 und 11. Februar 1862 vorlegte. Den Harmsschen Gasthof hätte die Herzogl. Kammer übernommen, wenn das Grundstück zum Verkauf gekommen wäre. Der Gastwirt Harms, der eine Zuchthausstrafe wegen falscher Eidesleistung verbüßte, lebte in zerrütteten Vermögensverhältnissen (St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 — H I 1 —).

VI. Die Klus

„To dussem sulften sunte Lenerde dar licht noch eyn wesent, geheten in der klus, unde dar sint begynen klusenersche. Unde dar is eyn kapelle in der ere aller goddes hiligen. Unde is afflat an dem daghe visitationis Marie in der vasten (25. März), und des son-dages is dar kerckwyginge na unser leven fruwen daghe, als se int geberchte ghink (2. Juli)“.

Mit diesen Worten schildert das von dem Zollschreiber Hermann Bote stammende Schichtbuch von 1514 eine Klaus, die einst bei St. Leonhard errichtet war, in der Beginen lebten und die eine eigene Kapelle zur Ehre aller Heiligen, eigenen Ablass und ein eigenes Kirchweihfest hatte¹⁶⁸). Die Klus, die möglicherweise ein Siegel mit dem Bild eines die Auferstehungsfahne tragenden Lammes geführt hat¹⁶⁹), wird schon 1360 urkundlich erwähnt und dürfte mit ihrer Entstehung in die gleiche Zeit zurückreichen wie das Siechenhospital und die Kirche St. Leonhard¹⁷⁰). Im Jahre 1483 soll die Klus neu auf-gebaut und vergrößert worden sein. Sie lag im Norden der Kirche und 40 Fuß von dieser entfernt, quer vor der heutigen Eingangstür, also gerade zwischen dem westlichen Kirchen-schiff und der jetzigen Leonhardstraße. Bis hin zur Klus dehnte sich der mit der Kirche verbundene Friedhof aus. In der Klus, und zwar bei deren Kirchtür, hing der Schlüssel zur Kirche St. Leonhard¹⁷¹). Während der Belagerung durch Herzog Heinrich den Jün-geren im Jahre 1550 erlitt die Klus erhebliche Schäden, so daß die Klausnerinnen mit ihrer Magd in die Stadt flüchten mußten, wo man sie im St. Aegidienkloster aufnahm¹⁷²). Als Herzog Heinrich Julius in den Jahren 1605/06 die Stadt belagerte, plünderte sein Kriegervolk die Klus, vernichtete sie aber nicht. Erst die Belagerung durch Herzog Fried-rich Ulrich im Jahre 1615 bewirkte, daß „das schöne Nonnenkloster zu St. Leonhard in den Grund verwüster“ wurde¹⁷³). Die Jungfrauen fanden nun in den von den Mönchen verlassenen Wohnungen des St.-Aegidien-Klosters endgültige Aufnahme und erfreuten sich dort noch bis zum Jahre 1635 einer besonderen Betreuung durch den Pastor von

¹⁶⁸) Abgedruckt in: Die Chroniken niedersächsischer Städte, Braunschweig, 2. Band, Leipzig 1880, S. 283 ff. (476).

¹⁶⁹) In einem Brief, mit dem die nach Halberstadt geflüchtete Mater, Anna von Galen, im Jahre 1555 von dem Rate der Stadt Braunschweig 438 Gulden zurückforderte, die sie ausweislich beigefügter Rechnung der Klus aus eigenen Mitteln vorgeschossen hatte, ist dieses Siegel eingepreßt (St. A. B./B IV 11 Nr. 30).

¹⁷⁰) Vgl. für die Zahlen 1360 und 1483 den Vermerk in der Sackschen Sammlung (St. A. B./H V Nr. 104).

¹⁷¹) Das wird in einer Urkunde von 1391, St. A. B./G IV 1 Nr. 151, Bl. 241 ff., erwähnt.

¹⁷²) Vgl. die Sacksche Sammlung (St. A. B./H V Nr. 104).

¹⁷³) Vgl. Rehtmeyers Kirchenhistorie, a. a. O., Bd. I S. 211 und Bd. IV S. 393; ferner Burghoff in St. A. B./H III 7 Nr. 8, Bl. 15.

St. Marien und St. Leonhard¹⁷⁴⁾. An Bemühungen, die Klus wieder aufzubauen, fehlte es nicht. Eine Kundmachung des Rates vom 25. September 1616 wandte sich an milde Herzen mit der Bitte um eine Beisteuer zum Wiederaufbau, und der Rat selber schenkte im Jahre 1617 Holz und 200 Gulden für diesen Zweck. Da sich das Bauvorhaben letztlich nicht verwirklichen ließ, errichteten die Vorsteher des Klosters St. Aegidien einige Zeit später auf dem Platze der zerstörten Klus ein mit drei Wohnungen ausgestattetes Haus unter einem Strohdach. Wenn dieses Haus, was angenommen werden darf, mit dem auf dem Schmidtschen Lageplan von 1754 eingezeichneten Häuslingshaus des Klosters St. Aegidien gleichzusetzen ist, dann läßt sich der Ort, an dem die alte Klus stand, genau bestimmen¹⁷⁵⁾. Das Große Waisenhaus, in dessen Besitz das Häuslingshaus erbenzinsweise im Jahre 1765 gelangt war, ließ das baufällig gewordene Haus im Jahre 1769 abreißen und bei dieser Gelegenheit den Rest der Grundmauern der 1615 zerstörten Klus ausbrechen und abfahren. Das eingeebnete Gelände bezog man zunächst in die dahinter und seitwärts gelegenen Klostergärten mit ein, bis im Jahre 1770 auf Kosten des Großen Waisenhauses ein zur Stadt führender, auf beiden Seiten mit Hainbuchenhecken eingefriedeter neuer Leonhardscher Kirchweg, die heute dort verlaufende Leonhardstraße, angelegt wurde, der diesen Gartenfleck in zwei Hauptteile aufschnitt.

Die in der Klus aufgenommenen *Beginen* waren keine eigentlichen Nonnen, auch wenn man sie oft als Nonnen bezeichnete, sondern bildeten eine vom Kloster St. Aegidien unterhaltene und beaufsichtigte Schwesternschaft. Sie werden sich zunächst ausschließlich der Pflege der Leprakranken gewidmet haben. Vielleicht sind in den ersten Jahrhunderten Frauen und Töchter von Kranken und Witwen von Kreuzfahrern in die Klus eingetreten. Nur wenige Beginen sind mit Namen bekannt, wobei es noch unsicher ist, ob Grete von Blekenstede (urkundlich 1314) eine Klausnerin oder eine Kranke war¹⁷⁶⁾. Luderers Tochter Bele (urkundlich 1334), Ghertrudis oder Drude de Peyna (urkundlich 1338) und Zyge von Strobeke (urkundlich 1381) waren eindeutig Klausnerinnen¹⁷⁷⁾. Barbelen Blekers, die 1391 mit dem Parner (Priester) Johannes Dacus und dem Vormund des Siedenhospitals Bartold Mekeler einen vom Abt des Klosters ‚St. Tillien‘ (St. Aegidien), Bartold von Calm, herbeigeführten Vergleich über die Verteilung verschiedener Opfergaben schloß, wird als Schaffnerin der Jungfern-Klus bezeichnet¹⁷⁸⁾.

Mit dem Abflauen der Lepra änderten sich die *Aufgaben* und Lebensgewohnheiten der Beginen in der Klus zu St. Leonhard. Die Jungfrauen gingen dazu über, Töchter von Braunschweiger Bürgern zu erziehen, und erhielten neben den Lehrgeldern für diese Kinder von ihren eigenen Eltern oder Anverwandten Beihilfen zum Lebensunterhalt, meist eine Mark im Jahr. Es kam aber auch vor, daß sich Jungfern mit 50 bis 200 Talern als Klausnerin einkauften¹⁷⁹⁾. Für das 16. Jahrhundert ist die Aufgabe der Beginen, junge Kinder weiblichen Geschlechtes christlich zu erziehen und im Lesen, Beten sowie in Handfertigkeiten auszubilden, durch eine Ordnung des Rates der Stadt Braun-

¹⁷⁴⁾ St. A. B./H III 7 Nr. 8, Bl. 16.

¹⁷⁵⁾ St. A. B./H XI 43/Leonh. 2. Vgl. hierzu und zum folgenden St. A. B./H III 7 Nr. 8, Bl. 20 und H III 7 Nr. 38, Bl. 9.

¹⁷⁶⁾ UB II S. 578.

¹⁷⁷⁾ UB III S. 562 und IV S. 623 sowie St. A. B./H III 2 Nr. 93, 4.

¹⁷⁸⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 151 S. 241 ff. Die Klausnerinnen erhielten von den am Ostermontag gespendeten Geldern den dritten Teil, von den Gaben am St. Servatiustage und am St. Leonhardstage, in einem Fall Abzug von 2 Schillingen und im anderen Falle nach Abzug von 6 Pfennigen für den Priester, je die Hälfte.

¹⁷⁹⁾ St. A. B./H V Nr. 104.

schweig vom Jahre 1532 nachzuweisen. Diese im Anhang wörtlich wiedergegebene Ordnung, die von Daniel Byring, Bürger in Braunschweig, später gedruckt wurde, aber nur in einer von Hofrat Burghoff gefertigten Abschrift erhalten ist, erließ der Rat am 22. Mai des genannten Jahres auf Betreiben der Vorsteher der Klus zu St. Leonhard¹⁸⁰⁾.

Ein Visitationsprotokoll der Vorsteher des Klosters St. Aegidien vom Jahre 1568 ergibt, daß bis auf die Schaffnerin Anne Plonen in einem Jahre alle alten Jungfrauen ‚ausgestorben‘ waren¹⁸¹⁾. Die neu eingetretenen, die ‚wie bisher Kinder lehren und nach Notdurft sollten versorgt und erhalten werden‘, wurden sämtlich befragt, ob sie in der Klus ausharren wollten, und zugleich ermahnt, sich friedlich und einträchtig zu halten und Anne Plonen so lange gehorsam zu sein, bis die Vorsteher ein anderes Regiment und eine neue Ordnung einführen würden. Anne Plonen, vierzigjährig, war fast zehn Jahre in der Klus und hatte das Schaffnerinnenamt mit Backen, Brauen, Malzen, Kochen und andere Arbeit zu versehen. Sie ‚kann ziemlich lesen. Schreiben kann sie nicht. Versteht sich aber auf das Hausregiment und alles, was dazugehört‘. Margarethe Oldendorps, Heinrich Oldendorps Tochter, zu Braunschweig geboren, 30 Jahre alt, war vor einem Jahr ‚in das Kloster‘ genommen. Sie ‚kann stricken und nähen‘. Lisebet Brunsrodes, Tochter des Braunschweiger Bürgers Henni Brunsrodes, war fast 26 Jahre alt. Sie ‚will auch Kinder lehren. Lesen kann sie wohl. Aber schreiben kann sie nicht. Kann auch wohl nähen‘. Ilsebede Wreden, aus Eltze gebürtig, war über 24 Jahre alt und fast ein Jahr im Kloster. Sie ‚kann nähen, sticken und lesen‘. Alheid Monneck war Halbwaise und Tochter eines sehr armen Vaters aus Burgdorf. Sie ‚kann sticken und nähen‘. Margretha Greinemanns war Tochter eines Predigers aus Eltze und vor einem dreiviertel Jahr aufgenommen. Sie ‚kann sticken, nähen und lesen. Schreiben kann sie nicht‘. Anna Broitzems, Tile Broitzems Tochter, war etwa 20 Jahre alt und vor einem halben Jahr gekommen. Sie ‚kann sticken, lesen und nähen‘. Diese sieben Klausnerinnen hatten zusammen eine Magd zum Ausschicken. Von den Lehrkindern hatten die Beginen in den Jahren 1555 und 1556 Einnahmen von insgesamt 44 und 50 Gulden¹⁸²⁾. Im Jahre 1606 erhielt jede Jungfer außer Deputatkorn, frei Licht, frei Feuerung und anderen ‚Emolumenten‘ wöchentlich 12 Mariengroschen bares Geld¹⁸³⁾.

Wie die Klus vor der Reformation *verwaltet* wurde, ist nicht hinreichend ersichtlich. Es heißt, daß die Beginen einen besonderen Hofmeister hatten, der meist ein Priester war. Im Jahre 1532 beauftragte der Rat der Stadt fünf Vorsteher des Klosters vom Heiligen Kreuz, gleichzeitig die Aufsicht über die Jungfern in der Klus zu St. Leonhard zu führen. Ihnen waren noch zwei Vorsteher aus dem Weichbild der Altenwiek zur besonderen Aufsicht und Verpflegung dieser Leonhardschen Kloster-Jungfern beigelegt¹⁸⁴⁾. Diese sieben Vorsteher zogen alsbald die Stelle des Hofmeisters ein, bestellten eine tüchtige Frauensperson zur Mater und ordneten ihr zwei Jungfern der Klus als Schaffnerinnen zu. Die Schaffnerinnen rechneten mit der Mater ab, während die Mater die von ihr unterschriebenen Monatsrechnungen dem Procurator zu St. Aegidien für die Vorsteher der Klus abzuliefern hatte.

¹⁸⁰⁾ St. A. B./H III 7 Nr. 8, Bl. 8 bis 9 v.

¹⁸¹⁾ St. A. B./B IV 11 Nr. 30 und H III 2 Nr. 93, 4 (Abschrift von Hänselmann).

¹⁸²⁾ Der Gulden zu 20 Groschen, der Groschen zu 12 Pfennigen gerechnet. Ein Taler hatte 36 Groschen.

¹⁸³⁾ St. A. B./H III 7 Nr. 8, Bl. 14.

¹⁸⁴⁾ Vgl. Rehtmeyers Kirchenhistorie, a. a. O. III S. 105, und Burghoff in St. A. B./H III 7 Nr. 8, Bl. 7. Burghoff berichtet hier auf Bl. 14 auch den Eid, den die Vorsteher vom Jahre 1601 ab zu leisten hatten.

VII. Die Kirche

1. Das Bauwerk

Obwohl Urkunden über die Errichtung der jetzt als ‚St.-Leonhard-Kapelle‘ bezeichneten ‚Kirche‘ (‚Kerken‘) des alten Siechenhospitals fehlen, wird der wiederholt ausgesprochenen Vermutung zuzustimmen sein, daß das Gebäude gegen Ende des 12. Jahrhunderts, etwa im Jahre 1190 und jedenfalls noch zu Lebzeiten Heinrichs des Löwen, entstanden ist¹⁸⁵). Die heute noch gut erhaltenen ursprünglichen Bauformen rechtfertigen die Annahme einer so frühen Bauzeit. Die Rundbögen des Innenraums und die Rundbogenfenster in der Apsis, am Westgiebel und in den Längswänden sind klare Romanik. In den gratigen Kreuzgewölben des Chorvierecks und des zweijochigen Schiffes kündigt sich die heraufkommende Gotik an¹⁸⁶). Das Bauwerk ist mithin nur wenig jünger als der in den Jahren nach 1173 erbaute, mit einem gleichartigen Deckengewölbe versehene Dom. Möglicherweise hat zunächst nur eine kleine Kapelle gestanden, die sich auf das heutige Chorviereck mit halbrunder Apsis beschränkte und einige Jahrzehnte später durch Anbau des 1¼ m breiteren Schiffes zu einer Kirche erweitert worden ist¹⁸⁷). Das Chorviereck weist zwei zugemauerte Türen auf, und selbst die Außenseite der Apsis enthält zwei nachträglich verschlossene Öffnungen, die entweder als Nischen für Standbilder oder als Türöffnungen angesprochen werden können. Nach dem Schiff zu wird das Chorviereck von einem regelrechten Außenmauerwerk begrenzt, das sich bis unter den Dachfirst hinaufzieht und nur im Inneren der Kirche rundbogenförmig durchbrochen ist. Als Baumaterial sind hier die gleichen, dem Nußberg entnommenen Rogenbruchsteine verwendet wie in dem übrigen 90 cm starken Außenmauerwerk, so daß sogar die Pfeiler mit aufgetragenem Putz über ungleichmäßig gebrochenen Steinen geglättet sind, während die Doppelpfeiler am Übergang zur Apsis aus glatt behauenen, nicht verputzten Elmkalksteinen bestehen.

¹⁸⁵) Vgl. Fr. Knoll, Braunsch. u. Umg., hist.-topogr. Handb. m. e. Plan der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1877, S. 182; Fr. Knoll, Die evangelischen Kirchen der Stadt Braunschweig, aus: Festschrift für die Teilnehmer an der 52. Hauptversammlung der Gustav-Adolf-Stiftung am 18.—22. Sept. 1899, S. 116; A. Sattler, Braunschweig Stadt und Herzogtum, Festschrift zum Regierungsantritt des jungen Herzogspaares, Chemnitz [1913], S. 82 und C. Schiller, Verzeichnis der mittelalterlichen Architektur Braunschweigs, 1852, S. 174. Auch Pastor Lang hat in seinem, in das Kirchenbuch St. A. B./G III 1 Nr. 111 b handschriftlich eingetragenen Bericht über die Schließung der Kirche am 23. November 1856 das Jahr 1190 als Baujahr angegeben.

¹⁸⁶) Vgl. P. J. Meier und K. Steinacker, Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig, 1926, S. 38 und Abb. 6 bis 9. Die Abbildungen 18 und 19 zeigen Aufriß und Grundriß.

¹⁸⁷) Das wird auch von Hofrat Burghoff in St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 3 sowie auf S. 2 seiner dort beigefügten historischen Beschreibung angenommen.

Einigen aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhalten gebliebenen Rechnungen sind nur unbedeutende Hinweise auf spätere Bauarbeiten an dem Kirchengebäude zu entnehmen¹⁸⁸). 1567 wurde die Kirche ‚bestiegen und geflickt‘; 1598 und 1591 ist ‚der armen Leute Kirche vermahlen‘ worden; 1623 ließ man die Kirche verlatten, ‚in Kalk setzen‘ und untermauern; 1639 arbeitete ein Steindecker mehrere Tage; 1662 und 1663 entstanden Baukosten für Maurer und Dachdecker und 1693 Ausgaben für die Arbeit von Zimmerleuten. Die großen Brände während der Belagerungen von 1605, 1615 und 1671 zerstörten die Kirche nicht, führten aber doch zu so bedeutenden Schäden, daß das Gebäude erst vom Jahre 1623 ab wieder benutzbar war und 1679 einer vollständigen Instandsetzung bedurfte¹⁸⁹). In der Zeit zwischen 1615 und 1671 ließ der Rat der Altenwiek eigenmächtig und vor seinem schließlichen Obsiegen über den Rat der Altstadt in einem das Patronat von St. Leonhard betreffenden Rechtsstreit ein Fachwerkhäus am Westgiebel anbauen, das mit der Kirche unter ein Dach gesetzt wurde¹⁹⁰). Wenig später, vermutlich im Zuge der Instandsetzungsarbeiten des Jahres 1679, fertigte ein unbekannter Meister den ansprechenden barocken, mit einer Wetterfahne aus dem Jahre 1695 versehenen Dachreiter, nachdem durch Aufmauern von Ziegelsteinen im Klosterformat der Dachfirst über das alte Bruchsteinmauerwerk erhöht und die Dachschrägen steiler aufgeführt worden waren. Zwei noch heute erkennbare rechteckige Eichenholzrahmen am Westgiebel kennzeichnen Stellen, an denen man vom Fachwerkanbau aus im Jahre 1680 die Kirchenwand durchschlug, um mit Hilfe der dadurch entstandenen ‚Schall-Löcher‘ einige Syphiliskranke abgesondert vom übrigen Kirchenvolk an den Gottesdiensten teilnehmen zu lassen. In dem Fachwerkanbau hatte man parallel zur Kirchenwand eine Trennmauer gezogen, so daß ein Aufenthaltsraum von einem Spann Breite entstand. Erst im Jahre 1769 bezog man diesen Raum wieder in die im Fachwerkanbau befindliche Schulstube des Opfermanns mit ein, weil man es nun für richtiger hielt, den Kranken an der seit 1615 verschlossenen nördlichen Eingangstür eine eigene Bank im Inneren der Kirche aufzustellen¹⁹¹).

Als man im Jahre 1857 den Fachwerkanbau abbrach, das ‚historisch merkwürdige‘ Hauptgebäude aber dank des Einspruches des Stadtbaumeisters Tappe dem ebenfalls geplanten Abbruch entging, bekam die Kirche ihr altes Aussehen zurück¹⁹²). Aus dem Jahre 1833 ist bekannt, daß ‚die Fenster sich ganz krumm gezogen hatten‘ und nicht mehr geöffnet werden konnten, bis das Waisenhausdirektorium auf Antrag des Pastors die Reparatur genehmigte¹⁹³). Ein in der Nacht vom 8. zum 9. November 1856 ausgebrochener Dachstuhlbrand konnte glücklicherweise gelöscht werden, bevor größerer Schaden entstanden war. Von dem damals noch bewohnten Fachwerkanbau aus hatte eine leichtsinnige Hausjungfer des im benachbarten Gutshaus wohnenden Amtmanns Faber frisch aus den Öfen entnommene Asche auf den zum Aufbewahren von Torf und Brennholz benutzten Kirchenboden geschüttet. Das Kirchengebäude selber geriet im Laufe der Jahrzehnte dadurch in Verfall, daß es als Scheune, Vorratsraum und Abstellplatz dienen mußte. Professor Ahlburg hatte in einem der Herzoglichen Kammer am 14. November

¹⁸⁸) St. A. B./F II 11 Nr. 25; St. A. B./G IV 1 Nr. 152, Bl. 280; St. A. B./G IV 1 Nr. 165, Bd. 1.

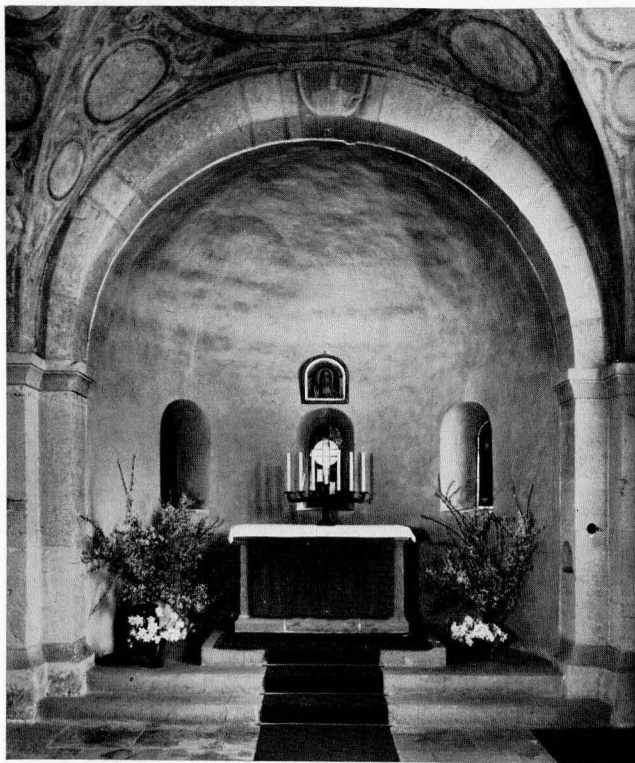
¹⁸⁹) St. A. B./G III 1 Nr. 106, S. 8, 99 und 101. Über dem heutigen Sakristeifenster, der früheren südlichen Eingangstür, ist am Außenmauerwerk eingehauen ‚Renovatum 1679‘.

¹⁹⁰) St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 40 und die beigegefügte historische Beschreibung S. 10; vgl. auch Fr. K n o l l, Die evang. Kirchen der Stadt Braunschweig, a. a. O. S. 116.

¹⁹¹) St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 40 und 52.

¹⁹²) St. A. B./G IV 2 Nr. 157 und St. A. W./L Alt Abt. 4 Gruppe 18 (F VII 1).

¹⁹³) St. A. B./G IV 2 Nr. 155.



8. Apsis der St.-Leonhard-Kapelle (1958)



9. Schiff mit Empore (1958)



10. Grabstein von 1482 (Vorderansicht)



11. Grabstein von 1482 (Rückseite)

1856 eingereichten Bericht die alte Kirche als ‚ganz solides Gebäude‘ bezeichnet, das, ‚wenn es profaniert werden soll, zu einem Kartoffelkeller, zu einem Strohraume, auch zu einem Spirituskeller oder zu einer Malzdehle für das Herzogliche Klostergut St. Leonhard benutzt werden‘ könne¹⁹⁴). Der Pächter des Klostergutes, Amtmann Faber, erklärte am 20. Februar 1869, daß er im Innenraum der alten Kirche landwirtschaftliche Maschinen und sonstige Ackergeräte aufstellen wolle. Instandsetzungsarbeiten, die in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts von der Evangelischen Kirchengemeinde St. Johannis und, nach erneutem, starkem Verfall durch anderweitige Benutzung während des zweiten Weltkrieges, seit 1946 von der Gemeinde der Christengemeinschaft Braunschweig veranlaßt wurden, führten das ehrwürdige Gebäude seiner eigentlichen Zweckbestimmung als Gotteshaus wieder zu¹⁹⁵). Es richtete sich so viel opferbereite Hingabe auf diesen anmutigen, von echtem baulichen Können zeugenden Rest einer alten Zeit, daß die Substanz nicht nur erhalten blieb, sondern auch verbessert werden konnte.

2. Die Ausstattung

Von der ursprünglich vorhandenen Ausstattung läßt sich kein vollständiges Bild mehr gewinnen, weil im März 1606 Musketiere der die Stadt belagernden Truppen in die Kirche St. Leonhard einbrachen, die Armenkiste und andere Behältnisse zerschlugen und viel von der Inneneinrichtung fortschleppten¹⁹⁶). Nur zwei in den Jahren 1529 und 1530, also gleich nach der Reformation, gefertigte Verzeichnisse über das Inventar im allgemeinen und das Silberwerk der Kirchen und Kapellen der Stadt Braunschweig im besonderen, enthalten einige ‚S. Leonarde‘ (Sunte Lehnerde) betreffende Hinweise¹⁹⁷). Erwähnt sind vornehmlich zwei vergoldete, ein weißer silberner und zwei aus Messing gearbeitete Kelche, vier Monstranzen, drei Kronleuchter, zwei vergoldete Kreuze aus Kupfer und ein silbernes Kreuz, acht kupferne Leuchter, dreizehn Caseln, vier Antependien, vier Altarlaken und andere zur Altarausrüstung bestimmte Tücher; ferner Röcke und Roben, zwei Chorrhüte (rot und blau), zwei Sakramentbücher, eine silberne Sakramentsbüchse, ein Messingbecken und ein Handwaschbecken aus Kupfer, mehrere Handtücher, Bücher und Weinflaschen, auch einige Korallenschnüre und ein goldenes Kästchen sowie eine große kupferne Glocke in der Kirche. Von den Caseln war eine aus blauem Damast mit einem Kreuz bestickt, eine andere blau und gold mit einem goldenen Kreuz versehen. Eine Seidencasula grün in blau hatte goldene Ranken, eine rote Casula trug ein grünes Kreuz und war mit silbernen Spangen verziert, während eine Casula aus roter und blauer Seide goldene Vögel aufwies.

¹⁹⁴) St. A. W./L. Alt. Abt. 4 Gruppe 18 (F VII 1). Vgl. auch die dort befindlichen Pläne: ‚Grundriß der Kirche und Schule zu St. Leonhard nebst dem dabei befindlichen Kirchhofe und dem sonst dazu gehörigen Terrain‘, aufgenommen im Juni 1856 von Monitor Fette sowie den ‚Situationsplan eines Teiles des Herzogl. Klosterguts St. Leonhard‘, gezeichnet im Dezember 1856 von Professor Ahlburg.

¹⁹⁵) Vgl. O. Hahne, Die Leonhardskapelle und ihr Hospital, a. a. O. S. 155 und W.-D. v. Kurnatowski, Die Wiederherstellung der St. Leonhardkapelle, a. a. O. S. 24 ff. und Die denkmalspflegerische Ausgestaltung der St. Leonhardkapelle, a. a. O. S. 57 ff.

¹⁹⁶) St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 37/38.

¹⁹⁷) St. A. B./B IV 11 Nr. 3 und Nr. 5.

Besonderes Interesse verdient die Eintragung, daß zwei grüne und rote Seidentücher ‚für den St.-Leonhard-Altar‘ vorhanden waren. Damit stimmt überein, daß die Farben grün und rot in der aus dem 12. Jahrhundert stammenden Deckenmalerei des Chorraums und im Rundbogen zwischen Chor und Schiff der dem heiligen Leonhard geweihten Kirche überwiegen¹⁹⁸⁾. Auch ist zu vermuten, daß die mit einem grünen Kreuz bestickte rote Casula für die Messe am St. Leonhardstage bestimmt war. Die Farben rot und grün traten dann eigenartigerweise wiederum in der Kleidung der Waisenkinder hervor, die in das 1678 unter Hinzunahme des Vermögens von St. Leonhard eingerichtete Waisenhaus aufgenommen wurden. Die Knaben trugen mit einem grünen Löwen gezeichnete Gewänder von rotem Tuche und die Mädchen, die grüne Röcke zu roten Leibstücken anzogen, besaßen zwei Halstücher aus roter und grüner Baumwolle sowie ein rotes Schnürleibchen¹⁹⁹⁾.

Das im Jahre 1580 angeschaffte Taufbecken ist vermutlich der Plünderung während der Belagerung im Jahre 1606 mit zum Opfer gefallen²⁰⁰⁾. Am 26. September 1700 ließ der auf der Hagenbrücke wohnende Seiler und Höker Meister Valentin Hennig Rohde für den Preis von 3 Talern zwei neue Blumentöpfe mit Blumensträußen aus grünem Wachs machen, die fortan auf dem Altar standen und für 1½ Taler das von seinem Schwiegervater im Jahre 1662 gestiftete Kruzifix auf dem Altar ‚anmahlen und weiß machen‘. Die Ehefrau des Schafmeisters Heinrich Haasemann spendete zur Ehre Gottes für die Kirche von St. Leonhard ein ‚grün taftendes Tuch mit silbernen Canten besetzt, so gebraucht wird bei der Communion‘²⁰¹⁾. Am Himmelfahrtstag 1614 wurden Maien in die Kirche gestellt und am 23. Dezember 1678 Kohlen für die Kirche gekauft²⁰²⁾. Da nicht bekannt ist, daß das Gebäude damals einen Schornstein hatte, dürften offene Pfannen benützt worden sein, in die man die glühend gemachten Kohlen hineinschüttete.

Im 18. Jahrhundert saßen in der Kirche St. Leonhard die Frauen auf der einen und die Männer auf der anderen Seite vom Mittelgang. Die Kirchenstühle konnten verschlossen werden und waren bis auf einige Freistühle vermietet²⁰³⁾. Ein Stuhl neben dem Eingang am Altar blieb den Kindern vorbehalten, die zum ‚Heiligen Nachtmahl‘ gingen. Der Pastoren- und Beichtstuhl stand im Chor. Einen für die Ratspersonen bestimmten Kirchenstuhl hatte im Jahre 1749 der Pächter des Krughofes inne. Von einem anderen Stuhl im Schiff sollte zu dieser Zeit auf Verlangen des Herzogs ein daraufgesetztes Gitter entfernt werden, damit sich die Kirchenschläfer nicht dahinter verstecken könnten. Als sich herausstellte, daß der Gitterstuhl dem Eigentümer des Dörriesschen Hofes gehörte, genehmigte der Herzog seine weitere Verwendung mit der Auflage, eine höhere Stuhlmiete dafür zu zahlen. Die Bank des Opfermannes war mit einem Ablesepult verbunden und mußte auf Anordnung des Herzogs im Jahre 1749 unter die Kanzel gestellt werden, damit der Opfermann in die Lage kam, die Kinder und Leute in der Kirche besser zu

¹⁹⁸⁾ In dem an die Auferstehung Jesu Christi anschließenden Kultus der Christengemeinschaft begleiten die Farben rot und grün das Altargeschehen der Osterzeit und in der Aufrichtung zu rosa und lindgrün das der Michaelszeit.

¹⁹⁹⁾ S u c h e l, 700 Jahre Geschichte des Großen Waisenhauses, a. a. O. S. 22.

²⁰⁰⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 152, Bl. 270.

²⁰¹⁾ St. A. B./G III 1 Nr. 106, S. 408.

²⁰²⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 154 und F II 11 Nr. 25.

²⁰³⁾ St. A. W./L Alt Abt. 2 c Bd. 7 Suppl. V Nr. 1056; St. A. B./C VI Nr. 122. Das Stuhlgeld betrug in den Braunschweiger Stadtkirchen im Jahre 1775 für beste Stellen 18 Groschen, für mittlere Stellen 12 Groschen und für geringste Stellen 6 Groschen. In ‚nahrlosen Zeiten‘ pflegten aber die Bürger sowohl das Stuhlgeld als auch das Schulgeld einzusparsen (St. A. B./C VI Nr. 123.)

beobachten. Die Kanzel stand an dem zu diesem Zwecke ausgekehlten südlichen Pfeiler des Rundbogens zwischen Chor und Schiff. Als Sakristei diente der Predigerstuhl im Chor, der durch rote Vorhänge gegen Sicht abgeschirmt werden konnte²⁰⁴⁾.

Hinter dem Altar hing 1833 ein Bild des Jüngsten Gerichtes, dem kein Kunstwert zugesprochen wurde und das bereits stark beschädigt war²⁰⁵⁾. Bei Aufhebung der Kirche im Jahre 1856 befand sich an der Wand hinter dem Altar ein Bild von der Auferstehung. ‚An der langen Wand‘, vermutlich im Norden, hing das Bild eines ‚Engels mit einem Schwert‘, also wohl eine Darstellung Michaels, und über der Orgel ein Bild vom Himmel. Auch über das sonstige Inventar, das 1856 unentgeltlich in den Besitz der St.-Magni-Gemeinde überging, unterrichtet eine Aufstellung des Pastors L. W. Runge²⁰⁶⁾: zwei Altarlaken rot und weiß und zwei rote Decken für die Seitenlehnen des Altars; ein Pult und eine rote Decke dazu; zwei Kruzifixe, zwei Leuchter von Messing und zwei Blumenvasen von Zinn mit künstlichen Blumenbouquets²⁰⁷⁾; zwei Blechtuten mit Stielen zum Auslöschen der Lichter; ein Taftisch mit einer weißen musselinenen Decke und einem Taufbecken von Zinn; zwei große silberne Abendmahlskelche mit silbernen Patenen, ein kleiner silberner Kelch mit gleicher Patene in einem hölzernen Futteral und ein kleiner Kelch aus Zinn mit gleichartiger Patene, ebenfalls in einem hölzernen Futteral, sowie ein silberner, durchlöcherter Löffel in einem Futteral, um Ungehöriges von dem Wein in den Kelchen zu nehmen; ein Klingelbeutel; eine Bank, mit Tuch beschlagen und mit Aufsatz zum Knien; rote Vorhänge für die Sakristei; ein Lesepult für den Leser einer Predigt; ein leinenes Handtuch; zwei Stühle mit Rohrgeflecht, eine hölzerne Tafel und eine Schiefer-tafel zum Anstecken und Anschreiben von Gesangsversen; ein für die Aufnahme der Kelche mit Zubehör bestimmter, ständig ‚im Local der Waisenhaus-Bibliothek‘ aufbewahrter hölzerner Kasten mit Schloß und zwei Schlüsseln sowie ein Schrank, in dem die zur Kirche von St. Leonhard gehörigen Kirchenbücher, Scheine und andere Schriften aufbewahrt wurden; eine Bibel, ein Gebetbuch, zwei Agenden, zwei Gesangbücher und eine Orgel mit großem Blasebalg und einer hohen Bank für den Organisten.

Um die Orgel, die erst im Jahre 1851 ‚zu mehrerer Hebung des öffentlichen Gottesdienstes in der Kirche zu St. Leonhard‘ aufgestellt worden war, entstand ein längerer Schriftwechsel. Pastor Runge wollte sie gerne behalten, weil er die Anschaffungskosten durch eine genehmigte Sammlung aufgebracht und sogar den Blasebalg selber angefertigt hatte, und schrieb: ‚An sich ist mir eine Orgel ein angenehmes Werk und die genannte umso lieber, als ich um dieselbe so viel gesorgt und gethan habe‘. Das Staatsministerium verfügte aber am 13. Januar 1857 nach Anhörung des Konsistoriums, daß die Orgel der Strafanstalt in Wolfenbüttel zur Aufstellung in deren Betsaal auszuliefern sei. Ein mit Seitenlehnen versehener Altar, die hölzerne Kanzel, ein Herrenstuhl, die Kirchenbänke und der Opferkasten blieben zunächst im Kirchenraum. Kanzel und Herrenstuhl gelangten in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts in den Besitz des Vaterländischen Museums und sind durch Auslagern in den Osten im Verfolg des zweiten Weltkrieges verlorengegangen. Nach ihrer Wiederherstellung besitzt die St. Leonhardkapelle jedoch nicht nur wieder eine vollständige Innenausstattung, sondern auch zwei silbergetriebene vergoldete Kelche, die der Goldschmied Fritz Vogel in Bremen gefertigt hat.

²⁰⁴⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 155.

²⁰⁵⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 155.

²⁰⁶⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 157.

²⁰⁷⁾ O. H a h n e vermerkt (a. a. O. S. 155), daß diese Blumenvasen dem Vaterländischen Museum als Leihgaben überwiesen worden seien. Die Vasen sind nicht mehr vorhanden. Das Braunschweigische Landesmuseum für Geschichte und Volkstum verwahrt aber noch den ‚Armenkasten‘. (Zg 3204).

3. Die Gemeinde

In allen überschaubaren Zeiten gehörte zur Kirche St. Leonhard neben den zu versorgenden Aussätzigen, Armen und Kranken des Siechenhospitals eine Gemeinde von Menschen, die in der näheren Umgebung wohnten. Die Schäferei, die Windmühle, der Ackerhof, der Dörriessche Hof und später das Waisenhausamt St. Leonhard benötigten ja Arbeitskräfte, die wiederum ihre Familien nach sich zogen. Dazu fanden es Handwerker und Höker lohnend, sich im Flecken St. Leonhard anzusiedeln. Abgesehen von den Amtmännern und ihren Angehörigen waren die Mitglieder der Gemeinde überwiegend arm. Von den sogenannten Diensthäusern, die als ‚Reihenhaus‘ östlich der Kirche standen, hieß es 1765, sie seien ‚voll gepfropft‘ mit Leuten, die die hohen Mieten in der Stadt nicht zahlen konnten²⁰⁸). Auch sollen dort viele ‚Huren‘ ihre Niederkunft unter äußerst primitiven Verhältnissen gehalten haben. Allein in den Jahren 1762 bis 1765 verstarben in St. Leonhard 57 Kinder, darunter 36 ‚Hur-Kinder‘. Größere Kinder blieben der Schule fern, weil den Eltern die Mittel fehlten, das Schulgeld zu zahlen²⁰⁹). Einige Ortsansässige gehörten 1779 wiederum nicht zur Gemeinde, da sie ‚der reformierten Kirche anhängen‘²¹⁰).

Die eigentlichen Gemeindeglieder wehrten sich 1765 sehr dagegen, daß nach Aufhebung des Pfarramtes von St. Marien die Seelsorge zu St. Leonhard dem Senior des Predigerseminars zu Riddagshausen übertragen werden sollte. Vorgesehen war, daß in St. Leonhard nur alle vier Wochen gepredigt und alle Vierteljahre einmal das Abendmahl ausgeteilt würde. Zur Begründung der Beschwerden machte man geltend, daß die Leute von St. Leonhard bereits fünf Jahre lang ‚durch Sand und Koth‘ zur Waisenhauskirche hätten waten müssen und daß der Weg nach Riddagshausen oft unter Wasser stände. Der Amtmann befürchtete, keine seßhaften Arbeiter mehr zu finden, wenn St. Leonhard so schlecht versorgt werde. Die religiösen Bedürfnisse in der St. Leonhardgemeinde waren augenscheinlich größer als sonst in den Kirchgemeinden. In St. Marien hoffte man 1760, ‚der gähnenden Leere‘ der eigenen Kirche ein Ende bereiten zu können, indem man den Pastor überhaupt nicht mehr zu St. Leonhard predigen ließ und den Einwohnern des Fleckens nahelegte, regelmäßig zur Morgenkirche in die Stadt zu kommen. Die Beschwerden hatten jedenfalls Erfolg und führten dazu, daß zunächst die Waisenhaus-Inspektoren und ab 1798 die Waisenhaus-Senioren als Pastoren in St. Leonhard wirkten²¹¹).

Am 21. Juli 1813 umfaßte die Gemeinde 138 Seelen mit 95 Erwachsenen, 27 schulpflichtigen und 16 nicht eingeschulten Kindern. In den Jahren von 1807 bis 1812 waren im Durchschnitt 7 bis 8 Kinder geboren worden und 8 bis 9 Menschen gestorben²¹²). Als am Totensonntag, dem 23. November 1856, die Kirche von St. Leonhard geschlossen wurde, zählte die nun aufgehobene und in St. Magni eingepfarrte Gemeinde 210 Seelen, die ihr letzter Seelsorger, Pastor Lang, als ‚schlichte, gutgeartete, arme Menschen‘ bezeichnete²¹³). Das Aufgehen in der St. Magnigemeinde bedeutete neben dem Verlust der

²⁰⁸) St. A. B./G IV 1 Nr. 172.

²⁰⁹) St. A. B./G IV 2 Nr. 155.

²¹⁰) St. A. B./G IV 1 Nr. 167.

²¹¹) Beste, Album der evangelischen Geistlichen, a. a. O. S. 110.

²¹²) St. A. B./C VI Nr. 314.

²¹³) St. A. B./G III 1 Nr. 109.

eigenen Kirche und des eigenen Pfarrers für die Leute von St. Leonhard auch insofern eine Verschlechterung, als sie fortan höhere S t o l g e b ü h r e n zahlen mußten. In St. Leonhard galten bis dahin folgende Sätze:

		Taler	Mariengroschen
Kindtaufe	dem Prediger		12
	dem Opfermann		6
Konfirmation			16
Aufgebot zur Trauung	dem Prediger		8
	dem Opfermann		8
Kopulation	dem Prediger	1	
	dem Opfermann		12
Begräbnisse:			
Erwachsene mit hohem Sarge	dem Prediger	2	
	dem Opfermann	1	
Erwachsene mit plattem Sarge	dem Prediger	1	
	dem Opfermann		12
Kinder mit hohem Sarge	dem Prediger	1	
	dem Opfermann		12
Kinder mit plattem Sarge	dem Prediger		12
	dem Opfermann		6
Jede Danksagung			2
Sonstige Observanzen:			
Jeder Schein aus dem Kirchenbuch:			
Auszug			4
Stempel			4
Singen bei einer Kopulation	dem Opfermann	4	
Glocke bei Feierlichkeiten zu läuten			4

Arme und im Siechenhaus Verstorbene wurden kostenlos begraben, wenn nicht Anverwandte dafür zahlten oder sonst Mittel aus dem Nachlaß oder aus Gildegeldern anfielen²¹⁴⁾.

4. Das Gemeindeleben nach den Kirchenbüchern

Kirchenbücher von St. Leonhard liegen vom Jahre 1609 an vor und umfassen im ganzen acht Bände²¹⁵⁾. Der erste Band verzeichnet neben den üblichen Eintragungen die Namen aller Prediger an St. Leonhard bis in das 18. Jahrhundert hinein und die Namen einiger Vorsteher, Opfermänner und Hofmeister. Der dritte Band enthält auch die

²¹⁴⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 157 und St. A. W./L Alt Abt. 4 Gruppe 18 (F VII 1).

²¹⁵⁾ St. A. B./G III 1 Nr. 106, 107, 108, 109, 110, 111, 111 a und 111 b.

Namen der Konfirmierten im Fürstlichen Werkhause sowie die Namen derer, die im Werkhause gestorben und nach der Anatomie gekommen oder unmittelbar begraben worden sind. Der vierte Band, bezeichnet als ‚Kirchenbuch für die Gemeinde zu St. Leonhard und im Alexi-Pflege- und Werkhause‘, birgt wieder einige Lebensdaten und Hinweise auf verschiedene Prediger. Am Schluß des letzten Buches befindet sich ein Bericht des Pastors Carl Lang über den Verlauf des letzten Gottesdienstes und die Schließung der Kirche von St. Leonhard am Totensonntag (23. November) 1856.

In dem die Jahre 1750 bis 1803 umfassenden Kirchenbuch ist sehr eingehend dargestellt, wie feierlich die am 27. November 1759 geborene und am 4. Juli 1766 verstorbene Tochter Ludovike Wilhelmine Philippine Petra des Waisenhausinspektors H e u s i n g e r am 9. Juli 1766 begraben wurde²¹⁶). Die Kirchenglocken von St. Marien, St. Aegidien, St. Magni und St. Leonhard läuteten schon ab 1 Uhr mittags. In der Stunde bis 2 Uhr wurden alle Einwohner von St. Leonhard und die vielen Menschen, die sonst zu dem Leichenbegängnis gebeten worden waren, angesichts des in der Diele des Inspektorhauses aufgebahrten Sarges bewirtet. Von 2 Uhr ab bewegte sich der Leichenzug 2¼ Stunden lang von dem Inspektorhaus über den kleinen und großen Waisenhof durch das große Tor und über Liebfrauenstraße, Rosenhagen, Aegidienmarkt, Stobenstraße, Stobenbrücke und Langedammstraße, bei dem Ackerhofe an der Magnikirche vorbei und sodann aus dem inneren Magnitor über Sandweg, Steintor und Helmstedtsche Straße bis hin zur Kirche St. Leonhard²¹⁷). Voran gingen die Schüler der Waisenhausschule, die auf dem ganzen Wege sangen²¹⁸). In der Kirche hatte jeder Teilnehmer seinen angewiesenen Platz. Pastor Westphal von St. Leonhard, der auf dem Wege von dem Pastor von St. Magni begleitet worden war, hielt die Ansprache²¹⁹). Viele Lieder erklangen, bis schließlich der Sarg ‚in das rechterhand des Altars befindliche Grab eingesenkt‘ wurde. Erst um 6 Uhr abends waren die Feierlichkeiten in der Kirche beendet. Die Glocken aller vier Kirchen läuteten nochmals beim Zurückgehen des Trauergefolges bis um 7 Uhr. Die Currende sang um 10 Uhr abends erneut vor der Tür und kam am anderen Tage wiederum in das Trauerhaus.

Für die ganze von den Kirchenbüchern umfaßte Zeit gilt, was Pastor Lang am 23. November 1856 in seinem Bericht über die Schließung der Kirche vermerkt, daß sich die Gemeinde von St. Leonhard im wesentlichen auf a r m e M e n s c h e n beschränkte. Außer Tagelöhnern und Schäfern sind Strumpfstriker, Leineweber, ein invalider Damastweber, Bleicher und Handwerker verschiedener Art erwähnt. Über den Kreis der kleinen Gemeinde hinaus nahmen aber noch zahlreiche andere Menschen den Pastor von St. Leonhard in Anspruch. Das waren vor allem S o l d a t e n, Soldatenkinder und Soldatenwitwen, jedoch niemals Offiziere. Auch die Beisetzung der drei kleinen Kinder des Capitains Rhetz, deren Grabstein noch heute in der St. Leonhardkapelle steht, ist

²¹⁶) St. A. B./G III 1 Nr. 107 S. 507 ff.

²¹⁷) Der damals übliche Weg nach St. Leonhard. Das alte äußere Magnitor war im Jahre 1720 aus festungsbaulichen Gründen geschlossen worden.

²¹⁸) Es wurde kein Begräbnis für ‚ehrlich‘ gehalten, bei dem nicht die Stimme des Schülerchors, womöglich in den künstlichen Weisen des Figuralgesangs, erscholl. Vgl. Friedrich K o l d e w e y, Geschichte des Schulwesens im Herzogtum Braunschweig, Wolfenbüttel 1891, S. 48. Die durch die Jahrhunderte für St. Leonhard zuständig gewesene St. Aegidienschule war, nachdem man sie 1708 schon auf die unteren Klassen einer Lateinschule beschränkt hatte, im Jahre 1759 mit der Waisenhausschule verschmolzen worden (vgl. K o l d e w e y, a. a. O. S. 89/90).

²¹⁹) Der Pastor von St. Aegidien hatte sich wegen Krankheit entschuldigt.

in dem Kirchenbuch vom Ende des 17. Jahrhunderts nicht vermerkt. Bei den Trauungen ist meist eingetragen, daß die Soldaten Heiratsconsens hatten. Erstaunlich groß ist die Zahl der in St. Leonhard getauften oder ohne Taufe gestorbenen oder tot geborenen und dann dort auf dem Friedhof begrabenen unehelichen Kinder. In fast allen Fällen sind, wenn überhaupt, Soldaten als Väter angegeben. Erst im 19. Jahrhundert überwiegen Tagelöhner, Handwerker und andere Personen. Es sind beurkundet:

im Zeitraum	eheliche Geburten	uneheliche Geburten
1610 bis 1699	263	27
1700 bis 1719	65	7
1720 bis 1739	82	11
1740 bis 1749	40	60
1750 bis 1759	43	214
1760 bis 1769	76	363
1770 bis 1779	53	141
1780 bis 1789	45	53
1790 bis 1799	43	38
1800 bis 1809	44	31
1810 bis 1819	39	30
1820 bis 1829	64	27
1830 bis 1839	65	15
1840 bis 1849	59	19
1850 bis 1856	51	16

Das Kranken- und Armenhaus sowie das Schulhaus und die Diensthäuser von St. Leonhard waren nach den Kirchenbucheintragungen oft die Zufluchtstätte unehelich gebärender Mütter, von denen es aber mitunter auch heißt, daß sie im Felde oder auf der Straße niedergekommen wären. Bei den Trauungen ist verhältnismäßig selten angegeben, daß sie 'in Kranz und Binden' vollzogen wurden, während viel häufiger eingetragen ist, aus welchen Gründen das nicht geschehen konnte. Die Zahl der Konfirmanten blieb immer klein und überschritt in keinem Jahr die Zahl elf. Die Communicantenverzeichnisse lassen erkennen, daß das Abendmahl in den letzten Jahrzehnten vor Schließung der Kirche viermal im Jahr gefeiert worden ist und daß dann etwa 20 bis 40 Menschen zum Altar traten.

Wiederum unverhältnismäßig groß zum Umfang der eigentlichen Gemeinde ist die Zahl derer, die auf dem Friedhof von St. Leonhard begraben wurden. An diesen Eintragungen wird in besonderer Weise deutlich, daß St. Leonhard von altersher als ein Ort der schicksalsgeprüften, an Leib und Seele kranken und vielfach auch geistesgestörten Menschen anzusehen ist. Die Insassen des im Laufe der Zeit zum Armen- und Krankenhaus umgewandelten Siechenhauses und die Züchtlinge und Irren des vom Pastor von St. Leonhard mitbetreuten St. Alexii-Pflege- und Werkhauses gehören ebenso dazu wie

die Waisenkinder, deren Eltern keine Braunschweiger Bürger waren. Gerichtlich Verurteilte und Schwermütige oder sonstige Geisteskranke wurden nach ihrem Tode zum Teil der Anatomie übergeben, was jeweils aus den Kirchenbüchern ersichtlich ist und kamen sonst auf den Friedhof von St. Leonhard. Eine Eintragung lautet: ‚d. 1. Mai 1763 ist ein Mannszüchtling aus einer vornehmen Familie, dessen Namen man nicht kundbar machen wollte, auf hiesigem Kirchhoff begraben‘²²⁰). Auch Wanderburschen, die in Braunschweig starben, Selbstmörder und Vagabunden nahm die Erde bei St. Leonhard auf.

Unter dem 21. Oktober 1716 heißt es zum Beispiel²²¹): ‚Ist der alte Vogelfänger namens Ulrich Ulrichs aus Riddagshausen, so aus der Stadt vorigen Abend gangen, mag vollgetrunken haben, ist bei der Stege des andern Morgen tot in dem Morast daselbst gefunden, auf der Obrigkeit Befehl ohne Klang, ohne Gesang auf dem Kirchhof S. Leonh. an den Zaun begraben, da die werden hingegeben, so sich im Zuchthaus selbst entleibt haben.‘

Als am 30. Juni 1720 der Amtmann Sötefleisch begraben wurde, der am Gartenzaun von St. Leonhard durch einen wohl vorgetäuschten Unfall mit dem Jagdgewehr, also vermutlich durch Selbstmord gestorben war, sangen wenigstens die Schüler der St. Aegidienschule²²²). Wo die Kirchenbücher vermerken, daß jemand ‚mit dem Quartal‘ begraben worden sei, will das besagen, daß bei der Beerdigung ein Viertel der Schule gesungen hat. Es konnte aber auch die halbe Schule oder die ganze Schule singen. Das mußte entsprechend bezahlt werden, ebenso wie man auch die Glocke nur gegen Entrichtung einer Gebühr läutete²²³). Wer mittellos starb und auch keine Angehörigen hatte, die für ihn eintraten, wurde eben ‚ohne Klang und ohne Gesang‘ in die Erde gelegt. Das geschah zum Beispiel am 3. August 1625, als ein Mann aus Clausthal im Krug gestorben war. Im Kirchenbuch heißt es²²⁴): ‚Hat sein Weib bei sich gehabt, die berichtete, daß er vor Jahren gefallen, hatte nichts gehabt, ist deswegen ohne Schüler auf dem Kirchhof daselbst begraben worden, weil man auch sonst nichts hat wissen können von seinem Christentum.‘

Nach derartigen Eintragungen ist dann jedoch im Kirchenbuch des 17. Jahrhunderts öfters hinzugefügt: ‚Gott verleihe ihm eine fröhliche Auferstehung am Jüngsten Tage um Christi willen‘ oder ‚Deren Seelen Gott wolle gnädig sein.‘

Von den letzten 14 Beerdigungen, die im Jahre 1856 erfolgten, betrafen nur sechs eigentliche Gemeindemitglieder²²⁵). Alle übrigen galten unglücklichen Menschen, die wegen ‚Irrsinns‘, ‚Blödsinns‘ oder wegen ‚Geisteskrankheit‘ im Alexii-Pflegehaus ‚aufbewahrt‘ worden und dort als ‚Züchtlinge‘ gestorben waren.

²²⁰) St. A. B./G III 1 Nr. 107.

²²¹) St. A. B./G III 1 Nr. 106.

²²²) St. A. B./G III 1 Nr. 106.

²²³) Das Mittelalter hatte an das kirchliche Begräbnisritual, zu dem der Gesang der Schüler gehörte, die Hoffnung auf Kürzung des Fegefeuers geknüpft, die Reformation den frommen Brauch aber ferner beibehalten, nicht als Hilfe für die Toten, sondern zur Ermahnung der Lebendigen. ‚Kaum ist heutigen Tages‘, so sagte der berühmte Humanist Nikodemus Frischlin, als er 1588 das Rektorat am Martineum übernahm, ‚ein Schuster, ein Schneider, ein Schmied, der, wenn er entweder selbst stirbt oder sein Weib oder eines seiner größeren Kinder durch Tod verliert, nicht die ganze Schule für die Begleitung der Leiche in Anspruch nimmt‘ (nach Koldewey, a. a. O. S. 89/90).

²²⁴) St. A. B./G III 1 Nr. 106.

²²⁵) St. A. B./G III 1 Nr. 109, S. 294 bis 298.

5. Der Friedhof

Annähernd 700 Jahre hindurch ist der Friedhof, der sich im Süden, Osten und Norden an die Kirche anschloß, ständig belegt worden. Da die vorhandenen Kirchenbücher mit dem Jahre 1609 beginnen und sonstige Aufzeichnungen aus früherer Zeit über den Gottesacker nicht erhalten sind, läßt sich für die ersten Jahrhunderte seines Bestehens nur dies sagen, daß er im Norden von der im Jahre 1615 zerstörten Klus und im Südosten von dem alten Siechenhaus begrenzt wurde. Erst aus dem 18. Jahrhundert ist überliefert, daß der Friedhof damals für folgenden *P e r s o n e n k r e i s* bestimmt war²²⁶):

1. alle Tagelöhner und Mieter in den Diensthäusern von St. Leonhard;
2. alle außerhalb der Stadt Braunschweig auf der rechten Seite der Oker verstorbenen Armen, Verunglückten und aufgefundenen Toten (entsprechend der Regelung für den Friedhof des Kreuzklosters auf der linken Seite der Oker);
3. alle Waisenkinder, deren Eltern keine Braunschweiger Bürger waren;
4. alle Frauen und Kinder der Bediensteten des Waisenhauses (die Bediensteten selber und diejenigen Waisenkinder, deren Eltern Braunschweiger Bürger waren, beerdigte man auf dem St. Aegidienkirchhof am Augusttore);
5. alle, die sonst im Waisenhaus gestorben und für die keine Mittel vorhanden waren, um Grabstellen auf dem Aegidienfriedhof zu bezahlen und dem Pastor von St. Aegidien Gebühren zu entrichten;
6. alle, die im Siechenhaus starben;
7. seit 1771 alle, die im Zucht- und Werkhaus starben, ausgenommen das dort beschäftigte Personal, also Strafgefangene und Geisteskranke²²⁷).

Der Kirchhof war so eingeteilt, daß, von der Kirche aus gesehen, im Süden die Waisenkinder, im Osten die Verstorbenen aus dem Siechenhaus und im Norden die Toten aus der Gemeinde sowie aus dem Zucht- und Werkhaus bestattet wurden, wobei die Regel galt, daß Selbstmörder an den Zaun und Zuchthäusler an den Weg kamen. Dicht am Zaun standen in größeren Abständen Obstbäume und andere Bäume kleinerer Art, die die Opferleute und Schullehrer dort zu ihrem Nutzen pflanzen durften²²⁸). Am stärksten belegt war der Platz im Osten, wo nach einem Bericht vom Jahre 1765 ‚wegen des Wassers im Grunde‘ sich nicht so tief graben ließ, ‚daß 2 Särge aufeinander gesetzt werden‘ konnten. Johann Koch, der Totengräber, war 1765 gleichzeitig für die St. Magni-, die St. Aegidien- und die St. Leonhardkirche tätig.

Nach Aufhebung der Kirche und Schließung des Friedhofs im Jahre 1856 fanden hier keine Beerdigungen mehr statt. Das benachbarte Klostergut zäunte den Friedhof ein und hielt ihn in Ordnung. Ein Vergleich mit alten Lageplänen läßt erkennen, daß der mit Gräbern belegte Raum über den heute die Kirche umgebenden eingefriedeten Platz noch hinausreichte²²⁹).

²²⁶) St. A. B./G IV 2 Nr. 155. Vgl. dazu H. Meier und W. Schadt, Die Kirchhöfe vor den Toren der Stadt Braunschweig, Br. Mag. 1920, S. 1 bis 9.

²²⁷) Die zeitliche Begrenzung dürfte mit der Aufhebung des Marienkirchhofs zusammenhängen. Die Marienkirche wurde im Jahre 1765 geschlossen.

²²⁸) St. A. B./G I 1 Nr. 41.

²²⁹) St. A. B./G IV 2 Nr. 157 und G IV 2 Nr. 155 sowie St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (F VII 1).

6. Die Pfarrer

a) Vor der Reformation

Benediktinermönche von St. Aegidien versorgten die Siechen und zelebrierten die Messe in der Kirche zu St. Leonhard während der ersten Jahrhunderte ihres Bestehens. Da die damals mitten durch Braunschweig fließende Oker Diözesangrenze war, gehörte St. Leonhard ebenso wie St. Aegidien als östlich der Oker gelegene Kirche zum Bistum Halberstadt²³⁰). Bischof Volrad von Halberstadt beurkundete am 30. September 1269, daß der Archidiakon von Atzum keinen Anteil an der Seelsorge zu St. Leonhard habe und bestätigte der dortigen ‚Kapelle‘ ihre hergebrachten Rechte, weiterhin von St. Aegidien versorgt zu werden²³¹). Im Jahre 1274 wurden dem ‚Pastor‘ zu St. Leonhard bestimmte Einkünfte versprochen²³²), während der ‚Capellan‘ von St. Aegidien Conrad von Geismar als ‚Rector der Capelle zu St. Leonhard‘ im Jahre 1356 erhebliche Ansprüche geltend machte²³³). Ein ‚dominus Hermannus de S. Leonardo‘ erscheint in Aufzeichnungen der St. Michaeliskirche vom Jahre 1377²³⁴). Bartold von Calm war 1391 als Abt von St. Aegidien gleichzeitig Archidiakon der ‚kerken und des huses to St. Lehnhard‘, wo damals Johannes Dacus als Parner (Priester) wirkte²³⁵). Im Jahre 1512 wies der Abt von St. Aegidien auf ein Testament des seligen Herrn Henrich Marack, ‚wandages Parner tho S. Leonhard‘ hin²³⁶).

b) Von 1528 bis zum Jahre 1580

Alle Pfarrer, die seit der Reformation an St. Leonhard gewirkt haben, sind namentlich bekannt²³⁷). Um der gebotenen Kürze willen werden hier nur Namen und Daten und einige wenige Bemerkungen angeführt, die ein besonderes Licht auf einzelne Persönlichkeiten werfen.

1. Johannes B e s s e l, zugleich Mithelfer an St. Ulrici und St. Katharinen, seit 1525 an St. Leonhard, starb 1529.
2. u. 3. Heinrich L a m p e und Heinrich O s s e n b o r n, beide vormalig Mönche zu St. Aegidien, seit 1529 gemeinsam an St. Leonhard. Im Jahre 1531 starb Lampe und ging Ossenborn nach Winnigstedt, Amt Asseburg.

²³⁰) Alle westlich der Oker gelegenen Kirchen gehörten zum Bistum Hildesheim.

²³¹) UB II S. 108.

²³²) St. A. B./G IV 1 Nr. 150, Bl. 30 v.

²³³) St. A. B./G IV 1 Nr. 151, S. 241 ff.

²³⁴) Vgl. D ü r r e, a. a. O. S. 590 Anm. 10.

²³⁵) St. A. B./G IV 1 Nr. 151, S. 241 ff.

²³⁶) St. A. B./G IV 1 Nr. 151, S. 114.

²³⁷) Ein mit dem Jahre 1527 beginnendes Verzeichnis der Pfarrer zu St. Leonhard ist dem ersten Kirchenbuch der Kopulierten und Geborenen seit 1610 und der Verstorbenen seit 1609 (St. A. B./G III 1 Nr. 106) vorangestellt. Für die Bedürfnisse dieser Arbeit sind R e h t m e y e r s mehrbändige ‚Kirchenhistorie‘ und das ‚Album der evangelischen Geistlichen der Stadt Braunschweig...‘ von Johannes B e s t e mit berücksichtigt.

4. Hector Mahler, 1531 berufen, als Buchbinder ausgebildet und ohne theologisches Studium, war in der Heiligen Schrift wohlbewandert und hatte gute Gaben, zu predigen, so daß man ihm ‚mit Lust und Verwunderung zugehört‘. 1533 erhielt er das Consilium abeundi, weil er mit den Jungfrauen in der Klus zu St. Leonhard ‚zu bekannt‘ geworden war. Später bekam er wieder ein Pfarramt in Glentorf bei Königsutter.

Nach dem Fortgang von Mahler übernahm, nur für die Jahre 1533 bis 1560, der Pastor von St. Aegidien auch das Pfarramt von St. Leonhard.

5. Johann Ritter war Opfermann zu Brüdern und Martini, wurde ‚wegen seiner schönen Stimme‘ Pastor zu St. Aegidien und als solcher ab 1533 auch Pastor zu St. Leonhard. Er starb 1560.
6. Ludolf Wagenführ, 1561 Pastor zu St. Leonhard, 1571 Superintendent zu Barum.
7. Jakob Gottfried oder Godefridus, Schwiegersohn von Martin Chemnitz, 1571 Pastor zu St. Leonhard und St. Marien, 1574 Magister der Philosophie (Tübingen), starb in Braunschweig als Pastor von St. Martini (dort seit 1577) im Alter von 40 Jahren am 22. März 1585.

Vermutlich wurde 1574 mit dem Fortgang von Godefridus das später als ‚Opferei‘ benutzte und bezeichnete Pfarrhaus im Bleek von St. Leonhard frei. Die nächsten Pfarrer wohnten schon in der Stadt bei St. Marien an der Langen Brücke.

8. David Praetorius, aus Peine stammend, Lehrer und Konrektor am Martineum, 1574 Pastor zu St. Marien und St. Leonhard. 1576 Pastor zu St. Aegidien und dort am 20. Februar 1587 gestorben.
9. Otto Schwülber, in Braunschweig geboren, 1576 Pastor zu St. Marien und St. Leonhard, gestorben am 24. Januar 1580.
10. Georg Büsing, aus Münden bei Hannover, Magister der Philosophie (Wittenberg), Rektor der St. Aegidienschule, seit Schwülbers Tod 1580 Pastor zu St. Marien und St. Leonhard, ab 11. Dezember 1580 Pastor zu St. Andreas.

Von nun an wurde die Pfarre zu St. Leonhard beständig mit der zu St. Marien vereinigt.

c) Die Pastoren zu St. Marien als gleichzeitige Pastoren zu St. Leonhard (1580 bis 1765)

1. Johannes Koch, Sohn eines Kämmerers in der Altenwiek, nach dem Studium in Wittenberg zunächst im Lehramt, 1561 Pastor in Oelper, seit 1581 an St. Marien und dort, 87 Jahre alt, am 22. September 1601 gestorben.

Bei seiner Einführung in die ‚Kercke des Hospitals tho Sancte Lenhart‘ im Jahre 1581 sagten die Vorsteher des Siechenhospitals ‚Johann Kock‘ dieselbe jährliche Besoldung zu, ‚wie die vorigen bis ahnher gehat hebben‘²³⁸⁾, nämlich 50 Gulden und dazu 13 Gulden ‚zu einer Wohnung‘ nebst jährlich 7½ Scheffel Roggen (4 Scheffel zu Ostern, 3½ Scheffel zu Michaelis), einen ungefähr 2½ Morgen großen Garten ‚nach seinem Besten‘ im ‚Blecke zu Sanct Lenhart‘ und einen Anteil an den Siechenpfünden im ungefähren Werte von jährlich 5 Gulden. Von der Klus zu St. Leonhard erhielt der Pastor 2 Scheffel Roggen und von dem zum Weichbild Hagen gehörenden Pockenhaus im Bleek jährlich 5 Gulden. Als Pfarrer von St. Marien hatte er eine jährliche Besoldung von 40 Gulden und ‚alle Sonntage zu Mittag eine Mahlzeit und auch wohl in der Woche einmal oder zwei, aber nur für seine Person allein‘.

²³⁸⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 150.

2. Georg Levericus, 1568 im Kloster Steterlingenburg geboren, Studium in Rostock und Wittenberg, 1597 Rektor der St.-Aegidien-Schule, seit 1602 Pastor an St. Marien, 1605 Pastor an St. Andreas.
3. Adolf Hagemann, Pastor zu Lehnndorf, verwaltete in den Jahren 1605 bis 1609 die vereinigten Pfarrämter von St. Marien und St. Leonhard mit.
4. Daniel Cothenius, 1576 in Braunschweig geboren, 1607 Konrektor der St.-Aegidien-Schule, 1609 Pastor zu St. Marien und bis zu seinem Tode im Jahre 1637 dort und in St. Leonhard tätig. Da während seiner Amtszeit 1615 die Klus verwüstet wurde, hielt Cothenius, solange es seine Kräfte zuließen, den Klosterjungfrauen jeden Mittwochnachts in der Marienkirche eine Predigt. Später übernahm der Pastor von St. Aegidien die Betreuung der Klausnerinnen.
5. Bartoldus Cothenius, am 20. Juli 1608 in Braunschweig geboren, 1637 Nachfolger seines Vaters, grundgelehrt, aber wenig begabt zum Predigen, geriet 1656 in eine tiefe Melancholie und starb 1657 an der Pest. Der Superintendent tadelte in seiner Leichenpredigt die Patrone und Vorsteher des Hospitals, daß dieselben gegen ihren Prediger sich nicht also gezeigt, wie sie billig sollten, absonderlich durch Abzwickung ihres salarii, daß daher die Prediger notwendig mußten in Melancholie geraten und ihr Leben vor der Zeit endigen²³⁹.
6. Christoph Reinhard, 1620 in Nordhausen geboren, von 1658 bis zu seinem Tode am 22. Januar 1682 an St. Marien. In seine Amtszeit fiel 1678 die Umgestaltung des Marienspitals zu einem Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhaus und die Zusammenlegung der Vermögenswerte von St. Marien und St. Leonhard. Da der Marienkirchhof damals aufgehoben wurde, begrub man ihn in der St.-Aegidien-Kirche²³⁹).
7. Valentinus Völckerling, 1650 in Braunschweig geboren, von 1682 bis zu seinem Tode am 5. September 1723 an St. Marien, scharfer Gegner des Pietismus.
8. Hans Adolf Schmid, 1688 in Holstein geboren, 1724 bis 1740 an St. Marien, dann Pastor zu St. Ulrici.
9. Johann Conrad Alers, 1705 zu Gevensleben geboren, einer französischen Emigrantenfamilie ‚des Alleurs‘ entstammend, 13. März 1740 Pastor zu St. Marien, 1742 entlassen, 1745 gestorben.
10. Joachim Uthesius, 1680 zu Anklam geboren, 10. März 1743 Pastor zu St. Marien, 1750 Pastor zu Marienberg, 1761 gestorben. Wegen seines cholerischen Temperamentes hatte er dauernd Schwierigkeiten mit der Waisenhausverwaltung.
11. Johann Arnold Anton Zwicke, 1721 zu Lippstadt geboren, seit dem 19. Juli 1750 Pastor an St. Marien und Vorsteher der Waisenhausschule. Er gründete 1751 das Braunschweigische Lehrerseminar und war ‚milden Sinnes, frei von Herrschsucht und Eigenwilligkeit, ganz ohne überall verfluchte Nebenabsichten, ausschließlich auf seine Berufsarbeit bedacht, ... ruhig, arbeitsfrisch und praktisch‘. Im Jahre 1759 ging Zwicke als Superintendent nach Königsutter, wo er 1778 starb.
12. Johann Heinrich Reiß, 1732 in Helmstedt geboren, am 6. Januar 1760 Pastor zu St. Marien und Inspektor der Waisenhausschule, ab 1. September 1765 Superintendent in Thiede, ab 16. November 1791 Propst des von Salzdahlum nach Wolfenbüttel verlegten ‚Klosters zur Ehre Gottes‘, gestorben am 11. Januar 1803. Im Jahre 1777 wurde er bekannt als Verteidiger der Auferstehungstatsache im Lessingschen Fragmentenstreit. Erst im Jahre 1806 erschien ein von ihm verfaßtes Buch über ‚Benennung und Ursprung aller Örter des Herzogtums Braunschweig-Wolfenbüttel‘.

Als Pastor Reiß im Jahre 1765 Braunschweig verließ, wurde das Pfarramt von St. Marien aufgehoben und die Marienkirche geschlossen. Das dadurch wieder selbständig gewordene Pfarramt von St. Leonhard versorgte fortan der Waisenhaus-Inspektor als gleichzeitiger Pastor von St. Leonhard unter Mitwirkung der übrigen Waisenhaus-Informatoren.

²³⁹) Vgl. den Vermerk über seine Probepredigt, Ordination und Einführung in St. A. B./G IV 1 Nr. 152.

d) Die Waisenhaus-Inspektoren als Pastoren zu St. Leonhard (1765 bis 1798)

1. Ferdinand Ernst Westphal, 1765 bis 1773, dann Pastor in Thiede.
2. Andreas Wilhelm Rüdemann, 1773 bis 1784, dann Pastor in Timmerlah.
3. Johann Friedrich Mahrenholz, 1784 bis 1798, dann Pastor in Dettmar.

Weil nach dem Abgang von Mahrenholz der Pastor von St. Aegidien, Friedrich August Junker, Schuldirektor am Waisenhaus wurde, übertrug man die Seelsorge zu St. Leonhard und im Werkhause auf den Senior der Informatoren, dem der Subsenior dabei zu helfen hatte. Schließlich führte der bisherige Senior den Titel Pastor und der bisherige Subsenior den Titel Senior.

e) Die Waisenhaus-Senioren als Pastoren zu St. Leonhard (1798 bis 1856)

1. Johann Heinrich Fischer, 1798 bis 1801, dann Pastor in Völkenrode.
2. Jakob Ernst Huxhagen, von 1801 bis zu seinem Tode am 30. September 1807. Er starb nach 18jähriger Lehrtätigkeit am Waisenhaus im 48. Lebensjahre und hinterließ eine völlig mittellose Witwe. Zwei Söhne wurden in das Waisenhaus aufgenommen.
3. Johann Christoph Linke, 1807 bis 1810, dann Pastor in Thiede.
4. Friedrich Christian Ernst Schmid, 1810 bis 1813, dann Pastor in Leinde.
5. Martin August Christoph Räger, 1813 bis 1816, dann Pastor in Lehre.
6. Franz Heinrich Wilhelm Raeger, 1816 bis 1819, dann Pastor in Bevern, 1831 General-superintendent in Holzminden.
7. Johann Friedrich Ludwig Domela, von 1819 bis zu seinem Tode im noch nicht vollendeten 32. Lebensjahr am 9. Juli 1823.
8. Heinrich Friedrich Wilhelm Dünnhaupt, 1823 bis 1824, dann Pastor in Broistedt.
9. Karl Friedrich August Wolff, 1824 bis 1832, dann Pastor in Barum.
10. Johann Karl Julius Ludwig Fröling, 1832 bis 1838, dann Stadtprediger in Blankenburg.
11. Konrad Friedrich Christian Schneevogt, 1838 bis 1844, dann Pastor in Salder.
12. Johann Heinrich Christian Dürkop, 1844 bis 1846, dann Pastor in Wendhausen.
13. Ludwig (Wilhelm) Runge, 1847 bis 1856, dann Pastor in Heyen, 1881 im Alter von 75 Jahren gestorben.
14. Karl Gustav Ferdinand Lang, am 7. Juni 1815 in Schöppenstedt geboren, seit 1847 Lehrer an der Waisenhausschule, 1854 Senior und ‚Gehülfsprediger‘ zu St. Leonhard und seit 1. August 1856 Pastor. Er mußte am Totensonntag, dem 23. November 1856, den letzten Gottesdienst in der alten Kirche von St. Leonhard halten, die dann geschlossen wurde, und bekam am 17. Oktober 1856 den Titel ‚Waisenhausschulinspektor‘ verliehen. Im Jahre 1864 ging er als Pastor-Diakonus nach Seesen.

7. Der Opfermann

Für alle praktischen Handhabungen, die es in der Kirche und im Leben der Kirchengemeinde des Fleckens St. Leonhard zu besorgen gab, bestellten die Vorsteher im Einvernehmen mit dem Prediger und nach Genehmigung der geistlichen Oberen einen Opfermann²⁴⁰⁾. Der Pfarrer konnte Bedenken gegen seine Lehre und seinen Wandel äußern. Das Geistliche Gericht vollzog die Beerdigung. In größeren Kirchengemeinden oblag es dem Opfermann²⁴¹⁾:

1. das Kirchengebäude, die Sakristei und andere Behältnisse auf- und zuzuschließen und zu reinigen;
2. alle für die Sakramente benötigten Gefäße, Bekleidungen und Ornamente sowie überhaupt alles ihm anvertraute Inventar sorgfältig zu bewahren, vor Diebstählen zu schützen und sauber zu halten;
3. Brot und Wein für das Abendmahl zu beschaffen und den Altar zu rüsten²⁴²⁾;
4. dreimal täglich die Betglocke zu läuten;
5. das Geläut zu den Gottesdiensten und Begräbnissen zu veranlassen;
6. Wachslichter zu besorgen, anzuzünden und auszulöschen;
7. den Gesang bei den Gottesdiensten nach Weisung des Predigers vorzubereiten und zu leiten;
8. bei Trauungen, Taufen und Begräbnissen selbst anwesend zu sein;
9. die Kirchenbücher zu führen und alle vorgeschriebenen Meldungen zu machen²⁴³⁾;
10. das Buch der Abkündigungen vorzubereiten und dem Prediger vorzulegen;
11. alle Aufgebote zu besorgen und die Namen in die Traubibel zu schreiben;
12. alle Krankheits- und Sterbefälle dem Pastor zu melden und diesen auf seinen Krankenbesuchen zu begleiten;
13. alle Opfergaben zu sammeln und dem Pfarrer zu übergeben sowie
14. bei Feuersgefahr auf den Turm zu steigen, die Glocke anzuschlagen, sobald Flammen zu sehen waren, und während der Dauer des Brandes Sturm zu läuten.

Nicht immer mögen die Opferleute diesen umfangreichen Verpflichtungen völlig entsprochen haben, wie die nachstehende Verfügung des Geistlichen Gerichtes in Braunschweig vom 17. Januar 1759 erkennen läßt:

„Demnach bei hiesigem Geistlichen Gerichte vorgekommen, daß die Opferleute hieselbst bey Berichtungen der Kranken oftmals durch ihre Dienstmägde die Sacra beschicken und vorbereiten, desgleichen bey den Taufen öfters durch ihre Dienstboten das Wasser in die

²⁴⁰⁾ St. A. B./G I 2 Nr. 90.

²⁴¹⁾ Andere Bezeichnungen für den Opfermann waren ‚Opfermensch‘, ‚Adituus‘ oder Kirchendiener. Allgemeines über die Aufgaben der Opferleute ist aus dem ‚St. Magni Gedenkbuch 1931‘ des Pastors Ernst Brützer, Braunschweig 1931, S. 61 f., aus der Geschichte der St. Martinskirche in Braunschweig von J. A. H. Schmidt, Braunschweig 1846, S. 28 Anm. 1 und den Akten St. A. B./C VI Nr. 41 und St. A. W./L Alt Abt. 2 c Bd. 7 Suppl. V Nr. 1053 zu ersehen. Einzelheiten über die besonderen Gegebenheiten von St. Leonhard in St. A. B./G IV 2 Nr. 154, G IV 1 Nr. 167, G IV 2 Nr. 148, Bl. 40 und 49 und St. A. W./L Alt Abt. 2 c Bd. 7 Suppl. V Nr. 1056.

²⁴²⁾ Den Wein bezog der Opfermann aus dem Ratsweinkeller der Altstadt. Eine Quittung vom Jahre 1652 über ‚6½ Nossel Rheinschen Wein zur Kommunion‘ befindet sich bei St. A. B./G IV 2 Nr. 154. Die Rechnung von 1566/67 vermerkt unter dem 8. Dezember 1567 eine Ausgabe für ‚20 halve osselen wines, so dei armen hebben to dem sacramente gebruiket‘. Nach den Angaben von Nelkenbrecher a. a. O. S. 60, die für spätere Zeiten gelten und mit den Verhältnissen im Mittelalter nicht übereinzustimmen brauchen (vgl. Anm. 87), enthielt ein Fuder Wein 4 Oxhoft oder 1920 Nössel oder 240 Stübchen.

²⁴³⁾ St. A. B./C VI Nr. 41.

Taufbecken gießen lassen, ein solcher Umstand aber bey so heiligen Werken nicht zu dulden ist; so werden sämtliche Opferleute hiemit angewiesen, daß sie solche Actus hinkünftig selbst in Person verrichten sollen.“

Diese Mahnung wird den Opfermann von St. Leonhard kaum betroffen haben, weil seine Einkünfte viel zu gering waren, um sich eine Dienstmagd halten zu können. Einem Vorkommnis in St. Leonhard aber ist es zu verdanken, daß noch eine andere, mehr verborgene Aufgabe der Opferleute deutlich geworden ist, nämlich die, für die Kirchenzucht zu sorgen. Der Herzog beanstandete am 14. Juni 1749, daß der Opfermann in der Kirche von St. Leonhard seinen gewöhnlichen Sitz in einem Winkel hatte, und wies das Geistliche Gericht an, zu veranlassen, daß ihm ein Stuhl unter der Kanzel eingerichtet werde, von dem aus er alle Kinder und Erwachsenen beobachten könne, so daß die Kirchenschläfer keine Gelegenheit mehr fänden, sich vor seinem Blick zu verstecken.

Schon aus dem 17. Jahrhundert ist bekannt, daß der Opfermann von St. Leonhard gleichzeitig als *Schulmeister* die im Bleek wohnenden armen Kinder unterrichtete. Von der Mitte des 18. Jahrhunderts an bestellte ihn der Herzog zum ‚Armen-Schulhalter‘. Es spricht aber nichts dafür, daß bei der Auswahl der Bewerber um die Stelle des Opfermanns auf die Befähigung zum Lehrberuf besonders geachtet worden ist. Der am 1. Mai 1692 verstorbene Opfermann Andreas Robra war Leineweber und Johann Gerwin, der am 12. April 1716 starb, war Strumpfstricker von Beruf. Beide werden neben ihrer Tätigkeit als Opfermann und Lehrer ihr altes Handwerk weiter ausgeübt haben, weil zu lesen ist, daß die Leineweber und Strumpfstricker sie zu Grabe trugen²⁴⁴). Auch noch der im Jahre 1801 in sein Amt eingeführte, am 16. November 1818 verstorbene Opfermann, Glöckner und Schulhalter Carl Heinrich Bittler, der als Schneider ausgebildet war, kam aus dem Handwerkerstand. Von den persönlichen Verhältnissen der übrigen Stelleninhaber ist wenig bekannt. Conrady Nicolai trat seinen Dienst im Jahre 1682 an. Johann Zacharias Prediger starb am 8. Mai 1743, sein Nachfolger Johann Georg Timme am 8. Januar 1754, Christian Conrad Burghard Wenzel vierunddreißigjährig am 29. März 1761, und Johann Siegmund Tiemann übernahm im Jahre 1767 die Opferei Vechelde. ‚Zur Wiederbesetzung dieses mit Haltung einer kleinen Schule für armer Leute Kinder verknüpften Dienstes‘ wurde der Küster, Organist und Schuldienner Johann Andreas Kirchhoff aus Essenrode berufen²⁴⁵). Von ihm, der in seiner alten Stelle schon vier Jahre gewirkt hatte, sind eine ganze Reihe handschriftlicher Eingaben erhalten, meist Bitten um Aufbesserung seiner unzureichenden Einkünfte. Als Kirchhoff am 19. Juli 1788 im Alter von 50 Jahren starb, verfügte Herzog Karl Wilhelm Ferdinand am 11. November 1788 eine Neuordnung, die der Witwe und den hinterlassenen Kindern ermöglichen sollte, weiter in der Dienstwohnung zu bleiben. Für die Dauer ihres Verbleibens in St. Leonhard sollte der Opfermannsdienst durch einen Waisenhaus-Seminaristen gegen ein jährliches Entgelt von 10 Talern versehen werden. ‚Die dazu geschickt befundene hinterbliebene Witwe‘ durfte den Schulunterricht ‚ferner halten und bezog dafür das einkommende Schulgeld. Für den freien Genuß der Glöckner-Wohnung und die Nutzung des neben der Kirche gelegenen Gartens hatte die Witwe Kirchhoff das Läuten zum Gottesdienst und das tägliche Anschlagen der Betglocke zu besorgen²⁴⁶). Bei dieser Regelung verblieb es bis zum Jahre 1801. Dann ging die ‚Lehrerin Witwe Kirchhoff zu St. Leonhard‘ auf das Anerbieten der Schulaufsichtsbehörde ein, in das Witwenhaus der Gemeinde Wendhausen umzuziehen und die dort zu besetzende ‚Hospitaliten-Stelle‘ zu

²⁴⁴) St. A. B./G III 1 Nr. 106.

²⁴⁵) St. A. B./G IV 1 Nr. 167 (Vermerk von Hofrat Burghoff).

²⁴⁶) St. A. B./G IV 1 Nr. 167.

übernehmen, während die Schule zu St. Leonhard ,dem vormaligen Schneider Bittler' als neuem Lehrer übergeben wurde. Bittler versah den Opfermann- und Glöcknerdienst wiederum mit, war aber der erste Opfermann, den man hauptberuflich in die Schulstelle berufen hatte.

Das Anschlagen der B e t g l o c k e auf der Kirche St. Leonhard und das Läuten zum Gottesdienst oder bei Beerdigungen besorgte der Opfermann erst seit dem Jahre 1671, ,weil die Leprosen im Siechenhospital wegen ihrer in diesem Jahr zerstörten bisherigen Wohnung und darauf erfolgten Translocation in die Stadt Braunschweig solches Läuten unmöglich mehr verrichten konnten' ²⁴⁷⁾. Am 20. Oktober 1753 übertrug der Herzog dem Opfermann einen Teil der S e e l s o r g e an den Insassen des Siechenhauses. Der Opfermann wurde verpflichtet, den Schwerkranken und den ,dem Tode nahestehenden' täglich einige Male vorzulesen und mit ihnen zu beten. Es war aufgefallen, daß die in dem Siechenhause aufgenommenen Kranken öfters ,ohne allen geistlichen Zuspruch aus dieser Zeitlichkeit abgehen' mußten ²⁴⁸⁾.

Als W o h n u n g für den Opfermann sollte das frühere Pfarrhaus im Bleeke, die nun sogenannte ,Offerei', dienen. Der um 1580 tätige Opfermann Johannes Klockstede benutzte das Haus aber nicht, sondern wohnte auf dem Johannes-Kirchhof. Im 17. Jahrhundert bekam der Opfermann ²⁴⁹⁾ in dem vom Rat der Altenwiek am Westgiebel der Kirche angebauten Fachwerkhaus eine freie Wohnung, die gleichzeitig als Schulstube diente. Bis zur Aufhebung der Schule im Jahre 1856 änderte sich an diesem Zustand nichts. Die B e s o l d u n g des Opfermanns war gering und bestand 1580 neben den unregelmäßigen Einnahmen von Stolgebühren aus 8 Gulden Geld und einem halben Scheffel Roggen zu Michaelis sowie einem Anteil an den Siechenpfünden ²⁵⁰⁾. Am Dreikönigstag 1583 verbesserten die Vorsteher die Besoldung auf jährlich 12 Gulden Geld und 5 Himten Roggen, ,darmit he dorchuth sich sal genogen laten'. Johann Andreas Kirchhoff war 1767 neben freier Wohnung und Nutzung des Gartens zunächst angewiesen auf jährlich 11 Himten Roggen, 2 Schock Wasen, 1 Klafter Klobenholz, 2 Taler für das Läuten der Betglocke aus der Waisenhauskasse sowie 16 Taler Lehrerbesoldung aus der Armenkasse. Sein Antrag, ihm jährlich 12 Mariengroschen für Glockenschmalz zu bewilligen, hatte Erfolg. Außerdem erhöhte man ab 1775 seine Gesamtbezüge auf jährlich 20 Himten Roggen, 2 Schock Wasen, 1 Klafter Klobenholz und 20 Taler aus den Armenanstalten. Daneben vereinnahmte er in allen Jahren das Schulgeld von den Kindern, deren Eltern etwas zahlen konnten, und hatte, wie alle Opfermänner, das Recht, auf dem Friedhof das Gras zu nutzen und am Rande des Friedhofes Obstbäume zu pflanzen. Dem bis 1818 tätigen Schullehrer Bittler verbesserte man die festen Einkünfte auf 5 Himten Roggen, 10 Himten Gerste, 2 Schock Wasen, 1 Klafter Eichen-Brennholz und 30 Taler aus der Waisenhauskasse sowie 50 Taler aus der Armenkasse.

²⁴⁷⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 40v. Die Betglocke, die am Morgen, am Abend und um 11 Uhr vormittags angeschlagen wurde, ist während des zweiten Weltkrieges abhanden gekommen. Vor dem Aufbau des barocken Dachreiters wird sie in einem Türmchen auf dem Dach unmittelbar am Westgiebel gehangen haben.

²⁴⁸⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 49.

²⁴⁹⁾ Nicht der Glockenmann, wie L. H ä n s e l m a n n, Das Siechenhaus zu St. Leonhard, a. a. O. S. 17 und O. H a h n e, Die Leonhardskapelle und ihr Hospital, a. a. O. S. 154, irrtümlich angeben. Der oft auch als ,Glöckner' bezeichnete Opfermann ist mit dem ,Glockenmann' nicht gleichzusetzen. Das am Westgiebel der Kirche angebaute Fachwerkhaus wird auf dem aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammenden Lageplan (St. A. B./H XI 43/Leonh. 1) ausdrücklich als Wohnung des Opfermanns benannt. Vgl. Abb. 12.

²⁵⁰⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 150.

VIII. Die Schule

Die Entstehung der Schule läßt sich aus der schon dargestellten Entwicklung des Opfermann- und Glöcknerdienstes an St. Leonhard ableiten, weil der Opfermann zugleich verpflichtet war, die Kinder armer Leute zu unterrichten. Ein Zusammenhang mit der im Jahre 1615 zerstörten Klus und dem Auftrag der Beginen, junge Bürgertöchter zu erziehen und zu lehren, ist nicht nachzuweisen. In gewissem Sinne war die Witwe des Opfermanns Johann Andreas Kirchhoff, die nach dem Tode ihres Mannes von 1788 bis 1801 Schulunterricht geben durfte, ohne Opfermannsdienste verrichten zu müssen, die erste eigentliche Lehrerin. Ihre Lehrbefähigung scheint nicht geringer gewesen zu sein als die der Handwerker, die vor ihr mit dem Opfermannsdienst in die Aufgaben eines ‚Schulhalters‘, ‚Schulmeisters‘ oder ‚Schuldieners‘ hineinzuwachsen hatten. Bis zum Jahre 1801 stiegen aber doch so viele Bedenken gegen das Unzureichende in der schulischen Entwicklung von St. Leonhard auf, daß die Schulaufsichtsbehörde der Witwe Kirchhoff nahelegte, sich nach Wendhausen in eine weniger verpflichtende Lehrtätigkeit versetzen zu lassen und einer besser ausgebildeten Kraft Platz zu machen. Der damals 32 Jahre alte, als Schneider ausgebildete Carl Heinrich Bittler, der am Sonntag Misericordias Domini 1801 in das Hauptamt eines Schullehrers eingeführt wurde, muß bessere pädagogische Fähigkeiten gehabt haben. Die aus dem Jahre 1807 aufbewahrten Schülerarbeiten sprechen für seine Kunst, die damals betreuten 25 Knaben und 15 Mädchen im Lesen und Schreiben auszubilden, obwohl an anderer Stelle sein ‚anmaßliches Wesen‘ gerügt wird²⁵¹⁾. Immer wieder wurde er bei der Obrigkeit vorstellig, die Einwohner des Fleckens St. Leonhard vor Braunschweig anzuhalten, ihre Kinder regelmäßig zur Schule zu schicken. Es ging ihm dabei um die Förderung der Kinder, aber auch um den Eingang der Schulgelder, die mit insgesamt 10 bis 15 Taler jährlich veranschlagt waren und an seinem Einkommen fehlten, wenn die Eltern sie nicht zahlten. Das Vergehen willkürlicher Schulversäumnis konnte erst nach Erlaß der Gesetze vom 23. April und 12. Mai 1840 über die Schulpflichtigkeit und das Schulgeld in den Landgemeinden und in den Städten oder den mit einer Bürgerschule versehenen Flecken mit Geldstrafen geahndet werden²⁵²⁾. Bittler starb schon im Alter von 49 Jahren. Als sein Nachfolger wurde der ‚bisherige Schulpräparande‘, also für St. Leonhard wohl der erste voll ausgebildete Lehrer, Heinrich Christoph Engelsmann, am 21. Februar 1819 ‚in der Kirche ... als einziger Schullehrer daselbst‘ eingeführt. Seine Wohnung und die Schultube befanden sich immer noch in dem im 17. Jahrhundert an den Westgiebel der Kirche angebauten Fachwerkhaus. Sein Gehalt setzte sich aus den Bezügen als Opfermann und als Armenschullehrer, aus den von den Eltern zu zahlenden Schulgeldern und aus Stollgebühren zusammen²⁵³⁾. Nach seinem Tode am 5. März 1855 bescheinigte die Behörde

²⁵¹⁾ St. A. B./G I 2 Nr. 239 und G IV 1 Nr. 167.

²⁵²⁾ St. A. B./G I 2 Nr. 239.

²⁵³⁾ St. A. B./G I 2 Nr. 90.

der Witwe, daß ihr verstorbener Mann von einem Gesamteinkommen von jährlich 175 Talern zur Beamten-Witwen-Kasse beigetragen habe²⁵⁴). Dabei wird mit berücksichtigt sein, daß Engelsmann frei wohnte und zwei Gärten am Hause nutzen sowie als Opfermann und Glöckner die am Rande des Friedhofes von ihm selber und von seinen Vorgängern angepflanzten Obstbäume abernten durfte²⁵⁵). An Obstbäumen übergab man ihm bei seinem Amtsantritt im Jahre 1819²⁵⁶): 25 Kirschbäume (Sauerkirschen), 34 Zwetschenbäume, 4 Pflaumenbäume (gelbe Früchte tragend), 6 Apfelbäume und dazu 8 Pappeln, 14 Weiden und 32 Johannisbeerbüsche.

Da das Dienst Einkommen eines ordentlichen Lehrers an einer Gemeindeschule bei erster Anstellung nach dem Gesetz vom 8. Dezember 1851 in Gemeinden von 250 Seelen und darüber mindestens 150 Taler und in kleineren Gemeinden mindestens 120 Taler betragen sollte, war es für die Lehrer Bittler und Engelsmann, aber auch nur für diese und nicht für die früheren Opfermänner, durchaus zutreffend, wenn ein Aktenvermerk von 1817 hervorhob, daß „im Vergleich des Ertrages dieser Stelle mit dem Ertrage anderer Land-Schullehrerstellen ... die Schullehrerstelle in Leonhard immer noch zu den vorzüglicheren“ gehöre²⁵⁷).

Im Sommer 1813 besuchten von 43 noch nicht konfirmierten Kindern nur 27 die Schule. Sechs weitere Kinder kamen aus der St.-Magni-Gemeinde hinzu²⁵⁸). Ein Verzeichnis des Jahres 1856 enthält die Namen von 37 Kindern, die alle aus dem Flecken St. Leonhard stammten. Es waren die Kinder folgender Familien:

Gärtner Bäse,	Gastwirt Harms,
Schäfer Blanke,	Tagelöhner Hasenjäger,
Tagelöhner Bosse,	Besenbinder Heine,
Tagelöhner Brandes,	Tagelöhner Heumann,
Tagelöhner Decker,	Tagelöhner Jentemann,
Tagelöhner Deike,	Tagelöhner Krüger,
Tagelöhner Diekmann,	Tagelöhner Papendorf,
Tagelöhner Duckstein,	Tagelöhner Sander.
Tagelöhner Dulsmann,	Wegewärter Schlutbohm und
Händler Eggeling,	Tagelöhner Schmidt.
Tagelöhner Fasterling,	

Der Unterricht erfolgte zuletzt in vier Abteilungen. Wegen der bereits in Aussicht genommenen *Aufhebung* der Schule verwalteten nach dem Tode des letzten Stelleninhabers Engelsmann nur Interimslehrer die Schulstelle St. Leonhard, zuerst der Schulpräparande Köchy und dann der Pastor L. W. Runge. Pastor Carl Lang als Nachfolger von Pastor Runge verkündete dann gleichzeitig mit der Aufhebung der Predigerstelle und der Gemeinde sowie der Schließung der Kirche am Totensonntag 1856 auch die Schließung und Aufhebung der Schule. Gemäß einem Vorschlag des Schulvorstandes vom 23. September 1856 an das Herzogliche Konsistorium wurden die Kinder, deren Eltern

²⁵⁴) St. A. B./G IV 2 Nr. 156.

²⁵⁵) St. A. B./G I 1 Nr. 41.

²⁵⁶) St. A. B./G I 2 Nr. 90.

²⁵⁷) St. A. B./G IV 1 Nr. 167.

²⁵⁸) St. A. B./C VI Nr. 314.

das Schulgeld bezahlen konnten, fortan auf eine der beiden mittleren Bürgerschulen oder auf die Waisenhausschule geschickt, während die Kinder, deren Eltern die sogenannte ‚freie Schule‘ in Anspruch nahmen, also kein Schulgeld entrichteten, ausschließlich die niedere Bürgerschule auf der Leonhardstraße aufsuchen mußten. Der Antrag auf Erlass des auch in den niederen Bürgerschulen zu zahlenden Schulgeldes hatten die Eltern an einen Armen-Jugendpfleger zu richten²⁵⁹⁾.

Die Witwe Engelsmann mühte sich vergeblich, Geldersatz für bauliche Verbesserungen zu bekommen, die ihr verstorbener Mann am Schulhaus und an der Kirche auf seine eigenen Kosten veranlaßt hatte. Es handelte sich vor allem um einen im Westen an das Schulhaus angebauten kleinen Schuppen von etwa 16 Fuß Länge und 8 Fuß Breite mit ausgemauerten Wänden, der zum Aufbewahren von Kartoffeln bestimmt war, aber auch als Waschhaus diente. Das mit der Kirche unter einem Dach stehende Schulhaus wurde, wie schon berichtet, gegen Abbruchswert verkauft und abgerissen. Von den Schulgärten hatte das aus dem alten Waisenhausamt St. Leonhard hervorgegangene Klostergut bereits im Jahre 1853 ein Gelände zum Aufbau einer Brennerei erworben²⁶⁰⁾. Dem Waisenhaus mußte damals ein im Norden der Kirche am Friedhof gelegenes Stück Tauschland zur Verfügung gestellt werden²⁶¹⁾. Nunmehr wurde das gesamte zur Schulstelle gehörende Gartenland abgeschätzt und gegen eine Geldentschädigung mit dem Klostergut verbunden.

²⁵⁹⁾ St. A. B./G I 2 Nr. 111.

²⁶⁰⁾ Das Gebäude steht heute noch, liegt dem ausgebrannten, alten Schafstall gegenüber und wird von der Polizei als Bekleidungskammer benutzt.

²⁶¹⁾ Vgl. die Handzeichnung von 1854 in St. A. B./G IV 2 Nr. 157.

IX. Sonstige Bauwerke

1. Der Krug

Der im 18. Jahrhundert als ‚Gasthof zum goldenen Stern‘ bezeichnete Krug von St. Leonhard entstand in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, nachdem der Hofmeister im Jahre 1564 begonnen hatte, ‚Bier zu schenken und auf die Nacht zu beherbergen‘²⁶²). Weil sich in der Stadt dagegen Widerspruch erhob, wies der Küchenrat die Vorsteher des Siechenhospitals am 3. Februar 1584 an, den Krug beim Hofmeister zu St. Leonhard abzuschaffen und kein Bier mehr hinauszuschicken. Die Vorsteher Cordt Haverlandt und Hans Zegemeier aber stützten ihren Hofmeister und ließen eben wegen der Krugwirtschaft in den Jahren 1589 und 1590 sein Haus zur Hälfte neu bauen. Danach heißt es, habe ‚der Krug zugenommen‘ und seien die Bürger häufig hinausgegangen; es seien zwar ‚allerlei unnütze Worte darauf gefallen‘, aber schließlich sei die Erlaubnis gegeben worden. Die Vorsteher waren letztlich nur verpflichtet, von dem Hofmeister für jedes Faß Bier 2 Mariengroschen Kufenschilling zu nehmen und zum Besten des Hospitals zu verwenden. Die ersten Einnahmen dieser Art weisen aus, daß von Michaelis 1589 bis Michaelis 1590 insgesamt 80 Faß Bier ‚versellt‘ worden sind. Später muß diese Abgabe in Vergessenheit geraten sein, weil unter dem 20. Juli 1667 hervorgehoben wird, daß der Hofmeister Zacharias Woltorff zum ersten Male wieder den ‚Kopenschilling vom Bier, so er aufzapfet‘ und den man ‚vorhero nicht eingefordert‘, gebracht habe²⁶³). Man hatte herausgefunden, daß er ‚vor langen Jahren gebräuchlich gewesen‘, und so sollten fortan ‚von jedem halben Faß 2 Mariengroschen‘ gegeben werden.

Da das Krughaus bei der Belagerung von 1671 abgebrannt war, baten die Vorsteher im September 1673 die fürstlichen Kanzler und Räte ‚gemäß Versprechen des Landesherrn und Fürsten‘ um Materialien und Dienste ‚zur Aufbauung des Wirtshauses zu St. Leonhardt‘. Das neu errichtete Haus übernahm mit Küchengarten und Wirtschaftsnahrung am 25. Februar 1675 Cordt Elers für jährlich 25 Taler. Er verpflichtete sich, gleichzeitig ‚als Hofmeister des Hospitals Pächte, Rente und Schulden außen und in der Stadt fleißig und emsig einzumahnen, was davon einkommt, dem Register haltenden Vorsteher alsobald richtig einzubringen und davon gebühlich Rechnung zu tun, auch auf des Hospitals Gebäude, Holz, Mühle und Länderei bestmögliche Aufsicht zu haben‘. Für diese Dienste erhielt er 8 Morgen Land frei von Lasten. Sein Nachfolger Paul Wachsmuth hatte laut Vertrag vom 14. Juni 1676 noch die gleichen Rechte und Pflichten, während

²⁶²) St. A. B./G IV 2 Nr. 152. Nähere Hinweise, insbesondere ein ‚Extract aus dem alten Buche pag. 197 von 1591‘, in St. A. B./H V Nr. 104 und H III 2 Nr. 93, 4. Den Namen ‚Gasthof zum goldenen Stern‘ enthält eine Notariatsurkunde vom 28. April 1763 in St. A. B./G IV 1 Nr. 165. Ein Aktenvermerk vom 29. 6. 1837 in St. A. B./G IV 2 Nr. 161 faßt die historische Entwicklung zusammen.

²⁶³) St. A. B./F II 11 Nr. 25.

Plan

von

S^t Leonhard.

Erklärung der Buchstaben.

A. Die Oeconomie.

B. Die Kirche.

C. - Opfermanns Wohnung.

D. - Jagelohrs Wohnung.

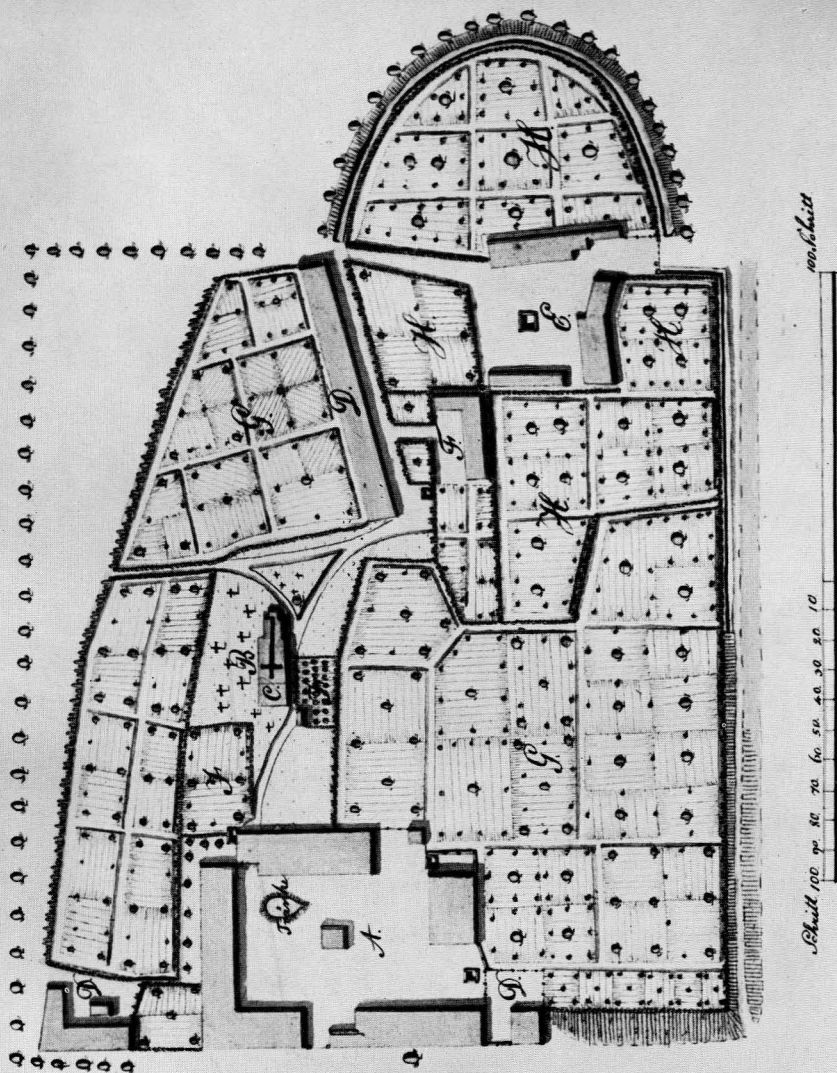
E. Das Wirthshaus.

F. - Krankenhaus.

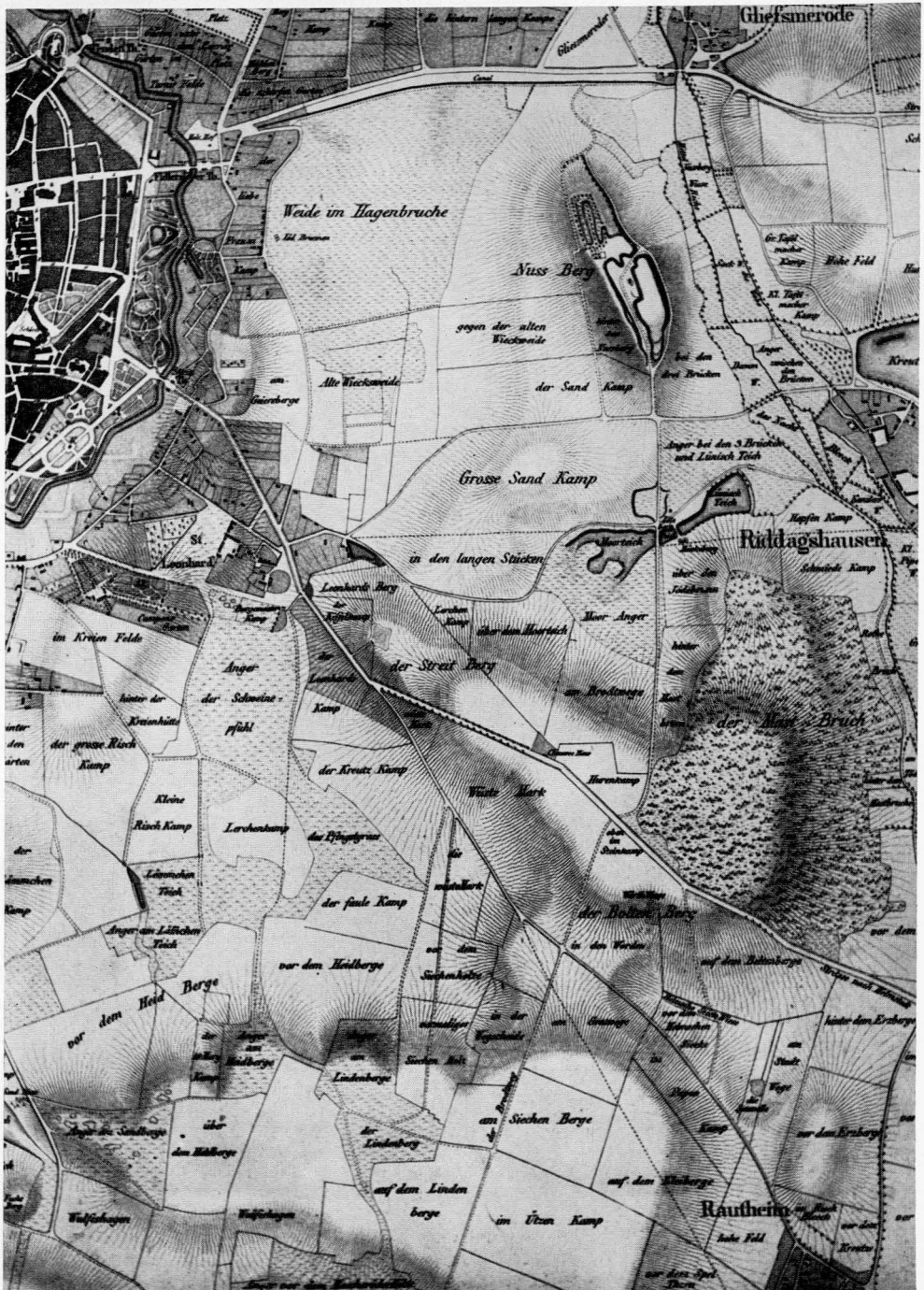
G. Der Oeconomie gehörige Gärten.

H. Dem Wirthshaus gehörige Gärten.

I. Gärten des Opfermanns.



12. Lageplan (2. Hälfte des 18. Jahrhunderts)



13. Plan von Braunschweig nebst Umgebung (um 1826)
(Ausschnitt)

Zacharias Martens als Krugwirt die mit der Begründung des Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhauses verbundenen Veränderungen der Besitzverhältnisse nutzte, um zu dem Krug einen Krughof hinzuzupachten und so die Einkünfte zu verbessern. Er übernahm ‚meyersweise‘ von des Hospitals Gütern zwei Wiesen und 58 Morgen Land²⁶⁴). Für den Krug selber zahlte er gemäß Vertrag vom 20. März 1678 zunächst 30 Taler und ab Ostern 1679 insgesamt 35 Taler jährliche Pacht. Diese Pachtsumme wurde auf 25 Taler herabgesetzt, als man ihm durch ergänzenden Vertrag vom 19. April 1680 auferlegte, außerhalb der Jahrmärkte nur Braunschweiger Bier auszuschenken. Die Brauer- und Kellerwirte hatten sich über ihn beschwert, daß er zu viel fremdes Bier beziehe und erwirkten die Anweisung des Rates, daß der Krugwirt von St. Leonhard an fünf Jahrmärkten jedesmal nur 4 halbe Fässer fremdes Bier auflegen dürfe. In gleicher Weise war Hans Mecke (‚der Voigt‘) nach seinem Verträge vom 29. Juli 1682 Krüger und Pächter, der Krugzins, Akerzins und Wiesenzins zu zahlen hatte. Das freie Land von 8 Morgen im ‚Kreyenfelde‘ (Krähenfelde) wegen der ‚Monitur‘ (dem Einmahnen und Einziehen der Pächte, Renten und Schulden) verlor er, als ihm mit Vertrag vom 17. August 1694 die Hospitalsdienste genommen wurden. Der schon im Jahre 1722 urkundlich erwähnte Heinrich Christoph Münnich hatte seit dem 10. Januar 1733 für 40 Taler den eigentlichen Krug und für 307 Taler 30 Mariengroschen den Krughof inne²⁶⁵). Das Krughaus war ein über zwei Kellern erbautes einstöckiges Gebäude mit Heizstube, Küche, kleiner Stube, Kammer und Dehle im Erdgeschoß und Herrenstube, Hauskammer, zwei weiteren Kammern, einem Raum ‚für die Heillichkeit‘, Räucherzimmer sowie einem ‚Gang, wo das Korn abgeladen wird‘ im ersten Stock²⁶⁶). Zur Hoflage gehörten ein an das Wohnhaus angebauter Stall und noch zwei andere Ställe, ein Lusthaus, Lauben am Lusthause und am Baumgarten, der Küchengarten und der eigentliche Hof. Am 29. Januar 1748 meldete der ‚Klosterverwalter‘ Johann Valentin Haberland, der als Pächter von Ländereien des Klosters St. Aegidien nach dem Fortgang von Münnich auch den Krug mit Land und Wiesen gepachtet hatte, daß durch einen großen Windsturm die schönste und größte Linde zu St. Leonhard umgeworfen worden wäre. ‚Da nun die Leute, welche des Sommers hinauszugehen pflegten, größtenteils auf dem Hofe in Schatten zu sitzen verlangten, solche Commodität ihnen nunmehr benommen wäre und dahero zu besorgen stände, daß die Krug-Nahrung dadurch einen Anstoß leiden würde‘, wollte er als Ersatz für die geworfene Linde eine Laube gefertigt haben.

Von Zeit zu Zeit beschwerten sich Gottfried Schütze, dann seine Witwe Ilse Catharina Schützen, ‚Gastwirtin zu St. Leonhard‘, und schließlich deren im Jahre 1775 erwähnter Schwiegersohn Friedrich Georg Schneider immer wieder über die von den Gärtnern vor dem Stein- und Augusttore betriebenen ‚Winkel-Wirtschaften‘. Um konkurrenzfähig zu bleiben, wollten sie im Krug von St. Leonhard einen Tanzsaal ausbauen. Schneider verlor aber auch deshalb Gäste, weil er sein Bier mit Dünnbier versetzte. Ihn drückte die Landschaftliche Accise, die, wie er ausführte, die Wirte vom Weißen Roß, Prinzen Leopold, von der Masch und den Gärten vor den Toren nicht zu zahlen hätten. Langjährige

²⁶⁴) 43 Morgen auf dem Leonhardskampe, 2 Morgen an der Lämmchen Ried, 7 Morgen an der Mascheröder Heerstraße, 4 Morgen im Kreyenfelde, 1½ Morgen im Ritterswinkel und 2 Morgen kurze Enden.

²⁶⁵) Die Pachtung umfaßte den Stadtzehnten incl. Rübe- und Flachszehnte, 20 Morgen Land auf dem Giersberge, 28 Morgen Land auf dem St. Leonhardskampe, 23 Morgen Land im Kreyenfelde, 6 Morgen Land im Rischbleeke, 1 Morgen Land im alten Waisengarten, die Schnackenswiese, die Schlüterwiese und die ‚Gräsunge‘ diesseits des Kanals und Dammes, die zu der Schlagwiese gehörten.

²⁶⁶) Vgl. das Inventarverzeichnis vom 31. 7. 1676, St. A. B./G IV 1 Nr. 165.

Streitigkeiten hatten die Gastwirte von St. Leonhard auch mit dem Gefreiten Böhme, der im Forsthaus des Siechenholzes ohne Erlaubnis Bier ausschenkte²⁶⁷⁾.

Pächter des Kruges waren seit 1752 stets die Amtmänner des damals neu eingerichteten Waisenhausamtes St. Leonhard, die ihrerseits ‚Krüger und Gastwirte‘ als Afterpächter einsetzten. Auf dem Krughof lag die Verpflichtung, den in der Stadt wohnenden Prediger zu fahren. Schon im Jahre 1750 wollte sich aber kein Pächter mehr auf die Klausel einlassen, die in Punkt 11 des Generalpachtanschlages vom 27. Juni 1750 folgendermaßen ausgearbeitet war²⁶⁸⁾: ‚Die Predigerfuhren alle Sonn-, Fest- und Bußtage, in gleichen wenn der Prediger Beichte sitzt, aus der Stadt nach St. Leonhard und wieder hinein muß der Pächter wegen der Krughofspacht ohnentgeltlich verrichten‘. Das Große Waisenhaus BMV mußte sich dazu verstehen, dem Krugwirt für durchschnittlich 128 Fuhren, Hin- und Rückfahrten eingerechnet, eine jährliche Entschädigung von 20 Talern zu zahlen.

2. Die Windmühle

Der Windmühlenberg vor dem Aegidientore, dem späteren Augustore, auf dem des Siechenhospitals Windmühle stand, ist nicht der heute sogenannte ‚Windmühlenberg‘ am Löwenwall, sondern ein erhöhter Platz am heutigen Südeingang von Viewegs Garten²⁶⁹⁾. Ein Plan der Stadt Braunschweig und ihrer Umgebung mit den Stellungen der Belagerungsarmee im Jahre 1671, ein vermutlich bald nach der Unterwerfung angefertigter Stich, verzeichnet an dieser Stelle, ziemlich dicht beieinander, zwei Windmühlen²⁷⁰⁾. Eigentümer der anderen Mühle war das ‚Hospital Unser Lieben Frauen‘, das St.-Marien-Hospital an der Langen Brücke. Die Akten, die über die Geschichte der Mühle von St. Leonhard Auskunft geben, enthalten darüber hinaus Aufzeichnungen über eine dritte Mühle, die vom St.-Marien-Hospital errichtete Mühle zu Veltenhof²⁷¹⁾. Im Zuge der Zusammenlegung der Vermögenswerte von St. Leonhard und St. Marien werden anscheinend alle die Windmühlen betreffenden Unterlagen vereinigt worden sein, wodurch sich kulturgeschichtlich bedeutsame Vergleichsmöglichkeiten ergeben haben²⁷²⁾.

²⁶⁷⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 142.

²⁶⁸⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 158 und G IV 2 Nr. 161.

²⁶⁹⁾ Vgl. die Karte der Flurvermessung von 1753/54, St. A. B./H XI 52/6 und Hofrat Burghoff in St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 6.

²⁷⁰⁾ Abgedruckt als Tafel VI bei Hans Jürgen Querfurth, Die Unterwerfung der Stadt Braunschweig im Jahre 1671, Braunschweig 1953.

²⁷¹⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 163.

²⁷²⁾ Einzelheiten über die Entstehung der Windmühle zu Veltenhof enthält eine Abhandlung des Verfassers, die in der Zeitschrift ‚Braunsch. Heimat‘ erscheinen wird. Besonderes Interesse verdienen zwei Eingaben der Vorsteher des Marienhospitals vom 23. November 1580 und 28. April 1581 über die Gründe, die zum Bau der Windmühle geführt haben, ein Mühlenbauvertrag mit dem Meister Elias Hardeken von Peine, eine Werkzeichnung dieses Meisters von 1581 und Aufschlüsse über die Mühlenbaukosten sowie über die Verträge mit den Windmüllern. Die Windmühle des Marienhospitals vor dem Augustore ist möglicherweise gleichzeitig mit der Veltenhofer Mühle in der Zeit zwischen Advent 1580 und Pfingsten 1581 entstanden. In einem persönlichen Schreiben vom 12. Januar 1581 erwähnt Meister Elias Hardeken, daß er sich mit dem Rat eingelassen habe, zwei Windmühlen zu errichten, ‚daran auch schon einige Wochen gearbeitet und Geld dafür empfangen‘ habe. Diese Windmühle wird dann bei einer der Belagerungen von 1605 oder 1615 zerstört worden sein, weil nach einem Bauvertrag vom 17. März 1618 die Vorsteher des Marienhospitals durch Meister Hans Hanen die Mühle für einen persönlichen Lohn von 90 Talern bei Lieferung allen Materials neu bauen ließen.

Die Windmühle der armen Siechen zu St. Leonhard wurde durch Meister Christoffel Lottkow im Jahre 1559 neu erbaut, nachdem die Mühle, die vorher an diesem Platze gestanden hatte, in der Nacht vom 4. zum 5. August 1550, während der Belagerung der Stadt, abgebrannt war²⁷³). Die Baukosten betrugen nach der im Original erhalten gebliebenen Rechnung vom Juni 1559, soweit erkennbar, 336 Gulden 8 Groschen und 10 Pfennige²⁷⁴). Das ‚im Heitberge‘ und im ‚Seckenholze‘ gehauene und frisch-verarbeitete Holz wurde nicht mitberechnet. Der Meister bekam als ‚Besoldung und Lohn‘ 120 Gulden, bei Vertragsabschluß 1 Gulden ‚tho Drankgelde‘ und am Dienstag nach Magdalenen noch 4 Gulden für Bier. Ein Schmied aus Gittelde fertigte das Eisenwerk, während mehrere Fuder Dielen aus Goslar kamen. Über die Einnahmen und Ausgaben ‚von der Wynntmollenn‘ geben die aus dem 16. und 17. Jahrhundert erhaltenen Rechnungen, beginnend mit dem Jahre 1567, verschiedentlich Auskunft²⁷⁵). Seit Ostern 1579 war Meister Henni Tonnies auf der Mühle, der sich verpflichtet hatte, den armen Leuten umsonst soviel Korn zu mahlen, als sie für ihren Unterhalt nötig hätten, und der dem Hospital jährlich auf Ostern 20 Gulden Pacht (‚Mühlenpension‘) zahlte²⁷⁶). Im Jahre 1582 zeigten die Vorsteher an, daß die Windmühle ausgebessert werden müsse, und ersuchten den Rat, sich zu erklären, ob er sie zu sich nehmen und aus seinen Mitteln bauen, oder ob sie dieselbe mit des Hospitals Schaden behalten und wiederbauen sollten²⁷⁷). Nach den schweren, während der Belagerung vom Jahre 1605 erlittenen Schäden lag die Mühle still, bis sie im Jahre 1619 wieder ausgebaut wurde²⁷⁸). Schon am 18. Oktober 1633 machte aber die Witwe des Windmüllers Hans Matthews geltend, daß die Windmühle im Oktober 1632 ‚abgekleidet und ein und das andere davon in die Stadt gebracht worden‘ und ‚bei fünf Wochen nicht zu gebrauchen gewesen‘ wäre. Am 24. August 1664 erbot sich Meister Heinrich Maßberg, der Windmüller des Marienspitals vor dem Aegidientore, die wiederum schadhafte Mühle des Siechenhospitals in Gang zu bringen und ihr vor allem eine gute Welle zu verschaffen. Er selber pachtete die Mühle für jährlich 20 Gulden. Erstmals für Franz Ernst Müller, der als Windmüller am 4. Januar 1686 und erneut am 6. Mai 1695 vereidigt wurde, ist festzustellen, daß er keine Pacht mehr zahlte, sondern als Lohnempfänger gegen ein jährliches ‚Salarium‘ von 20 Talern in den Diensten des Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhauses stand²⁷⁹). Daneben hatte er eine freie Wohnung, die sich bis zur Zerstörung im Jahre 1671 in einem östlich des alten Siechenhauses gelegenen Dienstgebäude und ab 1731 in dem mittelsten der elf Wohn- und Diensthäuser befand, die 1729 als ‚Reihenhaus unter einem einzigen Dache‘ im Südosten der Kirche errichtet wurden.

²⁷³) St. A. B./H V Nr. 104.

²⁷⁴) St. A. B./B IV 11 Nr. 31.

²⁷⁵) St. A. B./F II 11 Nr. 25.

²⁷⁶) St. A. B./G IV 2 Nr. 150.

²⁷⁷) St. A. B./H V Nr. 104. Jürgen von Vechelde und Hans Dammann, die Vorsteher des St. Marienspitals, baten in ihrer ‚zweiten Supplicatio‘ vom 28. April 1581 den Rat der Stadt Braunschweig, ihnen die Mühle ‚so frey unndt eigenn seinn‘ zu lassen, ‚alß das Hospital S. Lehenhardt, welches außer der Stadt gelegenn unndt viell weniger Melens selbst vonnoten, auch mit Fuhrdiensten‘ dem Rate ‚nicht vorhaffet, die ihrenn zu genießen unndt zu gebrauchen haett‘.

²⁷⁸) Der Bauvertrag vom 15. Januar 1619 ist mit Meister Hans Hahnen, aus Groß Vahlberg gebürtig, geschlossen, der Werklohn von 103 Talern und 5 Himten Roggen aber durch den Vorsteher Hans Haberlandt an den Meister ‚Jürgen Hanen von Gönstidde‘ geleistet worden. Vgl. auch den in Anm. 272 erwähnten Bauvertrag der Vorsteher des St. Marienspitals mit Meister Hans Hanen vom 17. 3. 1618 und Hofrat Burghoffs Bemerkungen in St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 38.

²⁷⁹) St. A. B./G IV 1 Nr. 163; dort auch Wortlaut des Eides.

Auf Franz Ernst Müller folgte als letzter Windmüller von St. Leonhard dessen Sohn Johann Peter Müller. Schon im Jahre 1750 wurde der Verkauf der Windmühle erwogen, da die Speisemeister des Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhauses alles Korn auf der Stadtmühle mahlen ließen. Johann Peter Müller wurde entlassen und übernahm die Bleiche vor dem Augusttore. Er bat vergeblich, ihm mit Rücksicht auf seine und seines Vaters so lange Jahre hindurch geleisteten Dienste und auch im Blick auf sein Alter von 60 Jahren das bisherige Salarium von jährlich 20 Talern als Gnadengehalt zu gewähren. Bis über das Jahr 1761 hinaus behielt er aber noch die freie Wohnung auf dem Hof zu St. Leonhard. Herzog Karl I. genehmigte auf Antrag den Verkauf der Windmühle zum Taxwerte und verfügte, daß dem Waisenhaus die Windmühlengerechtigkeit zu allen Zeiten frei verbleiben solle. Die Fürstliche Kammer wurde angewiesen, den Stadtmüllern aufzugeben, das ihnen von den Speisemeistern des Waisenhauses übergebene Brotkorn stets ‚prompte‘ zu mahlen. Durch notariellen Kaufvertrag vom 20. Juni 1753 fiel nach erneuter Genehmigung des Herzogs die Windmühle für 280 Taler 28 Groschen und 4 Pfennige an den Müller Heinrich Wilhelm Kunzen in Salzdahlum, der den Kaufpreis am 16. Juli 1753 bezahlte, die Mühle abbrechen ließ und die zerlegten Teile zum Wiederaufbau seiner in Salzdahlum abgebrannten Windmühle verwendete²⁸⁰⁾.

3. Die Häuser im Bleek und in der Stadt

In dem Bleek, dem Flecken St. Leonhard, der sich im Laufe der Jahrhunderte im Umkreis von Kirche, Klus, Hospital und Krug, diese mit einbeziehend, gebildet hatte, vergaben die Vorsteher gegen einmaligen Kaufpreis und jährliche Zinszahlungen Grund und Boden mit der Erlaubnis, darauf ein Haus zu bauen und dieses bis zum Lebensende zu bewohnen. Meist waren es Eheleute, die solche Häuser ‚zu Leibe‘ (‚auf ihren Leib‘) kauften und, wenn ein Teil starb und der Überlebende wieder heiratete, das Besitzrecht gegen Zahlung eines entsprechenden Kaufgeldes auch auf den neuen Ehegatten ausdehnen ließen. Nach dem Tode der Besitzer fiel das Haus an das Hospital zurück und wurde von diesem neu vergeben. Es sind aber auch Fälle bekannt, daß das Hospital noch zu Lebzeiten der Berechtigten ein solches Haus zurückkaufte²⁸¹⁾. Bedienstete des Hospitals brauchten keinen Zins zu zahlen, und Ermäßigungen wurden immer dann gewährt, wenn die Inhaber das Haus abbrachen und wieder aufbauten. Der Marktplatz und Mittelpunkt des Bleek, das nach voneinander abweichenden Überlieferungen im 16. Jahrhundert mindestens 18, höchstens 21 Häuser umfaßte, wird im Südteil des heutigen Leonhardplatzes zu suchen sein²⁸²⁾.

²⁸⁰⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 6 und 44.

²⁸¹⁾ Vgl. den Vertrag vom 27. Oktober 1623 in St. A. B./G IV 2 Nr. 149. Die Verkäufer bekamen für die Zeit ihres Lebens jährlich 5 Gulden aus des Hospitals Gütern und Aufkünften gezahlt.

²⁸²⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 150 und G IV 1 Nr. 152, Bl. 140 ff. Die auf Grund der Vermessung vom Jahre 1853 entstandene Karte von den Gebäuden zu St. Leonhard (im Original in St. A. B./G IV 2 Nr. 157) hat die Bezeichnung ‚Marktplatz‘ beibehalten, obwohl die dazu gehörenden Häuser damals nicht mehr standen. Das 20. Haus soll sich ‚negest dem stadt dore‘ und des Opfermanns Haus auf dem Kirchhofe befunden haben (St. A. B./G IV 1 Nr. 152 Bl. 181 und 184). Von einem dem Hospital St. Antonii und Christophori gehörenden Pockenhaus wird noch die Rede sein.

Als Kaufsummen, die das Hospital für die einzelnen Häuser erhielt, sind Beträge von 15, 30, 40, 43, 50, 58, 60, 72 und 80 Gulden bekannt, während die jährlich zu zahlenden Hauszinse meist 1 Gulden, mitunter 2 Gulden und nur ausnahmsweise 3 Gulden betrugen. Michael Stantzen bekam 1575 ein Haus sogar kostenlos gegen nur 1 Gulden jährlichen Zins, weil er Hofmeister gewesen war und das Haus für sein eigenes Geld von Grund auf neu gebaut hatte. Ein Haus, die ‚Meierei‘, in der zwei Meierinnen bis zur Aufgabe der eigenen Hofwirtschaft im Jahre 1580 das Vieh versorgt hatten, veräußerten die Vorsteher 1581 an Hans Mewes, der zum Entgelt den Glockenmann, seinen Vater, bei sich zu behalten und mit freier Feuerung zu versorgen hatte. Ein anderes Haus, das die Bezeichnung ‚Offerei‘ trug, hatte vorzeiten als Pfarrhaus gedient und wurde 1581 für 58 Gulden zinsfrei verkauft. Hans Lüddecke, der Ackermann, zahlte ab 1580 ‚von dem hove, darrup ehr wonet, so den armen tho gehort‘, auf Michaelis jeden Jahres 3 Gulden Zins. Obwohl alle diese Häuser während der Belagerung des Jahres 1615 abbrannten, war das Schicksal des Bleek damit noch nicht besiegelt. Im Jahre 1659 standen bereits wieder elf Häuser: das erste ‚zur rechten bei der Kirchen, wenn man von der Stadt herkömmt‘, das zweite ‚am Kirchhofe zur linken Hand gegen den Brunnen über‘, das siebente ‚nächst dem Krughofe‘, und das achte ‚nächst dem Brunnen‘²⁸³). Auch die Schlußrechnung vom 24. Dezember 1677 weist noch Zinseinnahmen von Häusern und Gärten im Bleek auf²⁸⁴).

Ebenso wie den Hausbesitz im Flecken von St. Leonhard nutzte das Hospital das ‚Kornhaus hinter den Brüdern‘ und einige andere Häuser, die es in der Stadt besaß. Die Rechnung von 1426 enthält Hauszinseinnahmen von sechs Bürgern in der Altstadt, sieben Bürgern im Hagen, zwei Bürgern in der Neustadt, sechs Bürgern in der Altenwiek und neun Bürgern im Sacke. Aus dem Jahre 1677 sind Hauszinse ‚von denen Häusern hinter den Brüdern wie auch von Engelhusen Voges Hause auf der Echtern Straßē‘ bekannt. Damit können eigene und auch fremde Häuser gemeint sein, weil die Vorsteher immer sichere Kapitalanlagen darin sahen, Hauszinse in der Stadt und Renten beim Rat zu kaufen²⁸⁵).

Am 10. November 1679 kam auch das im Bleek gelegene, vermutlich nach dem Jahre 1516 aus der Stiftung des Bürgermeisters Cordt Plaggemeier hervorgegangene Pockenhaus des Hospitals St. Antonii und Christophori in die Verwaltung des neugebildeten Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhauses, weil es ‚auff Verordnung Hochfürstl. Commission dem hiesigen Waysenhaus zugelegt worden‘. Das Waisenhaus übernahm die mit diesem Besitz verbundene Verpflichtung, künftig für alle Personen zu sorgen, die an Pocken erkranken würden²⁸⁶).

²⁸³) St. A. B./G IV 2 Nr. 154.

²⁸⁴) St. A. B./F II 11 Nr. 25.

²⁸⁵) Vgl. Hä n s e l m a n n, Das Siechenhaus zu St. Leonhard, S. 6 und St. A. B./G IV 1 Nr. 151 und 152.

²⁸⁶) St. A. B./G IV 2 Nr. 154 und W. R o s e n t h a l, Das Beguinenhaus St. Antonii und Christophori ..., Br. Mag. 1909, S. 117 ff.

X. Der übrige Grundbesitz

1. Das Siechenholz

Das südöstlich vom Streitberge, nach Rautheim zu gelegene ‚Siechenholz‘ hatte bei einer Vermessung am 31. Oktober 1802 noch einen Flächeninhalt von 38 Morgen und 69 Ruten Landmaß²⁸⁷). Eine gleichzeitige Wertschätzung des Holzvogts Meyer aus Eickhorst nennt als Bestand 224 Eichen, 6796 Rotbuchen, 3030 Hainbuchen, 546 Eich-Heistern (Jungholz), 3152 Föhren, Tannen und Lärchen sowie 240 Lärchenbäume an der durch das Siechenholz führenden Allee. Obwohl sich der ursprüngliche Umfang nicht mehr bestimmen läßt, wird das Siechenholz als der Rest des Waldes zu betrachten sein, der nach der ältesterhaltenen Urkunde von 1230 den armen Aussätzigen von Heinrich von Dorstadt verkauft und von Herzog Otto dem Kind übereignet worden war²⁸⁸). Ein Vergleich, den die Siechen im Jahre 1281 mit Abt und Konvent des Klosters Riddags-hausen schlossen, läßt sogar vermuten, daß auch der Mastbruch (damals ‚Astbrok‘ genannt) dazu gehörte²⁸⁹). Das Siechenholz lieferte Bau- und Brennholz für das Hospital und brachte Einnahmen aus dem Verkauf der Schweinemast an Eicheln und Bucheckern. Durch Hans Zegemeier ist überliefert, daß die Vorsteher Hans Schwülber und Cordt Haverlandt im Jahre 1579 das ‚Sekenholz‘ besichtigt haben. Dieweil es ‚etwas dick‘ mit Buchen und Hainbuchen bestanden und viele junge Eichen darunter waren, die Luft bekommen mußten, ließen die Vorsteher das Holz ausmessen und in ungefähr 20 Schläge teilen, um jedes Jahr einen abzuholzen ‚zu behuf der Feurung und der Bauten‘. Die Holzverkäufe fanden meist ‚im Fastelabend‘ statt, wobei ein Klafter Hainbuchen im Jahre 1584 mit 3 Gulden und im Jahre 1585 mit 3½ Gulden bezahlt wurde. Das Hospital hatte im Jahre 1585 für jeden Klafter 5 Schilling Hauerlohn zu zahlen²⁹⁰). Andere Überlieferungen erzählen von Überfällen, die 1382 und am 25. Februar 1601 im Siechenholze erfolgten²⁹¹). Auch heißt es dort, daß Johann Andreas Pfeffer, der ‚Nach-richter‘ (Henker), um die Erlaubnis gebeten habe, die Kadaver des toten Viehes nicht mehr, wie ihm befohlen, nach dem Siechenholze zu bringen, da dies zu weit sei, sondern bei St. Leonhard an der Rautheimschen Heerstraße einscharren zu dürfen. In der Auf-rührzeit des Jahres 1602 soll Arnd Bierschwall veranlaßt haben, daß das Siechenholz abgehauen und das Holz der Armen ‚an seinesgleichen Gesellen um das halbe Geld zu-geschanzet‘ wurde. Berichten über die im Jahre 1605 begonnene Belagerung ist zu ent-nehmen, daß herzogliche Truppen am 16. Februar und 7. März 1606 und sogar noch

²⁸⁷) St. A. B./G IV 1 Nr. 142.

²⁸⁸) UB II S. 31.

²⁸⁹) UB II S. 141.

²⁹⁰) St. A. B./G IV 2 Nr. 150.

²⁹¹) St. A. B./H V Nr. 104.

während des Waffenstillstandes das Siechenholz ‚jämmerlich verwüsteten‘²⁹²⁾. Für den Festungsbau mußten in den Jahren 1757 und 1758 insgesamt 2525 Stück Palisaden herausgeschlagen werden. Hofrat Burghoff beschwerte sich am 8. Februar 1759 darüber, daß das Siechenholz durch diese Maßnahme ‚fast gänzlich ruiniert‘ worden sei²⁹³⁾.

Im Jahre 1756 veränderte sich der Zustand des Siechenholzes durch das Einhauen einer vom Herzog geforderten breiten Allee, die kreuzförmig und mit einem Rondell im Schnittpunkt das langgestreckte Waldstück durchzog. Neuanpflanzungen von Lärchen, Tannen, Ahorn-, Walnuß- und Obstbäumen, Rüstern und Eschen begrenzten diese ‚die große Lindenallee continuierende Allee‘, die ‚zur Spazierfahrt der Durchl. Herrschaften in das im Siechenholz zu Zeit aufzuschlagende Zelt oder anzulegenden Pavillon, auch zum Durchmarsch der Braunschweiger Garnison vor das Mascheroder Holz zum Manövrieren dienen‘ sollte²⁹⁴⁾. Das Jagden im Siechenholz und in den benachbarten Obst- und Maulbeerplantagen, wo es nur Rebhühner gab, wurde 1759 verboten. Auch das Reiten und Fahren durch das Holz war ‚in regula niemandem verstatet‘²⁹⁵⁾. Die Holzwirtschaft lag Mitte des 18. Jahrhunderts in den Händen des Oberforstmeisters v. Hoym und des Forstsekretärs Kümme, der vor Anlage der Allee einen recht anschaulichen Lageplan zeichnete. Die Aufsicht über das Siechenholz hatten die Vorsteher des Hospitals Jahrhunderte hindurch dem jeweiligen Hofmeister und dem jeweiligen Glockenmann übertragen. In den Jahren von 1744 bis 1748 beaufsichtigte Jürgen Kirchhoff, der Feldvogt der Altenwieke, gegen eine Entschädigung von jährlich 1 Taler auch zugleich das Siechenholz. Um einen eigenen Holzwärter einstellen zu können, wurde 1756 von G. C. Sturm nach einem noch erhaltenen Riß am stadtwärts gelegenen Rande des Siechenholzes ein ‚Försterhaus‘ gebaut. Der neue Holzwärter, der im Frühjahr 1757 das Haus bezog, hatte nicht nur das Holz zu beaufsichtigen, sondern auch die Gräben instandzuhalten und die Flächen von Hasel und schlechtem Unterholz sowie von Brombeersträuchern zu reinigen. Er bekam neben der freien Wohnung jährlich 30 Taler Lohn und 14 Himten Deputatkorn.

Einer dieser Holzwärter, der 1778 eingestellte Gefreite Böhme, der schon seit 1774 mit Erlaubnis seines Capitains in der unteren Etage des Forsthauses wohnte, verschaffte sich Nebeneinnahmen durch unerlaubtes Ausschütten von Bier und anderen Getränken. Er trug auf seine Weise mit dazu bei, das Siechenholz zu einem Ausflugsziel der Braunschweiger Bürger zu machen und veranlaßte damit die Krugwirte von St. Leonhard, sich ihrerseits um eine Konzession zu bemühen, die gegen den heftigen Widerstand von Böhme am 27. März 1786 dem Gastwirt Oppermann für eine jährlich zu zahlende Pacht von 10 Talern erteilt wurde²⁹⁶⁾.

Holzdiebstähle waren im Siechenholz an der Tagesordnung, obwohl z. B. im Jahre 1766 sehr hart durchgegriffen wurde, als zu Weihnachten zwei als Tagelöhner tätige Franzosen Tannen aus der Hecke stahlen. Es wird berichtet, daß sie, ungeachtet der Eingabe von zwei deutschen Frauen, die um Gnade baten, ‚haben a) den 29., 30. und 31. Dezember 1766 jeder täglich zwei Stunden am Strafpfahl auf dem Hagen und alten

²⁹²⁾ St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 37.

²⁹³⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 142.

²⁹⁴⁾ Mitt. v. Hofrat Burghoff, St. A. B./G IV 1 Nr. 142. Ein in der Sackschen Sammlung (St. A. B./H V Nr. 104) aufbewahrtes ‚illuminirtes Bild‘ mit der Bezeichnung ‚Grotte im Siechen Holtz ohnweit Braunschweig‘ bezieht sich wohl auf den von Burghoff erwähnten Pavillon. Vgl. Abb. 14.

²⁹⁵⁾ Bekanntmachung vom 12. Juli 1801.

²⁹⁶⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 165 und G IV 1 Nr. 142. Oppermann bekam für diesen Zweck den Saal, die Dachkammer und einen Platz in der Küche (vgl. Abb. 15).

Stadtmarkt stehen müssen, mit einem Tannenstrauch und einer Tafel am Halse mit der Aufschrift *Holzdiebe*, worauf, sie am 31. Dezember b) jeder mit 10 Peitschenhieben bewillkommt und c) auf ein halbes Jahr zur Werkhausstrafe im Zuchthause recipirt und endlich des Landes verwiesen wurden²⁹⁷⁾. Weil aber diejenigen Holzdiebstähle, denen man nicht auf die Spur kam, viel einschneidender waren, tauchten schon um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert Überlegungen auf, das, der Dieberei vorzüglich ausgesetzte Holz abzuschlagen und das Land als Acker zu verpachten. Rein rechnerische Überlegungen führten nach Ermittlung der nötigen Unterlagen zu einem entsprechenden Vorschlag des Waisenhausdirektoriums und am 2. Dezember 1802 zur Genehmigung des Herzogs. Im Januar, Februar und März 1803 kamen Holzschläger aus Hohegeiß und Wolfshagen und führten unter der Aufsicht des Holzvogts Meyer bis zum 23. November 1803 die *Kahlschläge* durch. Die Holzdiebe nutzten die Gelegenheit und stahlen nachweisbar in der Nacht vom 30. zum 31. März 12 Stämme und in der Nacht zum 5. April abermals 10 Stämme Lärchen. Der Holzverkauf erbrachte einen Überschuss von 6309 Talern, 30 Mariengroschen und 3 Pfennigen. Das urbar gemachte Land konnte 1804 für jährlich 462 Taler und 18 Groschen verpachtet werden, während man ausgerechnet hatte, daß die Holzwirtschaft zuletzt nur einen Reinertrag von jährlich 10 Talern einbrachte. Das Försterhaus, in dem noch immer der letzte Holzwärter H. L. R. Büttner wohnte, wurde am 9. April 1804 im Großen Waisenhouse öffentlich meistbietend zum Abbruch versteigert.

2. Das selbst bewirtschaftete Land und die Meier- und Kothöfe nebst den Zehnten

Der umfangreiche, im Laufe der Jahrhunderte aus Schenkungen und durch Ankäufe mit Opfergeldern entstandene Landbesitz des Siechenhospitals St. Leonhard lag zum größten Teil weit entfernt vom Hospital in Dörfern und Feldmarken und war erbenzinsweise mit Meiern oder Köthern oder mit anderen Zinsleuten besetzt²⁹⁸⁾. Eine Aufstellung vom Jahre 1581 nennt an Feldgütern, Meier- und Kothöfen sowie Zehnten im Lande²⁹⁹⁾:

Bornum bei Königslutter: 1 Meierhof und 5 Hufen (urkundlich 1302, 1336 und 1379)³⁰⁰⁾, zinsten 2 Scheffel Weizen, 3 Scheffel Roggen und 5 Scheffel Hafer;

Bornum bei Kissenbrück: 1 Meierhof und 5 Hufen (urkundlich 1385), zinsten 3 Scheffel Weizen, 4 Scheffel Roggen und 3 Scheffel Hafer;

Berklingen: 1 Hufe (urkundlich 1379), zinst 1 Scheffel Roggen und 1½ Scheffel Hafer;

Burgdorf, Gericht Lichtenberg: 3 Hufen (Erwerbszeit nicht bekannt), zinsten 4 Scheffel Roggen;

Evensen: 1 Kothof und 1½ Hufen (urkundlich 1314), zinsten 1 Scheffel Roggen und 1 Scheffel Hafer;

Flachstockheim: 1 Kothof und 1 Hufe (urkundlich 1260), zinsten 1 Scheffel Roggen und 1 Scheffel Hafer;

²⁹⁷⁾ Aktenvermerk des Hofrats Burgdorff in St. A. B./G IV 1 Nr. 142.

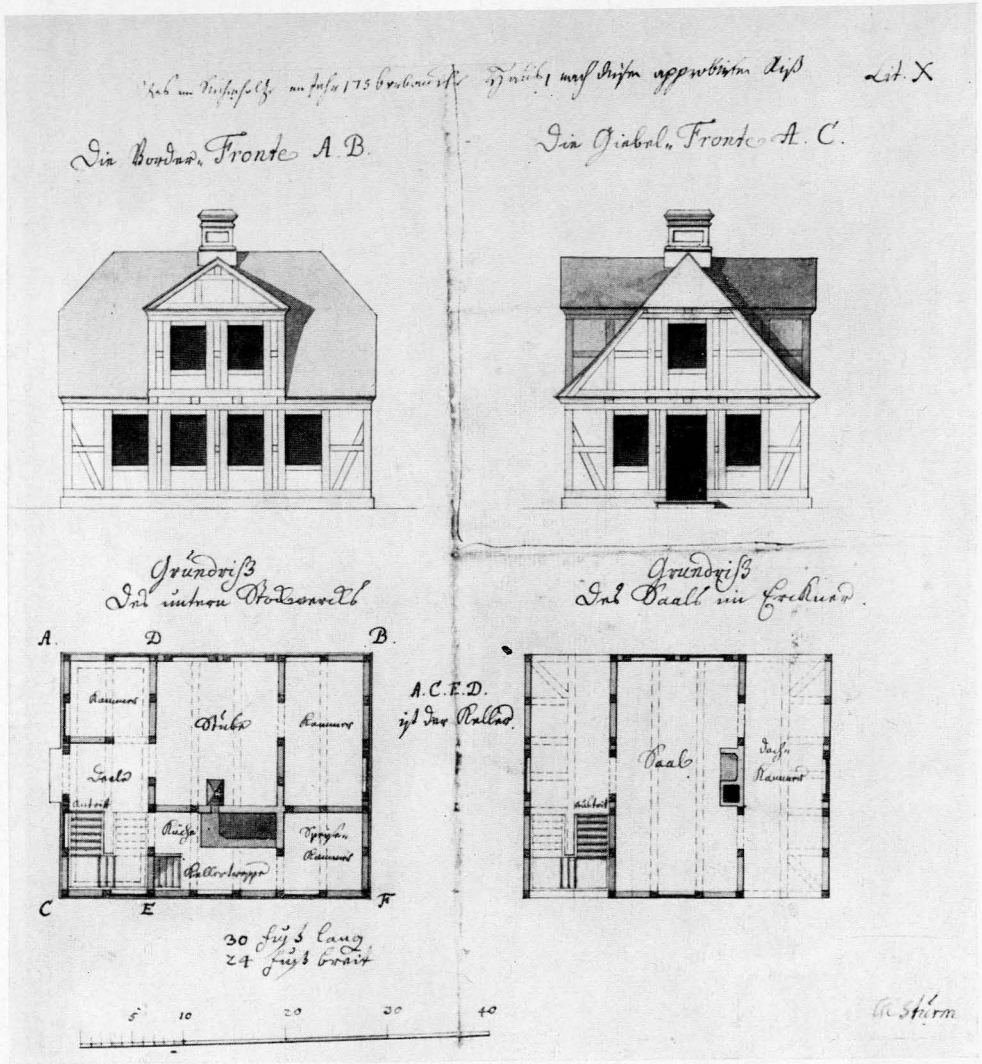
²⁹⁸⁾ Es sind darüber zahlreiche Urkunden erhalten, die für die Zeit vor 1350 im gedruckten Urkundenbuch der Stadt Braunschweig und darüber hinaus in dem die Jahre 986 bis 1679 umfassenden Copeyenbuch, St. A. B./G IV 1 Nr. 151 sowie in dem von 1230 bis 1575 reichenden Kopialbuch, St. A. B./G IV 1 Nr. 150, einzusehen sind.

²⁹⁹⁾ Hans Zegemeier in St. A. B./G IV 2 Nr. 150. Ein in St. A. B./G IV 2 Nr. 154 enthaltene Verzeichnis der Meier für 1659 ergibt nur geringfügige Änderungen dieses Besitzstandes.

³⁰⁰⁾ Alle urkundlichen Angaben, für die nicht besondere Fundstellen vermerkt sind, beruhen auf dem „Copeyenbuch“, St. A. B./G IV 1 Nr. 151.



14. Die Grotte im Siechenholz (2. Hälfte des 18. Jahrhunderts)



15. Das Försterhaus im Siechenholz (1756)

Jerxheim: 1 Hufe (Erwerbszeit nicht bekannt), zinste 1 Scheffel Roggen und 6 Himten Hafer;
 Remlingen: 1 Meierhof mit 5 Hufen, zinsten 5 Scheffel Weizen und 5 Scheffel Roggen;
 2 Kothöfe und 6½ Hufen, zinsten 5 Scheffel Weizen, 5 Scheffel Roggen und 4 Scheffel Hafer; (urkundlich: Höfe: 1322, 1331 und 1332, Hufen: 1322, 1329, 1331, 1332, 1390 und 1392);
 Rautheim: 1 Kothof und 1 Hufe (urkundlich 1323), zinsten 2 Scheffel Roggen und 2 Scheffel Hafer;
 Seinstedt: 2½ Hufen, zinsten 2 Scheffel Weizen, 1½ Scheffel Roggen und 1½ Scheffel Hafer;
 ½ Hufe, zinste ½ Scheffel Roggen und ½ Scheffel Hafer, (urkundlich 1390, 1392, 1393 und 1416);
 Winnigstedt: 1 Hufe (urkundlich 1292), zinste 1½ Scheffel Roggen und 1 Scheffel Hafer;
 Woltwiesche: 1 Meierhof und 4½ Hufen (urkundlich 1375), zinsten 10 Scheffel Roggen und 6 Scheffel Hafer;
 zusammen 4 Meierhöfe, 6 Kothöfe und 38½ Hufen.
 Dazu gehörte, unbekannt seit wann, dem Siechenhospital der halbe Zehnt zu Kneitlingen:
 5 Scheffel Weizen, 5 Scheffel Roggen, 5 Scheffel Gerste und 5 Scheffel Hafer sowie
 der Fleischzehnt zu Kneitlingen: 10 Lämmer, abgelöst mit 1 Pfennig je Stück und 1 Füllen, abgelöst mit 2 Pfennig.

Dieser auswärtige Besitz war manchen Gefährdungen ausgesetzt, weil der Eingang der Zinse vom guten Willen der Zinsleute abhing, die selber durch schlechte Ernten, Brände und Kriegsnot in Schwierigkeiten kommen konnten. Ein auf Bitten der Vorsteher von St. Leonhard an den Dekan von St. Cyriaci zu Braunschweig gerichtetes Mandat Papst Urbans VI. vom Jahre 1383, notfalls mit Kirchenstrafen dahin zu wirken, daß das Siechenhospital wieder in seine Güter eingesetzt werde, läßt sogar auf widerrechtliche äußere Eingriffe in den Besitz schließen³⁰¹).

Den bei St. Leonhard unmittelbar belegenen, ‚den armen luden‘ zum Teil schon seit dem Jahre 1306 gehörenden Acker gibt Hans Zegemeier im Jahr 1580 mit 68 Morgen an³⁰²). Bis zum Jahre 1580 beschäftigten und entlohten die Vorsteher zur Bewirtschaftung dieses Besitzes einen Ackermann, zwei Meierinnen und einen Hirten³⁰³). Als sie dann ‚wegen vielen Unrates und Unwillens‘, den sie und die armen Leute ‚davon gehabt‘ hatten, die selbständige Hofwirtschaft aufgaben und den Acker verpachteten, zahlte Hans Lüddecke, ‚der ackermann zu sancte Lenhart‘, für 46 Morgen Land 46 Gulden Pacht mit der zusätzlichen Verpflichtung, den Armen ihr Korn ‚to ihrer nottorft‘ in die Mühle und aus der Mühle und auch 10 Fuder Holz aus ‚ihrem Holze‘ umsonst zu fahren. Die übrigen 22 Morgen wurden für 22 Gulden Pacht an Henni Kuerlant, einen Braunschweiger Bürger, vergeben. Über die örtliche Lage der Acker wäre wenig auszumachen, wenn nicht die Vorsteher im 17. Jahrhundert dazu übergegangen wären, das Land bei St. Leonhard in einzelnen Parzellen zu verpachten und in den Jahren 1614 bis 1680 folgendermaßen aufzuteilen³⁰⁴):

11 Morgen und 19 Ruten am Warßberg (das ist eine andere Bezeichnung für den Streitberg), unterteilt in 10 Stücke;

3 Morgen und 7 Ruten im lütken Kampe (spitzer Kamp am Warßberge);

5 Morgen bei dem langen Graben nach dem Mastbruch;

2½ Morgen und 24 Ruten im kleinen Kamp am Siechenholz, die am 10. März 1649 dem Bürgermeister Lüddecke Jüten zur Anlage eines Hopfengartens überlassen wurden;

³⁰¹) St. A. B./G IV 1 Nr. 151, S. 67 ff.

³⁰²) St. A. B./G IV 2 Nr. 150; Urkunde über den Erwerb in UB II S. 302.

³⁰³) St. A. B./G IV 2 Nr. 150. und G IV 1 Nr. 152, Bl. 260.

³⁰⁴) St. A. B./G IV 2 Nr. 154 und G IV 1 Nr. 158. Vermutlich liegt der heutige Hauptfriedhof auf Ackerflächen, die einst dem Siechenhospital St. Leonhard gehörten.

- 2½ Morgen und 12 Ruten im kleinen Kamp am Heitberge (vor dem Mascheröder Holze ‚im Wulffeshagen‘);
- 3½ Morgen und 24 Ruten in dem Kamp an der Weide, womit der Schweinebruch gemeint sein dürfte;
- 1½ Morgen und 21 Ruten ebenda;
- ½ Morgen und 16 Ruten ebenda;
- 14 Morgen in dem langen Stück im Kreyenfelde (näher bezeichnet mit ‚im Rischbleeke‘), zusammen mit den folgenden 6½ Morgen aufgeteilt in 8 Teilstücke;
- 6½ Morgen in dem langen Stück im Kreyenfelde;
- 4 Morgen und 18 Ruten in 4 Stücken von dem Mittelwege bis an die Mascheröder Heerstraße, mitten im Kreyenfelde, bei der breiten Ried (der Lämmchen Ried) gelegen;
- 3½ Morgen und 27 Ruten in 4 Stücken von der Mascheröder Heerstraße bis an den Mittelweg;
- 4 Morgen und 28 Ruten in 4 Stücken im Kreyenfelde von dem Mittelweg bis an Cord Bauermeisters Stücke (1661) und
- 3 Morgen und 4 Ruten im Kreyenfelde.

Die beiden letztgenannten Flächen und auch Teilflächen im Schweinebruch waren 1661 ‚nicht aufzufinden‘. Die Flächenangaben schwanken überhaupt zwischen 64½ Morgen im Jahre 1628 und 67 Morgen 51 Ruten im Jahre 1661. Welche Veränderungen die von der Fürstlichen Generallandesvermessungscommission durchgeführte, um 1754 beendete Vermessung der Stadtländereien vor dem Augusttore für diese Pachtländereien mit sich brachte, läßt sich nicht feststellen. Das Große Waisenhaus bekam am 13. April 1756 für die Gesamtfläche seines dort belegenen Grundbesitzes von Herzog Karl I. 14¼ Morgen sogenanntes *Überschußland* geschenkt³⁰⁵; 3 Morgen ‚im Kreyenfelde hinter dem Garten Nr. 5, 8¾ Morgen daselbst im Großen Risch Campe Nr. 3 und 2½ Morgen ebendort vor St. Leonhard Nr. 6‘. Da für dieses Land kein Besitzer zu ermitteln war, sollte das Große Waisenhaus daraus eine Maulbeerplantage machen oder es zu anderen ‚gemeinnützigen Anstalten‘ gebrauchen.

Hier und auf einem Anger von ungefähr 4 Morgen bei Mascherode sowie auf den Befestigungsanlagen standen mithin die *Maulbeerbäume*, die das Große Waisenhaus BMV im Zeitraum von einigen Jahrzehnten wiederholt für Zwecke der Seidenraupenzucht verpachtete und immer dann selbst bewirtschaftete, wenn sich kein Pächter dafür fand³⁰⁶. Bei eigener Wirtschaftsführung ergaben sich ständig Verluste, während die Eheleute Georg Rudolph Salomon und Anna Elisabeth Salomon geb. Schöneck von 1776 bis 1778 jährlich 40 Taler, der Cafetier Frantz Heinrich Wegener von 1779 bis 1785 jährlich 45 Taler und die Brüder Friedrich Julius Salomon und Autor Georg Salomon von 1785 bis 1790 jährlich 30 Taler und 18 Mariengroschen Pacht zahlten. Der Planteur Zacharias Steding übernahm dann im Jahre 1790 nur noch die Nutzung der 3042 Maulbeerbäume, die auf dem Stadtwalle und den übrigen Festungswerken wuchsen, gegen Abgabe eines Viertels der zu gewinnenden Seide. Die im ganzen 29 Morgen und 85 Quadratruten umfassende ‚Maulbeerplantage vor dem Steintor‘, deren Lage und Begrenzung sich durch einen Grundriß vom 13. Mai 1785 genau bestimmen läßt, enthielt

³⁰⁵) St. A. B./G IV 1 Nr. 158.

³⁰⁶) Am 19. Dezember 1755 genehmigte Herzog Karl I., daß aus dem Anger bei Mascherode ein Platz von ungefähr 4 Morgen zu einer Maulbeerplantage umgestaltet werden dürfe. Auch verbot der Herzog am 30. März 1756, daß die Schafe von St. Leonhard auf die Glacis kämen und den Maulbeerbäumen Schaden zufügten, während gleichzeitig vermerkt ist, daß sich 1756 neben dem Conradischen Garten eine Maulbeerplantage befand (St. A. B./G IV 1 Nr. 154). Daß in der Nähe des Siechenholzes im 18. Jahrhundert eine Maulbeerplantage lag, ist aus St. A. B./G IV 1 Nr. 142 zu entnehmen. Alle übrigen Angaben beruhen auf den Vorgängen St. A. B./G IV 1 Nr. 140.

nun allerdings neben 1500 Maulbeerbäumen noch eine große Zahl von Obstbäumen. In den Jahren 1773 bis 1774 wurden dort außer den Anpflanzungen der Baumschulen 847 Apfel- und Birnbäume, verteilt auf 24 verschiedene Sorten, 59 Kirsch-, 181 Pflaumen- und 287 Walnußbäume gezählt. Aber auch unter Mitberücksichtigung der Obsternten blieb der Betrieb der Maulbeerplantage unrentabel, so daß schließlich Herzog Karl Wilhelm Ferdinand am 21. Februar 1785 die Ausrodung sämtlicher Maulbeerbäume in der Plantage genehmigte. Die Maulbeerbäume auf dem Stadtwall und in den Festungswerken wurden noch bis zum Jahre 1802 genutzt. Als dann die Herzogliche ‚Demolitions-Commission‘ in den Jahren 1802 bis 1812 die Befestigungsanlagen abtragen ließ, durfte sie im Einvernehmen mit dem Großen Waisenhaus sämtliche dort stehenden Maulbeerbäume fällen und zugunsten der Waisenhauskasse verkaufen.

3. Der Dörriessche Hof

Der in seiner großräumigen Anlage noch heute erhaltene Wirtschaftshof von St. Leonhard erfuhr seine erste Ausgestaltung durch Heinrich Ernst Dörries, der 42 Jahre lang als Verwalter im Dienst des Großen Waisenhauses stand und im Jahre 1722 starb. Seine Frau Anna Elisabeth geb. Helmer, die ebenso sparsam gewesen sein muß wie ihr Ehemann, überlebte ihn bis zum Jahre 1739. Der Anfang wurde gemacht, als Herzog Anton Ulrich seinem ‚lieben und getreuen Verwalter Unseres Großen Hospitals‘ am 1. Februar 1705 gestattete, zwei kleine zu St. Leonhard belegene Gärten, die jährlich 21 Groschen Zins einbrachten, erbenzinsweise zu übernehmen, einen daneben aufsteigenden Sandhügel abzutragen und zum Garten zu machen, ‚ein klein Häußchen‘ hinzusetzen und drei Kühe frei zu halten. Die Eheleute Dörries erwarben in der Folgezeit ein Grundstück nach dem andern und darunter so bekannte Flächen wie den Zuckerberg und den ‚Doctors- oder Burgermeisterscamp‘, auch ‚Neungarten‘ genannt, an der heutigen Campestraße, gegenüber dem Bundesbahnverkehrsamt. Sie zahlten stets bar und hoben die Kaufverträge und sonstigen Unterlagen sorgfältig auf, so daß sich die Entwicklung gut überblicken läßt³⁰⁷⁾. Entsprechend dem Zuwachs an Land gelang es ihnen auch, die zur Bewirtschaftung notwendigen Gebäude zu errichten. Im Jahre 1752 gehörten zum Hof:

A. Gebäude:

- a) das Wohnhaus (56 Fuß lang, 41 Fuß breit), vorn und an der Seite mit 9 Fenstern und Fensterläden versehen und mit gemauertem Keller von 28 Fuß Länge und 12 Fuß Breite;
- b) die Scheuer (61 Fuß lang und 38 Fuß breit);
- c) das dicht am Hof gelegene Gartenhaus (23½ Fuß lang, 22 Fuß breit), ein Stockwerk hoch;
- d) der Pferdestall für 8 Pferde (37 Fuß lang, 22 Fuß breit);
- e) der Kuh- und Schweinestall (31 Fuß lang, 13 Fuß breit) und
- f) ein Brunnen.

B. Obst- und Küchengärten:

- a) der Garten am Kirchhof;
- b) der daneben gelegene Baumgarten;
- c) der dort und im Grunde gelegene Garten mit Anwall;
- d) der am Kruggarten gelegene Garten;
- e) der Garten hinter dem Wohnhause und
- f) der Garten links von der Einfahrt.

³⁰⁷⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 164.

C. Ländereien:

- a) 6 Morgen im Kreyenfelde am runden Kampe (4 kurze und 1 langes Stück);
- b) 4 Morgen ebenda an der Abdeckerei in 2 Stücken zwischen des Hospitals BMV und des Klosters St. Aegidien Land;
- c) 4 Morgen 95 Ruten 6 Fuß gegenüber dem Krug von St. Leonhard, der ‚Burgermeisterscamp‘ genannt;
- d) 7 Morgen in 3 Stücken im hintersten Weinberg;
- e) 3½ Morgen neben den 6 Morgen im Kreyenfelde, der ‚Runde Kamp‘;
- f) 32 Morgen am Wolfenbüttelschen Wege, der ‚Zuckerberg‘;
- g) 1 Morgen an der Altenwieker Weide, hinter dem Lutterlohischen Garten;

D. Wiesenwachs:

4 Morgen am Rothen Pfuhe bei dem Schöppenstedter Turm.

Dieser mit so zähem Eifer zusammengefügte Besitz glitt der Familie schon im Jahre 1752 aus den Händen. Durch Erbauseinandersetzung vom 31. März 1746 war der ‚Erbhof‘ zu St. Leonhard in das Alleineigentum des Forstschreibers und Hatzjägers Rudolph August Dörries gelangt, der seine beiden Schwestern auszahlen mußte. Er verpachtete den Hof an Johann Valentin Haberland, aber bereits seine Witwe und sein verheirateter Sohn Rudolph Siegmund Dörries, Freicorporal bei des Majors v. Kühlwein Comp. 1. Batl. Leib Rgt., mußten das Erbe verkaufen, nachdem sie durch Brand des Fürstlichen Jägerhauses in Wolfenbüttel alle persönliche Habe verloren hatten und auch noch aus anderen Gründen in bittere Not geraten waren. Das ‚Große Hospital BMV‘, das mit Erbkaufvertrag vom 14. März 1752 für den niedrigen Preis von 3200 Talern das ganze Anwesen übernahm, konnte damit die eigenen und mitverwalteten Ländereien im Umkreis von St. Leonhard zu einem geschlossenen Gutsbezirk abrunden, aus dem alsbald das Waisenhausamt St. Leonhard entstand.

4. Die Schäferei

In welchem Umfang das Siechenhospital bis zur Aufgabe der eigenen Hofwirtschaft im Jahre 1580 Schafe auf die Weide treiben ließ, ist nicht überliefert. Die ersten urkundlichen Hinweise entstammen zwar schon dem Jahre 1530, betreffen aber nur die seit unvordenklichen Zeiten von dem Marienspital und dem Kloster St. Ägidien gemeinsam unterhaltene Schäferei bei St. Leonhard für eintausend Schafe³⁰⁸). Im Jahre 1530 wurde dem Hospital St. Marien das althergebrachte Recht bestätigt, 300 sogenannte Kirchenschafe in der Altenwieker Weide hüten zu lassen, und das Kloster St. Ägidien erhielt 1578 das Recht zugesprochen, 600 bis 700 Schafe dort zu halten. Am 20. Januar 1648 schlossen die Provisoren von St. Marien und St. Ägidien einen Vertrag über die gemeinsame Ausübung ihrer Rechte. Nach diesen Beurkundungen, die bekräftigten und ordneten, was bereits

³⁰⁸) Vgl. das Gedenkbuch des Rates der Altenwiek vom Jahre 1530 und den Vertrag vom 5. Juli 1578 zwischen den Hauptleuten und Treibherren der Altenwiek und den Vorstehern des Klosters St. Ägidien, auszugsweise enthalten in St. A. B./G IV 2 Nr. 166, sowie den Bericht des Waisenhausdirektoriums vom 31. Juli 1849 in St. A. B./G IV 2 Nr. 161. Dem Recht, eintausend Schafe zu halten, standen auch Pflichten gegenüber, die in einem Pachtvertrag vom 8. 4. 1675 verzeichnet sind. Der Pächter des Schäfereihofes hatte den Herren des Rates jährlich einmal dicke Schafmilch zu verabfolgen und jedem Provisor und Verwalter des Klosters St. Ägidien, zusammen 4 Personen, sowie jedem Vorsteher und Verwalter des Hospitals BMV, zusammen 3 Personen, zu Pfingsten 1 Lamm und zu Ägidien 1 Stübchen dicke Milch und ein halb Schock Schafkäse abzugeben.

lange Zeit üblich gewesen war, stand eindeutig fest, daß die Gebäude des Schäfereihofes ab 1677 dem aus St. Marien hervorgegangenen Großen Waisenhaus BMV gehörten³⁰⁹⁾. Dieser, von dem Kirchengebäude aus gesehen ,abseitig und stadtwärts belegene Schäfereihof' ³¹⁰⁾, auf dem bei dem allgemeinen Brande des Jahres 1671 der Schafstall mit der Wohnung des Schafmeisters von den Flammen verschont blieb, umfaßte

A. an Gebäuden im Jahre 1690:

- 1 Wohnhaus mit Stall,
- 1 Schafstall,
- 1 Pferdestall mit 2 Krippen,
- 1 Kuhstall,
- 1 mit Ziegeln gedeckte Scheune auf dem Hofe,
- 1 Stall von 3 Fach ohne Tür,
- 1 daran befindlichen Stall von 4 Fach mit Tür,
- 1 Stall von 5 Fach, der Fohlenstall genannt,
- 1 Schweinestall auf dem Hofe, nach Süden gelegen und
- 1 Schweinekoblen ,a parte', mit Stroh gedeckt;

B. an Ländereien im Jahre 1732:

- 1 Garten,
- Hut und Weide für 1000 Schafe³¹¹⁾,
- 25 Morgen Land auf dem Giersberge,
- 14 Morgen Land auf dem Streitberge,
- 17 Morgen Land auf dem St. Leonhardskamp,
- 35 Morgen Land im Kreyenfelde,
- 1½ Morgen Land im kleinen Weinberge,
- 4 Morgen Land im großen Weinberge,
- 2½ Morgen Land am ,rauthen Felde',
- 5½ Morgen Land in der ,wüsten Mark' und
- 1 Morgen Land am ,Linnen Wege am alten Waisengarten',
- zusammen 105½ Morgen und dazu die sogenannte ,große Wiese' mit Nachweide.

Der Schäfereihof wurde eine Quelle von Unzuträglichkeiten, als man seit der Mitte des 18. Jahrhunderts versuchte, die Eigentumsverhältnisse zu klären³¹²⁾. Teilungsverhandlungen zwischen dem ,Combiinierten Haushalt' und der Altenwieker Gemeinde konnten schließlich durchgeführt werden, doch eine Auseinandersetzung zwischen dem Kloster St. Ägidien und dem Großen Waisenhaus BMV erwies sich letztlich als undurchführbar. Allgemeine Aufteilungen im Verhältnis von $\frac{3}{5}$ (Ägidien) zu $\frac{2}{5}$ (Hospital BMV), wie sie Klosterrat Hugo im Jahre 1771 vorschlug oder im Verhältnis von $\frac{2}{3}$ (Ägidien) zu $\frac{1}{3}$ (Hospital BMV), wie sie Landesoeconomierat Hille 1849 für richtiger hielt, konnten wohl eine Verteilung der Pachteinahmen ermöglichen, aber nicht zu einer gerechten Landteilung führen. Als besonders schwerwiegend wurde empfunden, daß bei

³⁰⁹⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 159.

³¹⁰⁾ Hofrat Burghoff in St. A. B./G IV 2 Nr. 148, Bl. 43.

³¹¹⁾ Der 1681 als Pächter angenommene Schafmeister Heinrich Haasemann beklagte sich in einer originellen Eingabe vom 25. Juli 1694 über die durch den Festungsbau vorgenommene Beeinträchtigung der Hospitalsweide. Er schreibt, ihm sei nur ein ,lauterer Sand Berg belassen, auf welchem, da die Liebe Sonne ein wenig warm scheint, alles vertrucknet und das Vieh crepiren muß' (St. A. B./G IV 1 Nr. 159).

³¹²⁾ St. A. B./G IV 1 Nr. 154 und G IV 2 Nr. 161, 166 und 173.

einer Trennung von Gebäuden und Ländereien die dem Großen Waisenhaus gehörenden Gebäude ihren Gebrauchswert verloren hätten, während auf den abgetrennten Grundstücken neue Gebäude hätten errichtet werden müssen. Von diesen im Schäfereihof liegenden Schwierigkeiten ging deshalb im wesentlichen der Anstoß für den Kauf- und Tauschkontrakt vom 27. April 1855 aus, mit dem das Waisenhaus nicht nur die Gebäude und das ihm gehörende Land der Schäferei, sondern auch den ganzen, die Schäferei mit umfassenden Wirtschaftshof von St. Leonhard als nunmehr sogenanntes Klostergut an die Herzoglich-Braunschweig-Lüneburgische Kammer (Direktion der Domänen) veräußerte.

5. Das Waisenhausamt St. Leonhard

Im Jahre 1752 wurde von dem Waysenhaus und Hospital BMV das neue Waisenhaus-Amt Leonhard errichtet, und diesem alle die in Leonhard belegenen Pertinentzien an Schaaferey, Gastwirtschaft, Länderei, Zehnten und Wiesen, imgleichen der ganze oeconomische Haushalt des Klosters S. Aegidii einverleibet³¹³). Durch Einbeziehung des eben zu dieser Zeit neuerworbenen Dörriesschen Hofes kam in dem Amte St. Leonhard ein ziemlich geschlossener Besitz vor dem Steintor und Augusttor bis über den Zuckerberg und die Wolfenbütteler Straße hinaus unter einheitliche Verwaltung. Die Teiche und Wiesen, vor allem die Schlagwiese, Schnackenstetswiese, Mittelstraßwiese, Lange Wiese, Bischofswiese, das Bohnenblek, die Hohewohrswiese, Große Wiese und Schlüterwiese lagen an der Stelle des heutigen Bürgerparkes. Es mußten aber erst die Pachtverträge über die bis dahin durchgeführten Sonderverpachtungen von Krug und Schäferei enden, bevor Amtmann Georg Moritz Heinsius, der am 13. April 1754 für neun Jahre pachtete, den gesamten Besitz mit Gärten, Obstbäumen und 783 Weidenbäumen einschließlich der Ermächtigung, Afterpächter einzusetzen, übernehmen konnte³¹⁴). Auf Heinsius, der in Vermögensschwierigkeiten geriet, folgte der ehemalige Königliche Hofamtsschreiber Johann Heinrich Sander, dem Herzog Karl I. am 26. November 1756 den Amtmannstitel verlieh und der 1759 'wegen beschwerlicher Krankheit' die Pachtung aufgab. Auch sein Nachfolger, der Amtmann Johann August Plathner, konnte die Wirtschaftsführung nicht meistern, die sich für ihn noch dadurch erschwerte, daß man das Amt verkleinerte. Nachdem im Jahre 1760 zunächst die Teichwirtschaft abgetrennt worden war, nahm man in Verfolg einer Untersuchung der Besitzrechte durch Klosterrat Hugo im Jahre 1772 noch andere Flächen von der Verpachtung aus, um die Einkünfte des Klosters St. Ägidien zu verbessern. Plathner trat jedenfalls 1778 von dem Pachtvertrag mit dem Bemerken zurück, daß er durch Hagelschäden, Überschwemmungen, Viehseuchen, Schädigungen während der französischen Belagerung und überhaupt durch die ungünstigen Bedingungen der Pachtung wirtschaftlich zugrunde gerichtet worden sei. Für ihn übernahm der Amtsrat oder Drost Heinrich Bernhard von Kalm, Sohn des Generalmajors und Kommandanten Anton Julius von Kalm, den noch laufenden Vertrag. Dieser kam wesentlich besser zurecht, weil er das Amt St. Leonhard von Riddagshausen aus mit bewirtschaftete. Er starb im Jahre 1807, aber sein Sohn, der Oberhauptmann Anton Valentin Friedrich von

³¹³) Hofrat Burghoff in St. A. B./G IV 2 Nr. 148 und H III 7 Nr. 38, S. 9.

³¹⁴) Einzelheiten in St. A. B./G IV 1 Nr. 154 und G IV 2 Nr. 161. Vgl. auch die Originalpachtverträge in St. A. W./L Alt Abt. 4 Gruppe 18 (D II).

Kalm auf Halchter, setzte die Pachtung des Amtes bis zu seinem Tode am 25. Januar 1830 fort. Auf ihn folgte der ‚Oeconom‘ und Branntweinbrenner Carl Ludwig Heinrich Oppermann aus Braunschweig, der als Unterpächter im Besitz der Pachtung blieb, als im Verlauf der langwierigen und schwierigen Vermögensauseinandersetzungen zwischen dem Kloster St. Ägidien und dem Großen Waisenhaus die Herzogliche Kammer, Direktion der Domänen, am 22. Februar 1840 selber die Hauptpachtung übernahm. Als Oppermann 1841 starb, überließen seine Erben den Klosterhaushalt dem Branntweinbrenner Hermann Friedrich August Ludwig Müller, der im August 1844 starb. Sein Bruder und dessen Schwager Steinau traten in den Vertrag ein, mußten aber mit Ablauf der Pachtzeit 1853 ausscheiden, als der Oeconom Franz Faber die Pachtung übernahm. Nach Abschluß des Kauf- und Tauschvertrages vom 27. April 1855 blieb Faber als Pächter im Besitz des neu begründeten ‚Klostergutes‘.

Dem Waisenhausamt hatte Herzog Karl I. am 26. November 1756 für zunächst 6 Jahre die Jurisdiktion ‚wegen der zu St. Leonhard belegenen Waisenhauspertinentzien‘ übertragen³¹⁵). Hofrat Burghoff hatte es beantragt, ‚damit die Pächter des Amtes die Domestiquen und Handdienste in Ordnung erhalten und auch von den Afterpächtern und Wirtlingen das ausgelobte locarium‘ einholen könnten. Die Jurisdiktion wurde dem Amte am 3. Juni 1762 für weitere 9 Jahre überlassen, aber im Jahre 1772 dahin eingeschränkt, daß ohne Meldung an das Polizei-Departement niemand in St. Leonhard aufgenommen werden dürfte. Als Auditeur Pabst³¹⁶) im Jahre 1757 zum Justitiar des Amtes ernannt und den zusammengerufenen Häuslingen mit einer Rechtsbelehrung vorgestellt worden war, forderte er ein besonderes Gerichtssiegel^{316a}) an. In starker Angleichung an das Siegel des Großen Waisenhauses BMV erhielt dieses Rundsiegel auch das Bild Unser Lieben Frau und dazu die Umschrift:

‚FÜRSTL. WAYS: GERICHT ST. LEONHARD VOR BRAUNSCHW.‘

Erwähnt sei noch, daß auf dem Hofe des Amtes St. Leonhard ein Strafpfahl stand, der 1773 neu befestigt wurde.

6. Das Klostergut St. Leonhard

Das Klostergut St. Leonhard, auch Klosterhof oder Klosterdomäne genannt, entstand im Jahre 1855, als auf Grund des Grundstückskauf- und Tauschvertrages³¹⁷) vom 27. April der Vereinigte Kloster- und Studienfonds das Eigentum an den Grundstücken und Gebäuden erwarb, die zu dem sogenannten ‚Combinirten Haushalt‘ von St. Ägidien und St. Leonhard gehörten und bis dahin nur gepachtet waren. Das Große Waisenhaus BMV hatte schon am 22. Februar 1840 der Herzoglichen Kammer, Direktion der Domänen, als der gesetzlichen Vertreterin des Vereinigten Kloster- und Studienfonds die Haupt-

³¹⁵) St. A. B./G IV 1 Nr. 153 und 154. Der ‚Gerechtigkeit des Hospitals tho sancte Lenhardt‘, wie sie zu Zeiten des alten Siechenhospitals von den Vorstehern gehandhabt wurde, ist im Gedächtnisbuch Hans Zegemeiers (St. A. B./G IV 2 Nr. 150) ein ganzer Abschnitt gewidmet.

³¹⁶) Garnison-Auditeur Pabst starb im Jahre 1777. Aus dem Justitiariat des Waisenhausamtes St. Leonhard hatte er jährliche Einnahmen von 6 bis 8 Talern gehabt. Seine Judizialakten, über die ein genaues Verzeichnis vorliegt, übernahm im September 1778 der Advokat Heinrich Conrad August Heinsius und im März 1783 der Registrator Beckmann.

^{316a}) Vgl. Abb. 3.

³¹⁷) St. A. B./G IV 2 Nr. 157.

8
pachtung überlassen. Deshalb kann einer aus dem Jahre 1843 stammenden Karte³¹⁸⁾ entnommen werden, wie sich die zum Klostergut gehörenden 1122 Morgen und 103 Quadratruten auf Acker, Anger, Wiesen, Gräben und Wege verteilten. Eine mit der Karte verbundene Aufstellung über Lage und Flächeninhalt der verschiedenen Grundstücke enthält folgende Bezeichnungen:

- | | |
|---|--|
| 1. Das Haidbleek, | 18. Die Schießgasse, |
| 2. Über dem Haidberge, | 19. Der Lämmchencamp, |
| 3. Am Sandberge, | 20. Der Hüttencamp (Park), |
| 4. Vor dem Haidberge, | 21. Der Haidteich, |
| 5. Am Lindenberge, | 22. Die rote Wiese, |
| 6. Am Haidberge, | 23. Die Teiche an der roten Wiese, |
| 7. Die große Breite, | 24. Der Siechenholz-Weg, |
| 8. Der faule Camp, | 25. Am Krähenfelde, |
| 9. Am Lämmchenteich, | 26. Der Sandhaus-Garten, |
| 10. Die Angerwiese, | 27. Der Pferdestall, |
| 11. Der Lerchencamp, | 28. Das Ellernbruch, |
| 12. Das Pfingstgras, | 29. Die Madamen-Wiese, |
| 13. Die Kreuzbreite, | 30. Die Wiese oberhalb der Badeanstalt
(Bleichewiese) |
| 14. Der Leonhardscamp, | 31. Die Wiese unterhalb der Badeanstalt
(Bullenwiese) und |
| 15. Der Schweinepfuhl, | 32. Wege und Remisen, |
| 16. Der Lämmchenteich, | |
| 17. Die wüste Mark, | |
| zusammen 781 Morgen $36\frac{3}{4}$ Quadratruten Acker, | |
| 111 Morgen $92\frac{1}{4}$ Quadratruten Anger, | |
| 119 Morgen 87 Quadratruten Wiesen und | |
| 7 Morgen 103 Quadratruten Gräben. | |

Mitten in der Fläche ‚Am Sandberge‘ lag seit 1839 das ‚Pulvermagazin‘. An der Nordostecke des Sandhausgartens befand sich, auch seit 1839, das vom Militär in Gebrauch genommene Sandhaus³¹⁹⁾. Den Sandhausgarten begrenzte im Osten der Weg nach Mascherode. Zwischen dem Schilldenkmal und dem ‚Bürgermeisterscamp‘ an der damaligen Wörthstraße, die heute auch als Campestraße bezeichnet wird, begann die 39 Morgen große, in den Jahren nach 1831 angelegte und 1839 in Gebrauch genommene Schießbahn, die sich in südlicher Richtung bis zu dem Plan ‚Am Lämmchenteich‘ erstreckte, im Westen vom Krähenfeld und im Osten vom Schweinepfuhl sowie vom Lerchencamp umgeben war. Auf dem Schweinepfuhl zwischen Schießgasse und Bürgermeisterscamp hatte die Artillerie 1843 ein Laboratorium angelegt, das 1868 nicht mehr benötigt und 1869 an die Herzogliche Generaldirektion der Eisenbahnen verkauft wurde, während gleichzeitig die Schießbahn nach Süden hin erweitert werden mußte, weil im Norden für die Anlage der Braunschweig-Helmstedter Eisenbahn ein Teil des militärisch genutzten Geländes herzugeben war.

Die Gebäude auf dem Wirtschaftshofe zu St. Leonhard waren schon im Jahre 1850 ‚sehr baufällig‘ und sollten bis zum Jahre 1859 auf Abbruch verkauft und durch neue

³¹⁸⁾ ‚Charte von den zu der Hauptpacht von St. Leonhard gehörenden Grundstücken‘, aufgenommen im Jahre 1843 durch C. F. Wilke (St. A. W./K Reihe 1 A Ländereien No. 70). Vgl. dazu St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D IV und D IV 2).

³¹⁹⁾ Näheres hierzu und zum folgenden in St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D VI 6) und L Neu 12 A Fb. 5 Nr. 3902.

Gebäude ersetzt werden³²⁰⁾. Bis zum Februar 1855 entstanden bereits der neue Kuhstall, das neue Schweinehaus und der neue Pferdestall, während die heute als Bekleidungskammer der Polizei verwendete Brennerei im Aufbau begriffen und fast vollendet war. Bis zum Jahre 1858 kamen zwei Scheunen und das Brennereigebäude hinzu. Das neue Wohnhaus, heute Hauptgebäude des Polizeireviers 7 und damals ‚Amtswohnhaus‘ genannt, stand im Jahre 1860. Bis dahin wurde auch der alte Schafstall instandgesetzt. Den neuen Schafstall, der im zweiten Weltkrieg ausgebrannt und heute als Reitbahn benutzt wird, errichtete man im Jahre 1867. Schon 1866 erhielt der ‚Oeconomiehof‘ eine neue Pflasterung, während man die Tagelöhnerhäuser mit neuen Stallungen versah. Im Jahre 1867 setzte man noch das am ‚Markt‘ (Leonhardplatz) gelegene Tagelöhnerhaus instand und baute in den am Schafstall befindlichen Brunnen ein neues Saugwerk ein. Die Brunnenpumpe³²¹⁾ mußte 1877 völlig erneuert werden. Mit der Anlage von zwei neuen Kellern für die Tagelöhnerhäuser kamen die Bauarbeiten zu einem vorläufigen Abschluß.

Das zur Bewirtschaftung des Klostergutes St. Leonhard erforderliche Inventar hatte nach einer Berechnung vom Januar 1865 einen Wert von 39 328 Talern, 17 Groschen und 8 Pfennigen³²²⁾. Es umfaßte:

26 Pferde (dabei 5 Fohlen),	87 Lämmer,
5 Zugochsen,	1 Eber,
68 Stück Rindvieh jeden Alters,	15 Sauen,
1 Schafbock,	37 ‚Ferkeln und kleine Fasel‘,
713 alte Schafe,	

Federvieh, Ackergeräte und Wirtschaftsgeräte, Geldwert für die Bewirtschaftung von:

5 Morgen Wintersaat,	52 Morgen Wickfutter,
91 Morgen Weizen,	17 Morgen Zuckerrüben,
233 Morgen Roggen,	3 Morgen Kohlrüben,
131 Morgen Hafer,	193 Morgen Kartoffeln,
35 Morgen Gerste,	37 Morgen Brache,
23 Morgen Erbsen,	176 Morgen Wiesen,
17 Morgen Bohnen,	37 Morgen ganze Düngung,
2 Morgen Wicken,	276 Morgen halbe Düngung,
21 Morgen Rotklee,	10 Morgen Hürdschlag,

200 Tonnen Stroh und Dünger, Schäfergeräte, Schweinestallgeräte, Garteninventar, Grabeninventar, Korn- und Fleischvorräte, Brennereiinventar und Drainierungen.

³²⁰⁾ St. A. W./L Neu 12 A Fb. 5 (Nr. 3906) und L Alt 4 Gr. 18 (H I 1, 2, 3 und 4). Vgl. dazu die Gebäudebeschreibung des Amtes St. Leonhard, aufgenommen im Sommer 1832 (St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 — D III 4 —) und die Pläne:

a) St. A. W. Nr. 49 (Plan von St. Leonhard, aufgenommen von H. Grottrian 1827),
b) Karte von den Gebäuden zu St. Leonhard und der nächsten Umgebung, vermessen im Jahre 1853 von C. v. Holwede (St. A. B./G IV 2 Nr. 157),
c) St. A. B./H XI 43/Leonh. 2 (Situationsplan, die Umgebung von St. Leonhard in den Jahren 1754 und 1855 betr.),
d) Situationsplan eines Teiles des Herzogl. Klostergutes St. Leonhard, aufgenommen von Prof. Ahlburg (Nov. 1856), St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (F VII 1),
e) Ocularplan des Prof. Ahlburg von dem Herzogl. Klostergute St. Leonhard und den angrenzenden Grundstücken (Januar 1862), St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (H I 1).

³²¹⁾ Der ursprünglich offene Brunnen, aus dem man nur mit einer sogenannten ‚Wippe‘ das Wasser hob, war 1867 geschlossen und provisorisch mit einem alten eisernen, ‚nur dürftigen Kunstpfahl‘ ausgestattet worden (St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 — H I 3 —).

³²²⁾ St. A. W./L Neu 12 A Fb. 5 (Nr. 3902).

Die Bewirtschaftung des Klostergutes besorgte als einziger Pächter³²³⁾ der Ökonom Franz Faber aus Magdeburg. Er übernahm, von Weferlingen kommend, das Gut am 22. Juli 1853 und erhielt den Titel ‚Amtmann‘. Als ‚Oberamtmann‘ verlängerte er die Pachtung von 1871 bis 1883 und pachtete als ‚Amtsrat‘ erneut vom 22. Juli 1883 bis zum 1. Juli 1895. Vom Jahre 1885 an kam er wegen ‚ungünstiger Konjunktur für alle Zweige der Landwirtschaft‘ und im Blick auf die Inanspruchnahme größerer Flächen der Grundstücke für militärische Zwecke wirtschaftlich nicht mehr zurecht. Er blieb Pachtgelder schuldig und beantragte, zum 1. Juli 1888 die Pachtung aufgeben zu dürfen. Sein Antrag kam den Absichten des Staatsministeriums auf anderweitige Verwendung der Gebäude und Einzelverpachtung des Grund und Bodens entgegen und wurde genehmigt mit der gleichzeitigen Zusage, daß Faber für die Zeit vom 1. Juli 1888 bis zum 1. Juli 1895 jährliche Abstandsgelder von 2400 Mark erhalten sollte. Faber zog 1890 nach Weferlingen, wo er 1894 starb. Seine Witwe Clara geb. Wahnschaffe erhielt noch über das Jahr 1895 hinaus Unterstützungen aus Staatsmitteln, zuletzt im Betrage von jährlich 800 Mark.

Die Auflösung des selbständigen Haushalts des Klostergutes ermöglichte es dem Staat, das Herzogliche Landgestüt aus den in der Nähe des Ruhfäutchenplatzes gelegenen und auffällig gewordenen Landgestütsgebäuden auf den früheren Wirtschaftshof von St. Leonhard zu überführen³²⁴⁾. Die Landesversammlung beschloß entsprechend einem Vorschlag der Finanzkommission (F. von Veltheim, W. Pockels, F. W. Reuter, G. Seeliger, C. Höpner, Keunecke und Chr. Eimecke) vom 16. März 1889, zur Durchführung dieser Verlagerung das Eigentum an dem Gehöft St. Leonhard und der zu ihm gehörenden Gärten auf das Kammergut zu übertragen und den Vereinigten Kloster- und Studienfonds mit dem Gelderlös aus dem Verkauf der alten Landgestütsgrundstücke sowie mit Tauschland zu entschädigen. Eine Taxe des Kreis-Bauinspektors Krahe vom 18. Dezember 1889 ermittelte den Wert der dem Kammergute zu überweisenden Grundstücke und Gebäude der vormaligen Klosterdomäne St. Leonhard vor Ausführung des Umbaus für Zwecke des Landgestüts auf 237 425 Mark. Den zwischen dem Lustgarten und dem Brennereigarten gelegenen, 15,67 ar großen Begräbnisplatz mit der alten Kirche berücksichtigte Krahe bei der Schätzung nicht, weil sich dieses Grundstück als ‚res extra commercium nicht in freiem Verkehr‘ befand. Auch der Wert des Kirchengebäudes blieb außer Ansatz. Die Herzogliche Kammer, Direktion der Domänen, bemerkte dazu, daß das alte Bauwerk einen eigentlichen Nutzungswert nicht habe, ‚vielmehr wegen seiner Hinhaltung in Dach und Fach dem Besitzer Kosten auferlege‘. Das Staatsministerium wollte demzufolge den Kirchhof mit der alten Kirche im Eigentum des Vereinigten Kloster- und Studienfonds belassen, mußte aber in Ausführung eines Beschlusses der Landesversammlung am 7. Juni 1890 verfügen, daß

1. von dem Gehöfte des Klostergutes St. Leonhard der in einem Lageplan des Kammergeometers H. Torges³²⁵⁾ umschriebene, unter Einbeziehung des Begräbnisplatzes nebst Kirchengebäude 2,7606 ha haltende Teil dem Kammergut zu Eigentum zu übertragen sei und daß
2. dem Vereinigten Kloster- und Studienfonds neben einer zu zahlenden Geldentschädigung von 160 000 Mark aus dem Kammer-Kapitalfonds im Wege des Tausches
 - a) ein zur Herzogl. Domäne Blankenburg gehöriger, an die Grundstücke des Klostergutes Helsingens anschließender Acker ‚im oberen Steinfeld‘ in Größe von 29,0430 ha sowie

³²³⁾ Vgl. die Originalpachtverträge in St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D II) und dazu St. A. W./L Neu 12 A Fb. 5 (Nr. 3902).

³²⁴⁾ St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D II 23) und Abb. 17.

³²⁵⁾ Original und Kopien in St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D II 23).

- b) ein 3,9790 ha haltendes Teilstück des in der Hauptpacht der Herzogl. Domäne Schöningen befindlichen, zum Klostergute Riddagshausen gehörenden Planes ‚vorderer Fährberg‘ abzutreten sei.

Wegen des Kirchengrundstücks war vorsorglich vermerkt:

„Sollten bezüglich der Auflassung des 15 a 67 qm haltenden Begräbnisplatzes zu St. Leonhard mit Kapelle an das Cammergut bei dem Grundbuchamte Schwierigkeiten entstehen, so ist jenes Grundstück einstweilen von der Auflassung auszunehmen und hat Herzogl. Kammer, Direktion der Domänen, sich unter dem Referat des juristischen Mitgliedes desselben berichtlich darüber zu äußern, auf welchem Wege am einfachsten die Schwierigkeiten zu beseitigen stehen“. Das Grundbuchamt hatte aber keine Bedenken und trug zufolge der Auflassung vom 5. September die Eigentumsübertragung auch des Kirchengrundstücks am 9. September 1890 in Band 80 Blatt 686 ein³²⁶⁾. Bei Schließung des alten Grundbuches wurde das Grundstück am 26. Mai 1924 nach Band 62 B Blatt 51 des neuen Grundbuches übertragen. Die Bezeichnung des Eigentümers lautete zunächst (1890): ‚Die Herzogliche Cammer, Direction der Domänen, hieselbst, namens des Cammergutes‘, dann 1924: ‚Landesfiscus — Landesdomänenamt — hier‘, und ab 6. März 1934: ‚Der Braunschweigische Staat‘. Heute gilt noch immer die Eintragung vom 22. Juli 1938: ‚Deutsches Reich (Polizeiverwaltung)‘, die auf Grund des Gesetzes über Finanzmaßnahmen auf dem Gebiete der Polizei vom 19. März 1937³²⁷⁾ und des Antrages vom 7. Juni 1938 erfolgte.

Das von Landstallmeister von Walbeck und nach dessen Tode ab 1923 von Landstallmeister Dr. Sonnenbrodt geleitete Landgestüt übernahm die wenige Jahrzehnte vorher umgebauten Gebäude des Wirtschaftshofes mit der Zusage des Staatsministeriums, daß die erforderlichen Umbauten im angenommenen Wert von 104 530 Mark erfolgen würden. Die Brennerei sollte nicht abgerissen, sondern zum Teil als Stall für kranke Beschäler hergerichtet werden. Die am Leonhardplatz Ecke Leonhardstraße und im Nordosten der Kirche stehenden Tagelöhnerhäuser wurden zum 1. Oktober 1890 geräumt und mit Nebengebäuden zum Abbruch verkauft. Folgende Familien unterzeichneten Empfangsbestätigungen über den Erhalt der Kündigung: Bebenroth, Denecke, Fuhrmeister, Föste, Gelbke, Heinrichs, Jacobs, Jago, Jörn, Jürgens, Kirchmann, Meinecke, Müller, Rölecke und Schröder.

Nach Verkauf des Gewandhauses^{327 a)} an die Stadt Braunschweig und Genehmigung des Nießbrauchvertrages der Stadt mit der Handelskammer durfte im Jahre 1907 die südliche Scheune auf St. Leonhard für Zwecke der Lagerung von Hafervorräten der Marstallverwaltung umgebaut werden. Den Ausbau des Pächterwohnhauses zu getrennten Dienstwohnungen für den Landstallmeister und einen Bereiter genehmigte die Landesversammlung am 21. Mai 1908. Nachdem schon in den zwanziger Jahren Bemühungen eingesetzt hatten, dem Landgestüt eine eigene Landwirtschaft beizugeben, erfolgte zum 1. Oktober 1934 die Verlegung des Gestüts nach Bad Harzburg-Bündheim. In St. Leonhard trat das Polizeipräsidium in die mit dem Landgestüt abgeschlossenen Pachtverträge ein und übernahm auch den Lustgarten hinter dem Wohnhause. Der Braunschweigische Finanzminister überführte am 31. März 1935 alle, auch die im Jahre 1890 im Eigentum des Vereinigten Kloster- und Studienfonds verbliebenen Grundstücke des Klostergutes St. Leonhard an der Leonhardstraße, am Leonhardplatz und an der Wörthstraße in die

³²⁶⁾ Grundakten Nr. 2938 B des Amtsgerichts Braunschweig.

³²⁷⁾ Reichsgesetzblatt Teil I S. 325.

^{327 a)} Das Gewandhaus diente bis dahin dem Marstall als Lagerstätte für Futtervorräte.

Verwaltung der Hochbau- und Siedlungsabteilung und ermächtigte diese, sämtliche von der Domänenabteilung oder dem Landgestüt abgeschlossenen Pachtverträge zu kündigen, soweit Pachtflächen zu Bauzwecken in Anspruch genommen werden sollten³²⁸). Es kam dann zu Verkäufen an die Stadt Braunschweig zwecks Verbreiterung der Leonhardstraße³²⁹), sowie an das Deutsche Reich — Reichswehrmachtiskus Heer — für Zwecke des zu errichtenden, heute von der Bundesbahn benutzten Dienstgebäudes und im übrigen zum Abschluß von Erbbauverträgen, insbesondere mit den Bauräten Hase und Schadt und dem Braunschweigischen Philologenverein³³⁰).

Der Vereinigte Kloster- und Studienfonds mußte von den in seinem Eigentum verbliebenen Ländereien des alten Klosters mehrere Flächen abtreten, die von der Braunschweigischen Eisenbahn-Gesellschaft für die Streckenführung der Braunschweig-Helmstedter Eisenbahn und zur Erweiterung des ‚Bahnhofes St. Leonhard‘³³¹) benötigt wurden³³²). Die ersten Abtretungen dieser Art erfolgten schon im Jahre 1868. Bei Auflösung des Klosterhaushalts im Jahre 1888 verpachtete die Herzogl. Kammer, Direktion der Domänen, die für die Anlage eines neuen Exerzierplatzes ausersehenen Flächen auf nur 2 Jahre und den übrigen Grundbesitz auf 12 Jahre³³³). Einige Teile des Lämmchenkampes und des Hüttenkampes gab die Herzogl. Kammer, Direktion der Domänen, immer in Vertretung des Vereinigten Kloster- und Studienfonds, zur Anlage einer Feldziegelei (1861), zur Lehmausbeutung und zur Gewinnung von Kies, Grand und Sand (1891 und früher) frei³³⁴). Verschiedene Interessenten konnten jetzt erhebliche Teile des alten Klostersgutes durch Kauf erwerben. So ist der Park bei Richmond durch Teile des Hüttenkampes vergrößert worden und hat die Stadt Braunschweig in den Jahren 1881 und 1891 zusammen über 20 Hektar Wiesen gekauft, um den Bürgerpark zu erweitern und das Wasserwerk anzulegen³³⁵).

Auf einem Gebiet, das bis zur Auflösung des Haushaltes vom Pächter des Klostersgutes bewirtschaftet worden war, entstand 1889 der 116 ha und 67,62 ar umfassende neue Exerzierplatz³³⁶). Schon Jahrzehnte vorher fühlten sich die Pächter des ‚Combinierten Haushaltes‘ und nach ihnen der Pächter des Klostersgutes St. Leonhard durch militärische Bedürfnisse in ihrer Wirtschaftsführung beeinträchtigt. Aus dem Jahre 1831 ist eine Beschwerde des Pächters Oppermann bekannt, daß die Artillerie auf dem Marktplatz Übungen abhalte und den Platz zur Weidenutzung unbrauchbar mache³³⁷). Seit dem Jahre 1839 diente die zwischen Schilldenkmal und Bürgermeistercamp an der heutigen Campestraße beginnende, sich in Größe von 39 Morgen nach Süden hin erstreckende Schießbahn militärischen Zwecken. Der Pächter hatte zu gestatten, daß auf

³²⁸) St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D II 24).

³²⁹) St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D VI 14).

³³⁰) St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D VI 22 bis 24).

³³¹) Nach St. A. W./L Neu 12 A Fb. 5 (Nr. 3906) war es im Jahre 1874 üblich, den Ostbahnhof, aus dem sich jetzt der neue Hauptbahnhof entwickelt, so zu bezeichnen.

³³²) Näheres in St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D VI 11). Vgl. dazu die ‚Expropriationskarte von einem Teile der Feldmark Braunschweig behufs Anlage der Eisenbahn von Braunschweig nach Helmstedt‘, angefertigt im Jahre 1868 von Geometer W. R a s c h (St. A. B./H XI 52/3).

³³³) St. A. W./L Neu 12 A Fb. 5 (Nr. 3903).

³³⁴) St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D VI 10 und 13) und L Neu 12 A Fb. 5 (Nr. 3908).

³³⁵) St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D V 9, D VI 2, 4, 5 und 12) und St. A. W./L Neu 12 A Fb. 5 (Nr. 3907).

³³⁶) St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D VI 15). In diesen Akten befinden sich Situationspläne aus den Jahren 1890 und 1914.

³³⁷) St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D VI 6).

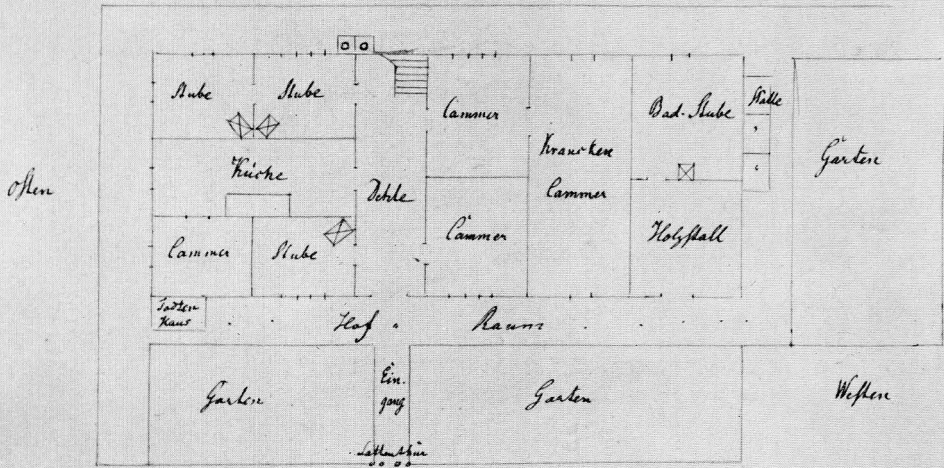
Hand. Riß

Aut. B

von der innern Einrichtung, des zu St Leonhard
belegenen Städtischen Armenhauses

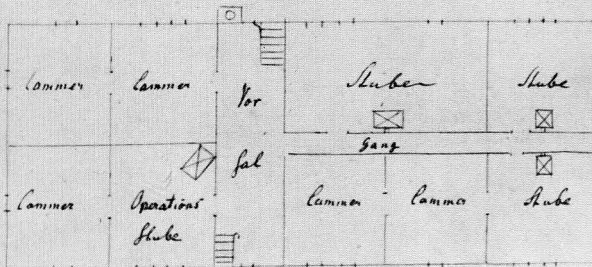
I^{te} Etage

Süden

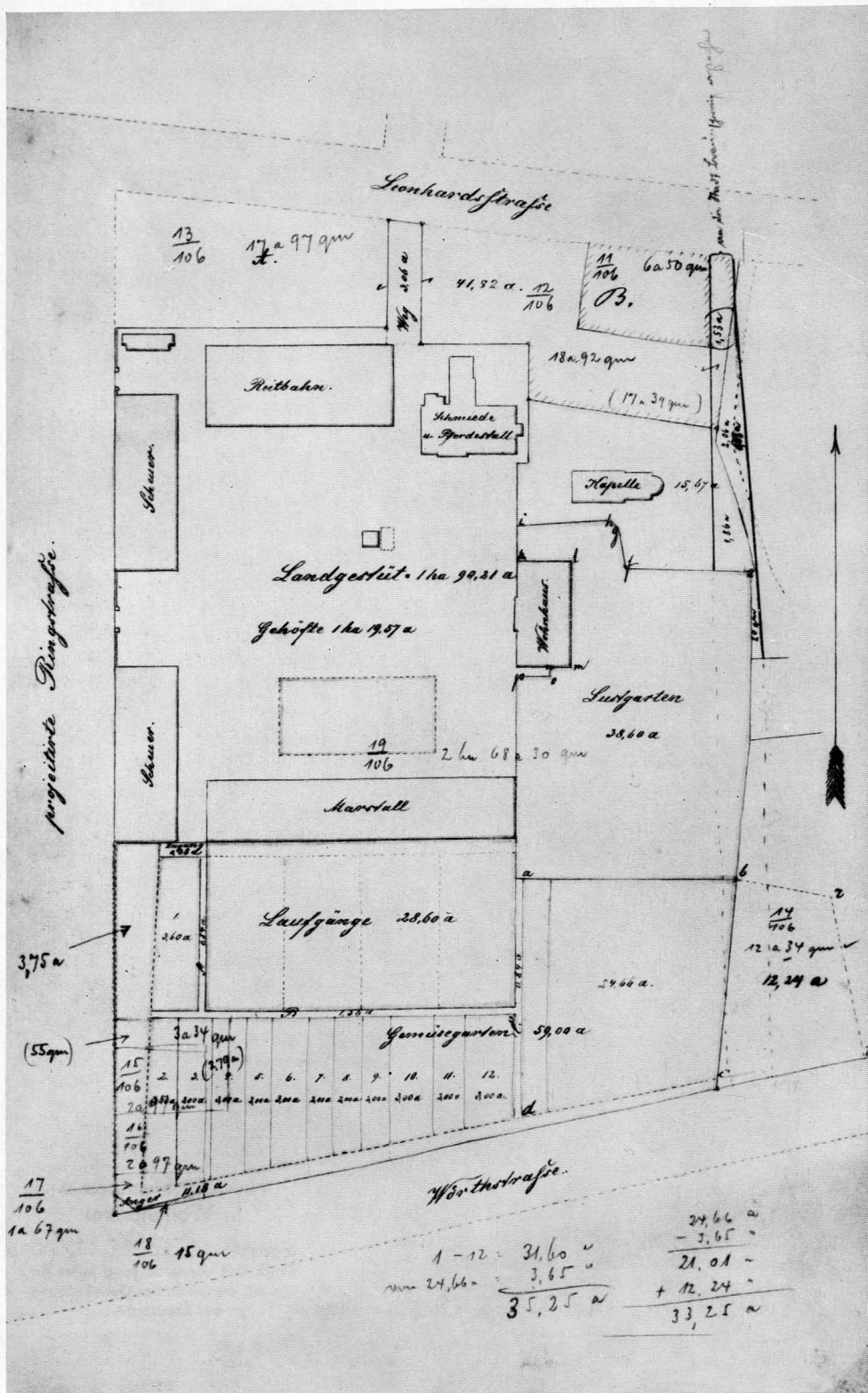


Norden

II^{te} Etage



16. Das Städtische Armenhaus zu St. Leonhard im Jahre 1842



17. Das Landgestüt zu St. Leonhard im Jahre 1890

der Schießbahn auch Übungen der Artillerie und Pioniere und Bau von Schanzen, wozu auch das Stechen von Rasen gehört, geschehen' könne. Es hieß jedoch in der darauf abzielenden vertraglichen Verpflichtung, daß der für diese besonderen Übungen alljährlich zu benutzende Raum die Größe eines halben Morgens nicht überschreiten dürfe³³⁸). Die Artillerie errichtete auf dem Grund und Boden des St. Leonhardschen Gutes 1839 und 1868 Pulvermagazine, 1843 ein Laboratorium und 1888 einen neuen Schuppen. Das Gelände der Schießbahn wurde erst freigegeben, als am 1. Oktober 1869 auf dem zum Klosteramte Riddagshausen gehörenden sogenannten Mooranger und dem Nußberge ein Infanterie-Schießplatz angelegt werden konnte. An dem Tage, an dem die Garnisonverwaltung auch diesen Platz wieder aufgab, am 1. April 1890, war bereits der Pachtvertrag gültig, den sie nach zuvoriger Genehmigung seitens des Königl. Preuß. Kriegsministeriums und des Herzogl. Braunschw. Staatsministeriums mit der Herzogl. Cammer, Direction der Domänen, für die Zeit vom 1. Oktober 1889 bis dahin 1914 über das zum Klostergut St. Leonhard gehörige Terrain behuf der Benutzung als Exerzierplatz' geschlossen hatte. Die Pachtsumme betrug 14 Mark für je 25 ar, zusammen 6500 Mark. Um ungünstige Flächen ausscheiden und andere, besser geeignete, einbeziehen zu können, erfolgte noch ein Grundstückstausch zwischen dem Klostergut St. Leonhard und der Gemeinde Rautheim. Einen Teil des großen Exerzierplatzes beanspruchte 1914 die Eisenbahn zur Erweiterung ihrer Anlagen³³⁹). Das Landesdomänenamt kündigte der Heeresverwaltung das Pachtverhältnis über die damals insgesamt noch benutzte Fläche von 73,4552 ha zum 1. Oktober 1923. Nachtragsverträge, die immer nur ein Jahr gültig blieben, verlängerten die Pachtung bis zum Jahre 1925. Dann war die Heeresverwaltung bereit, zu räumen, weil sie inzwischen mit dem Landesforstamt einen Vertrag über die Pacht von Flächen im Querumer Holz zur Benutzung als Exerzierplatz geschlossen hatte. Das Gelände des freigewordenen Platzes wurde aufgeteilt, verpachtet und zum Teil veräußert. Der Turnierklub Braunschweig durfte den Sandberg an der Salzdahlumer Straße abtragen und zur Einplanierung des Innenraumes der dem großen Exerzierplatz gegenüber liegenden Radrennbahn' benutzen. Es kam zu Verträgen mit dem Hockey-Club, dem Golfclub, dem Jagdclub Diana, dem Christlichen Verein junger Männer, dem Sportclub Leu 06, der Freien Turnerschaft Braunschweig e. V. und der Wohn- und Zweckbau G. m. b. H. Braunschweig³⁴⁰). Auch das sogenannte Luftwaffenlazarett (Krankenanstalt II) an der Salzdahlumer Straße steht auf dem Gelände des alten, einst zu St. Leonhard gehörenden Exerzierplatzes.

Ungeachtet der Bereitstellung der Schießbahn im Süden des Schilldenkmals vom Jahre 1839 ab hatten die Artillerie und die Husaren noch im Jahre 1859 den 'Marktplatz', den heutigen Leonhardplatz, als Reitbahn und für sonstige Reitübungen benutzt³⁴¹). Ein am 8. September 1800 vereinbarter Teilungsrezeß zwischen der Weichbildsgemeinde Altwiek, den Klöstern Riddagshausen und St. Ägidien, dem Großen Waisenhaus B. M. V. und den Knochenhauern des Altwieker Scharrens hatte den Platz, auf dem im 16. Jahrhundert die meisten Häuser des Bleek St. Leonhard standen, in Größe von etwa 20 Morgen als einen zu Rindvieh- und Schafmärkten sowie zum Lehm- und Sandgraben bestimmten öffentlichen Platz anerkannt³⁴²). Die Weidegerechtsame des Klosterhaushalts

³³⁸) St. A. W./L Neu 12 A Fb. 5 (Nr. 3902).

³³⁹) Vgl. den in Anm. 336 erwähnten Situationsplan von 1914.

³⁴⁰) St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D VI 25 bis 33).

³⁴¹) St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D VI 9 a).

³⁴²) Vgl. den vom Stadtverordneten Albert B o c k am 30. Januar 1875 verfaßten, gedruckten Bericht der Verwaltungs-Deputation der Weichbilds-Gemeinde Altwiek an den Hochlöblichen Stadt-Magistrat hieselbst, die Abtretung des St. Leonhardplatzes an die Stadtgemeinde betreffend' (St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 — D VI 9 —).

St. Leonhard und auch die Berechtigung, auf dem Platze entlang den Tagelöhnerwohnungen Bäume anzupflanzen, blieben 1800 bestehen, sollten aber die einzige Einschränkung darstellen. Gleichwohl überließ bei der Gemeinheitsteilung der Domäne St. Leonhard und der Weichbildsgemeinde Altewiek ein Rezeß der ‚Herzoglichen Landes-Oeconomie-Commission‘ vom 2. September 1839 eine Fläche von 3 Morgen dieses Platzes der Altwieker Gemeinde zum ausschließlichen Eigentum und zur privaten Benutzung. Im übrigen durften ab 1860 höhere Schulen den Marktplatz gegen eine an den Pächter des Klostersgutes zu zahlende jährliche Entschädigung von 10 Talern als Turnplatz für ihre Schüler verwenden³⁴³).

Das 3 Morgen große Teilstück verkaufte die Weichbildsgemeinde Altewiek mit Genehmigung des Herzogl. Staatsministeriums und des Stadt-Magistrats am 12. September 1871 an den Particulier Levin Markworth für 3330 Taler³⁴⁴). Im Oktober 1874 kaufte die Kommunalverwaltung der Stadt mit Genehmigung des Herzogl. Staatsministeriums eben diese inzwischen zum Garten umgewandelte Grundfläche für 8500 Taler von Levin Markworth zurück, wurde damit Miteigentümer am Leonhardplatz und übergab dieses Grundstück dem öffentlichen Verkehr. Um auch im übrigen unbeschränkt zuständig zu sein und den Platz ausschließlich im öffentlichen Interesse verwalten zu können, zahlte der Stadt-Magistrat auf Grund eines notariellen Vertrages vom 2. Juni 1883³⁴⁵) an den Kloster-Kapital-Fonds eine Kapital-Entschädigung von 800 Mark und erreichte damit die Aufhebung der dem Klostersgut St. Leonhard zustehenden Weidgerechtsame und Baumanpflanzungsrechte. Die Herzogliche Kammer verzichtete auf jede Wegegerechtigkeit an dem Platze gegen die Verpflichtung der Stadt, ‚den von der Campe- und Wörthstraße, an der Westseite des Klostersgutshofes vorüber nach der Leonhardstraße führenden Weg für alle Zeiten und in seiner jetzigen Richtung mindestens in seiner jetzigen Breite für das Klostersgut beizubehalten‘. Durch Einbeziehen in die Bundesverkehrsstraße 4 bekam dieser Weg vor wenigen Jahren allgemeinere Bedeutung, die mit der bevorstehenden Errichtung des neuen Hauptbahnhofes noch wachsen wird.

³⁴³) St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D VI 9 a).

³⁴⁴) Vgl. den ‚Situationsplan den Platz St. Leonhard betr.‘, angefertigt im September 1882 vom Stadtgeometer Fr. K n o l l in St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D VI 9).

³⁴⁵) Der Vertrag und der ihn bestätigende Rezeß vom 14. 2./13. 3. 1884 befinden sich in St. A. W./L Alt Abt. 4 Gr. 18 (D VI 9).

Schlußwort

An vielen Stellen der Arbeit war der Verfasser versucht, bei Menschen und Dingen den Einzelheiten weiter nachzugehen und diese ausführlicher darzustellen. Die aufgefundenen Akten und Urkunden hätten dazu reichlich Gelegenheit geboten. Es ist aber zu hoffen, daß auch in der geübten Beschränkung anschaulich wird, welche denkwürdige Vergangenheit das Gebiet von St. Leonhard vor den Toren Braunschweigs aufzuweisen hat. Sein Schicksal bildet einen wesentlichen Teil unserer Stadtgeschichte.

Anhang

1. Die Ordnung der Klus vom Jahre 1532 ³⁴⁶⁾

Ordnung

eines erbarn rhats der statt Braunschweig, nach welcher sich die jungfrawen in der clausen St. Leonharts vor der statt verhalten sollen.

Weil diese clausa von altershero eine geistliche stiftung ist, so ist eins erbarn rhats und der herrn fürsther ernstliche meynung, daß die personen, so in dieser clausa wesentlich sich aufhalten, christlich, gottseliglich, eingezogen, züchtig und friedsam sich verhalten sollen. Und ist derowegen eyne gewisse ordnung in etzliche artickel verfasst, welche öffentlich in der stuben der versamlung sollen angeschlagen und ofte fürgelesen werden, als nemlich

Zum ersten

sollen die personen, wenn allhie predigt gehalten wird, sich vleißig zur kirchen halten, gottes wort mit andacht hören, oft zum sacrament gehen, gott mit psalmen in der gemeyne loben, das gemeyne gebete mit andacht thun helfen und auch darnach von der predigt miteynander in gottesfurcht reden.

Zum andern

sollen sie auch in der clausa ihre sonderliche übung der gottseligkeit unter sich gemeyne haben, morgens, mittags und abends mit rat ires pastors unter sich austheilen den catechismum, psalter und die capitel in der bibel ordentlich zu lesen und nützliche reine gebät für allerley gemeyne noht, do die mater selbst zu zeiten nach der ordnung etwas fürlesen soll.

Zum dritten

Im leben sollen sie sich in aller gottesfurcht und gottseligkeit christlich, eingezogen, still, züchtig und ehrlich mit worten, geberden und werken, auch inn kleidung verhalten, dann wildes, ungebührlichs oder verdecktigs wesen soll alhie niemand gestattet werden.

Zum vierten

Keyne person soll für sich alleyn macht haben, andere leut, sonderlich aber mannspersonen in die clausen einzulassen, sondern das sol geschehen mit vorwissen der mater oder der andern, und so jemand frembdes mit der persone einer reden will, soll allwege der andern personen eyne dabey seyn, wie dann in geystlichen versamlungen vor alters wol verordnet ist.

Zum fünften

Des abends aber und die nacht soll die clausa niemanden geöffnet, auch niemands eingelassen oder eingenommen werden.

³⁴⁶⁾ Das Original ist verschollen, der Text abschriftlich überliefert von Hofrat Burghoff nach einem Druck vom Ende des 16. Jahrhunderts, St. A. B./H III 7 Nr. 8.

Zum sechsten

Es soll keyne person one große angelegen oder nötige ursache aus dieser clausa gehen, sondern, wenn ursachen vorhanden, soll söllich mit vorwissen und erlaubnuß der mater geschehen, mit wahrhafter vermeldung der ursachen und wohin die person gehen wölle.

Es soll aber keyne person die nacht über aus der clausen bleiben, es geschehe dann aus großen ursachen mit erlaubnuß der mater.

Zum siebenden

Untereynander sollen sie sich eyntrechtig, freundlich und friedlich verhalten, und solln keinesweges in keiff, neid, haß und zorn miteinander leben, noch etzliche wider die andern sich zusammen verbinden. So aber etwa irrung unter ihnen fürfele, soll durch die mater und andere schwestern söllich freundlich beygelegt werden. Oder solln den pastorn dazu fordern, un so das niht helfen wolte, den herrn fürstehern söllich antzeygen.

Zum achten

Weil der rechte gebrauch solcher stiftung ist, daß es zuchtheuser für junge meydlin seyn sollen, derhalben, wie die unterrichtung der lehrkinder nützlich anzustellen und unter die personen auszuteylen seyn wolle, soll die mater neben den personen rhat mit irem pastor nemmen. Und soll der pastor neben der mater fleißig aufheben haben, wie mit den kindern umgangen werde. Und soll die disciplin oder straffe der kinder mit rhat der mater geschehen.

Welche person aber etwa zu unterweisung der meydlin untüchtig werr, die sol nach anordnung der mater und befundung irer leibeskräften zu der haushaltung oder auch mit reynigung der meydlin den andern jungfrawen desto willfäriger beyspringen.

Zum neunten

Wenn der personen eyne nicht lust hette zu solchem eynsamen leben, soll keyne dazu wider iren willen verbunden sein oder aufgehalten werden, allein, das es mit raht und vorwissen ihrer freundschaft und der herrn fürsteher ordentlicher gebürlicher weise geschehe.

Zum zehenden

Weil keine versamlung ohne eyn gewisses heupt bestehen kan, wollen die herrn vorsteher zu jedertzeit eyne tüchtige persone zur mater verordnen, welche das regiment nach diesen fürgeschriebenen artikeln mit gelimpff, bescheydenheit und nach gelegenheit auch mit gebürlichen ernst führen und halten soll.

Und sollen die personen der mater gebürliche ehre und gehorsam zu ertzeygen schuldig seyn.

Und so die mater etwan über die personen zu klagen oder die personen über die mater sich zu beschweren hetten, soll erstlich dem pastori solches zur güte angemeldet oder darnach an die fürsteher gebracht werden.

Es will aber ein erbar raht die macht im vorbehalten haben, eine mater jederzeit nach gelegenheit ein- und abzusetzen.

Zum eilfften

Was die haushaltung belangt, solln aus den personen dieser clausen der mater zu schafferrinnen zwo zugeordnet werden, die da semtlich die haushaltung verwalten sollen.

Und sollen von inen ordentliche register gehalten werden von aller einname und ausgab, sonderlich aber, was alle wochen von dem vorrat genommen und wohin es gewendet sey.

Solche register sollen sie alle monat der mater dieselben zu übersehen un zu unterschreiben überreichen, welche folgens die mater dem procuratori S. Egidii, solche mit gelegenheyt an die herrn fürsteher zu bringen einantworten lassen sol.

Zum zwölften

Ueber diese ordnung wil eyn erbar rath neben den fürstehern mit fleiß und ernst halten, und so eynige person dawider handeln würde, soll ir erstlich in der güte mit ernst untersagt werden, und do sollchs nichts helffen solt, soll derselben person der korb, wie man sagt, eine zeitlang aufgezoogen werden, und so alsdann auch noch keine besserung volgen würde, sol solche person auß dieser versammlung genzlich ausgewiesen werden.

Gedruckt zu Braunschweig
durch Daniel Byring, Bürgern daselbst.

2. Die Ordnung des Siechenhospitals vom Jahre 1356 in der Fassung der Ordnung vom 28. Juli 1583³⁴⁷⁾

Ordnung

wie id mit den armen tho S. Lenhardt, den sekenn, geholdenn werdt

We in datt hospitall oder sekenhuß tho S. Lenerde begehret, de mott twe dinge bewisen unde dardohn kunnen, erstlik dat he ein borger oder borgersche, borgers sohn oder borgers dochter tho Bronschwiggk sy. Na lude des groten breves im 29. art.

Thom anderen moht he bewisen, dat he unrein sy, den sunde lüde oder ander kranken schall man dar nicht innehmen, ok na lude des groten breves im 29. art., ok im olden boke, folio 30.

Wen nu we vorhanden, de de profen tho S. Lenerde begeret, de lett de vorsteder anspreken und darumb bidden.

De vorstender fragen erstlich, efft he borger oder borgersche sy, iß he dat nicht, so wardt he afgewisett.

Is he borger effte borgersche, so geven de vorstand densulven, so se des kranken halben anspreken, den bescheidt, dat desulve, so se anspricht, schulle na S. Lenerde gaen und den homester tho den vorstendern kohmen hetten, densulven will man befeilen, dat he den spettaleren tho S. Lenerde befeilen schulle, datt se den kranken persohnen besichtigen, so kunne de krancke darna by dem homester verhoren laten, wen datsulven de seken wesen kunne.

Wen de homester tho den vorstendern kumpt, dem wert befohlen, datt he den seken tho S. Lenerde ansegge, dar sy eine kranke persohn, de geve sik an, als dat he mit dem spittall behafftet sy, den schullen se tho sich bescheiden und dosulven semptlich besichtigen. Densulven ists denne befohlen, by öhren liden na öhren wissinenn semptlichen, by vorlust öhrer prüfen, de besichtigung tho donde, nicht na gunste, frundtschop, hadt, nidt, willen oder unwillen, und de warheitt tho seggen, alse se idt vorstehe.

Erkennen den desulven, datt de persohn midt dem schaden behafftet, als blift de persohn alsbalt in dem hospitall, den ie eher de persohn von den sunden lüden affgesundert wert, ie beter datt datselve is. Erkennen se averst, dat de persohn den schaden nicht hefft, so seggen se der persohnen nichts, sondern laten se weder gahn und seggen ohm, se möge by den vorstendern umb widern bescheidt anholden laten.

Befunden se averst den kranken also, datt se daran twifelden und sich bedunken laten, dat dem schaden vorthokomen were, so nehmen se sik, woferne de krancke darwatt anwenden und ohne watt kosten laten well, densulven an mit schmerzen und baden, doch modt de krancke sick sulvest underholden de thidt mit eten undt drincken unde der, de ohne pleget, willen maken. Kumpt denn de krancke weder to sick sulvest, dat he reine ists, mag he sich weder an sinen vorigen ordt, tho den sinen vorfögen, wo nicht, blift he wie gemelt tho St. Lenerde. Blefte idt

³⁴⁷⁾ Ursprünglicher Wortlaut nach einer in der Sackschen Sammlung, St. A. B./H V Nr. 104, enthaltenen Abschrift.

avert im twifel, dat nicht gewisses konde gesecht werden, odder de kranke wolde darmit nicht thofreden sin, wadt ohne gesecht wert, mag he up einen öffentliken schaw tho Götting, Duderstadt, Herfurde oder Palborne sick begeven und kundschaft holen, efft he reine oder unreine sy.

So entbeden den de seken den vorstendern, woh se den persohnen gefunden, und solches wert denen, so der kranken persohnen halven de vorstander anspreken, wedder vermeldett, mit dem anhang, wolle de kranke persohn oder öhne freundschoop daran sick nicht nögen laten, oder thofreden sin, so mögen se sick up einen öffentliken schaw, wo vorgedacht, verfügen und dar besichtigen laten, darsulvest bewists nehmen und bringen, efft se sundt oder unsundt befunden.

Da ock ein borger effte borgersche in der stadt wehre, se [1] berochtiget werde, dat he mit dem spittall behafftet, desulve moht sick tho S. Lenerde besichtigen laten, und werdt he dar unreine erkant, modt he tho S. Lenhardt bliven, ock wedder sinen willen.

Will he sick an der erkenntniß nicht nögen laten, mag he ock wie gemelt up einen öffentliken schaw gehen und dar kundschoop fodern, dat he reine sy. Bringet he solche kundschoop nicht, modt he glickwoll sick von den sunden luden afgeven in dat hospitall tho S. Lenhardt.

Werdt he avert reine erkant tho S. Lenhardt, und de borger öhne noch uht dem archwohne nicht laten willen, mag he sich ock tho einem öffentliken schaw vorfügen und kundschoop fordern, datt he reine sy.

We nu also unreine gefunden und tho S. Lenhardt in dat hospitall ingenommen wert, de darf nichts geven, sondern werdt umbsonst und umb nichts darin genohmen, davor mag he gott dem hern und denen, so idt gestiftet und gegründet, und dem erbr. rade tho Bronschwigk danken, modt aver sine egen cleder, beddespunde, bedde und lacken und alles, der he sich vorhen mitt behulffen und becledet, mit heninbringen.

Jedoch modt he den armen, so in dem hospitall sindt, eine collation don, eher werdt he tho der upkumpft nicht gestattet.

Is aver de persohn so arme, dat he datt nicht vermochte, so lehen ehme der vorständers so vell von des hospitals upkumpft und körtén id ehme na der tidt an siner upkunft wedder.

Zu der collation gehöret wie folget: ein verndell vom ossen, dartho so vell krude und rosin als darup höret, anderthalben bottling oder anderthalff kalff und ein ferfatt rove edder thwe schock moeren, veer pund ries, anderthalff pund botter, ein halff quentin saffran, ein lodt engver, ein halff fadt mattierbeer, fünff groschen dem homester, dritte halben groschen der magt und kloekenmanne, ein halff verdeill soldt, ein gudt foer böckenholts thor dornsen, einen nien halffen schepfelsack.

Wan nu de collatio verrichtet is, also kumpt de persohne des ersten sonnavendes herna tho fuller upnahme, gelick also de anderen heften.

De upnahme is wie folget: Sünnavend krigt ider persohne einen halven dahler, dorch dat ganze jahr, dartho hefft he fry brodt, alle dege eine wichte, belopt sick up ein mattierstucke, we avert solck brodt nicht etthen mag, da mag vor sin geldt wat anders kopen. We ock von einem odder mehr dagen in der wecken so vell brott over beholden worde, dat he sick einen andern dag behelpen konde, de schall nein brodt wedder nehmen, bet dat he datt vorige hedde upgegeten. Wehre ock iemandt under den armen, de sick mit der wichte brodes nicht behelpen konde, dem scholde man tho siner noturft noch dartho recken. Dartho wart dat gelt, so de kloekenmann in de büssen und wat he sunsten an flesche, kohll und andern samlett, alle dage gelick under se gedelet, doch kricht de kloekenmann uht der büssen viiff mariengroschen voraff alle wecken, und wad he an fischewerke samlet, ists ok sin. Duht hefft man denn armen thogeseht, so lange also man den umgang deß kloekenmans vordegen kann, denn so he scholde affgesettet werden vom rade oder gemeiner borgerschoop, so schullen de armen darmit thofreden sin, wadt ohne de radt oder vorstender darwegen verordnen. Dartho hat ein ieder sine eigene kamer und einen keller, dartho hatt he fry holtung in der gemeinen dornsen und badstoven und tho sinem köcken und fry lucht in der gemeinen dorntzen, welke von dem gelde uht der büssen, darin datt gelt, so am straßen upkumpt und von den reney gesamlet, gesteken wort, genommen werden schall. Dartho hatt ein ieder einem himpten weiten up winachten oder michalli, dartho hatt he sinen part von owette, grase und andern, so in den beiden garden tho S. Lenhardt bi dem huse felt. Dartho hatt he, wat wegen des reneys tho osteren gesamlet und ohme na der darup gemakeden ordnung thogedelet werdt, also gefolget.

Dat reney soll gesamlet werden, gelick id von olders geschein, avert dar id thovor von veer persohnen, so thom deile unreine gewesen, den osteravendt gesamlet, so schullen nu hinforder nur thwe gesunde persohnen umgahn, avert den stillen fridach und osteravendt, als der kloekenmann und der armen magt, eth newnschlege des morges anzuheven. Was gesamlet wirdt, schall

alles in das hospitall gebracht werden. Dat gelt schall in thwe bussen gesteken und alle avendt uhtgenohmen werden. Davon schall ider persohn, so idt gesamlet, vor den dag viiff mariengroschen gegeben werden. Die eyr schullen under de armen, dem kloekenmanne, homester und homesterschen gedeilet werden, deßgeliken dat witte brodt und klove. Dat brodt schall glik also sonsten dat brodt uht dene kloekenkorve alle dage des jares gedeilet wirt, uhtgedeilet werden, und wadt den einen dag tho vell ist, heget man bet up den andren dag. De homestersche schall vonn denen, de ummegahn, halen, watt se samlen, davor schall ehr vor beide dage thwintich eyr gegeben werden. Wadt an gelde upkumpt boven den gulden, so denen gegeben wert, so idt samlen, schall den armen thom besten sin, darven se in dat hues und badstoven tho ehr noturft maken laten schullen, wat se sunst von kalfellen und anderen genohmen hebben, von welkem gelde und wat sonsten von bröken in de büssen kumpt, schall ok de lucht in der gemeinen dorntzen gestadet und gehalten werden. Wat na einem jare darvon over ist, schall under de armen, sovell öhrer ist, gedelet werden.

We nu also tho S. Lenhart ingenohmen ist und de proven wie gemelt upnimpt, de moet nicht von dem hofe gahn, dan nur in de kercken und darwedder up, idt geschehe den mit der vorstender wetten und willen, wie solche ordnung schon anno 1356 in düssel hospitall gewesen, wie in den vorseggelden brefe, anno 86 geteikenet, tho ersehen, so in der laden, so in der gerkamer tho S. Merten stehet, tho befinden. So moht he sich ok aller gesunden lüde entholden, und wen he mitt den vorstenderen oder sonsten sunden lüden tho doende hefft, so moht he den sunden alle tidt under den winde stahn, dat de windt von denn sunden up öhne weihet.

Wen nu jemand von den armen seken tho S. Lenhart so olt und unvormögen is oder krank wert, datt he siner sulvest nicht wahren kann, so mohten ohm de andern handtreikung dohn, einen umb den andern, oder wert von den vorstenderen der armen einem befohlen, so id am besten vormag, dat de des kranken oder unvormogenen gebühr upnehme und dem kranken mitt notruft etens, drinckens und andren vorsorge. De moet öhne den warden und plegen oder einen andren dartho holden. Davor nimpt he des kranken sine gebuhr up und darf nemand darvon wadt wedder geven. Wenn averst de kranke oder olde persohn stervet, so werden sine kleder, bedde und anders under de andern armen gelick gedeilet. Von dem andern gude, so he nahelodt, darff de, dem he befohlen gewesen, nene rekenunge don noch rede oder andtwort geven.

Starvet averst einer, de anderer wahrung nicht notich gehett edder von allen thoglick gewahret ist, so werdt allent, watt he naleidt, kortt und klein, under de andern armen gedeilet, darum se sus nemande von freundschoep wegen oder sonst watt geven darfen, aver de uncost der begreiffnisse und eine collation den armen in datt hospitall, wen de begraffniß geschein, modt vorerst darvon gestadet werden, als biddet man in der stadt tho grafe, und hatt etzliche scholer uth S. Egidien schole und ward de klokke geludt, und wert also thor erde bestedigt.

Dett vorgeschrevene hebben Curtt Haberlandt und Hans Ziegenmeier also von olders her gehalten gewesen befunden, und nu umb richtigheitt willen und tho beters berichts anhangen laten. Darnach schullen de armen sich semptlich undt ein jeder in sonderheitt nachfolgenn, dergestalt vorholden.

Erstlich schollen se vor allen dingen in goddes fruchten [!] leven, flitig beden, wen se morgens upstahn und avendes tho bedde gahn, ok vor und nah der maltied. Dartho schall des middages und avendes, wen man in der stadt klokken ludt, tho S. Lenhardt ok dorch denen, dor de rege an ist, welckes under denen persohnen, so idt vormögen, eine wecken umb die andren ummegahn schall, de klokke geludt werden, so schullen de arme semptlich thosammende gahn und singen: Erhalt uns herr by dinen wordt, und we dat klokkenludent vorsumet, de schall twe mariengrossen straffe geven. Alle morgen schullen de armen, den sommer umb seven, den winter umb achte, den morgen singen: Gott de vader, wohn uns by, de tein gebott und den gelouen, den avendt deß winters umb seven, des sommers umb achte: Christ, de du bist dag und licht und dat vader unser. Na den maltiden middages und avendts entwedder: Allein gott in der höge sei ehr, Waß loffs schollen wihr dihr, O gott, wihr danken, oder sonsten einen psalm. Unde we sich tho vorschreven singen und beden nicht finden odder ok, wen he glick dartho kohme, nicht middesingen oder beden worde, schall umb twe mariengroschen gestraffet werden. Flitich schullen de armen beide, sondag und werkeldag, in de kercken gahn, wenn man predigt, die ersten darin, die lesten daruht sin, id wehre dan, dat iemand kranke dage halven daranen vorhindert worde, by straffe viiff mariengrossen. Alle seß wecken oder thon höchsten acht wecken schullen de armen einmahll thom avendtmahle des herrn gahen.

Watt de vorstender den armen hetten und verbeden odder dorch den homester, dem schullen se nahe kohmen by vormidung der affkörtung ehres upkohmens, na gröte der overtredung up etzlike wecken. Denn oversten und oldesten schullen de armen in allen billigen und erlichen dingen gehorsam sin und folgenn, glick alse jeden öhne de vorstender dat sülvest [sagten], bi stroffe, wo de vorstender datt metigen. Under sich schullen se fröndlich, fredtsam und einig leven, alse suster und bröder, ohne hadt, nidt, unwillen edder findtschafft, keiner den anderen belegen oder vorforteihelen, by stroffe eines mariengrossen, so offte darwider gehandelt wertt. Mangelt einem wat up den anderen, shall he den vorstenderen clagen, shall ohne frede geschaffet werden, tho welker behof de vorstender alle seß wecken solche irrungene und gebrechene willen in verhör nehmen und wo vor gedocht entscheiden. Flokens, schwerens, untüchtiger worde, leider, geberde schullen se miden, ock aller lichtferdigheitt und uppicheitt in kledern schullen se sick entholden, by straffe viff mariengrossen vor ieder overtredinge. Datt se sick aller opentliken mißhandlung, thovern, ropen, schlagen, morden, hurerey, unkeuscheit ock steters entholdenn schullen, heffen se sülvest ock woll tho gedenken, da se anders dem deffihenger nicht in sine stricke geraden willen. Handeln se darwedder, shall de straffe by der vorstender willkühr stahn.

Wen nun boven gesettede articull nicht holden, sondern verbreken worde, desülve shall vonn denn andren armen alle gemeldet, undt solkes, wat he verbrokenn, denn vorstenderenn angezeigt werdenn, de willen sick denn mitt gepürlicher straffe an siner upkumpft oder sonst na gröte der vorwerkung, den andern thor afscheu, mitt andren straffen tho belegen vorbeholden, welke straafe denne in de büssen, darin dat gelt von dem reney gesteken werdt, leggen tho lahten odder de vorstender dattsülve innethoholden und wedder tho berecken macht hebben willen. Würdenn averst de andrenn armen einem thosehen, und wen he ovel dede und dem, wo vorschreven, nicht [nalevede], nicht vermelden, und de vorstenders kemen des herna under den vindt, so schullen ok, de idt vorhelet, na gelegenheitt der vorschwegenn vorwerkung gestrafft werden.

De fremden armen pflegen jerlikes na oldem gebruke den sntag na Laure[n]tii tho S. Lenhardt eine collation anthorichten und bidden de armen, so tho S. Lenhardt sin, dartho, welken den frystehet, vor öhren penni der collation middethoholden odder nicht. Id moidt averst vorher by den vorstendern gesacht und umb dessen vorlöff gebeden werden, als den stehet id by den vorstenderen, off de idt nag[e]ven willen edder nicht. So schullen nun hinforder vier wecken vor der tidt de armen by den vorstendern umb sollik vorlöff anholden, unde dan id ohne den nagegeven, schullen se unde de anderen frembden sik nafolgender ordnung [gemet] vorholdenn. Denn sunnabend, wan de frembden ankohmen, schullen se sick nicht overdrinken, ok nein speel don, dantzent, juchent oder tuchendt holden, darmit se denn sntag können in de kerken gahen und hören goddes wortt. Denn sntag vormitdage shall eher den, wenn id in der kercken gahr uthe ist, nicht gespeiset werden, sondern gentzliken darmit innegeholden und der keller vorschloten bliven, bedt de goddesdenst in der kerken gantz vorrichtet. Fält aver de sntag nach Laurenti also, dat eine namiddagespreddi tho S. Lenhardt wehrt, so schullen de armen maltidt holden, und darna alle wedder in de kerken gahen und de collation so lange anstehen laten.

Alle tidt, so lange der collatio wehret, shall denn morgen vor tein schlagen keine maltidt geholden werden, sondern so lange shall man sek entholden. Wenn ock de pastor den werkeldag öhnen prediget, so schullen se glikergestalt, bedt dat idt in der kercken uht ist, mitt ethen unde drinken inneholden. Barnewin shall dar nicht hengehalt, noch tho drinken gestadet werden, juchens und tuchens schullen se sick gentzliken entholden, darmit kein ergerlik exempell denen, so verofergahen und denen, so tho S. Lenhardt wohnen, gegeben werden. Vor der maltidt shall gebedet, na der maltidt gott gelovet werden. Tuchtig shall man sick holden in dantzen und springen, untüchtige leder schullen gentzlich nicht gestadet werden.

So schullen se ock mitt dem dage sick tho bedde und schlafen leggen, und kein licht den avendt anstecken, noch by lechte drinken und sittenn edder ock by lechte tho bedde gahen, und shall düsse collatio denn donnerdag up den avendt ehre entschop hebben. So schullen ock de fremden persohnen de armen tho S. Lenhardt thofreden lathen und nemande in siner kamer, keller oder sunst in dem huse unde up dem hove overlast edder verdrudt donn.

Solcke ordnung shall den frembden, wen se ankohmen, vorgelesen werden. We sick darna nicht will holden, mag sick des gelages ütern und seiner strate thehen und wandern. Worden de armen sick ungebürlich holden midt kifen, hadern und zanken edder sonsten, wie vorsteidt, so straffen de armen, so tho der collation sin, sich under malck anderen, wadt de ersten drie dage geschudt und vorbrocken werdt. Watt na verlofe der dreier dage sick thodracht, straffen de vorstender. Worde ock sunsten vonn anfang bet tho ende wat großliches vorwerket, als geschlahen, ropen, verwunden odder dergeliken, solkes willen de vorstender by den armen under sick tho straffen

tholaten de macht haffen, edder averst de vorstender sulve straffen, wen id gelick in den ersten dreien jahren (!) geschein, odder dem erbahren rade vonn Braunschwigk solkes tho vermelden ok macht beholden.

We nun desse ordnung in einem edder mehr puncten nicht worde holdenn und sek ock nicht geberlik straffen laten wolle, de schall henforder sick des hofes tho S. Lenhart endtholden, undt dat idt einem erbaren rade von Bronschwigg angesecht und he mitt anderen beleget werden möge, in gefahr stann. So hatt ock ein erbahr hoch- und wolweiser radt vonn Bronschwigg gentzlich abgeschafft, datt keine seken in der stadt beddelen edder mit der klapperen umbgahen, den de armen in düssel hospitall sin so versorget, dat se idt nicht bedorfen.

Fremden sekenn von andern ordenn ist daringen vermaket, alle mantides mögen se einmahll tho S. Lenerde kohmen, und wen se dar eine nacht blieven, giff man ohne einen mariengrossen jeder personen, de ohneden stets [gegeben] werdt, unde vorthan gegeben werden schall. Idoch datt ock de frembden, wen se dar kohmen, sick tuchtigen und ingetugen vorholden schullen, edder de vorstender heffen macht, densülven frembden, wen se sick nicht recht holden, in straffe tho nehmen.

Werden averst frembde sick hier endt boven understahen, in der stadt tho beddelen oder mit der klapperne umbmethogahen, edder ock untüchtig mitt freten, supen, singen, springenn thor ungebohr oder thor ungelegener tidt, als sonavende, sondage oder sonsten hilligen festen verholden, desülven schullen dat erste mahll gewarnet werden, so se averst dat nicht achten und thom anderen mahll wedderkohmen, schall öhnen de mariengrosse geweigert und avermahll gewarschuert werden. Kohmen se thom dredden mahl wedder und vorachten also eines erb. rades gebodt und ordnung, schall ohnen de hoff versperret und up den sülven henforder nicht gestadet werden, se hedden den wedder by denn vorstenderen willen gedropen. Worden se averst ock dat vorachten und hier endt boven noch sick beddelens in der stadt undernehmen, schall id dem rade vermeldet werden, mogen se öhre gefahr stahen, watt öhnen bejegenen werde.

Düsse ordnung heffen Cordt Haverlandt und Hans Zegemeyer also thosamende gefatet, und umb richtigheitt willen, tucht und ehre, ock frede und einnheitt tho erholden, angehenget, doch einen erb. und hochweisen rade von Braunschwigk und den nafolgenden vorstenderen, an allen orden tho enderen, mehren und tho minderen macht vorbehalten. Geschein am dage panthaleonis, wahr der 28 juli, anno eintausend viiffhundertdreyundachtenzich.

3. Quellen und Literatur

A. ARCHIVALIEN

a) aus dem Stadtarchiv Braunschweig

(in den Anmerkungen abgekürzt: St. A. B./ ...)

A III 10

- Nr. 2 Urkunde vom Jan. 1230
- Nr. 181 Urkunde vom 12. März 1333
- Nr. 248 Urkunde vom 21. Februar 1378
- Nr. 253 Urkunde vom 11. Nov. 1379

B I 14

- Bd. 1 ‚Der Goddeshuse Bok‘, Zinsregister der städt. Kirchen, Hospitäler und Kalande ab 1404
- Bd. 2 ‚Der Goddeshuse Register‘, Rechnungsablage der Älterleute der städt. Kirchen, Hospitäler, Beginenhäuser usw. 1412 bis 1572

B IV 11

- Nr. 3 Inventare der städt. Kirchen 1529
- Nr. 5 Inventar des Silberwerks in den Kirchen und Kapellen der Stadt Braunschweig 1530
- Nr. 30 Siechenhaus und Klausur zu St. Leonhard 1557 bis 1659
- Nr. 31 Rechnung über den Bau einer neuen Windmühle ‚von wegen Sant Leonhardt‘ 1559

C VI

- Nr. 30 Gottesdienst, Prediger, jura stolae und Inspektion durch den Superintendenten in der Kirche des Waisenhauses BMV, im Werkhause und zu St. Leonhard 1749 bis 1781
- Nr. 41 Amt der Opferleute in Braunschweig im allgemeinen 1725 bis 1804
- Nr. 111 Parochialrechte und Stolgebühren im Gebiet vor dem Augusttor 1773 bis 1775
- Nr. 117 Parochialrechte, Stolgebühren und Seelsorge im Krankenhaus zu St. Leonhard 1778 bis 1779
- Nr. 122 Kirchenstühle und Visitationen der Kirche zu St. Leonhard 1749 bis 1771

- Nr. 123 Vermietung der Kirchenstühle in den Stadtkirchen 1721 bis 1778
- Nr. 314 Trennung der Predigerstelle zu St. Leonhard von der 1. Lehrerstelle an der Waisenhausschule 1813

D III — X

- Nr. 12 Inventar des Armenhauses St. Leonhard 1836
- Nr. 55 Verkauf des zu St. Leonhard belegenen Armenhauses 1842 (mit Nachträgen)

F II 11

- Nr. 25 Rechnungen von St. Leonhard aus dem 15., 16. und 17. Jahrhundert

F V 12 Geldregister des Hospitals BMV 1681 bis 1682

G I 1

- Nr. 41 Kirchhöfe 1749 bis 1834

G I 2

- Nr. 31 Einrichtung des Gottesdienstes in St. Leonhard und im Werkhause 1748 bis 1839
- Nr. 80 Gottesdienst im Kreuzkloster und zu St. Leonhard 1766 bis 1835
- Nr. 90 Opferleute im Kreuzkloster und Schullehrer zu St. Leonhard 1753 bis 1840
- Nr. 111 Kirche und Schule zu St. Leonhard 1840 bis 1856
- Nr. 239 Schulen zu St. Leonhard, Rühme, Rüningen und im Kreuzkloster 1797 bis 1852

G III 1

- Nr. 106 Kirchenbuch St. Leonhard 1609 bis 1754
- Nr. 107 Kirchenbuch St. Leonhard 1751 bis 1803
- Nr. 108 Kirchenbuch St. Leonhard 1804 bis 1814
- Nr. 109 Kirchenbuch St. Leonhard 1815 bis 1856
- Nr. 110 Kirchenbuch St. Leonhard 1831 bis 1853
- Nr. 111 Kirchenbuch St. Leonhard 1854 bis 1856
- Nr. 111a Kommunikanten zu St. Leonhard 1810 bis 1840
- Nr. 111b Kommunikanten zu St. Leonhard 1842 bis 1856

G IV 1

- Nr. 140 Verpachtung der Maulbeerbäume auf dem Walle und in der Plantage vor dem Steintor sowie Obstplantage 1763 bis 1812
- Nr. 142 Siechenholz und Holzwärterdienst 1633 bis 1803
- Nr. 150 Kopialbuch der Originalien zu St. Leonhard gehörig 1230 bis 1575
- Nr. 151 Copeyenbuch der alten Urkunden, Münzbriefe, Obligationen des Hospitals St. Leonhard sowie des Hospitals St. Antonii und Christophori 986 bis 1679
- Nr. 152 Hauptbuch St. Leonhard (Meier, Erbenzinsen, Kapitalien, Häuser, Bediente) 1418 bis 1711
- Nr. 153 Jurisdiktion des Hospitals St. Leonhard 1568 bis 1760
- Nr. 154 Amt zu St. Leonhard und seine Verpachtung 1754 bis 1830
- Nr. 158 Ländereien zu St. Leonhard 1281 bis 1765

- Nr. 159 Schäferei, Hut und Weide zu St. Leonhard 1530 bis 1797
- Nr. 163 Windmühle zu St. Leonhard und Windmühlen von St. Marien zu Veltenhof sowie vor dem Aegidien- oder Auguststör 1574 bis 1753
- Nr. 164 Dörriesscher Hof zu St. Leonhard 1570 bis 1754
- Nr. 165 Krug zu St. Leonhard 1673 bis 1813
- Nr. 166 Bau und Ankauf des neuen Siechenhauses 1707 bis 1765
- Nr. 167 Opfermann- und Glöcknerdienst bei der Kirche St. Leonhard 1767 bis 1818
- Nr. 172 Die drei Reihenhäuser des Klosters St. Aegidien bei St. Leonhard 1765 bis 1772

G IV 2

- Nr. 20 Verwalter des Großen Waisenhauses BMV 1718 bis 1768
- Nr. 21 Verwalter des Großen Waisenhauses BMV 1782 bis 1921
- Nr. 148 Historische Beschreibung des Hospitals St. Leonhard 1230 bis 1777, verfaßt von Johann Conrad Burghoff
- Nr. 149 Kapitalien, Häuser, Leibgedinge des Hospitals St. Leonhard 1440 bis 1683
- Nr. 150 Ein uththoch des hospitals tho sancte Lenhardt (Gedenkbuch des Vorstehers Hans Zegemeier) 1581 bis 1590
- Nr. 151 Hofmeister, Siechenvater, Siechenmutter (Inventare und Instruktionen) zu St. Leonhard 1583 bis 1817
- Nr. 152 Vermerke über Bierschank zu St. Leonhard 1584
- Nr. 153 Hospitalsinsassen zu St. Leonhard, Archivalienverzeichnis 1585 bis 1680
- Nr. 154 Rechnungswesen St. Leonhard 1614 bis 1680
- Nr. 155 Kirche, Schule und Kirchhof zu St. Leonhard 1765 bis 1857
- Nr. 156 Opfermandienst zu St. Leonhard 1768 bis 1856
- Nr. 157 Aufhebung der Kirche und der Schule zu St. Leonhard 1842 bis 1897
- Nr. 158 Pachtkontrakte und -anschlüge St. Leonhard 1754 bis 1837
- Nr. 160 Justitiariat St. Leonhard 1777 bis 1783
- Nr. 161 Verpachtung des Amtes St. Leonhard, Gebäude- und Grundstückstausch 1830 bis 1850
- Nr. 166 Schäferei zu St. Leonhard 1645 bis 1849
- Nr. 173 Veräußerung und Vertauschung von Grundstücken und Gebäuden zu St. Leonhard 1852 bis 1875
- Nr. 245 Gedenkbuch (Präbendaten, Beginen, Currendarii) von St. Marien 1573 bis 1648

H III 2

- Nr. 93,4 Materialsammlung Hänselmanns über das Siechenhospital und die Jungfernklausur zu St. Leonhard

H III 7

- Nr. 8 Historische Nachrichten von Kirchen, Kapellen und Spitälern in Braunschweig (handschriftliche Aufzeichnungen von Johann Conrad Burghoff)
- Nr. 38 Historische Nachricht von dem im ehemaligen Flecken Leonhard vor Braunschweig belegenen Siechen- oder Leprosenhanse, von der Clus und dem Flecken Leonhard selbst (Ende des 18. Jahrhunderts), verfaßt von Johann Conrad Burghoff, Abschrift von unbekannter Hand

H IV

- Nr. 331 „Stift- und Ordnung des Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhauses in Braunschweig“ 1678
- Nr. 332 Das Armen-, Waisen-, Zucht- und Werkhaus in Braunschweig, mit gedruckter Züchtlingsordnung vom 6. Mai 1794

H V

- Nr. 104 Hospitäler und Stiftungen

H XI 2

- Nr. 5 Plan der Belagerung von 1615

H XI 5

- Nr. 4 Plan der Stadt und Festung Braunschweig mit ihrer Feldmark, erschienen bei Matthäus Seutter in Augsburg, Mitte des 18. Jahrhunderts
- Nr. 9 Plan de la levée du siège de Brunswic la nuit du 13. au 14. d'octobre 1761 (J. C. Hennemann)

H XI 6

- Nr. 10 Plan von Braunschweig nebst Umgebung, aufgenommen von E. v. Heinemann um 1826

H XI 43

- Leonh. 1 Plan von St. Leonhard aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts
- Leonh. 2 Situationsplan der Umgebung von St. Leonhard in den Jahren 1754 und 1885 unter Verwendung der J. Schmidtschen Karte von 1754

H XI 48

- Nr. 5 Plan der Umgebung der Stadt Braunschweig bis zur Landwehr um 1775 von Stadtgeometer Fr. Knoll

H XI 52

- Nr. 3 Expropriationskarte von einem Teile der Feldmark Braunschweig behufs Anlage der Eisenbahn von Braunschweig nach Helmstedt, angefertigt im Jahre 1868 von Geometer W. Rasch
- Nr. 6 Grundriß der vor dem August- und Steintore gelegenen Gärten, Ländereien, Wiesen, Teiche und Anger, aufgenommen in den Jahren 1753 und 1754 von J. Schmidt, copiert von J. C. C. Rust 1831

H XVI

- Bild der Belagerung der Stadt Braunschweig von 1605
- Foto der St. Leonhardkapelle von Süden, aufgenommen von Bernhard Kiene

b) aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel

(in den Anmerkungen abgekürzt: St. A.W. / ...)

L Alt Abt. 2c Bd. 7 Suppl. V

Nr. 902 Kirchhof zu St. Leonhard 1765

Nr. 1053 Opfermanns- u. Organistenstellen beim Waisenhaus in Braunschweig 1749 bis 1766

Nr. 1056 Gottesdienst in der Kirche zu St. Leonhard, sonstige Kirchenangelegenheiten und Magistrats-Kirchenstuhl 1748 bis 1779

L Alt Abt. 2c Bd. 13 Suppl. XI

Nr. 287 Die Direktorialaufsicht über das Waisenhaus und damit verknüpfte Departements für die Hofräte Isenbart und Burghoff 1755 sowie für Hofrat Burghoff und Syndikus Koch 1759

Nr. 295 Besoldungsforderung des Hofrats Burghoff

Nr. 296 Gehaltsforderungen des Hofrats Burghoff 1776 bis 1777

Nr. 300 Hospital oder Siechenhaus zu St. Leonhard 1779

Nr. 318 Medici- und Chirurgistellen bei dem Waisen- und Werkhause 1748 bis 1786

Nr. 385 Instruktionen für Medicus und Chirurgen

L Alt Abt. 4 Fb. 5

K V 676 Braunschweiger Kirchen, Klöster, Schulen, Hospitäler 1674 bis 1764

K IX 679 Das Armen-, Waisen-, Zucht- und Spinnhaus nebst dem Hospital BMV in Braunschweig 1671 bis 1751

K XVI 681 Rechnungen des Hospitals BMV in Braunschweig 1669 bis 1684

L Alt Abt. 4 Gr. 18

Paket 61 (D II) Original-Pachtkontrakte über den Haushalt des Klosterhofes zu St. Leonhard

Paket 71 (D II 16) Verpachtung des Klosterhofes zu St. Leonhard 1853 bis 1871

Paket 73 (D II 20) Rückgabe der Herzoglichen Klosterdomäne St. Leonhard am 1. Juli 1888

(D II 21) Einzelverpachtung der Grundstücke der Klosterdomäne St. Leonhard

Paket 75 (D II 22) Verwertung der Inventarien des Klostergutes St. Leonhard

(D II 23) Verlegung des Herzoglichen Landgestüts nach dem früheren Wirtschaftshofe des Klostergutes St. Leonhard und Übergabe dieses Gehöftes nebst Gärten an das Kammergut 1889 ff.

(D II 24) Verpachtung der Gärten der Klosterdomäne St. Leonhard 1890 ff.

(D III 1b) Erhöhung des eisernen Inventars beim Klosterhofe zu St. Leonhard 1853 ff.

- Paket 76 (D III 4) Gebäudebeschreibung von St. Leonhard 1832
(D IV 2) Vermessung und Kartierung der zum Haushalt von St. Leonhard gehörenden Grundstücke 1843 ff.
- Paket 79 (D V 9) Verkauf der zum Klostergut St. Leonhard gehörenden Wiesen Gänsewinkel, Bleiche- und Schnackenstetswiese an den Stadt-
magistrat Braunschweig 1881 ff.
- Paket 80 (D VI 2) Veräußerung der zum Haushalt des Klosters St. Aegidii gehörenden Kreuzbergswiese für die neuen Parkanlagen bei Richmond 1834 ff.
(D VI 4) Benutzung des Hüttencamps zur Vergößerung der Parkanlagen bei Richmond ...
(D VI 5) Überlassung von 6 Morgen Ackerland auf dem Haidbleeksanger an die Herzogliche Forstdirektion für die Unterförsterstelle zu Mascherode 1847
- Paket 81 (D VI 6) Die zur Anlage einer Schießbahn für die Herzogliche Artillerie und zur Erbauung eines Pulvermagazins und eines Wagenschuppens abgetretenen Grundstücke des Klosterhofes zu St. Leonhard 1891 ff.
- Paket 82 (D VI 9) Marktplatz zu St. Leonhard und dessen Benutzung zu verschiedenen Zwecken
(D VI 9a) Anlage einer Turnanstalt auf dem Marktplatz zu St. Leonhard 1859 ff.
- Paket 83 (D VI 10) Errichtung einer Feldziegelei auf einem Teil des Lämmchencamps ... 1861
(D VI 11) Abtretungen zur Anlage der Braunschweig-Helmstedter Eisenbahn auf der Feldmark von St. Leonhard
- Paket 84 (D VI 12) Abtretung eines zum Klosterhof St. Leonhard gehörenden Ackerstückes an den Fabrikanten Wilke in Braunschweig 1872
(D VI 13) Gewinnung von Kies, Grand und Sand auf einer Fläche der Lämmchencampsbreite und einer Fläche im Hüttencampe für die Wallpromenaden in Braunschweig
(D VI 14) Die zur Erwerbung der Leonhardstraße abzutretenden Grundstücke des Klosters St. Leonhard 1886
- Paket 85 (D VI 15) Erwerbung von Grundstücken des Klosters St. Leonhard zu einem neuen Exerzierplatze für das in Braunschweig garnisonierte Militär 1885
- Paket 89 (D VI 20) Flächenaustausch zwischen der Deutschen Reichsbahngesellschaft und dem Landesdomänenamt an der Wörthstraße ab 4. Mai 1925
(D VI 22) Abgelehnte und zurückgestellte Anträge auf Verleihung von Erbbaurechten bei St. Leonhard
(D VI 23) Einräumung von Erbbaurechten bei St. Leonhard an die Bau-
räte Schadt und Hase ab 2. Nov. 1925
(D VI 24) Einräumung eines Erbbaurechts bei St. Leonhard an den Braunschweigischen Philologenverein ab 28. Jan. 1926
(D VI 25) Verpachtung des früheren Exerzierplatzgeländes ab 5. Juni 1926

- (D VI 26) Landverkauf im Lämmchencamp an die Wohn- und Zweckbau G. m. b. H. ab 18. März 1927
- (D VI 27) Abgabe von Gelände des Landgestüts als Bauland ab 9. Oktober 1926
- (D VI 29) Verhandlungen über Grundstückstausch mit dem Landwirt Andreas Fricke ab 30. November 1927
- (D VI 30) Grundstücksverkäufe an die Gemeinnützige Wohnungsbau-gesellschaft Braunschweig G. m. b. H. ab 23. März 1929
- Paket 90 (D VI 31) Einräumung eines Erbbaurechts an die Freie Turnerschaft Braunschweig E. V. ab 11. Februar 1929
- (D VI 34) Landverkauf an Baurat Hase in Gandersheim ab 16. Juli 1934
- Paket 105 (F VII 1) Aufhebung der Kirche und der Schule zu St. Leonhard und Erwerbung der Zubehörungen für den Klosterhof daselbst 1853 ff.
- Paket 118 (H I) Verwendung der Kontrakts-Baugelder auf die Wirtschaftsgebäude zu St. Leonhard
 - (H I 1) Bauten und Reparaturen an den Wirtschaftsgebäuden zu St. Leonhard
- Paket 119 (H I 2) Umbau des Klosterhofes zu St. Leonhard 1853 ff.
 - (H I 3) Brunnen auf dem Oeconomiehofe zu St. Leonhard 1849 ff.
 - (H I 4) Erbauung eines neuen Wohnhauses zu St. Leonhard 1856 ff.

L Neu Abt. 12 A Fb. 5

- Nr. 3902 Verpachtung des Klosterhaushalts zu St. Leonhard vor Braun-schweig 1816 bis 1883
- Nr. 3903 Stundung des Pachtgeldes für das Klostergut St. Leonhard 1862 bis 1888
- Nr. 3904 Auflösung des Pachthaushaltes des Klostergutes St. Leonhard, Abstandsgelder und Unterstützungen für den bisherigen Pächter, Amtsrat Faber, und seine Witwe 1888 bis 1910
- Nr. 3905 Bauten auf dem Klostergute St. Leonhard 1843 bis 1881
- Nr. 3906 Erwerbung und Wiederveräußerung von Flächen des gegen-über von Richmond belegenen Hüttencampes 1854 bis 1885
- Nr. 3907 Verkauf von Wiesen des Klostergutes St. Leonhard an die Stadt Braunschweig zur Anlage des Wasserwerkes und des Bürger-parks 1864 bis 1908
- Nr. 3908 Grandgewinnung auf dem Grundstück des Klostergutes St. Leon-hard durch die Promenadenverwaltung 1856 bis 1871
- Nr. 3909 Berechtigungs- und Ablösungssachen des Klostergutes St. Leon-hard 1844 bis 1883

K Reihe 1 A (Ländereien)

- Nr. 70 Karte von den zu der Hauptpacht von St. Leonhard gehören-den Grundstücken, aufgenommen im Jahre 1843 durch C. F. Wilke
- Plan Nr. 49 Plan von St. Leonhard, aufgenommen und gezeichnet von H. Grotrian 1827

c) aus dem Amtsgericht Braunschweig

Grundakten	Nr. 2938 B
Grundbuch	Band 80 Blatt 686 für die Zeit vor dem 26. Mai 1924 Band 62 B Blatt 51 für die Zeit nach dem 26. Mai 1924

d) aus dem Städtischen Museum Braunschweig

Fa Braunschweig, Leonhardkapelle

- | | |
|--------|---|
| Nr. 1 | Aquarell v. Carl Brandes 1887: St. Leonhardkapelle von Nordosten |
| Nr. 2 | Bleistiftzeichnung: St. Leonhardkapelle von Osten |
| Nr. 4 | Aquarell: St. Leonhardkapelle von Osten |
| Nr. 5 | Foto v. George Behrens 1891: St. Leonhardkapelle von Nordosten |
| Nr. 6 | Foto v. 1895: St. Leonhardkapelle von Osten |
| Nr. 7 | Bleistiftzeichnung v. Ende d. 18. Jahrhdts.: Kapelle und Friedhof zu St. Leonhard |
| Nr. 8 | Aquarell v. Carl Brandes 1880: Innenraum der St. Leonhardkapelle mit Blick zum Altar |
| Nr. 9 | Aquarell v. 1880: Südlicher Eingang zur St. Leonhardkapelle, vom Innenraum aus gesehen |
| Nr. 10 | Aquarell v. Carl Brandes um 1880: Grabstein zu St. Leonhard von 1482, Vorderseite |
| Nr. 11 | wie vor: derselbe Grabstein, Rückseite |
| Nr. 12 | Foto v. Hermann Görge 1894: St. Leonhardkapelle von Süden |
| Nr. 13 | Foto d. Staatl. Bildstelle Berlin (um 1930): Inneres der zum Lagerraum umgestalteten St. Leonhardkapelle mit Blick auf Kanzel und Altar |

B. DRUCKSCHRIFTEN

- ASSMANN, WILHELM, Geschichte der Stadt Braunschweig, in: Die Stadt Braunschweig. Ein hist.-topogr. Handbuch, hrsg. von Schröder u. Aßmann, Braunschweig 1841
- BESTE, JOHANNES, Geschichte der Braunschweigischen Landeskirche von der Reformation bis auf unsere Tage, Wolfenbüttel 1889
- BESTE, JOHANNES, Album der evangelischen Geistlichen der Stadt Braunschweig mit kurzen Nachrichten über ihre Kirchen, Braunschweig u. Leipzig 1900

- BODE, [WILHELM], Beitrag zu der Geschichte der Stadt Braunschweig, besonders die Errichtung der Hospitäler und die gegen die Pest und andere ansteckenden Krankheiten in älteren Zeiten ergriffenen Maßnahmen betreffend, in: Braunschweigesches Magazin, Jahrg. 1831, Sp. 585 ff., 602 ff. und 618 ff.
- [BOTE, HERMANN], Schichtbuch, in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 16. Bd., Die Chroniken der niedersächsischen Städte: Braunschweig, 2. Bd., Leipzig 1880, S. 269 ff.
- BRUTZER, ERNST, St. Magni Gedenkbuch 1931, Braunschweig 1931
- BURCHARDT, ERICH, Die öffentliche Wohlfahrtsorganisation der Landeshauptstadt Braunschweig in ihrer Entwicklung bis zur Gegenwart, Braunschweig 1930
- DÖHNEL, KARL-RUDOLF, Das Anatomisch-Chirurgische Institut in Braunschweig, Braunschweig 1957 (Braunschweiger Werkstücke Bd. 19)
- DÜRRE, HERMANN, Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter, Wolfenbüttel 1875
- GRUSSENDORF, HEINRICH, Im Bannkreise des Löwen, Erzählungen aus Braunschweigs vergangenen Tagen, Braunschweig 1928
- HÄNSELNANN, LUDWIG, Das Siechenhaus zu St. Leonhard, in: Braunschweigesches Magazin, 6. Bd., 1900, S. 1 ff., 9 ff. u. 17 ff.
- HAHNE, O[TTO], Die Leonhardskapelle und ihr Hospital, in: Braunschweigische Heimat, 24. Jg., 1933, S. 148 ff.
- HOLWEDE v., Die Städtischen Pflege- und Krankenhäuser in Braunschweig im Jahre 1897, in: Braunschweig im Jahre 1897, Festschrift, den Teilnehmern an der 69. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte gewidmet, Braunschweig 1897, S. 226 ff.
- KNOLL, FRIEDRICH, Braunschweig und Umgebung. Historisch-topogr. Handbuch mit einem Plan der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1877
- Ders., Die evangelischen Kirchen der Stadt Braunschweig, Braunschweig 1899
- KOLDEWEY, FRIEDRICH, Geschichte des Schulwesens im Herzogtum Braunschweig, Wolfenbüttel 1891
- KÜHNE, JOHANNES, Geschichte der christlichen Liebestätigkeit im Herzogtum Braunschweig, Braunschweig u. Leipzig 1903
- KURNATOWSKI, WOLF-DIETRICH VON, Die Wiederherstellung der St. Leonhardskapelle in Braunschweig, in: Braunschweigische Heimat, 43. Jg., 1957, S. 24 ff.
- Ders., Die denkmalspflegerische Ausgestaltung der St. Leonhardskapelle in Braunschweig, Braunschweigische Heimat, 43. Jg., 1957, S. 57 ff.
- MACK, H[EINRICH], Die Belagerungen der Stadt Braunschweig vom 15. bis ins 17. Jahrhundert, in: Görge-Spehr, Vaterländische Geschichten und Denkwürdigkeiten der Lande Braunschweig und Hannover, III. Aufl., hrsg. von F. Fuhse, Bd. I: Braunschweig, Braunschweig 1925, S. 107 ff.
- MEIER, H. u. SCHADT, W., Die Kirchhöfe vor den Toren der Stadt Braunschweig, in: Braunschweigesches Magazin, 26. Bd., 1920, S. 1 ff.

- MEIER, PAUL JONAS u. STEINACKER, KARL, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig, 2. Aufl., Braunschweig 1926
- MODERHACK, RICHARD, Eine unbekannte Königsurkunde Ottos III. von 986?, in: Braunschweigisches Jahrbuch, Bd. 31 (1950), S. 53 ff.
- MOLLENHAUER, HEINZ, Leonhardkapelle noch ohne Glocke, in Braunschweigische Nachrichten, Ausgabe vom 22. Oktober 1956
- NIEDERSÄCHSISCHER STÄDTEATLAS (Hrsg. Paul Jonas Meier), Abt. 1: Die Braunschweigischen Städte, 2. Aufl., Braunschweig 1926
- QUERFURTH, HANS JÜRGEN, Die Unterwerfung der Stadt Braunschweig im Jahre 1671, Das Ende der Braunschweiger Stadtfreiheit, Braunschweig 1953 (= Werkstücke aus Museum, Archiv u. Bibliothek der Stadt Braunschweig, Bd. 16)
- REHTMEYER, PHILIPP JULIUS, Der berühmten Stadt Braunschweig Kirchen-Historie, 5 Teile, Braunschweig 1707 bis 1720
- RIBBENTROP, PHILIPP CHRISTIAN, Beschreibung der Stadt Braunschweig, 2 Bde., Braunschweig 1789 bis 1791
- ROSENTHAL, W., Das Beguinenhaus St. Antonii und Christophori auf dem Werder und das ‚Pockenhaus‘ zu St. Leonhard, in: Braunschweigisches Magazin, 15. Bd., 1909, S. 117 ff.
- SATTLER, A., Braunschweig, Stadt und Herzogtum, Festschrift zum Regierungsantritt des jungen Herzogspaares, Chemnitz 1913
- SCHILLER, CARL S. W., Verzeichnis der mittelalterlichen Architektur Braunschweigs und seiner nächsten Umgebung, Braunschweig 1852
- SCHMIDT, JOHANN AUGUST HEINRICH, Die St. Martinskirche in Braunschweig, Braunschweig 1846
- SONNENBRODT, HELENE, Die Sankt-Leonhard-Kapelle, in: Freundeskreis des Großen Waisenhauses, Braunschweig, e. V., Heft 10, April 1954
- SPIESS, WERNER, Die Ratsherren der Hansestadt Braunschweig 1231 bis 1671. Mit einer verfassungsgeschichtlichen Einleitung, Braunschweig 1940 (= Werkstücke aus Museum, Archiv u. Bibliothek der Stadt Braunschweig, Bd. 11)
- SUCHEL, ADOLF, 700 Jahre Geschichte des Großen Waisenhauses B. M. V. in Braunschweig 1245 bis 1945, Braunschweig 1948
- TRAPP, ALBERT, 200 Jahre Waisenhaus-Buchdruckerei, Braunschweig 1951
- URKUNDENBUCH DER STADT BRAUNSCHWEIG, Bd. I bis IV, hrsg. von L. Hänselmann u. H. Mack, Braunschweig und Berlin 1873 bis 1912
- WEINHOLD, ULRICH, Die St. Leonhardkapelle. Eine heimatkundliche Bauaufnahme, Jahresarbeit der Gaußschule, Braunschweig 1954 (Maschinenschrift)
- ZIMMERMANN, PAUL, Der Braunschweigische Kloster- und Studienfonds, in: Braunschweigische Heimat, 27. Bd., 1921, S. 1 ff.

4. Verzeichnis der Abbildungen

- Bild 1** *Schenkungsurkunde vom Januar 1230 (Orig.: 184 x 150 mm)*
 (nach S. 8) Erste urkundliche Erwähnung der Leprosen und ihrer Wohnung im Walde vor Braunschweig. Original im Stadtarchiv Braunschweig (A III 10 Nr. 2) mit dem Siegel von Herzog Otto dem Kind. Siegelabdruck in gelbem Wachs an roten Seidenschnüren. Aufnahme: Otto Hoppe
- Bild 2** *Altes Siegel von Sanct Leonhard vor Braunschweig (Orig.: 41 x 59 mm)*
 (vor S. 9) Urkunde vom 21. Februar 1378 im Stadtarchiv Braunschweig (A III 10 Nr. 248). Außerdem an zwei weiteren dort verwahrten Urkunden von 1333 und 1379. Aufnahme: Otto Hoppe
- Bild 3** *Gerichtssiegel des Waisenhausamtes St. Leonhard vor Br. (Durchm.: 33 mm)*
 (vor S. 9) Angefertigt im Jahre 1757 und im Abdruck erhalten in den Akten G IV 1 Nr. 153 des Stadtarchivs Braunschweig. Aufnahme: Otto Hoppe
- Bild 4** *Die St.-Leonhard-Kapelle von Süden*
 (nach S. 24) nach Einbau der beiden Renaissancefenster im Jahre 1947. Aufnahme: Rothe
- Bild 5** *Die St.-Leonhard-Kapelle von Norden*
 (nach S. 24) Alter Zustand des Eingangs vor dem 1947 erfolgten Ausgraben. Die Eichenholzrahmen am Westgiebel kennzeichnen die ‚Schall-Löcher‘ aus dem 17. Jhdt. Aufnahme: Rieger. Original im Amt für Denkmalpflege, Braunschweig
- Bild 6** *Die Kirche als Lagerraum nach 1856*
 (vor S. 25) Inneres von St. Leonhard mit zugemauerten Apisfenstern im Osten nach einem um 1930 entstandenen Foto der Staatlichen Bildstelle Berlin. Original im Städt. Museum
- Bild 7** *Das verwahrloste Innere nach dem zweiten Weltkrieg*
 (vor S. 25) Die im Oktober 1946 vom Schmutz gesäuberte St.-Leonhard-Kapelle vor ihrer im Frühjahr 1947 begonnenen Wiederherstellung. Blick nach Osten. Aufnahme: Rieger. Original im Amt für Denkmalpflege, Braunschweig
- Bild 8** *Apsis der St.-Leonhard-Kapelle mit Altar*
 (nach S. 56) Im vorgelagerten Chor Malerei aus dem 12. Jhdt., vermutlich mit Gestalt des heiligen Leonhard. Aufnahme vom 5. Mai 1958 (Hoppe) im Besitz der Christengemeinschaft Braunschweig

- Bild 9 *Schiff der St.-Leonhard-Kapelle mit Empore*
(nach S. 56) Deckenmalerei aus dem ausgehenden 17. Jhdt. Aufnahme vom 5. Mai 1958 (Hoppe) im Besitz der Christengemeinschaft Braunschweig
- Bild 10 *Grabstein von 1482 im Garten von St. Leonhard*
(vor S. 57) Ansicht von vorn rechts. Aufnahme: Rache. Original im Besitz der Christengemeinschaft Braunschweig
- Bild 11 *Grabstein von 1482 im Garten von St. Leonhard*
(vor S. 57) Rückseite mit (vermutlich) älterer Steinzeichnung. Entsprechende Steinzeichnungen, wohl die Apostel Simon Petrus und Andreas darstellend, befinden sich an den Schmalseiten. Aufnahme: Rieger. Original im Amt für Denkmalpflege, Braunschweig
- Bild 12 *Lageplan aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts*
(nach S. 76) Original im Stadtarchiv Braunschweig (H XI 43/Leonh. 1). Vergleichbare Pläne sind in Anm. 320 auf S. 93 angegeben
- Bild 13 *Plan von Braunschweig nebst Umgebung (um 1826)*
(vor S. 77) Ausschnitt aus der im Stadtarchiv Braunschweig (H XI 6/10) befindlichen Karte von E. v. Heinemann
- Bild 14 *Die Grotte im Siechenholz*
(nach S. 84) Zweite Hälfte des 18. Jhdts. Nach einem Aquarell im Stadtarchiv Braunschweig (H V Nr. 104)
- Bild 15 *Das Försterhaus im Siechenholz*
(vor S. 85) Nach einer 1756 entstandenen Bauzeichnung von Georg Christian Sturm im Stadtarchiv Braunschweig (G IV 1 Nr. 142)
- Bild 16 *Das Städt. Armenhaus zu St. Leonhard im Jahre 1842*
(nach S. 96) Nach einem Handriß im Stadtarchiv Braunschweig (D III — X Nr. 55)
- Bild 17 *Das Landgestüt zu St. Leonhard im Jahre 1890*
(vor S. 97) Nach einem Lageplan im Niedersächsischen Staatsarchiv Wolfenbüttel (L Alt Abt. 4 Gr. 18 — D II 24 —)
- Bild 18 *Aufriß der St.-Leonhard-Kapelle*
(nach S. 132) mit der 1955 angebauten Treppe am Westgiebel und dem ein Jahr später entstandenen Jugendraum im Dachgeschoß. 1958 gezeichnet von Architekt Rudolf Vollmann
- Bild 19 *Grundriß der St.-Leonhard-Kapelle*
(nach S. 132) Zustand von 1958 (vgl. Bild 18)

5. Personen- und Sachregister

(Die Zahlen bezeichnen die Seiten einschließlich der Anmerkungen)

- Abendmahl** 12, 25, 63, 70, 105
Ablaß 14, 52
Accise 77
Accouchierhaus 20 f.
Achtermann (Stifter) 34
Ackerhof v. St. Leonhard 11, 60, 81
Ackerhof bei St. Magni 62
Adenstede, Henricus de 43
Adenstede, Herwigh van 43
Ädituus, s. Opfermann
Aegidienfriedhof 65
Aegidienkirche 68
Aegidienkloster 11 f., 23, 53 f., 66, 88 ff., 97, 102
Aegidienmarkt 62
Aegidienschule 35, 62, 105
Aegidientor, s. Augusttor
Ärztliche Betreuung 20, 39, 41
Afterpächter 78
Ahlburg, Prof. 51, 56 f., 93
Albrecht (Herzog) 14
Alers, Johann Conrad 68
Alexius-Hospital 17, 20, 62
Alimentationskosten 39 ff.
Altar 10, 25, 27, 59, 70
Altewiek 47, 81, 83, 89, 97 f.
Altewieker Weide 88
Altstadt 42, 47, 81
Ampleben 50
Ampleve, von 14
Anatomie 20, 62, 64
Anbau am Westgiebel 16 f., 23, 56
Angerwiese 92
Anton Ulrich (Herzog) 87
Antonii- u. Christophori-Hospital 11, 81
Apsis 10, 24, 27, 55
Archidiakonus 12, 66
Arme 31, 35 f., 61 f.
Arme, Fremde 14, 36 f., 106 f.
Armenhaus hinter den Brüdern 39
Armenhaus St. Leonhard 51
Armenhaus am Petritore 51
Armenkasse 39, 51
Armenkasten 59
Armenkrankenhaus, Herzogl. 20, 46, 51
Armenwesen 21 f.
Armen-, Waisen-, Zucht- u. Werkhaus 17 ff., 21 f., 62, 65, 79, 81, 88 f.
Artillerie 92, 97
Asseburg, von 14
Atzum 66
Aufgebot 61, 70
Aufnahme in das Hospital 32, 104
Aufbruch 82
Aufseherin 20, 46
Augusttor 78 f.
Auseinandersetzungen 23, 89 f.
Ausgraben der Kapelle 25
Aussätzige, s. Leprose
Ausstattung der Kirche 57 ff., 70
Badestube 13, 51, 103
Bad Harzburg-Bündheim 24, 95
Bahnhof St. Leonhard 96
Bansen, Heinrich der Jüngere 38
Barackenlager 25
Barem, Hans 45
Barem, Magdalene 45
Bäse, Johann Carl 51
Bäse, Gärtner 20, 74
Baese, ehem. Feilschlächter 51
Bauermeister, Cord 86
Baujahr der Kirche 9, 55
Baumanpflanzungsrecht 98
Bauordnungsamt, Städt. 27
Beamten-Witwen-Kasse 74
Bebenroth 95
Beginen 10, 14, 16, 52 f., 73
Begräbnisse 35, 62, 64, 70, 105
Begräbniskosten 35, 61
Belagerungen 10, 16 f., 39, 50, 52, 56 f., 76, 79, 81 f., 90
Benediktiner 12, 66
Bergengruen, Werner 29
Berklingen 16, 84
Beschau bei Lepraverdacht 13, 31 f., 103 f.
Bessel, Johannes 66
Betglocke 13, 26, 35, 57, 61 f., 64, 70 f., 72, 105

- Betteln 37
 Beyerstede, Cordt (Beierstede, Beyerstide,
 Beyerstid, van) 34, 43
 Biermans, Henriette 39
 Bierschwall, Arnd 82
 Bilder in der Kirche 59
 Bischofswiese 90
 Bittler, Carl Heinrich 71 ff.
 Blanke, Schäfer 74
 Blankenburg 94
 Bleek St. Leonhard 11, 16, 80 f.
 Bleichewiese 92
 Bleicher 62
 Blekenstede, Grete von 53
 Blekers, Barbelen 53
 Blitzschlag 26
 Blome, Hans 38
 Blumenvasen 58 f.
 Bock, Emil Lic. theol. 26
 Böhme, Gefreiter 78, 83
 Bohnenblek 90
 Bombenangriffe 25 ff.
 Borchmeyer, Anna Magdalena 26
 Bornum bei Kissenbrück 16, 84
 Bornum bei Königslutter 16, 84
 Bortfeld, Rolef von 43
 Bosse, Tagelöhner 74
 Bote, Hermann 9, 52
 Botel, Tile 43
 Brand 70
 Brände 10, 16 f., 23, 25, 39, 50, 56, 76, 79,
 81, 89
 Brandes, Paulus 43
 Brandes, Tagelöhner 74
 Braunschweig (Staat) 25, 95
 Braunschweig (Stadt) 16 f., 28, 50, 95 f.
 Braunschweiger Bier 77
 Braupfanne auf dem Tempelhof 33
 Brehmer, Hans 13
 Breite, Große 92
 Breite Straße 47
 Bremen 37
 Brennerei 75, 93, 95
 Brenninkmeyer, C. u. A. 17
 Breyer, Heinrich 43
 Breyer, Ludeke 43
 Brief, Großer (von 1445) 12
 Broistede, Cord von 43
 Broistede, Johann 43
 Broitzems, Anna 54
 Brot 34, 40 f., 48, 104 f.
 Brunnen 93
 Brunsrodes, Lisebet 54
 Büchse, Schloßfeste 15, 47, 49
 Bürger 12, 31, 103 f.
 Bürgermeistercamp (Doctorscamp,
 Neungarten) 87 f., 92, 96
 Bürgerpark 5, 90, 96
 Büsing, Georg 67
 Büttner, H. L. R. 84
 Bullenwiese 92
 Bundesjugendplan 28
 Bundesverkehrsstraße (4) 98
 Burg 47
 Burgdorf im Gericht Lichtenberg 16, 84
 Burghoff, Johann Conrad, Hofrat 11, 22,
 40, 46, 49 f., 54 f., 79, 83, 91, 101
 Byring, Daniel 54, 103
 Calm, Bartold von 53, 66
 Camp, am Heitberg (kleiner C.) 86
 Camp (Kamp), am Siechenholz (lütjer C.)
 15, 85
 Camp, am Schweinebruch (an der Weide)
 86
 Camp, am Warßberg (= Streitberg)
 (spitzer C.) 85
 Camp, Bürgermeisterc. (a. d. Wörthstr.,
 jetzt Campestr.), s. dort
 Camp, Fauler 92
 Camp, Hüttenc., s. dort
 Camp, im Krähenfeld (runder C.) 88
 Camp, Lämmdenc., s. dort
 Camp, Leonhardsc., s. dort
 Camp, Lerchenc., s. dort
 Camp, Rischc., Großer, s. dort
 Campestraße 87, 92, 96
 Casula 27, 57
 Chor 10, 19, 25
 Christengemeinschaft, Die 5, 25, 57 f.
 Christl. Verein junger Männer 97
 Christophori, s. Antonii- u. Chr.-Hosp.
 Collation 12, 32, 36, 104
 Combinierter Haushalt (St. Aegidien u.
 St. Marien) 89, 91, 96
 Communion 12, 25, 63, 70
 Cordes (Stifter) 33
 Cothenius, Bartoldus 68
 Cothenius, Daniel 68
 Craieman, Harsch 38
 Currende 62
 Cyriacus, St. 85
 Dachgauben 25, 27
 Dachreiter 19, 26, 56
 Dachstuhl 19, 23
 Dachumdeckung 26
 Dacus, Johannes 53, 66
 Dalem, von 14
 Dalem, Henrik von 43
 Dalem, Tile van 43
 Damastweber 62
 Damman, Autor 18, 43
 Dammann, Hans 79
 Dammann, Hennig 43
 Damme, von 33 f.
 Deckenmalerei 19, 26 f.
 Decker, Tagelöhner 74
 Degedingebuch der Altstadt 15

- Deike, Tagelöhner 74
 Denecke 95
 Demolitions-Commission 87
 Detten, Rolf von 43
 Deutsches Reich (Polizei) 24, 95
 Deutsches Reich (Wehrmacht) 96
 Diakonengulden 44
 Diekmann, Tagelöhner 74
 Dieterichs, Christoph 49
 Doctorscamp, s. Bürgermeisterei.
 Dom 10, 55
 Domänenamt (Domänenkammer) 24, 51,
 90 f., 94 ff.
 Domela, Johann Friedrich Ludwig 69
 Dorenkisten 17
 Dorntze (Dornße) 33, 50, 104 f.
 Dörries, Anna Elisabeth geb. Helmer 87
 Dörries, Heinrich Ernst 87
 Dörries, Rudolph August 88
 Dörries, Rudolph Siegmund 88
 Dörriesscher Hof 22, 58, 60, 87 f., 90
 Dorring, Conrad 43
 Dorring, Tile 43
 Dorstadt, Heinrich von 14, 82
 Dorstadt, Konrad von 14
 Drankgeld 79
 Duckstein, Tagelöhner 74
 Duderstadt 13, 104
 Dünnhaupt, Heinrich Friedrich Wilhelm 69
 Dürkop, Johann Heinrich Christian 69
 Dulsmann, Tagelöhner 74
 Duvelshovet, Anne 38
 Duvelshovet, Ernst 38

E
 Echternstraße 81
 Eggeling, Händler 74
 Eheauflösung bei Lepraerkrankung 13, 30
 Eheschließung im Siechenhaus 38
 Eichenholztür 27
 Eid der Beschauer 13, 31
 Eid des Glockenmanns 49
 Eid des Siechenvaters u. der Siechenmutter
 45 f.
 Eid der Vorsteher 42
 Eimecke, Chr. 94
 Eisenbahn-Generaldirektion 92
 Elers, Cordt 76
 Elers, Hennig H. 43
 Ellernbruch 92
 Elm 55
 Empore 25
 Engelbrechts Stiftung 33
 Engelde, Klaus 33
 Engelmstidde, Hans 34
 Engelhard, Erzählung 29
 Engelsmann, Heinrich Christoph 23, 73 f.
 Engelsmann, Witwe 75
 Erath, Hofrat 49
 Erbbauverträge 96
 Evessen 16, 84
 Exerzierplatz 96 f.

F
 Faber, Clara geb. Wahnschaffe 94
 Faber, Franz 51, 56 f., 91, 94
 Fallersleber Straße 47
 Fasterling, Tagelöhner 74
 Fenster 10, 24 f., 27, 55
 Fest 14
 Festung 22, 83, 86 f.
 Fette, Monitor 57
 Feuerwehrgebäude 17
 Fischer, Johann Heinrich 69
 Flachstockheim (Stöckh. b. Barum) 16, 84
 Flecken St. Leonhard 11, 16, 20, 47
 Flurvermessung (1753/54) 78, 86
 Föste 95
 Forsthaus im Siechenholz 22 f., 78, 83 f.
 Fredersdorff, Oberpolizeikommissär 22
 Freie Turnerschaft Braunschweig E. V. 97
 Friedhof 11, 21, 23 f., 52, 63 f., 95
 Friedrich Ulrich (Herzog) 16, 52
 Fröling, Johann Karl Julius Ludwig 69
 Fuder (Wein) 70
 Fuhrmeister 95

G
 Gabriel ('Seckenbroder') 39
 Galen, Anna von 52
 Garßenbüttel, von 14
 Gasthäuser (Weißes Roß, Prinz Leopold) 77
 Gasthof zum goldenen Stern, s. Krug
 Gehälter (Löhne) 44 ff., 72, 74, 79
 Geismar, Conrad von 66
 Geistesranke 17, 20, 39, 64
 Geistesschwache 20, 64
 Gemeinde (Kirchengemeinde),
 St. Aegidien 24, 62, 65
 Christengemeinschaft, s. dort
 St. Johannis 24 f., 57
 St. Leonhard 23, 60 ff., 65
 St. Marien 24, 53, 60
 St. Magni 23, 59 ff., 65, 70
 St. Pauli 24
 Reformierte 22, 60
 Georg, Siechenhaus St. 37
 Gerwin, Johann 71
 Geschlechtsranke 19 f., 39, 56
 Getelde, Johann von 43
 Gewandhaus 95
 Gherkammer (Sakristei) 31
 Giersberg 77, 89
 Gilsem, Ludike van 43
 Gittelde 79
 Glasfenster 25, 27
 Glocke, s. Betglocke
 Glocke des Glockenmanns 15, 47
 Glockenkorb 15, 45, 47, 49
 Glockenmann 12, 15, 22, 32 f., 44, 47 ff., 81,
 83, 104 f.
 Glockenschmalz 72
 Glöckner-Wohnung 70 f.
 Gördelingerstraße 47
 Göttingen 13, 104
 Golfclub 97

Goslar 50, 79
 Gotik 55
 Gottesdienst 5, 17, 23, 26, 36, 60, 70, 101, 105 f.
 Gottesfurcht 35, 45, 101, 105
 Gottfried Jakob 67
 Grabsteine 26, 62
 Greinemanns, Margaretha 54
 Griff, Dietrich (Griffe, Didereck) 33, 43
 Groschen 32, 48 f., 50, 54, 58, 79
 Grotte im Siechenholz 83
 Grube, Achatius 43
 Grundbesitz 15 f., 24, 82 ff.
 Grundbuch 24, 95
 Güldenstraße 47
 Gulden 32 f., 47 ff., 50, 54, 67, 72, 79 f., 85, 105

Haasemann, Heinrich 58, 89
 Haasemann, Ehefrau 58
 Haberlandt, Hans 43, 79
 Haberland, Johann Valentin 77, 88
 Hagen 47, 81
 Hagenmarkt 47
 Hagemann, Georg 68
 Haidberg (Heitberg) 79, 86, 92
 Haidbleek 92
 Haidteich 92
 Halberstadt 12, 52, 66
 Halchter 91
 Hamburg 28
 Hanen (Hahnen), Hans 78 f.
 Haren, Jürgen 79
 Handelskammer 95
 Hannover 25
 Hantelmann, Olrick 43
 Harborth, Jürgen 49
 Hardeken, Elias 78
 Harms, Gastwirt 51, 74
 Harmsscher Gasthof 51
 Hartwiegk, Daniel 43
 Harzburg, s. Bad H.
 Hase, Baurat 96
 Hasenjäger, Tagelöhner 74
 Hauptbahnhof 5, 98
 Hauptfriedhof 85
 Hauwers, Anneke 38
 Haverlandt (Haberland), Cordt 31 f., 35, 43, 48, 76, 82, 105
 Heimlichkeit, Raum für die 77
 Heine, Besenbinder 74
 Heinrich der Jüngere (Herzog) 16, 52
 Heinrich der Löwe (Herzog) 10
 Heinrich Julius (Herzog) 16, 52
 Heinrichs 95
 Heinsius, Georg Moritz 90
 Heinsius, Heinrich Conrad August 91
 Helmstedter Straße 62
 Helsingun 94
 Heitberg, s. Haidberg
 Herford 13, 104

Hermannus de S. Leonardo 66
 Herzig, Restaurator 26
 Heumann, Tagelöhner 74
 Heusinger, Waisenhausinspektor 62
 Heusinger, Ludovike Wilhelmine Philippine Petra 62
 Hildesheim 37
 Hille, Landesoeconomierat 89
 Himmelfahrtstag 58
 Himt 34, 72, 79, 83
 Hinrik (Stifter) 33
 Hobberdes, Hans 43
 Hochbauamt 24
 Hochbauverwaltung 26
 Hochbau- u. Siedlungsabteilung 96
 Hockey-Club 97
 Höhe, Auf der 47
 Höpner, C. 94
 Hofmeister 12, 17, 31 ff., 36, 42, 44 ff., 48, 76, 81, 83, 103, 105 f.
 Hofmeistersche 12, 33, 44, 48, 105
 Hohegeiß 84
 Hohewohrntswiese 90
 Holste, Balthasar (Baltzer) 43
 Holwede, C. von, Landes-Oeconomie-geometer 16, 93
 Holzdiebstähle 22, 83 f.
 Holzverkäufe 82 f.
 Hopfengarten 16, 85
 Hoym, von, Oberforstmeister 83
 Hüttencamp 92
 Hugo, Klosterrat 89 f.
 Huren 21, 60, 63
 Hurenbruch 21
 Hurenkarren 21
 Husaren 97
 Hutfiltern 47
 Huxhagen, Jakob Ernst 69

Iben, Ibe Peter 27
 Infanterie-Schießplatz 97
 Insassen, Zahl der 37
 Instandsetzungskosten 24, 28
 Inventar der Kirche 57 ff., 70
 Inventar des Klostersgutes 93
 Isenbart, Hofrat 22

Jacobs 95
 Jagdclub Diana 97
 Jago 95
 Jahrmärkte 11 f., 77
 Jentemann, Tagelöhner 74
 Jerxheim 16, 84
 Jobst-Hospital in Nürnberg 38
 Jörn 95
 Johannis, St., s. Gemeinde
 Jüddenstraße 47
 Jürgens 95
 Jüten, Lüddecke 15, 85
 Jugendbund 24
 Jugendraum 27

Junker, Friedrich August 69
Jurisdiktion 91

Kaiserstraße 47

Kalm, von, Anton Julius 90
Kalm, von, Anton Valentin Friedrich 90 f.
Kalm, von, Heinrich Bernhard 90
Kamman, Dr. jur., Autor 43
Kamp, s. Camp
Kannegießerstraße 47
Kanzel 59
Kapelle 5, 10, 24 ff., 55, 59, 66
Kapitel in der Burg 34
Karl I. (Herzog) 86, 90 f.
Karl Wilhelm Ferdinand (Herzog) 71, 87
Kartoffelkeller 25
Karwoche 15, 47 f.
Katharinenhof 37
Kelche 59
Kempe, Wasmodesche von 33
Keunecke 94
Kirche 9, 16, 24, 35, 52, 55 ff., 62, 65, 67,
70, 72 f., 95, 101, 105 f.
Kirchenbänke (-stühle) 26, 58 f.
Kirchenbücher 20, 59, 61 ff., 70
Kirchendiener, s. Opfermann
Kirchenraum, Fassungsvermögen 26
Kirchenschläfer 58, 71
Kirchenzucht 58 f., 71
Kirchhoff, Johann Andreas 71 f.
Kirchhoff, Jürgen 83
Kirchhoff, Witwe 72 f.
Kirchmann, 95
Klapper 37, 107
Kirchweg 53
Klauen (Ostergebäck) 15, 48
Klausnerin 53, 101 f.
Klostede, Johannes 72
Klostergut (Klosterhof, Klosterdomäne)
23, 90 ff.
Kloster zur Ehre Gottes, Salzdaßlum u.
Wolfenbüttel 68
Kloster- u. Studienfonds, Vereinigter 91, 96
Klus 10, 11, 14, 16, 52 ff., 73, 101 ff.
Kneitlingen 16, 85
Knopf, Sergeant 17
Koch, Bürgermeister 20, 22
Koch, Johann, Totengräber 65
Koch, Johannes, Pastor 67
Kock, Witwe 38
Köchy, Schulpräparande 74
Köln 37
Koggel, Arent 43
Koggelen (Kappen) 33
Kohlen 58
Kohlmarkt 47
Kommission, Herzogliche 17, 19, 76
Konfirmation 63
Korb-Hochziehen 14, 38
Kornhaus hinter den Brüdern 81
Kothöfe 16, 84 ff.

Kovot, Tile 43

Krähenfeld (Kreyenfeld) 77, 86, 88 f., 92

Krahe, Kreis-Bauinspektor 94

Krankenhagen, der alte Kornschreiber 33

Krankenhaus, Kleines 19, 39, 50

Kreuzbreite 92

Kreuzfahrer 53

Kreuzkloster 65

Kreyenfeld, s. Krähenfeld

Kreyenfeld, Abdeckerei im 88

Krug (Gasthof zum goldenen Stern)

St. Leonhard 11 f., 17, 23, 76 ff., 90

Krüger (Krugwirt) 12, 17, 23, 45, 78

Krüger, Tagelöhner 74

Krull, Brant 43

Kruzifix 58 f.

Küche 13

Küchenrat 11, 76

Kuerlant, Henni 85

Küster, s. Opfermann

Kufenschilling 76

Kulsteyn, Hermen 43

Kumme, Forstsekretär 83

Kunze, Heinrich Wilhelm 80

Laboratorium der Artillerie 92, 97

Lämmchencamp 92

Lämmchenried (Breite Ried) 86

Lämmchenteich 92

Lagerschuppen der Artillerie 97

Lampe, Heinrich 12, 66

Landesmuseum für Geschichte u. Volkstum

27, 59

Landes-Oeconomie-Commission 98

Landgestüt 24, 94 f.

Lang, Carl 23, 60, 62, 74

Langedammstraße 62

Laterankonzil, Drittes 9

Laurentius, St. 9, 14, 36, 106

Lebensordnungen 31 ff., 53 f., 101 ff.

Lehrer, s. Schule

Leib, Verkäufe ‚zu Leibe‘ oder ‚auf den Leib‘

11, 16, 80

Leichenschmaus 35, 105

Leineweber 62, 71

Leisewitz, Johann Anton 21

Leonhard, St. 10, 27, 53, 58

Leonhard-Hospital in Nürnberg 38

Leonhardkapelle, s. Kapelle

Leonhardplatz 11, 16, 80, 93, 96 ff.

Leonhardscamp 77, 89, 92

Leonhardstraße 25, 53, 96

Lepra (Aussatz) 9, 29 ff., 38 f., 103 f.

Lepradiagnose 13, 31 f., 103 f.

Leprose (Arme, Aussätzige, Aussieche, Feld-
sische, Gottessieche, Gefangene u. Mär-
tyrer Christi, Landsieche, Miselsieche,
Unreine) 9, 29 ff., 37 ff., 102 f., 106

Lerchencamp 92

Lessing 68

Levericus, Georg 68

- Liebfrauen, Hinter 62
 Lieder 35 f., 62, 105 f.
 Lindenberg 92
 Linke, Johann Christoph 69
 Linnen Weg 89
 Löhne, s. Gehälter
 Lokstidde, Henrik 43
 Lottkow, Christoffel 79
 Lucke, Jordan 43
 Luderer, Bele 53
 Lübeck 37
 Lüddecke, Hans 81, 85
 Lüderß, Lisbeth 35
 Luftwaffenlazarett 97
 Lutter, Heinrich 34
- Madamenwiese** 92
 Magdeburg 9, 94
 Magni, St., s. Gemeinde
 Magnitor 62
 Mahler, Hector 67
 Mahrenholz, Johann Friedrich 69
 Malereien 19, 26 f.
 Marack, Heinrich 66
 Margarete, Siechenmagd 47
 Marien, St., s. Gemeinde
 Mariengroschen 35 ff., 45, 49, 72, 76, 84, 86, 104 ff.
 Marienhospital (Unser Lieben Frauen) 17 f., 39, 67, 78 f., 88 f.
 Marienkirche 24, 60
 Marienkirchhof 68
 Marienpfarre 12, 53, 60, 68
 Mark 51, 53
 Marktplatz, s. Leonhardplatz
 Markworth, Levin 98
 Marstallverwaltung 95
 Martens, Zacharias 77
 Martinikirche 31, 70, 105
 Mascherode 83, 86, 92
 Mascheröder Heerstraße 77
 Maßberg, Heinrich 79
 Mastbruch 15, 82, 85
 Mater 52, 54, 101 f.
 Matthews, Hans 79
 Matthews, Witwe 79
 Matthier 32 f., 104
 Maulbeerbäume 86 f.
 Mecke, Hans 19, 45, 50, 77
 Meckesches Haus 19, 45, 50 f.
 Meierhöfe 16, 84 f.
 Mekeler, Berthold (Bartolt) 33, 43, 53
 Meinecke 95
 Meinersen 45
 Melaten 37
 Menschenweihehandlung 25
 menwecken (meintweke = gemeine Woche) 33
 Metke, Siechenmagd 47
 Wewes, Hans 81
 Meyer, Holzvogt 82, 84
- Michaeliskirchhof 47
 Mietvertrag 24 f.
 Militärregierung 25
 Mittelstraßwiese 90
 Monneck, Alheid 54
 Mooranger 97
 Mühlenpension 79
 Müller 95
 Müller, Franz Ernst 79 f.
 Müller, Friedrich August Ludwig 91
 Müller, Johann Peter 80
 Münnich, Heinrich Christoph 77
- Nachlaß** 30, 35, 105
 Name „St. Leonhard“ 10
 Neue Straße 47
 Neustadt 47, 81
 Neungarten, s. Bürgermeistercamp
 Nicolai, Conrady 71
 Nidink, Fricke 43
 Nössel 70
 Nürnberg 38
 Nußberg 55, 97
- Obst** (owette), Obstbäume 34, 41, 65, 74, 87, 90
 Offiziere 21, 62
 Ohrum, Heinrich von 43
 Oker 12, 65
 Oldendorps, Margarete 54
 Opferei (Offerei) 12, 67, 72, 81
 Opfermann (Adituus, Küster, Kirchendiener) 12, 17, 20 f., 33, 58, 61, 67, 70 ff.
 Oppermann, Carl Ludwig Heinrich 91, 96
 Oppermann, Gastwirt 83
 Ordinarius (von 1408) 12
 Ordnung der Klus 53 f., 101 ff.
 Ordnung des Siechenhospitals 31 ff., 103 ff.
 Orgel 27, 59
 Ossenborn, Heinrich 12, 66
 Osterode, Herman von 43
 Otto das Kind (Herzog) 14, 82
 Oxhoft 70
- Pabst, Garnison-Auditeur** 91
 Paderborn 13, 104
 Pape, Anna 38
 Papendorf, Tagelöhner 74
 Papenstieg 47
 Papstorp, Anne 38
 Parner od. Perner (Priester) 12, 33, 53, 66
 Pauli, St., s. Gemeinde
 Paschedag (Ostersonntag) 45
 Pastinaken (Balsternacken) 40
 Pawel, Hans 43
 Personal 12, 15, 20, 44 ff., 85
 Pest 17, 68
 Pevna, Ghertrudis de 53
 Pfarrer 9, 25, 60, 62, 66 ff.
 Pfarrhaus 67, 81
 Pfeffer, Johann Andreas 82

- Pfennig 33, 40, 50, 53 f., 79, 84
 Pferdestall (Grundstücksbezeichnung) 92
 Pflingstgras 92
 Pflege 20, 34 f., 39 ff., 44 ff., 53
 Pfund 48
 Pfründe 32 ff., 39, 45, 49, 72
 Pfründenkäufe 31, 53
 Philologenverein, Braunschweigischer 96
 Pioniere 97
 Plagge, Hermann 49
 Plaggemeier, Cordt 81
 Plathner, Johann August 90
 Plonen, Anne 54
 Pockels, W., Oberbürgermeister 94
 Pockenhaus 11, 17, 81
 Polizei 24 f., 91, 93, 95
 Pollborn, Jakob 38
 Pott, Dr. med. 20
 Praetorius, David 67
 Prediger 61
 Prediger, Johann Zacharias (Opfermann) 71
 Predigerfuhren 78
 Predigtstuhl 26
 Priester 9, 12, 25, 33, 53, 66
 Prüve, Heinrich 43
 Provisoren (Vorsteher) 12, 31, 35 ff., 42 ff.,
 76, 102 ff.
 Prüfung der Straßensammlungen 15, 48 f.
 Prull, Leutnant 17
 Pulvermagazin 92, 97

Quartier 32
 Quent 32
 Querumer Holz 97

Raabe, Wilhelm 29
 Radrennbahn 97
 Raegener, Franz Heinrich Wilhelm 69
 Rägner, Martin August Christoph 69
 Rat der Altstadt u. Voller Rat 37, 42, 53 f.,
 79, 88, 101 ff., 107
 Raumweihe 26
 Rautheim 15 f., 82, 85, 97
 Rauthes Feld 89
 Rechnungslegung 18, 42, 44, 54, 76, 102
 Reformation 12, 57, 66
 Reformierte Kirche, s. Gemeinde
 Reichenstraße 47
 Reichenhaus 20, 50, 60, 79
 Reinhard, Christoph 68
 Reis 41
 Rembert-Siechenhaus 37
 Reichenstraße 47
 Remlingen 14, 16, 85
 Remmerdick, Luddike 43
 Renaissancefenster 25
 Renn-Ei 15, 34, 36, 45, 48 f., 104 f.
 Requiem 30
 Reiß, Johann Heinrich 68
 Reuter, F. W. 94
 Reuter, Friedrich 43

 Rhetz, Levinn August, Margarethe Hedwig
 und Jacob 26, 62
 Richmond 96
 Ricke, Heinrich 43
 Riddagshausen 15, 50, 60, 82, 90, 95, 97
 Ried, Breite, s. Lämmchen Ried
 Riesel, Witwe 46
 Rischbleek 77, 86
 Rischcamp, Großer 86
 Rittelmeyer, Friedrich Lic. theol. Dr. phil.
 26
 Ritter, Johann 67
 Ritterswinkel 77
 Robra, Andreas 71
 Rölecke 95
 Rohde, Valentin Hennig 58
 Romanik 55
 Rose, Ollrick 43
 Rosenhagen 62
 Rosesecken (Stifterin) 34
 Rother Pfuhl 88
 Rüdemann, Andreas Wilhelm 69
 Rudolf August (Herzog) 17
 Ruhfäutchenplatz 94
 Runge, Ludwig Wilhelm 59, 69, 74

Sack 47, 81
 Sakristei 25, 59, 70, s. auch Gherkammer
 Salgen, Hennig 34, 43
 Salgen, Margarete 33
 Salomon, Autor Georg 86
 Salomon, Friedrich Julius 86
 Salomon, Georg Rudolph und Frau Anna
 Elisabeth geb. Schöneck 86
 Salvationskur 39, 41
 Salvationsstube 19 f., 39, 51
 Salzdahlum 80
 Salzdahlumer Straße 97
 Sammlungen 15, 47 f.
 Sampeleven, Anne von 34
 Sandberg 92, 97
 Sander, Johann Heinrich 90
 Sander, Tagelöhner 74
 Sandhaus 92
 Sandhaus-Garten 92
 Sandweg 62
 Schadt, Baurat 96
 Schäferei 11, 23, 60, 88 ff.
 Schaffeldt, Bartholomäus 43
 Schaffnerin 53 f., 102
 Schafmeister 17, 58, 89
 Schall-Löcher 19, 56
 Scheffel 33, 67, 72
 Schellhorn, Heinrich 51
 Schenkungen 14
 Schenkungsurkunde 9 u. Abb. 1
 Scheppenstedt, Rolef von 43
 Schießgasse 92, 96 f.
 Schilldenkmal 92, 96 f.
 Schilling 33, 48 f., 53
 Schlagwiese 77, 90

- Schleßwig, Aßmuß 43
 Schlüterwiese 77, 90
 Schlutbohm, Wegewärter 74
 Schmid, Friedrich Christian Ernst 69
 Schmid, Hans Adolf 68
 Schmidt, Tagelöhner 74
 Schnakenstetswiese 77, 90
 Schneevoigt, Konrad Friedrich Christian 69
 Schneider 71
 Schneider, Friedrich Georg 77
 Schock 32, 88
 Schöningen 95
 Schöppenstedter Straße 47
 Schöppenstedter Turm 88
 Schorkoppe (Stifterin) 33
 Schornstein 25, 58
 Schoß 11
 Schreiber, Alfred 25
 Schröder 95
 Schütze, Gottfried 77
 Schütze, Ilse Catharina 77
 Schützenstraße 47
 Schuhstraße 47
 Schule 17, 21, 60, 63, 71 ff.
 Schulgeld 72 f.
 Schweinebruch (Schweinepfuhl) 86, 92
 Schweinemast 82
 Schwülber, Hans 43, 82
 Schwülber, Otto 67
 Seeleke, Dr., Bezirkskonservator 26
 Seeliger, G. 94
 Seelsorge 20, 60, 72
 Seinstedt 16, 85
 Selbstmörder 64
 Sequestration 30
 Servatius, St. 9, 53
 Siechenhaus, Altes u. neues 10, 16, 19, 20, 29, 39, 45, 47, 50 f., 103 ff.
 Siechenholz 15 f., 22 f., 44, 49, 79, 82 ff.
 Siechenholz-Weg 92
 Siechenmagd 12, 15, 20, 32 f., 40, 46 ff.
 Siechenmutter u. Siechenvater 20, 40, 45 f., 50
 Siegel 10, 52, 91, (Abb. 2 u. 3)
 Sonnenbrodt, Dr., Landstallmeister 95
 Sonnenuhr 20
 Smeckworst, Heinrich 45
 Smidt, Andreas 43
 Sochting, Jordan 34
 Sötefleisch, Amtmann 64
 Soldaten 21, 62 f.
 Sozialwerk der Christengemeinschaft 28
 Speisereglement 40 f.
 Sportclub Leu 06 97
 Stampken, Hinrich's Tochter 39
 Stantzen, Michael 81
 Stecherstraße 47
 Steding, Zacharias 86
 Steinau, Pächter 91
 Steingraben 47
 Steinhusen, Jordan 43
 Steintor 62, 86
 Stobenbrücke 62
 Stobenstraße 62
 Stöckheim 14
 Stoffregen, Melcher 39
 Stolgebühren 21, 61, 72
 Streitberg (Warßberg) 15, 22, 82, 85, 89
 Strafen 14, 21, 35 ff., 85, 104 ff.
 Strafpfahl 71, 83
 Strobeck, Eggeling van 43
 Strobeck, Melchior von 43
 Strobeck, Tyge von 53
 Strumpfstricker 62, 71
 Stübchen 70, 88
 Sturm, Georg Christian 22, 83
 Südstraße 47
 Syphilis, s. Geschlechtskranke
 Tagelöhnerhäuser 95, s. auch Reihenhäuser
 Taler 32, 34, 49, 54, 71 f., 77 f., 79, 83 f., 86
 Tappe, Stadtbaumeister 23, 56
 Taufbecken 58, 71
 Taufe 20, 61, 63, 70
 Testamente 14, 66
 Tiemann, Johann Siegmund 71
 Timme, Johann Georg 71
 Tonne 33
 Tonnies, Henni 79
 Torges, H., Kammergeometer 94
 Trauung 38, 61, 63, 70
 Treibherren der Altenwiek 88
 Treppe 27
 Tür 27 f., 55
 Turnierclub 97
 Tzampleve, Mechthylt van 38
 Ueberschußland 86
 Ulrichs, Ulrich 64
 Uneheliche Kinder 20 f., 60, 63 f.
 Unser Lieben Frauen, s. Marien-Hospital
 Untersuchung 13, 31 f., 103 f.
 Urachhaus, Verlag, Stuttgart 25
 Urban VI. (Papst) 85
 Uthesius, Joachim 68
 Vagabunden 64
 Vahleberghe, Henricus van 38
 Vaterländisches Museum 59
 Vechelde, Jürgen von 79
 Velstede, Hinrich 43
 Veltheim, von 14
 Veltheim, F. von 94
 Veltheim, Heinrich von 33
 Veltenhof 78
 Vermögen von St. Leonhard 14 ff.
 Vermögen der Kranken 13, 30
 Verpflegung 13, 39 ff., 45 f.
 Viehmärkte 11, 97
 Viewegs Garten 78
 Vogel, Fritz 59

- Voges, Engelhusen 81
 Völckerling, Valentinus 68
 Volrad, Bischof von Halberstadt 66
 Vordem, Diderek van 43
 Vorraum der Kapelle 25
 Vorsteher, s. Provisoren
- W**achsmuth, Paul 76
 Wagenführ, Ludolf 67
 Waisengarten, Alter 77, 89
 Waisenhaus, Großes 23, 51, 53, 78, 86 ff., 97
 Waisenhausamt St. Leonhard 22, 60, 88, 90 f.
 Waisenhausdirektorium 11, 22, 49
 Waisenhauskasse 72
 Waisenhauskinder 58
 Waisenhauskirche 60
 Waisenhausschule 62, 75
 Waisenhof, Kleiner u. großer 62
 Walbeck, von, Landstallmeister 95
 Walsrode 14
 Wanderburschen 64
 Warßberg, s. Streitberg
 Wasen 45, 49, 51, 72
 Wasserleitung 28
 Weferlingen 94
 Wegener, Frantz Heinrich 86
 Weidegerechtsame 97
 Weinberg 88 f.
 Wendengraben 47
 Wendenstraße 47
 Wenzel, Christian Conrad Burghard 71
 Westfal, Hennig 43
 Westphal, Ferdinand Ernst 62, 69
 Wiese, Große 89 f.
 Wiese, Lange 90
- Wiese, Rote 92
 Wiesenwachs 88
 Wildau, Johann Erich 46
 Wilhelmstor 47
 Willeringhe, Diderek u. Grethe 15
 Wind, Unter dem Winde stehen 9, 105
 Windmühle 12, 16, 22, 60, 78 ff.
 Winkelwirtschaften 77
 Winnigstedt, Amt Asseburg 16, 85
 Wirtschaftshof 22 ff., 87 ff., 92 f.
 Wirtspennig 45
 Wittenberg, Catharina geb. Bartrams 45
 Wittenberg, Peter-Andreas 45
 Wohldenber, von 14
 Wohn- u. Zweckbau G. m. b. H. 97
 Wolff, Karl Friedrich August 69
 Wolfenbüttel 59, 62, 68, 88
 Wolfenbütteler Straße 88
 Wolfshagen 84
 Wolterff, Zacharias 76
 Woltwiesche 16, 85
 Wreden, Ilsebede 54
 Wüste Mark 89, 92
 Würzburg, Konrad von 29
- Z**egemeier (Ziegenmeier), Hans, Hermens
 Sohn 31 f., 35, 42 f., 45 f., 48, 76, 82, 85, 105
 Zehnte 16, 77, 85, 90
 Zimmenste, Hinrich von 43
 Zuchthaus für junge meydlin (Klus) 101
 Zuchthaus für junge meydlin (Klus) 102
 Waisen-, Zucht- u. Werkhaus
 Zuckerberg 5, 87 f.
 Züchtlinge (Zuchthäusler) 17, 63 f., 84
 Zugangsweg zur Kapelle 25
 Zwicke, Johann Arnold Anton 68

BRAUNSCHWEIGER WERKSTÜCKE

Veröffentlichungen aus Archiv, Bibliothek und Museum der Stadt

Band 1 - 23

Bd. 1

Fuhse, Franz: Vom Braunschweiger Tischlerhandwerk — Stobwasserarbeiten. Mit 37 Abb.

Braunschweig: Appelhans 1925. 86 S., 2 Taf., vergriffen.

Bd. 2

Gauß, Karl Friedrich: (Briefsammlung) Carl Friedrich Gauß und die Seinen. Festschrift zu seinem 150. Geburtstage. Hrsg. von Heinrich Mack. Mit 12 Taf.

Braunschweig: Appelhans 1927. XI, 130 S., 10 Bl., 11 Taf., vergriffen.

Bd. 3

Schroeder, Hans: Verzeichnis der Sammlung alter Musikinstrumente im Städtischen Museum Braunschweig. Mit 43 Abb. — Instrumente, Instrumentenmacher und Instrumentisten in Braunschweig (Urkundliche Beiträge).

Braunschweig: Appelhans 1928. 124 S., vergriffen.

Bd. 4

Scherer, Christian: Braunschweiger Fayencen — Verzeichnis der Sammlung Braunschweiger Fayencen im Städtischen Museum zu Braunschweig. Mit 48 Abb.

Braunschweig: Appelhans 1929. 76 S., vergriffen.

Bd. 5

Fuhse, Franz: Schmiede und verwandte Gewerke in der Stadt Braunschweig. Ein Beitrag zur Geschichte des Handwerks und zur Familienkunde. Mit 45 Abb.

Braunschweig: Appelhans 1930. 157 S., vergriffen.

Bd. 6

Mittelniederdeutsche Beispiele im Stadtarchiv zu Braunschweig, gesammelt von Ludwig Hänselmann. 2. veränderte und um Register vermehrte Auflage, besorgt von Heinrich Mack.

Braunschweig: Appelhans 1932. XIV, 120 S., vergriffen.

Bd. 7

Fuhse, Franz: Handwerksaltertümer. Mit 255 Abb.

Braunschweig: Appelhans 1935. 32, 284 S., vergriffen.

Bd. 8

Meier, Paul Jonas: Das Kunsthandwerk des Bildhauers in der Stadt Braunschweig seit der Reformation. Mit 180 Abb.

Braunschweig: Appelhans 1936. 4 Bl., 120 S., 63 Taf., vergriffen.

Bd. 9

Herbst, Hermann: Tider Woltmann, ein Braunschweiger Buchbinder des 15. Jahrhunderts. Mit 12 Taf.

Braunschweig: Appelhans 1938. 39 S., vergriffen.

Bd. 10

Steinacker, Karl: Abklang der Aufklärung und Widerhall der Romantik in Braunschweig.

Braunschweig: Appelhans 1939. 127 S., vergriffen.

Bd. 11

Spieß, Werner: Die Ratsherren der Hansestadt Braunschweig 1231—1671. Mit einer verfassungsgeschichtlichen Einleitung.

Braunschweig: Appelhans 1940. 219 S., vergriffen.

Bd. 12

Reidemeister, Sophie: Genealogien Braunschweiger Patrizier- und Ratsgeschlechter aus der Zeit der Selbständigkeit der Stadt (vor 1671). Herausgegeben von Werner Spieß. Mit 4 farb. Wappentaf.

Braunschweig: Joh. Heinr. Meyer 1948. 194 S. Brosch. 8,— DM. Geb. 10,— DM.

Bd. 13

Spieß, Werner: von Vechelde. Die Geschichte einer Braunschweiger Patrizierfamilie. 1332—1864. Mit 1 farb. Wappentaf., 10 Bildnistaf. u. 1 Stammtaf.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei 1951. 206 S. Brosch. 12,60 DM. Geb. 16,— DM.

Bd. 14

Spieß, Werner: Das Stadtarchiv Braunschweig. Seine Geschichte und seine Bestände.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei 1951. 112 S. Brosch. 4,80 DM.

Bd. 15

Jesse, Wilhelm: Münz- und Geldgeschichte Niedersachsens.

Braunschweig: Brandes in Komm. 1952. 130 S., 17 Taf., 1 Karte. Geb. 9,— DM.

Bd. 16

Querfurth, Hans Jürgen: Die Unterwerfung der Stadt Braunschweig im Jahre 1671. Das Ende der Braunschweiger Stadtfreiheit. Mit 7 Taf.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei 1953. 304 S. Brosch. 14,75 DM. Geb. 16,— DM.

Bd. 17

Bergholz, Gerda: Die Beckenwerkgilde zu Braunschweig. Unter Mitwirkung von Werner Spieß. Mit 1 Taf.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei 1954. 76 S. Brosch. 3,75 DM.

Bd. 18

Prescher, Rudolf: Der rote Hahn über Braunschweig. Luftschutzmaßnahmen und Luftkriegsereignisse in der Stadt Braunschweig 1927—1945. Mit 45 Abb.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei 1955. 170 S. Brosch. 4,80 DM.

Bd. 19

Döhnel, Karl-Rudolf: Das Anatomisch-Chirurgische Institut in Braunschweig. Mit 6 Abb.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei u. Verlag 1957. 72 S. Brosch. 4,— DM.

Bd. 20

Meyen, Fritz: Johann Joachim Eschenburg, 1743—1820. Professor am Collegium Carolinum zu Braunschweig. Kurzer Abriß seines Lebens und Schaffens nebst Bibliographie. Mit 4 Abb.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei u. Verlag 1957. 132 S. Brosch. 6,— DM.

Bd. 21

Jesse, Wilhelm: Der zweite Brakteatenfund von Mödesse und die Kunst der Brakteaten zur Zeit Heinrichs des Löwen. Mit 20 Tafeln.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei und Verlag 1957. 109 S. Brosch. 13,— DM.

Bd. 22

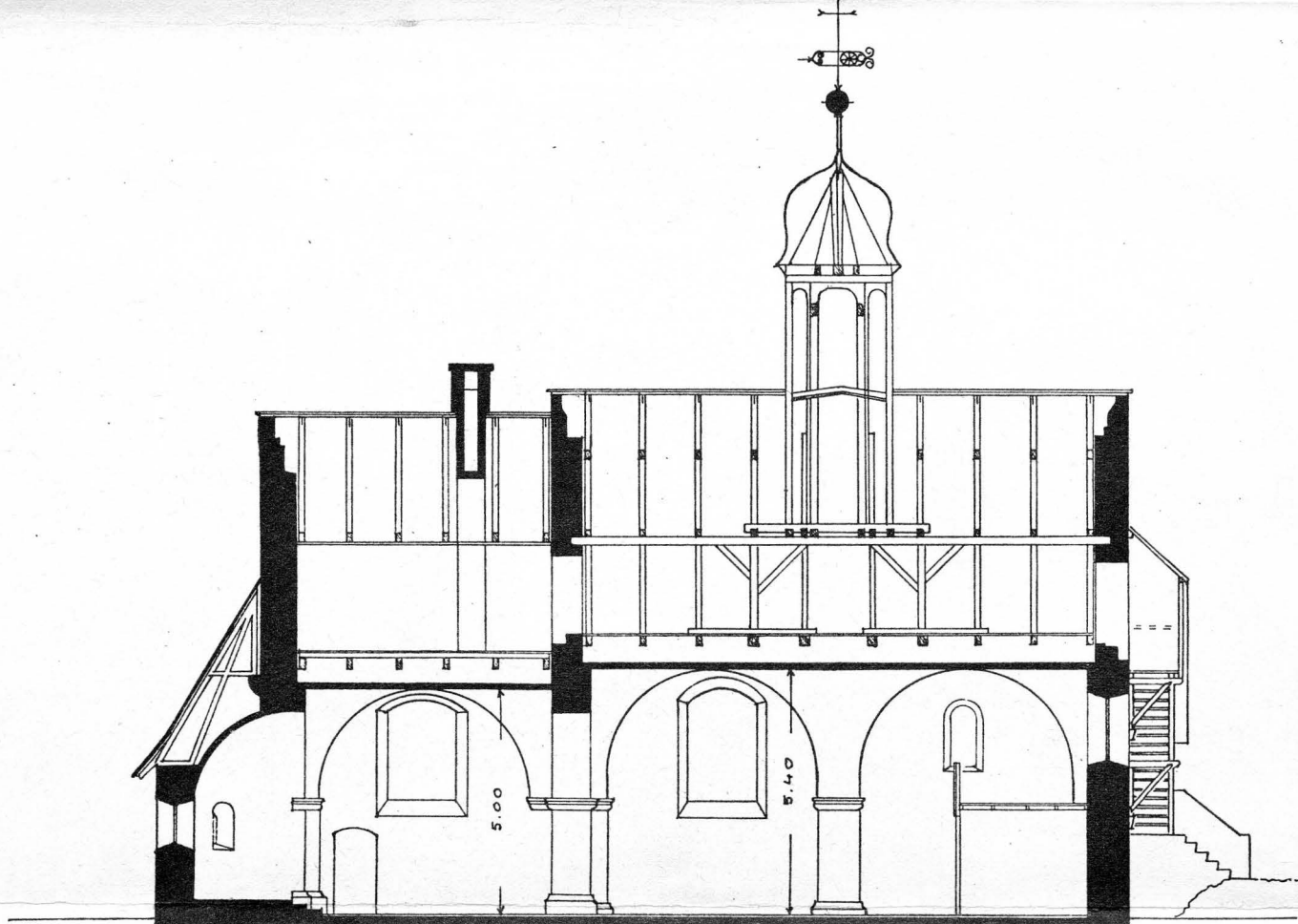
Spieß, Werner: Die Goldschmiede, Gerber und Schuster in Braunschweig. Meisterverzeichnisse und Gildefamilien.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei und Verlag 1958. 60 S. Brosch. 4,— DM.

Bd. 23

Kurnatowski, Wolf-Dietrich von: St. Leonhard vor Braunschweig. Geschichte des Siedenospitals, der Kirche und des Wirtschaftshofes. Mit 19 Abb.

Braunschweig: Waisenhaus-Buchdruckerei und Verlag 1958. 132 S. Brosch. 9,— DM.



18. Aufriß der St.-Leonhard-Kapelle (1958)

B



L

